BX
2186
.M33
1862

A. 1213.

Class BX2186
Book .M33
1862

Emmanuel,

oder

Das Heilmittel für all' unsere Uebel.

THE LIBRARY
OF CONGRESS
WASHINGTON

Von

Abbé Martinet,
Doctor der Theologie.

„In eurer Mitte steht Einer, den ihr nicht kennt." Joh. I. 26.

Nach der zweiten Auflage des französischen Originals

übersetzt

von

Anton Weiskopf,
Pfarrer in Beuron.

BIBLIOTHECA
CONCEPTION

Sigmaringen.
Verlag von C. Tappen.
1862.

BX2186
.M33
1862

THE LIBRARY
OF CONGRESS
WASHINGTON

EXCHANGE
CONCEPTION COLLEGE LIBRARY
SEPT 29. 1938

Schnellpressendruck der J. G. Sprandel'schen Buchdruckerei in Stuttgart.

Zur hohen Vermählungsfeier

Seiner Durchlaucht des Herrn Erbprinzen

Leopold

zu Hohenzollern

mit Ihrer Königlichen Hoheit

Donna Antonia,

Infantin von Portugal.

Eure Durchlaucht,

Gnädigster Herr Erbprinz!

Heute — vielleicht in dem Augenblicke, da ich dieses schreibe — knieen Ew. Durchlaucht im hehren Dome von Lissabon an der Seite Ihrer Königlichen Braut, um das große Sakrament in Christus und der Kirche zu empfangen und des Himmels reichsten Segen über Ihren heiligen Bund herabzuflehen.

Ein Ereigniß, das nicht nur Ihre Hochfürstlichen Eltern und Königliche Anverwandten, sondern auch Alle, die Ew. Durchlaucht zu kennen die Ehre haben, mit Freude zu erfüllen im höchsten Grade geeignet ist.

Die Bewohner Ihrer so freundlichen Geburtsstadt Sigmaringen und unzählbare andere Verehrer Ihres Hochfürstlichen Hauses begleiten Ew. Durch-

laucht mit ihren frömmsten Wünschen und, brennend vor Sehnsucht, den Erstgebornen des edelsten der Fürsten recht bald und wohlerhalten an der Seite seiner tugendreichen und liebevollen Gemahlin in die so prachtvolle Burg seiner ruhmgekrönten Ahnen einziehen zu sehen, beeifern sich jetzt schon Alle in die Wette, die Feier jenes Tages zu erhöhen.

Sollte nun unter so allgemeinem Jubel ich allein die Gefühle innigster Freude und aufrichtigster Verehrung gegen Ew. Durchlaucht in meiner Brust verschlossen halten? — Ha! das hieße von mir Unmögliches verlangen, nachdem ich in Ew. Durchlaucht einen Prinzen kennen gelernt, der selbst den höchsten Adel des Geblütes durch den der Gesinnung zu übertreffen sucht; der, obgleich erst an der Schwelle des Mannesalters, durch die Klarheit seiner Urtheile die tiefsten Denker in Staunen setzt; der durch die Reinheit seiner Sitten

die Zierde seines Vaterlandes ebenso wie das Vorbild aller Prinzen genannt zu werden verdient, und der endlich durch seine Menschenfreundlichkeit und Sanftmuth sich alle Herzen gewinnt.

Was kann aber der arme Eremit von Beuron bieten, das zur Erhöhung Ihrer Vermählungsfeier ein würdiger Beitrag wäre? — Ach, ich habe nur ein Büchlein, und selbst dieses ist nur eine Uebersetzung! — Das will mich nun fast ganz entmuthigen. — Allein wenn ich bedenke, daß noch viele Andere Eurer Durchlaucht Kränze aus fremden Blumen winden werden, ohne deßhalb eine Zurückweisung befürchten zu müssen; wenn ich ferner bedenke, daß Ew. Durchlaucht zu wiederholten Malen Uebersetzungen von mir mit huldvoller Nachsicht angenommen, und daß der Inhalt dieses Büchleins sich Ihres hohen Beifalls gewiß erfreuen wird, so fasse ich wieder Muth, Ew. Durchlaucht ehrfurchtvollst zu bitten, den Emmanuel, das

sichere, ja einzige Heilmittel für all' unsere Uebel, als Ihr Eigenthum betrachten und zu dessen gewiß sehr verdienstlichen Verbreitung nach Kräften beitragen zu wollen.

Genehmigen Ew. Durchlaucht in dieser kleinen Gabe Das, was den Geschenken aus Menschenhand einigen Werth auch bei Dem verleiht, der nichts bedarf: die herzliche Liebe nämlich, mit der sie gereicht werden; und gestatten Sie, daß ich zum Danke dafür mich rühme, zu sein

Ew. Durchlaucht

unterthänigster und ergebenster Diener

Anton Weiskopf.

Beuron, 12. Sept. 1861.

Vorrede.

Die christlichen Glaubenslehren haben das Eigenthümliche, daß sie wie Gott, der sie geoffenbart, immer alt und immer neu sind. Sehr verschieden von den philosophischen Lehren, die zu kurz sind, um den Geist, der sie in einem Augenblicke erfaßt und verschlingt, zu befriedigen, und zu kalt, um das Herz zu rühren, bieten sie gerade dadurch, daß sie unsern Verstand überschreiten, seiner Thätigkeit eine unerschöpfliche Nahrung. Sie bringen in den Geist, der sie betrachtet, ein immer wachsendes Licht, das ihn von einer Klarheit zur andern führt;[1]) sie entflammen das Herz und befähigen es, sich von einer Tugend zur andern zu erheben.[2]) Weil sie nie neuer, nie ergreifender sind, als wenn man sie von neuem untersucht, so glaubt man immer, sie das erste Mal zu betrachten. Die Gewohnheit und der Genuß schwächen hier die Bewunderung und Liebe nicht, sondern verdoppeln sie vielmehr.

Unter unsern Glaubenslehren gibt es aber sicherlich keine, die dem Christen eine so fruchtbare Quelle von Licht und Leben zu bieten vermöchte, wie die wirkliche Gegenwart Christi unter uns. Ein wunderbarer Inbegriff von Allem, was die göttliche Liebe für das Heil der Menschen Großes gethan,[3]) ein hehrer Mittelpunkt aller religiösen Uebungen ist die Eucharistie von all' unsern Geheimnissen das gewöhnlichste und zugleich das unbekannteste. Wenn darin Jesus Christus sich äußerst herablassend und zugänglich erweist,[4]) so ist er darin auch der wahrhaft verborgene Gott.[5])

[1]) II. Corinth. III. 18.
[2]) Ps. LXXXIII. 8.
[3]) Ps. CX. 4—5.
[4]) Deuteron. IV. 7.
[5]) Isai. XLV. 15.

Wie viele Christen gibt es nicht, zu welchen man sagen kann, was der Vorläufer Jesu Christi zu den Juden sagte: In eurer Mitte steht Einer, den ihr nicht kennet! Ihr verlanget von uns Licht, während die Sonne der Seelen selbst, um euch mit den Strahlen der Gnade zu überhäufen, nur auf den Augenblick wartet, wo es euch gefallen wird, euch derselben zuzuwenden. Ihr beklagt euch über die Härte eures Herzens, über eure Unempfindlichkeit für Gott, und ihr seid nur ein paar Schritte vom göttlichen Feuerherd entfernt, worin Jesus Christus die Seelen entflammt und die steinernen Herzen in seraphische verwandelt. Bei euern fast immer fruchtlosen Wünschen nach Bekehrung beneidet ihr das Loos jener Sünder, welche der göttliche Meister während seines evangelischen Lehramtes durch einen Blick, durch ein Wort, durch seine bloße Gegenwart mit Glauben und Liebe entflammte; doch glücklicher als jene Sünder, könnet ihr Jesus Christus nicht nur sehen und hören, sondern ihn auch in eure Seelen aufnehmen. Nicht Jesus Christus fehlt euch, sondern ein lebendiger Glaube an seine Gegenwart.

Vielleicht vergißt auch der Priester zu sehr, daß der Zweck der Seelenleitung darin besteht, daß man ihnen Lust einflöße, sich oft mit Jesus Christus zu unterreden, und daß man für sie wenig gethan habe, so lange man sie nicht gelehrt hat, mit dem Beichtvater im ausgezeichnetsten Sinne des Wortes zu verkehren. Der Beichtstuhl ist gleichsam das Vorzimmer des eucharistischen Speisesaals: in jenem zieht der Priester den Eingeladenen das hochzeitliche Kleid wieder an; in diesem offenbart sich der göttliche Bräutigam in seiner dreifachen Eigenschaft, als Lehrer, als Vorbild und als Nährvater der Seelen. Ein einziges Wort von ihm erleuchtet in diesem den Geist, der es anhört, mehr als die vielfachen Unterweisungen des gelehrtesten Beichtvaters; der göttliche Wohlgeruch seiner Tugenden rührt darin das Herz, welches ihn verkostet, mehr als es die eindringlichsten Ermahnungen zu thun vermöchten; endlich verwandelt er darin durch die Mittheilung seiner Gottheit, seiner Seele, seines Leibes und Blutes die Seele in sich selbst. Wenn so viele Seelen, die aus dem Pfuhle des Lasters herausgegangen, auf der ersten Stufe der Tugend stehen bleiben, geschieht dies nicht deshalb, weil beim Werke ihrer sittlichen Erziehung der Mensch zu viel wirkt, anstatt Gott wirken zu lassen? Wenn sie aus ihren Communionen weniger Früchte ziehen, geschieht es nicht deshalb,

weil sie, anstatt sich mit Jesus Christus zu unterhalten und sich am Schauspiele seiner Tugenden zu entflammen, sich damit begnügen, ihn als Speise zu empfangen?

Ein Vereinigungspunkt für Jene, die auf den Wegen der Vollkommenheit große Fortschritte machen wollen, ist die Eucharistie auch ein Arsenal, worin die Pfeile geschmiedet werden, welche den Sklaven der Sünde in's Herz dringen. Wenn das Studium und die Stille des Arbeitszimmers den Prediger bilden, so bilden das Gebet und der Altar den Bekehrer. Dort gibt man dem Worte die zur Aufklärung der Geister geeignete Form, hier wird ihm die Wärme und Salbung mitgetheilt, welche die Herzen durchdringt und erweicht. Jesus Christus allein kann seine Gesandten in der Kunst, die Menschen zu fangen, unterrichten. „Meister, sagte zu ihm Petrus, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen; auf dein Wort jedoch will ich das Netz auswerfen: und nachdem sie das gethan hatten, fingen sie so viel Fische, daß das Netz zerriß.“ [1])

Die Seelenhirten und die Gläubigen zu einem innigern Verkehre mit dem ewigen Hohenpriester einzuladen, der voll Gnade und Wahrheit mitten unter ihnen wohnt, ist der Zweck, den wir in diesen Betrachtungen uns vorsetzen. Der Inhalt gehört einem Werke an, das wir vor einigen Jahren herausgaben. [2]) Das Interesse, welches diese Gedanken erregten, die wir nur in der Form eines kurzen Abrisses darstellten, hat in uns den Gedanken erweckt, sie in einer ausführlichern, vertraulichern und praktischern Weise wieder zu geben. Auch haben die Zeitumstände beigetragen, uns zur Unternehmung dieser Arbeit zu bewegen.

Die zahlreichen Bekehrungen bezeugen, daß in den Geistern eine Bewegung zur Religion hin vorhanden ist. So vielen verlornen Söhnen, die von der Ausschweifung alt gemacht und von den Leiden eines langen Hungers erschöpft, in das Haus des Familienvaters zurückkehren, muß man den Speisesaal öffnen, worin die Seele die Kraft der Jugend und die Frische der Unschuld wieder erlangt.

Während aber der Gott der Barmherzigkeit an die gutwilligen Menschen eine Aufforderung ergehen läßt, verdoppelt der Geist des

[1]) Luc. V. 5—6.

[2]) Lösung großer Fragen, Bd. 2. Kap. 37—42.

Bösen seine Anstrengungen und schüttet auf die Welt seine letzten Gifte aus. Abscheuliche Lehren, die von allen Seiten her öffentlich wieder vorgebracht werden, eine Sittenlosigkeit, die um so schrecklicher ist, weil sie sich zu einem System erhebt, drohen, die Gesellschaft in einem Strome von Blut und Schlamm zu begraben.

Bei dieser Entfesselung der höllischen Mächte gibt es Geister, die nur in einer neuen Dazwischenkunft des Himmels, in einer reichern Entfaltung des Lichts und der Liebe ein Mittel erblicken; eine traurige Täuschung, die durch die Erwartung von eingebildeten Heilsmitteln die Vernachlässigung derjenigen erzeugen würde, welche die göttliche Güte zu unserer Verfügung gestellt hat!

Nichts schien uns geeigneter zu sein, diesen Traum der falschen Aufklärung zu zerstören, als die Betrachtung dessen, was Jesus Christus gethan hat, als er am Abende vor seinem Tode, seiner Liebe zu den Menschen einen unendlichen Aufschwung gebend, Brod nahm, es segnete und sprach: „Nehmet hin und esset, dies ist mein Leib." Dies ist nicht nur die letzte Anstrengung der ewigen Liebe über das Herz der Kinder der Erde, es ist auch das letzte Wort der ewigen Wahrheit, das Ende des Buches der Offenbarungen. Zwischen dem Geschenke der Eucharistie und dem Geschenke des Himmels erblickt das christliche Auge kein Mittelding. Die Eucharistie ist vom Himmel nur darin unterschieden, daß wir in ihr Gott nicht von Angesicht zu Angesicht schauen.

Auch wir glauben, um die Finsterniß und die betäubenden Dünste der Hölle zu zerstreuen, an die Nothwendigkeit eines neuen Ausbruches der göttlichen Liebe; allein wir erwarten denselben vom eucharistischen Herde. Das wahre Mittel die christliche, von tödtlichen Lehren zersplitterte und vom Aussatze des Sittenverderbnisses zerfressene Familie wieder herzustellen und zu retten, ist nach unserer Meinung ein lebhafteres Gefühl unserer innigen Beziehungen zum göttlichen Oberhaupte und zur unbefleckten Mutter, deren zärtlicher Liebe wir im Testamente auf dem Calvarienberge anvertraut wurden.

Dem teuflischen Communismus, der überall das Feuer des Hasses, der Begierlichkeit anfacht und dadurch, daß er eine neue Theilung der Erde verlangt, zur Plünderung und zum Morde antreibt, wollen wir den christlichen Communismus entgegenstellen, der die Menschen zum Gastmahle einladet, wobei das Lamm, welches Allen ohne Theilung,

ohne Vorbehalt sich schenkt, sie wie Glieder eines und desselben Leibes sich zu lieben lehrt.[1]) Um das Feuer des ursprünglichen Verderbnisses, welches von Eva im Herzen ihrer Kinder angezündet worden, und welches schamlose Schriftsteller unaufhörlich schüren, wollen wir mit doppeltem Vertrauen unsere Zuflucht zur reinsten Jungfrau nehmen, die das Werk des ersten Weibes zerstörte und dadurch die Mutter der Gläubigen wurde.

Einer der wirksamsten Gründe zur Verehrung Mariens liegt im Glauben an die wirkliche Gegenwart Christi im heiligsten Altarsakramente. Der Leib Jesu Christi ist die kostbarste Reliquie, die wir von der Jungfrau besitzen. Wir können ihn weder anbeten noch empfangen, ohne daß die Dankbarkeit und Liebe uns wieder zurückführt zum Leibe, der ihn getragen, und zur Brust, die ihn genährt hat. Ist unser Recht, Maria unsere Mutter zu nennen, nicht eine nothwendige Wirkung unserer Verwandlung in Christus im heiligsten Altarssakramente? Das Blut Christi kann in unsern Herzen nicht umlaufen, ohne dieselben für unsere Mutter schlagen zu machen und ohne auf uns die göttliche Liebe Mariens herabzurufen.

Einige Leser werden uns vielleicht den Vorwurf machen, daß wir in einem Werke, dessen Charakter wesentlich religiös ist, der Politik zu viel Platz einräumen.

Es ist wahr, daß wir die vom modernen Geiste zwischen der religiösen, socialen und politischen Ordnung aufgeführte Scheidewand sehr wenig achten. Ja, ferne davon, sie zu achten, bieten wir allem auf, um sie niederzureißen; denn es handelt sich hier nach unserer Meinung um die Existenz der Religion und der Gesellschaft.

Was würde das in der That für eine Religion sein, die um die sociale Ordnung und um die Grundsätze der Regierungen sich nichts bekümmerte?

Angenommen, daß sie Etwas wäre, so würde sie gewiß nicht das Werk Gottes sein, der Alles in Allem sein will;[2]) sie würde nicht katholisch sein.

Was würde eine Gesellschaft sein, welche die Religion ausschlöße und somit für die Sitten keine andere Grundlage möchte, als den

[1]) I. Corinth. XV. 28.

[2]) Ebend.

bloßen Rationalismus, das heißt die menschlichen Leidenschaften ohne Zügel? Sie würde das blutige Chaos sein, zu welchem uns der ruchlose Atheismus hintreibt.

In einem Werke, an welches wir die letzte Hand legen, werden wir im Lichte einer christlichen Philosophie und der Geschichte die innigen Beziehungen auseinandersetzen, welche die religiöse und sociale Ordnung mit einander verbinden. Einstweilen bitten wir den Leser, sein Urtheil über etwelche flüchtige Andeutungen, welche dunkel scheinen können, aufschieben zu wollen.

Möchte dieses Büchlein Jene, die es lesen werden, zum Entschlusse bringen, weiter vorwärts zu dringen im unerschöpflichen Schatze des göttlichen Lebens, wo die erleuchtetste Seele, das glühendste Herz in stets neuen Erleuchtungen und Gefühlen täglich einen Grund findet, sich Unwissenheit und Lauigkeit vorzuwerfen! Möchte es dieselben bewegen, zur Rettung einer Gesellschaft, die nur aus Mangel an Erleuchtung und Tugenden zu Grunde geht, mit größerem Eifer beizutragen!

Emmanuel

oder

das Heilmittel für all' unsere Uebel.

Erstes Kapitel.

Nothwendigkeit der Gegenwart Gottes unter den Menschen.

Da uns Gott nach seinem Ebenbild und Gleichnisse erschaffen, so hat er uns zum Genusse seiner Gesellschaft im Himmel bestimmt. Allein er hat gewollt, daß wir zu unserer Größe mitwirken und daß die unendliche Herrlichkeit, die er uns aufbewahrt, die Frucht seiner Gnade und unserer Treue sei. Er hat uns daher für einige Tage auf die Erde, die Schaubühne der Probe, gestellt, damit wir durch unsere Siege gegen seine und und unsere Feinde, und durch unsere Fortschritte in seiner Erkenntniß und Liebe verdienten, daß er einstens zu uns sage: Wohlan, meine treuen Diener! Ich erkenne in euch meine Kinder, gehet also ein in die Freuden eures Vaters!

Die Probe erforderte zwei Dinge: daß Gott sein anbetungswürdiges Antlitz unsern Blicken entzog, und daß er uns gleichwohl ein sinnliches Zeichen seiner Gegenwart gab. Die klare Anschauung seiner unendlichen Schönheit würde unser Herz hingerissen und somit unserer Unterwerfung und Liebe jedes Verdienst genommen haben. Die gänzliche Unsichtbarkeit Gottes hätte uns

des großen Reizmittels zur Liebe, der Gegenwart des geliebten Gegenstandes, beraubt. Die Betrachtung der Geschöpfe ruft zwar im Geiste, der nachdenken will, den Gedanken an Gott und seine Unendlichkeit hervor; aber keine Betrachtung der göttlichen Allgegenwart vermag das Herz so in Bewegung zu setzen, wie die geringste übernatürliche Thatsache, wodurch Gott zum Menschen spricht: hier bin Ich!

Dies ist der Grund, warum der Herr dem Adam selbst im Stande der Unschuld unter einer sichtbaren Gestalt erschien.[1]) Und es war dies noch nothwendiger, seitdem die Sünde in den Verstand des Menschen die Finsterniß der Unwissenheit, und in sein Herz verderbliche Neigungen gebracht. Daher die häufigen Erscheinungen, welche die Propheten hatten, und welche lauter Vorbedeutungen der Menschwerdung waren. Sie waren jedoch ungenügend, wie es von Seite der Menschen das schnelle Vergessen jener göttlichen Gerechtigkeit, deren Schwert noch an den Pforten des Paradieses flammte,[2]) und das schreckliche Ueberhandnehmen der Sittenlosigkeit, welche daraus entstand, sattsam beweisen.

Die Sündfluth that diesen Ausschweifungen Einhalt und gab den Kindern des Gerechten, der aus der allgemeinen Ueberschwemmung wunderbar gerettet worden, eine Lehre, deren Andenken dem Anscheine nach nichts zu schwächen vermochte. Gleichwohl war der heilige Patriarch Noa noch nicht ins Grab gestiegen, als in seiner zahlreichen Nachkommenschaft die Erkenntniß Gottes schon ausartete und sich in abscheulichen Götzendienst

[1]) Genes. III. 8.
[2]) Genes. III. 24.

verkehrte. Die Menschen, die Elemente, die Thiere, die Pflanzen erhielten die dem Schöpfer schuldigen Ehrenbezeugungen. „Alles war Gott außer Gott selbst; und die Welt, welche Gott erschaffen hatte, um seine Macht zu zeigen, schien ein Götzentempel geworden zu sein" (Bossuet.).

Um die Erkenntniß des wahren Gottes und die Verheißung des Erlösers vor der Vergessenheit zu erretten, wird Abraham erkoren. Die Beschneidung ist hievon das geheimnißvolle Zeichen, das mit blutigen Buchstaben auf das Fleisch des großen Patriarchen und all seiner Nachkommenschaft geschriebene Denkmal. [1]) Den hohen Schutz und die heilige Vertraulichkeit, welche dem Abraham gewährt worden, gewährt Gott auch fortwährend dem Isaac und Jakob. Das Land, welches sie bewohnen, bedeckt sich mit Denkmälern, welche bestimmt sind, das Andenken an die Erscheinungen und Wohlthaten, womit sie beehrt worden, zu verewigen. Um ihren Glauben zu belohnen und ihre Kinder sich anhänglich zu machen, läßt der Herr des Himmels und der Erde, der unumschränkte Gebieter aller Völker, sich den Gott Abrahams, Isaacs und Jakobs nennen.

So viele Gunstbezeugungen verhindern nicht, daß sein Andenken und seine Verehrung unter den Israeliten, welche in der ägyptischen Knechtschaft seufzen, abnehmen. Gott sendet ihnen Moses, und läßt in ihrer Befreiung die Macht seines Armes erglänzen. [2])

Hier beginnt eine neue Ordnung der Dinge. Das Wort, welches Gott bisher dem Ohr und dem Gedächtniß einiger Patriarchen anvertraut hatte, welche beauf-

[1]) Genes. XVII. 11.

[2]) Exod. VI. 6.

tragt waren, es auf ihre Kinder zu übertragen, richtet er vom Sinai herab unter einer schrecklichen Zurüstung an ein ganzes Volk. Dann schreibt er es auf die steinernen Tafeln.

Wenige Tage nach dem schrecklichen Schauspiele, welches die Kinder Israels zu sagen bewog: „Der Herr rede nicht mit uns, wir möchten sonst sterben," bringt dasselbe Volk am Fuße des Berges, dessen Spitze, von einem verzehrenden Feuer umgeben, noch die Gegenwart des Ewigen [1]) bezeugte, dem goldenen Kalbe Opfer dar. [2])

Diese Thatsache, welche für Jene, so die erstaunliche Schwäche und den furchtbaren Leichtsinn in sich selbst beobachtet haben, nichts Unglaubliches hat, erklärt das Benehmen Gottes gegen das jüdische Volk. So plumpe und zum dummsten Aberglauben geneigte Geister konnten an einer einfachen, bloß moralischen Religion, welche auf Verstand und Herz nur durch die Erleuchtungen der Wahrheit und durch den Beweggrund der Liebe wirkt, keinen Geschmack finden. Für sie mußte das göttliche Gesetz sich in eine unzählige Menge von ceremoniellen Vorschriften verkörpern, in alle Verhältnisse des häuslichen und bürgerlichen Lebens eindringen und durch eine glänzende Sanction von zeitlichen Belohnungen und Strafen sich Gehorsam verschaffen.

Um ein so halsstärriges Volk unter dem Joche zu erhalten, [3]) mußte Gott den so bald vergessenen Wundern in Aegypten und auf dem Sinai jene Reihe von wunderbaren Wohlthaten und Strafen beifügen, welche

[1]) Exod. XX. 19.
[2]) Ebend. XXIV. 17.
[3]) Ebend. XXXII.

den langen Aufenthalt der Israeliten in der Wüste bezeichnen.

Dies ist noch nicht Alles: es ist nothwendig, daß Gott, der zur politischen Regierung des Volkes sich herabließ, unter demselben seine bleibende Wohnung nehme und daselbst sein Zelt aufschlage.[1]) Die Bundeslade ist der Thron, worauf er sitzt, umgeben, einerseits von Priestern, die mit den Opfern seiner göttlichen Majestät huldigen, andrerseits von den Richtern und Aeltesten des Volkes, welche seine königliche Macht dadurch anerkennen, daß sie für den Frieden und den Krieg um seine Befehle bitten. Diesen zwei Klassen von Gesandten, durch die er die Seelen und Leiber regiert, fügt er das Prophetenamt bei, das von außerordentlichen Gesandten gebildet wird, welche, mit der Macht des Wortes und der Werke bewaffnet, die Priester und das Volk unaufhörlich zur Beobachtung des Gesetzes auffordern.

Daher diese besondere und übernatürliche Regierung, dieses unaufhörliche Eingreifen Gottes in die Angelegenheiten des jüdischen Volkes, was den Moses zu sagen bewog: „Welches andere Volk ist so groß, daß es seine Götter so nahe hätte, wie unser Gott nahe ist bei all' unsern Bitten." [2])

Es gibt Köpfe, die in der Philosophie wie in der Religion so schwach sind, daß sie Anstand nehmen, an dieses Gewebe von Offenbarungen und Wundern, an diese große Vertraulichkeit Gottes mit den Menschen zu glauben. So sollen sie uns denn sagen, welche geeigneteren Mittel Gott hätte wählen sollen, um die Keime

[1]) Exod. XXV. 8.
[2]) Deuteron. IV. 7.

der Erlösung des menschlichen Geschlechtes, nämlich die Erkenntniß des wahren Gottes und der Erschaffung der Welt, die Geschichte vom Ursprunge des Menschen, von seinem Falle, die Verheißung des Erlösers vor der Alles bedrohenden Fluth der Abgötterei zu bewahren. Hätte Gott gegen die Israeliten dieselbe Zurückhaltung beobachtet, wie gegen die übrigen Völker, hätte er sie ihrem natürlichen Hange überlassen, so würden diese kostbaren Keime des Heils offenbar für immer erstickt sein. Auf welche Vorgänge, auf welche Ueberlieferung hätten dann Jesus Christus und seine Apostel sich berufen können, um ihre Sendung zu beweisen, zu erklären, zu rechtfertigen, und sie den Menschen als die natürliche und zugleich wunderbare Entfaltung der Absichten Gottes auf das menschliche Geschlecht darzustellen?

Es ist durch die allgemeine Geschichte des menschlichen Geistes sattsam erwiesen, daß ohne die Offenbarung die so einfache, so vernünftige Idee von einem einzigen Gott, Schöpfer, Gesetzgeber, Belohner und Rächer niemals wäre populär geworden; auch ist durch die Geschichte und das Studium des Menschen erwiesen, daß die Offenbarung niemals Unterwerfung und Glauben erlangt haben würde, wenn Gott sein Wort nicht mit diesen Wundern und Zeichen begleitet hätte, welche in ihm den unumschränkten Herrn der Natur bekunden. Ein Gott, der mit dem Menschen nicht äußerlich spricht, oder der mit ihm spricht, ohne die kräftige Sprache der Zeichen zu gebrauchen, ist ein unbekannter Gott. Er ist ein Gott der Vernunft, der Philosophie, für den man einen Gläubigen, einen Anbeter, einen Märtyrer noch suchen muß.

Uebrigens, so vielfältig die wunderbaren Ereignisse waren, womit Gott seine Gegenwart unter dem jüdischen Volke bezeichnete, so reichten sie doch nur mit harter Mühe hin, dasselbe vor dem allgemeinen Verderbnisse zu bewahren. Wenn es endlich im Glauben an einen einzigen Gott, in der Erwartung des Erlösers und in der buchstäblichen Befolgung des Gesetzes sich befestigte, so bestrebte es sich niemals, dessen Geist zu ergründen und ihn über die Welt zu verbreiten. „Dieses Volk ehrt mich mit den Lippen, und ihr Herz ist ferne von mir," sagte Gott durch Isaias. [1])

Um die Menschen dem Taumel der Leidenschaften und dem Dienste der Sinne zu entreißen, um unter ihnen das Reich Gottes durch die Anbetung in Geist und Wahrheit einzuführen, brauchte es nichts Wenigeres als die Gegenwart des Erwarteten der Völker. Eine solche Umwälzung konnte weder durch heimliche Kundgebungen der göttlichen Majestät, noch selbst durch die Bemühungen seiner heiligsten Gesandten bewirkt werden. Dies war das Werk des Meisters in Person, des Fleisch gewordenen Wortes, das unter uns wohnt voll Gnade und Wahrheit. [2])

Erwägung.

Bewundern wir hier die unerschöpflichen Schätze der göttlichen Barmherzigkeit. Viertausendjährige Empörungen, Beleidigungen, abscheuliche Ausschweifungen, vermögen ihren Strom nicht auszutrocknen. Je größer das Sittenverderbniß, desto höher schwillt derselbe an,

[1]) Isai. XXIX. 13.

[2]) Joh. I. 14.

und gerade zu der Zeit, als die Fluthen des Unglaubens Alles verschlungen hatten, ergießt er sich ohne Maß über die ganze Welt. [1]) Wie verschieden ist die Güte Gottes von der der Menschen, die in ihren Wohlthaten immer so gemessen, zum Verzeihen so langsam, gegen die Undankbarkeit und den Rückfall loszudonnern so geschwind sind! Wie gut erklärt und rechtfertigt dieses Benehmen Gottes gegen die Menschen die Antwort Jesu Christi auf eine Frage des heiligen Petrus! „Herr, wie oft soll ich meinem Bruder vergeben, wenn er wider mich sündigt: Ich sage dir, nicht siebenmal, sondern siebenzigmal siebenmal.“ [2])

Diese Geduld des Herrn gegen das menschliche Geschlecht ist ein Bild derjenigen, die er mit euch, ihr untreuen Christen, trägt. Auch ihr habt bei einer christlichen Erziehung zur Zeit eurer ersten Communion Tage der Unschuld und des vertraulichen Umganges mit Gott gehabt. Auf diese Zeit des Eifers sind Tage der Lauigkeit, der Gleichgültigkeit und einer Vergessenheit gekommen, welche vielleicht bis zur Anbetung eines Götzenbildes von Fleisch oder von verächtlichem Metall gegangen ist. Gott hat nicht aufgehört, euch wieder zu sich zu rufen. Heute noch klopft er an die Thüre eures Herzens. Machet euern Widerstrebungen ein Ende, denn wenn seine Barmherzigkeit gegen die Welt, obgleich sie unendlich ist, im Ende der Zeiten ein Ziel finden muß, so hat sie sich gegen euch ein viel kürzeres vorgesetzt: es ist das vielleicht ganz nahe bevorstehende Ende eures Lebens.

Bedenket auch den unschätzbaren Werth des Glau-

[1]) Röm. XI. 32.

[2]) Matth. XVIII. 21—22.

benslichtes und der göttlichen Gnadengeschenke und betrachtet, was es Gott gekostet hat, um sie durch so viele hundert Jahre lange Finsterniß und Verderbniß bis zu euch gelangen zu lassen. Wehe euch, wenn ihr die Geschenke desjenigen zu Grunde gehen lasset, der, als ihr noch nicht waret, schon an euch gedacht und euch mit ewiger Liebe geliebt hat! [1])

Lernet die Gefahren aller Art, welche in euch den Schatz des Glaubens und des Gnadenlebens bedrohen, kennen und fürchten. In euch traget ihr den Keim aller Verirrungen, aller Ausschweifungen, welche die Erde befleckt haben. Außer euch ist die Welt ein immerwährender Herd von Irrthümern, ein Tempel von lebendigen Götzen, die viel gefährlicher sind als die leblosen Bilder, welche der Heide anbetet. Den Täuschungen eures Hochmuthes, den Schlingen des Engels der Finsterniß werdet ihr nur durch häufigen Verkehr mit dem Vater des Lichtes, durch anhaltendes Gebet und Betrachtung entgehen. Den Verführungen von außen werdet ihr nur durch die Flucht und durch die strenge Bewachung eurer Sinne widerstehen können. Sie sind die Thore, wodurch der Tod zu euren Seelen gelangt, und wodurch eure Seele dem Tode zulauft. Ihr seid nicht stärker als Eva, die uns durch ihre Neugierde zu Grunde gerichtet. Wer Alles sehen, Alles hören will, wird Alles lieben, Alles anbeten, außer Gott.

Die Kunst der Vollkommenheit läßt sich in diese Worte fassen, welche Gott zu Abraham gesagt: Wandle vor mir, und du wirst vollkommen sein. [2])

[1]) Jerem. XXXI. 3.

[2]) Genes. XVII. 1.

Zweites Kapitel.

Nothwendigkeit eines Gottmenschen und seiner beständigen Gegenwart.

Die Abgötterei war eine Aufforderung zur Menschwerdung. Für Geister, die von den Sinnen verblendet worden, war ein Gott nöthig, der den Sinnen zugänglich ist. Dies ist der Gedanke des heiligen Paulus. Da die Kinder Gottes unter das Joch des Fleisches und des Blutes gefallen waren, sagt er, so mußte auch der ewige Sohn sich mit dem Fleisch und dem Blute vereinigen. [1])

Deßhalb ist er in die Welt gekommen und hat unter den Menschen gewandelt, [2]) während er in einem sterblichen Leibe die Schätze der Wissenschaft und die Fülle der Gottheit trug. [3])

Diese unschätzbare Gnade durfte sich aber nicht auf die Zeitgenossen des Erlösers oder vielmehr auf einige tausend Juden beschränken, welche das Glück hatten, ihn während seines öffentlichen Lebens zu sehen und die Worte voll Gnade und Wahrheit, die aus seinem Munde flossen, zu vernehmen. Dieselbe Liebe, die ihn antrieb, für Alle zu sterben, nöthigte ihn auch, mit Allen zu leben und nie mehr dieses Thal der Thränen zu verlassen, wo es so vielen Unglücklichen noth thut, daß er

[1]) Hebr. II. 14.
[2]) Baruch III. 38.
[3]) Coloss. II. 3—9.

ihnen sage: Kommet zu mir, die ihr mit Mühe beladen seid, ich will euch erquicken. [1])

Ueberdieß, wem hätte Jesus Christus die Schätze des göttlichen Lebens, die er über alle Geschlechter ausgießen mußte, anvertrauen sollen? Es war gar zu viel für die Menschenkinder, die Ausspender, die Canäle derselben zu sein; der Gottmensch allein vermochte, sie alle zu fassen und auszuspenden. Man würde den Auftrag, den er seinen Aposteln und deren Nachfolgern ertheilte: Gehet hin, lehret alle Geschlechter, schaffet um alle Menschen, indem ihr sie taufet, das heißt, thut noch mehr als ich gethan habe, der ich sie erschuf; zerstöret zuvörderst den Sohn Adams, den Menschen der Sünde und machet aus ihm ein Kind Gottes, das von meinem Odem lebt; man würde, sagen wir, einen solchen Auftrag nicht verstehen, hätte er demselben nicht sogleich die Worte beigefügt: Und sehet, ich bin bei euch alle Tage, bis ans Ende der Welt. [2])

Wenn, um bei Einem Volke den so einfachen Glauben an einen einzigen Gott, und die so kurze Moral der zehn Gebote zu erhalten, Gott sichtbar unter den Juden wohnen und aus ihrer Geschichte ein fünfzehnhundertjähriges Wunder machen mußte: erforderte die Erhaltung und Fortpflanzung der evangelischen Lehre auf der ganzen Welt nicht, daß er das durch Isaias gemachte Versprechen erfüllte: daß unser göttlicher Lehrer nicht mehr entwischen werde, und daß wir alle Lehrlinge Gottes sein werden? [3])

[1]) Matth. XI. 28.
[2]) Matth. XXVIII. 20.
[3]) Is. XXX. 20; — LIV. 13.

Unsere über die schwache Vernunft des Menschen so hocherhabene Glaubenslehren mußten gegen sich die hochmüthigen Spitzfindigkeiten der falschen Wissenschaft erregen. Zählet, wenn es möglich ist, die Irrthümer, welche von den Aposteln an bis zu uns unaufhörliche und rasende Anstrengungen gemacht haben, um die Reinheit des Glaubens zu verderben. Wie könnte man die Unveränderlichkeit der Lehre der Kirche, die beständige Weisheit ihrer Entscheidungen in äußerst schwierigen und häkligen Dingen ohne die Gegenwart Desjenigen erklären, der die hinterlistigen Fragen der Schriftlehrer und Pharisäer mit so großer Leichtigkeit löste?

Diese so reine Lehre, welche den bösen Leidenschaften und den grobsinnlichen Religionen, die sie erzeugten, einen Krieg auf Leben und Tod erklärte, konnte nur durch Ströme von christlichem Blute zum Siege über das allgemeine Verderbniß gelangen. Der Eifer, womit wir Millionen von Martyrern jeden Standes, jeden Alters zum Tode eilen sehen, läßt sich nur durch die göttliche Begeisterung erklären, in welche sie das Blut des Lammes versetzte, das Tag und Nacht von den Altären der Catakomben herabfloß und in die tiefsten Kerker drang. „Wie könnten wir die dem himmlischen Bräutigam unserer Seelen geschworne Treue verletzen," antworteten die christlichen Jungfrauen, „da er uns mit dem Unterpfand seiner Liebe bereichert und mit seinem Blute unsere Wangen geröthet hat!" [1])

Da Jesus Christus die Liebe Gottes und die Liebe des Nächsten auf gleiche Linie stellte, so fügte er der

[1]) Siehe im römischen Brevier die Tagzeiten der heil. Agnes, 21. Jänner.

Verpflichtung, für die Ehre des himmlischen Vaters zu leben und zu sterben, noch die erhabene Pflicht bei, dasselbe auch für das Wohl unserer Mitbrüder zu thun. Sein neues Gebot, uns einander zu lieben, wie er selbst uns geliebt hat, [1]) schuf die Martyrer der Liebe, jenes beständige Brandopfer, welches seine Kirche ihm selbst dann darbringen sollte, wann die Verfolger das Schwert würden ruhen lassen.

Das Feuer des Eifers für das Heil der Seelen, welches so viele apostolische Männer bei der Gewinnung der Heiden für den Glauben und bei der nicht weniger schwierigen Gewinnung der Sünder für die Buße entflammt und über alle Schwachheiten der Natur erhebt, dieses göttliche Feuer, woher kommt es, wenn nicht vom Altare her, worauf der Phönix der Liebe für die Heiligung der Menschen ohne Unterlaß sich verzehrt und wieder ersteht?

Und diese tröstenden Engel, die in unsern Spitälern, in unsern Schulen der Armen, in all' unsern Wohlthätigkeits-Anstalten so viele Thränen trocknen, so viele Uebel mildern und heilen, würden sie sich auf dieser Tugendhöhe erhalten können, wenn sie nicht häufig zum Mahle des Lammes kämen? Dort ist der Herd dieser Liebe Jesu Christi, die, wie der Apostel sagt, uns drängt, uns antreibt, nicht mehr für uns zu leben, sondern, wie unser Meister, Opfer der Liebe zu unsern Brüdern zu werden. [2])

Um unsere Gefühle zu erheben und sie mit unsern durch die evangelische Lehre so veredelten Ansichten in

[1]) Joh. XIII. 34.

[2]) Corinth. V. 14—15.

Verbindung zu setzen, um eine Gluth von geistigem Leben zu erzeugen, die einer so großen Lichtentwickelung angemessen ist, mußte Jesus Christus unaufhörlich unter uns wohnen. Wenn das Blut, welches auf dem Calvarienberge geflossen, nur durch den Canal der Geschichte zu uns gelangte, so würde es zu sehr erkalten, um unsere Herzen schlagen zu machen.

Der neue Bund bedurfte, noch mehr als der alte, der Bundeslade, worin der Erlöser durch seine Gegenwart sich als denjenigen zeigte, für den er sich durch die Propheten hatte ankündigen lassen: als den Emmanuel, den Gott mit uns. [1])

Die vorbildliche Bundeslade enthielt drei Dinge: die Tafeln und das Gesetzbuch, die Ruthe, die durch ihr wunderbares Blühen die göttliche Wahl der Familie Aarons bestätigte, und das Gefäß, welches das Manna enthielt, welches den Israeliten in der Wüste zur Nahrung gedient.

All' diese Vorbilder in der Einsetzung des heiligsten Altarssakramentes verwirklichend, ist Jesus Christus darin die Bundeslade, die uns vorangeht, und dadurch uns gegen die Anfälle des Feindes schützt; das ewig lebende Gesetz, dessen Tod die schwachen Sterblichen so vergeblich voraussagen und erwarten; er ist darin die Triebkraft des priesterlichen Baumes, der mitten in einer Welt, wo Alles wechselt und vergeht, ewig blüht, da er seine Zweige vom Norden bis zum Süden, vom Osten bis zum Westen ausdehnt, und unter dem Messer der Verfolgung sie immer kräftiger aufsprossen sieht; endlich ist er darin vorzugsweise das Manna, das wahre

[1]) Is. VII.

Himmelsbrod, das unsere Seelen auf der beschwerlichen Reise durch die Wüste des Lebens stärkt und tröstet.

Erwägung.

Wenn ihr die Absichten Gottes bei der unaussprechlichen Erfindung seiner Liebe zu euch betrachtet, so denket nach, ihr christlichen Seelen, über den Gebrauch, den ihr bisher davon gemacht habt. Wenn euer Glaube und eure Liebe so matt sind, wenn euer Leben von dem der Martyrer des Glaubens und der Liebe so verschieden ist, ist dies nicht deshalb der Fall, weil die Gegenwart Jesu Christi in euern Gedanken, in euern Gefühlen so wenig Platz einnimmt? Ihr lebet ferne vom Feuer, das er auf Erden anzuzünden kam, um sie zu erleuchten und zu entflammen; [1]) darf man sich wundern, daß ihr eure Tage in der Dunkelheit und Lauigkeit verlebet? Tretet hin zu ihm, er wird euch mit seinem Lichte erfüllen, und euch lehren, euch seiner Gesetze nicht mehr zu schämen. [2])

Was vermögen die eiteln Reden der Menschen und ihre plumpen Spitzfindigkeiten gegen die Aussprüche der ewigen Weisheit über den Christen, der die glückliche Gewohnheit hat, häufig bei Jesus Christus zu verweilen? Wie erhaben wird über die Verführungen der Welt und über die Reize, welche ihre Sklaven verblenden, das Herz, welches am heilgen Tische eine Wonne verkostet, die der Wonne der Himmelsbürger nicht nachsteht!

[1]) Luc. XII. 49.

[2]) Ps. XXXIII. 6.

Bleibet in mir, und ich bleibe in euch, sagt der göttliche Meister, weil ihr ohne mich nichts thun könnet.[1]) Gehet also hin und schöpfet recht oft aus diesem Schatze des Lebens und der Kraft. Ihr werdet dort eines der größten Hindernisse eurer Bekehrung oder eures Fortschrittes in der Tugend — die Furcht vor den Menschen — verschwinden sehen. Jesus Christus wird dort zu euch, wie zu den Aposteln, sagen: Fürchtet euch nicht, ich habe die Welt überwunden;[2]) und voll des muthigsten Eifers werdet ihr, wie der heilige Paulus, alle Geschöpfe herausfordern können, euch von der Liebe Jesu Christi zu trennen.[3])

Drittes Kapitel.

Verheißung der wirklichen Gegenwart.

Das Gute, welches der Mensch seinem Nächsten thun kann, ist so geringfügig, daß es gut ist, dasselbe nicht vorher anzupreisen, um der Wohlthat das Verdienst der Ueberraschung zu bewahren. Nicht so verhält sich's mit den Geschenken Gottes: als Früchte der vollkommnen Liebe werden sie desto höher geschätzt, je mehr sie gekannt sind. Deshalb sehen wir, daß Gott, um die Men-

[1]) Joh. XV. 4–5.
[2]) Joh. XVI. 33.
[3]) Röm. VIII. 35.

chen zum Empfange seiner ausgezeichnetsten Gnaden vorzubereiten, ihnen dieselben immer bekannt gemacht hat, bevor er sie ihnen ertheilte.

Die höchste aller Wohlthaten, die Menschwerdung des Wortes, war vier tausend Jahre lang der Gegenstand der Verheißungen des Himmels und der Erwartung des menschlichen Geschlechtes. Die Eucharistie, welche dieses Geheimniß vervollständigt, indem sie das Geschenk, welches der Sohn Gottes durch seine Menschwerdung der Menschheit mit seiner eigenen Person gemacht hat, durch die sacramentalische Communion auf Jeden von uns ausdehnt, erforderte ebenfalls eine Vorbereitung. Damit diese äußerste Anstrengung seiner Liebe den Glauben seiner Jünger nicht erdrücke, kündigte Jesus Christus dieselbe lange vorher in den klarsten Ausdrücken an, und zwar bei folgender Gelegenheit:

Als Jesus beim Herannahen des Osterfestes seine Jünger in eine Einnöde an den Ufern des See's Tiberias hinausgeführt hatte, strömte dahin eine große Volksmenge, angezogen vom Wunsche, ihn zu hören und von den zahlreichen Heilungen, die er wirkte. Gegen Abend baten ihn seine Jünger, das Volk zu entlassen, damit es sich in den benachbarten Flecken Lebensmittel verschaffen könne.

„Es ist nicht nöthig, daß sie dahin gehen," antwortete der göttliche Meister, „gebet ihnen selbst zu essen." [1]) Man stellte ihm vor, daß man nicht wisse, wo man für so viele (bei fünf tausend Menschen, ohne die Weiber und Kinder zu rechnen) Nahrung finden könnte, und daß ihr ganzer Mundvorrath in fünf Broden und zwei

[1]) Matth. XIV. 16.

Fischen bestehe, welche ein Jüngling mitgebracht habe. Nachdem ihnen Jesus befohlen hatte, das Volk niedersitzen zu lassen, nahm er die fünf Brode und die zwei Fische, erhob die Augen gen Himmel, segnete, brach und gab sie seinen Jüngern zur Vertheilung unter das Volk. Nachdem alle gesättigt waren, ließ er die Ueberbleibsel sammeln, und man füllte damit zwölf Körbe an.

Erstaunt über dieses Wunder, sagt das Volk: „dieser ist wahrhaftig der Prophet, der in die Welt kommen soll.“ [1]) Als aber Jesus erkannte, daß sie ihn mit Gewalt nehmen würden, um ihn zum Könige zu machen, befahl er seinen Jüngern, das Schiff zu besteigen und auf die andere Seite des See's hinüberzufahren; und nachdem er die Volksmenge entlassen hatte, stieg er allein auf den Berg, um daselbst zu beten. In der Nacht holte er seine Jünger, indem er trockenen Fußes auf den Wogen des See's wandelte, wieder ein, stillte den Sturmwind, der ihnen entgegen wehte, und hieß sie dem Lande Genesareth zusteuern.

Bald folgte das Volk ihm nach. Um die gar zu irdischen Beweggründe ihres Eifers zu beseitigen und ihnen das große, durch die Vermehrung der Brode vorbedeutete Geheimniß anzukündigen, sagte Jesus zu ihnen: „Wahrlich, wahrlich, sag ich euch, ihr suchet mich nicht darum, weil ihr Wunder gesehen, sondern weil ihr von den Broden gegessen habt und satt geworden seid. Bemühet euch nicht um vergängliche Speise, sondern um die, welche bleibt zum ewigen Leben, die der Menschensohn euch geben wird; denn diesen hat Gott, der Vater, mit seinem Siegel bezeichnet. Da sprachen sie zu ihm:

[1]) Joh. VI. 14.

Was sollen wir thun, daß wir die Werke Gottes wirken? Jesus antwortete und sprach zu ihnen: das ist Gottes Werk, daß ihr an den glaubet, welchen er gesandt hat. Und sie sprachen zu ihm: Was wirkest du denn für ein Zeichen, daß wir's sehen und dir glauben?" [1])

Um diese Frage von Seite der Zeugen einer Menge übernatürlicher Heilungen und des wunderbaren Mahles, das er ihnen am Vorabende gegeben hatte, zu begreifen, muß bemerkt werden, daß Jesus Christus sich ihnen nicht nur als einen Propheten ankündigte, welchen Titel sie ihm nicht würden streitig gemacht haben, sondern daß er als den Begründer des Reiches Gottes unter den Menschen und den Urheber eines neuen Bundes sich ihnen vorstellte. Indem sie sich nun an die unzählbaren Wunder des ersten Bundes erinnerten, meinten sie, die Werke des neuen Moses würden denen des alten bei weitem nicht gleich kommen. Sie verlangten daher als Bedingung ihres Glaubens, daß der Menschensohn für sie dasselbe thun sollte, was Moses einst für ihre Väter gethan; und indem sie der Vermehrung der Brode das Wunder vom Manna entgegenhielten, welches fast vierzig Jahre lang dauerte, so fügten sie bei: „Was wirkst du? Unsere Väter haben in der Wüste das Manna gegessen, sowie geschrieben steht: Brod vom Himmel hat er ihnen zu essen gegeben."

Jesus führte zuvörderst auf seinen wahren Werth das Wunder mit dem Manna zurück, das, obgleich es vom Himmel zu fallen schien, doch eine irdische und nur zur Erhaltung des Leibes bestimmte Speise war und nichts himmlischeres an sich hatte, als die gewöhn-

[1]) Joh. VI. 26 ff.

lichen Speisen, weil es den himmlischen Vater eben so wenig kostet, unsere Nahrung aus den Wolken herab zu senden, als sie aus dem Schooße der Erde hervor zu bringen.

„Wahrlich, wahrlich, sage ich euch, nicht Moses hat euch das Brod vom Himmel gegeben, sondern mein Vater gibt euch das wahre Brod vom Himmel, denn das ist das Brod Gottes, welches vom Himmel herabgekommen ist und der Welt das Leben gibt." Das Volk verstand dieses noch von einer leiblichen Speise, und da es sich einbildete, der Heiland würde ihm nun eine noch edlere Speise geben als das Manna war, so sagte es zu ihm: „Herr, gib uns für immer dieses Brod." Um sie zu enttäuschen lehrt sie Jesus, worin dieses Brod bestehe und welche Kraft es für die habe, welche es genießen.

„Ich bin das Brod des Lebens; wer zu mir kommt, den wird nicht hungern, und wer an mich glaubt, den wird nie mehr dürsten. Aber ich habe es euch schon gesagt: Ihr habt mich gesehen, und glaubet doch nicht. Alles, was mir der Vater gibt, das wird zu mir kommen, und wer zu mir kommt, den werde ich nicht verstoßen; denn ich bin vom Himmel herabgekommen, nicht damit ich meinen Willen thue, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat. Das ist aber der Wille des Vaters, der mich gesandt hat, daß ich nichts von dem, was er mir gegeben hat, verliere, sondern daß ich es am jüngsten Tage auferwecke. Das ist nämlich der Wille meines Vaters, der mich gesandt hat, daß Jeder, welcher den Sohn sieht und an ihn glaubt, das ewige Leben habe; und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage."

Damit hat er ihnen klar gesagt, daß sie nicht einen Propheten, sondern den Urheber des Lebens selbst vor sich hatten. „Da murrten die Juden darüber, daß er gesagt hatte: Ich bin das lebendige Brod, das vom Himmel herabgekommen ist. Und sie sagten: Ist dieser nicht Jesus, der Sohn Josephs, dessen Vater und Mutter wir kennen? Wie kann er also sagen: Ich bin vom Himmel herabgekommen? Da antwortete Jesus und sprach zu ihnen: Murret nicht unter einander! Niemand kann zu mir kommen, wenn der Vater, der mich gesandt hat, ihn nicht zieht; und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage. . . . . Wahrlich, wahrlich, sage ich euch, wer an mich glaubt, hat das ewige Leben. Ich bin das Brod des Lebens. Eure Väter haben in der Wüste das Manna gegessen und sind gestorben. Dieses aber ist das Brod, welches vom Himmel herabgekommen ist, damit, wer davon ißt, nicht sterbe. Ich bin das lebendige Brod, das vom Himmel herabgekommen ist. Wer von diesem Brode ißt, der wird leben in Ewigkeit; und das Brod, welches ich geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt."

Auf dieses sonderbare Wort hin empörten die Zuhörer sich neuerdings und sagten: „Wie kann uns dieser sein Fleisch zu essen geben?" Ohne auf ihre Frage zu antworten, die von bloßer Neugierde eingegeben war, und die Art und Weise betraf, wie man sein Fleisch essen könnte, bekräftigt Jesus von neuem sein Versprechen, der Welt eine Speise zu geben, die durch ihre göttliche Vortrefflichkeit und ihre wunderbare Wiedererzeugung zu allen Zeiten, an allen Orten, das Manna unendlich übertreffen werde, und er thut es in so klaren, so kräftigen

Ausdrücken, daß es für diejenigen, welche ihn hören, zwischen dem offenen Unglauben und einer gänzlichen Unterwerfung keinen Mittelweg mehr gibt.

„Wahrlich, wahrlich, sage ich euch: Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht esset und sein Blut nicht trinket, so werdet ihr das Leben nicht in euch haben. Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben: und ich werde ihn am jüngsten Tage auferwecken; denn mein Fleisch ist wahrhaft eine Speise und mein Blut wahrhaft ein Trank. Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich bleibe in ihm. Gleichwie mich der lebendige Vater gesandt hat, und ich durch den Vater lebe: so wird auch der, welcher mich ißt, durch mich leben. Dies ist das Brod, welches vom Himmel herabgekommen ist, nicht wie das Manna, wovon eure Väter gegessen haben und gestorben sind. Wer dieses Brod ißt, der wird ewig leben."

Der Evangelist sagt uns nicht, was die letzten Worte Jesu Christi auf die in der Synagoge zu Capharnaum versammelte Volksmenge gewirkt haben; aber, aus dem Benehmen eines großen Theils der Jünger zu schließen, war der Unglaube allgemein. „Als nun viele von seinen Jüngern das hörten, sprachen sie: diese Rede ist hart, und wer kann sie hören?"

Da Jesus sie aufklären und ihr Aergerniß heben will, welches an einer falschen Vorstellung in Betreff der Art und Weise klebte, wie sie sein Fleisch essen und sein Blut trinken sollten, so sagt er zu ihnen: „Das ärgert euch? Wie wird es dann sein, wenn ihr den Menschensohn wieder dort hinaufsteigen sehet, woher er

gekommen ist?" Dies kann einen zweifachen Sinn haben: Wenn ihr an die Möglichkeit, mein Fleisch zu essen, jetzt, da ihr es vor Augen habt, nicht glauben könnet, wie wird es dann sein, wenn ihr dasselbe zum Himmel hinaufsteigen sehet? Oder: Wird die Schwierigkeit, die ihr jetzt zur Erfüllung meiner Worte sehet, nicht verschwinden, wenn ihr meinen Leib verherrlicht sich zum Himmel werdet erheben sehen, und werdet ihr endlich nicht begreifen, daß dieser Leib euch auf eine geistige Weise muß mitgetheilt werden, und daß er nichts Widerliches haben wird?"

Die folgenden Worte begünstigen diesen letztern Sinn: „Der Geist ist es, der lebendig macht, das (vom Geiste getrennte, leblose) Fleisch nützt nichts. Die Worte, welche ich zu euch geredet habe, sind Geist und Leben." Das heißt so viel als: Bildet euch ja nicht ein, daß ich mein Fleisch euch vorsetzen werde, wie man das der Thiere auf den Tisch bringt: Ich selbst will, lebendig und erfüllt mit dem Geiste, der mich beseelt, es euch auf eine Weise geben, welche euer Wesen lebendig macht, ohne das meine zu zerstören.

Da Jesus wußte, daß diese Erklärung ohne Wirkung bleiben werde, so sagte er noch: „Es sind aber einige unter euch, welche nicht glauben . . . darum habe ich euch gesagt: Niemand kann zu mir kommen, wenn es ihm nicht von meinem Vater gegeben ist."

„Von der Zeit an gingen viele seiner Jünger zurück, und sie wandelten fürderhin nicht mehr mit ihm. Da sprach Jesus zu den Zwölfen: wollet auch ihr weggehen." Damit sagte er deutlich genug, daß er zu seinem unbegreiflichen Versprechen weder etwas hinzufügen noch

etwas davon wegnehmen werde, und daß er von denen, die noch seine Jünger bleiben wollten, ein unbedingtes Glaubensbekenntniß verlange.

„Simon Petrus antwortete ihm: Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens. Und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn Gottes."

Jesus, der dorthin sah, wohin das Auge des Fürsten der Gläubigen nicht reichte, antwortete ihnen: „Habe ich nicht euch Zwölfe auserwählt? Und doch ist Einer von euch ein Teufel. Er sagte das von Judas Iskariot, Simons Sohne; denn dieser verrieth ihn hernach, da er doch einer aus den Zwölfen war." [1])

Erwägungen.

Heute noch unterscheidet man in religiöser Beziehung, wie zu den Zeiten des Erlösers, vier Gattungen von Personen.

Zuvörderst gibt es fleischliche Juden, die nur darauf bedacht, sich das vergängliche Brod zu verschaffen, an die Religion sich nur aus irdischen Absichten halten. Die einen, weil sie merken, daß die Religion zur guten Ordnung in der Familie, in der Gesellschaft nothwendig ist, wünschen, daß sie um sie herum herrschen möchte, ohne von ihnen etwas Anderes zu verlangen, als einige Ehrfurchtsbezeugungen. Sie sind sehr froh, daß sie ihr Leben und ihr Vermögen schützt; daß sie sich aber darum bekümmern, welchen Gebrauch sie vom einen und vom andern machen, das ist nicht nöthig. Möge der Verkündiger des Evangeliums gegen den Diebstahl und die

[1]) Joh. VI. 30—72.

Verbrechen, welche die öffentliche Ruhe gefährden, losdonnern, so stark er will: sie werden ihn gern als den ersten Beamten, als den König der moralischen Ordnung ausrufen; greift er aber ihre Fehler an, so ist seine Macht nichts anderes mehr als Intoleranz, eine gehässige Inquisition.

Andere, von der Einbildungskraft und einem Gefühle von unbestimmter Religiosität geleitet, suchen im Gottesdienste nur süße und angenehme Empfindungen. Zeichnet der Priester sich aus in der Beredtsamkeit, in der Kunst, den Tempel zu schmücken, schöne und ergreifende Ceremonien vorzubereiten, so werden sie auch eine Art von König aus ihm machen; will er sich aber dieser Gewalt dazu bedienen, um sie in den Geist des Evangeliums einzuführen, um sie zu lehren, ihre Seele zu reinigen, dieselbe mit christlichen Tugenden zu schmücken, aus ihrem Herzen einen Altar zu machen, worauf Gott im Geiste und in der Wahrheit angebetet werde, dann verschwindet das Blendwerk: er ist nur mehr ein langweiliger Moralist, der sich in Gemeinplätzen ergeht.

Ueber diesen eigennützigen, leichtsinnigen und sinnlichen Geistern, welche vom Christenthum nur die Außenseite lieben, gibt es ernsthaftere, welche von demselben Erleuchtung verlangen und wegen ihres Eifers, womit sie sich unterrichten lassen, einen Platz unter den Jüngern einnehmen. Allein, vom Hochmuthe und dem Vorwitze beherrscht, werfen sie sich zu Richtern über die Lehre Jesu Christi auf, und stoßen Alles, was ihre Unwissenheit beleidigt, als Etwas von sich, das ihrer Vernunft zuwider ist. Und diese Vernunft, die sie dem Worte des ewigen Wortes zu unterwerfen sich weigern, unter-

werfen sie bald auf eine schändliche Weise tausend lügenhaften Worten, welche in der Welt circuliren, bis sie, müde davon, von einem Irrthum in den andern zu laufen, in die Zweifelsucht fallen, und so schon in diesem Leben die Peinen der Finsterniß leiden.

Sträflicher noch als diese erklärten Ungläubigen, sind die treulosen Jünger, die nach dem Beispiele Judas' ihre Ungläubigkeit verhehlen und Jesu Christo nur aus Eigennutz nachfolgen, indem sie auf die Gelegenheit warten, ihn verkaufen zu können. Die Schätze der göttlichen Liebe, welche der Ketzer und der Ungläubige von sich stoßen, nehmen sie mit erheuchelter Ehrfurcht an, und durch den ruchlosen Mißbrauch, den sie vom Leib und dem Blute Jesu Christi machen, essen und trinken sie ihr Todesurtheil. Deßhalb nennt sie der göttliche Meister wahre Teufel.

Endlich gibt es treue Jünger, die, ferne davon, aus der Religion, wie die Vorhergehenden, ein Polizei- oder Unterhaltungsmittel, den Stoff zu vorwitzigen Streitfragen oder zu einem ehrlosen Handel machen zu wollen, in ihr mit dem heiligen Petrus nur die Worte des ewigen Lebens suchen. Sind diese einfachen und aufrichtigen Seelen von der durch so viele glänzenden Thatsachen bezeugten Göttlichkeit des Lehrmeisters einmal überzeugt, so unterwerfen sie sich ohne zu zögern seinem Worte, und meinen mit Recht, daß es gottlos und thöricht wäre, mit Gott streiten zu wollen. Ihrer Gelehrigkeit folgt die Belohnung auf dem Fuße nach. Die geheimnißvollen Wahrheiten, welche den Anschein hatten, ihre Vernunft vernichten zu müssen, erleuchten sie bald mit dem hellsten Lichte, erfüllen ihr Herz mit Dankbarkeit

und Liebe, und geben ihnen eine Ueberzeugungskraft, die im Stande ist, alle Hoheit der menschlichen Wissenschaft niederzuschmettern. [1])

Wo sind die zänkischen Jünger, welche sagten: „diese Rede ist hart, und wer kann sie ertragen?" Welches Licht hat ihre stolze Vernunft in der Welt verbreitet? Was sind die Nachahmer ihrer Ungläubigkeit, die stolzen Denker, welche die Lehren der Kirche auch umgestalten und sie auf das Maß ihrer schwachen Vernunft herabziehen wollten? Welche Spur haben sie von ihrem Vorübergehen zurückgelassen? Sie und ihre Nachtreter würden in ewige Vergessenheit gesunken sein, hätte nicht die Kirche das Andenken an ihre Irrthümer in ihren Jahrbüchern aufbewahrt. Während ihre Namen, die kaum den Gelehrten bekannt sind, nur die Geschichte der menschlichen Thorheit vergrößern, feiert die ganze Welt das Andenken an die Kinder des Glaubens, die mitten unter dem allgemeinen Abfalle, durch den Mund des heil. Petrus gesagt haben: Herr, wo sollen wir hingehen? Du hast Worte des ewigen Lebens. Alle, groß und klein, gelehrt und ungelehrt, durchschiffen die Meere, übersetzen ungeheure Entfernungen, um sich am Grabe der unsterblichen Fischer von Galilea niederzuwerfen, die durch ihren Glauben Reiche bezwangen, eine Welt, die alle Laster, alle Irrthümer angebetet, unter das Joch der Wahrheit und Gerechtigkeit brachten und das menschliche Geschlecht in die Freuden der göttlichen Verheißungen einführten. [2])

Freuet euch also, ihr christlichen Seelen, das Tages-

[1]) II. Corinth. X. 5.

[2]) Hebr. XI. 33.

licht in der großen Schule der Kinder des Glaubens erblickt zu haben. Danket Gott unaufhörlich für dieses unschätzbare Geschenk, bittet ihn oft, daß er in euch und euren Mitbrüdern dasselbe vervollkommne, und saget zu ihm mit den Aposteln: Herr, vermehre unsern Glauben. [1])

Um sich jedoch zu erhalten und zu wachsen, erheischt das Geschenk des Glaubens gewisse Eigenschaften, welche die Frucht der göttlichen Gnade und eurer Mitwirkung sind. Die eine ist eine eifrige Liebe zum Religionsunterrichte. Alle Einwürfe des Unglaubens, fast alle Zweifel, welche die im Glauben schwachen Geister umlagern, haben nur eine Quelle: die Unwissenheit.

Eine andere nicht minder wesentliche Eigenschaft ist die Aufrichtigkeit des Herzens. Suchet in der Religion nur das Mittel, Gott zu verherrlichen, eure und eures Nächsten Seele zu retten. Hütet euch, diejenigen nachzuahmen, welche in ihr nur sinnliches Vergnügen oder zeitliche Vortheile suchen wollen. Dies wäre eine sehr traurige und schlechte Rechnung. Die Religion ist Geist und Leben. Ihre Freuden und Tröstungen sind nur für die, welche derselben ihr Herz öffnen; ihr glücklicher Einfluß auf die zeitlichen Angelegenheiten ist die Frucht der Opfer und der Tugenden, die sie verlangt. Auch steht geschrieben: Suchet zuerst das Reich Gottes, und alles Uebrige wird euch beigegeben werden. [2])

[1]) Luc. XVII. 5.
[2]) Matth. VI. 33.

Viertes Kapitel.

Einsetzung der Eucharistie.

„Am ersten Tage der ungesäuerten Brode, an welchem man das Osterlamm schlachten mußte," erwählte Jesus zwei von seinen Jüngern, Petrus und Johannes, und befahl ihnen, das Osterlamm zu bereiten. Und Abends, „als die Stunde gekommen war, setzte er sich zu Tische und die zwölf Apostel mit ihm, und er sprach zu ihnen: Ich habe ein großes Verlangen gehabt, dieses Osterlamm mit Euch zu essen, ehedenn ich leide: denn ich sage euch: Ich werde es von nun an nicht mehr essen, bis es seine Erfüllung erhält im Reiche Gottes." [1])

Nachdem er die vorbildliche Osterfeier, welche den Juden vorgeschrieben war, begangen hatte, so setzte er die wirkliche, für alle Völker bestimmte Osterfeier ein und er selbst will dazu die Vorbereitungen machen.

„Da Jesus wußte, daß seine Stunde gekommen sei, um aus dieser Welt zum Vater zu gehen, und er die Seinigen, die in dieser Welt waren, lieb hatte, so liebte er sie bis an's Ende. Und nach gehaltenem Abendmahle, als schon der Teufel dem Judas Iskariot, Simons Sohne, in's Herz gegeben hatte, ihn zu verrathen, und obwohl Jesus wußte, daß der Vater ihm Alles in die Hände gegeben habe, daß er von Gott ausgegangen sei, und zu Gott zurückkehre: stand er vom Mahle auf, legte seine Kleider ab, nahm ein leinenes Tuch und umgürtete sich damit. Dann goß er Wasser in ein Becken und

[1]) Luc. XXII. 14 ff.

fieng an, die Füße seiner Jünger zu waschen und mit dem leinenen Tuche, womit er umgürtet war, abzutrocknen. Da kam er zu Simon Petrus; dieser aber sprach zu ihm: Herr, du willst mir die Füße waschen? Jesus antwortete und sprach zu ihm: Was ich thue, verstehst du jetzt nicht; du wirst es aber nachher verstehen. Petrus sagte zu ihm: Du sollst mir die Füße in Ewigkeit nicht waschen! Jesus antwortete ihm: Wenn ich dich nicht wasche, so hast du keinen Theil mit mir. Da sagte Simon Petrus zu ihm: Herr, nicht allein meine Füße, sondern auch die Hände und das Haupt. Jesus sprach zu ihm: Wer gewaschen ist, bedarf nicht mehr, als daß er die Füße wasche, so ist er ganz rein. Auch ihr seid rein, aber nicht Alle. Denn er wußte, wer ihn verrathen würde: darum sagte er: ihr seid nicht Alle rein. Nachdem er nun ihre Füße gewaschen und seine Kleider wieder angethan hatte, setzte er sich wieder zu Tische, und sprach zu ihnen: Wisset ihr, was ich euch gethan habe? Ihr nennet mich Meister und Herr, und ihr sprechet recht; denn ich bin es. Wenn nun ich, der Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, so sollet auch ihr einander die Füße waschen; denn ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit auch ihr so thuet, wie ich euch gethan habe." [1])

Sodann „nahm Jesus Brod, dankte, segnete, brach es, gab es seinen Jüngern und sagte: Nehmet hin und esset, dies ist mein Leib, der für euch wird hingegeben werden. Thut das zu meinem Andenken. Ebenso nahm er den Kelch, dankte, gab ihn ihnen und sagte: Trinket Alle daraus, denn dieses ist mein Blut, das Blut des

[1]) Joh. XIII. 1 ff.

des neuen Bundes, welches für euch und für Viele zur Vergebung der Sünden wird vergossen werden. So oft ihr es trinket, thuet es zu meinem Andenken." [1])

Siehe da, wie der Erlöser die Allmacht zum Dienste seiner Liebe stellte, sein Versprechen erfüllte und dem Genusse seines Fleisches und seines Blutes das benimmt, was die Capharnaiten und die ungläubigen Jünger daran hart und für die Natur widerlich gefunden. Indem er die gewöhnlichsten und folglich auch für das allgemeine Opfer tauglichsten Nahrungsmittel wählte, verwandelt er sie durch sein Wort, das Alles verwandeln kann, weil es mit einer unbeschränkten Freiheit Alles erschaffen hat, in sein Fleisch und Blut, obgleich er denselben ihre sichtbaren Eigenschaften erhält.

Um sie nur unter diesem Gesichtspunkte zu betrachten, ist die Eucharistie schon von Seite Gottes das Meisterstück der unendlichen Liebe, und von Seite des Christen das Meisterstück des Glaubens. In der That, um sich uns ganz zu schenken und ohne unsere Schwäche zu erschrecken, steigt das göttliche Wort dabei tiefer herab, als bei der Menschwerdung, er begiebt sich aller Zeichen seines göttlichen und menschlichen Lebens; er bietet sich darin im Zustande eines unorganischen Stoffes dar. Und wir, ohne andere Stütze außer unserm Glauben an die Wahrheit und die Macht seines Wortes, erheben uns über die Sphäre der Sinne empor; nicht nur glauben wir, was wir nicht sehen, [was eben das Merkmal des Glaubens ist, [2])] sondern wir glauben es wider das

[1]) Matth. XXVI. 26-29. Mark. XIV. 22-25. Luc. XXVII. 19-21.

[2]) Es ist aber der Glaube eine gewisse Ueberzeugung von dem, was man nicht sieht. Hebr. XI. 1.

Zeugniß unserer Augen, unseres Geschmackes und all' unserer Sinne; und das macht den vollkommenen Glauben, d. h. die vollständigste Verzichtung auf unser äußeres, sinnliches Leben zu Gunsten des geistigen Lebens aus, welches Jesus Christus durch das Wort und das, wenngleich unbemerkbare, doch ganz wirkliche Geschenk seines Fleisches und Blutes uns mittheilt.

Durch diese äußere Vernichtung seiner selbst zum Vortheile derer, welchen er sich schenkt, erweist sich Jesus Christus als den Gott der Liebe, da es der Liebe eigen ist, die Andern bis zum Vergessen seiner selbst zu lieben; und durch das Opfer, das wir mit den Kenntnissen, die uns die Sinne geben, der Autorität dieser Worte bringen: Nehmet hin, dies ist mein Leib, dies ist mein Blut, werden wir die wahren Kinder des Glaubens, die Nachahmer Abrahams, welcher glaubte und hoffte gegen alle Hoffnung [1]), und wir erfüllen dadurch vollkommen die Pflicht der Anbetung im Geiste und in der Wahrheit.

So erfüllt sich das Geheimniß der Erlösung für einen Jeden von uns. Der Urheber des Lebens steigt auf die niederste Stufe des Daseins herab, um uns von einem ganz thierischen Leben zum Leben des Geistes hinaufzuführen, welches ganz im Denken und Lieben des Unsichtbaren besteht. Da das vergängliche Brod und der Wein, der uns durch die groben Begierden, die er erregt, nur zu oft entwürdigt, fast der einzige Gegenstand der Gedanken und Arbeit der Menschen ist, so bemächtigt sich der leidenschaftliche Liebhaber unserer Seelen [2])

[1]) Röm. IV. 18.

[2]) Weish. XI. 27.

dieser Elemente, und legt darein das göttliche Princip der Unsterblichkeit, den fruchtbaren Keim der erhabensten Tugenden.

Bei dem Anblicke eines Geheimnisses, worin die unendliche Liebe ihre wunderbarsten Erfindungen unsichtbarer Weise aufhäuft, wird die Seele gleichsam erdrückt, und da ihre Empfindungen kein Wort auszudrücken vermag, so scheint es, sie solle in der Stille der Anbetung verharren. Dessenungeachtet wollen wir bewundern, wie der Erlöser, um uns wieder zum Leben zu rufen, sich derselben Mittel bedient, wodurch der Urheber des Bösen uns zum Tode geführt hat.

Satan kroch unter der Gestalt eines verächtlichen Thieres zu den Füßen der Stammmutter des Menschengeschlechts und richtete uns zu Grunde, indem er sagte: Nehmet hin und esset, und ihr werdet sein wie Götter.

Der Menschensohn wirft sich, wie der geringste Sklave zu den Füßen der zwölf Apostel hin, denen er die Wiederherstellung der Welt anvertraute, und sagte dann: Nehmet hin und esset, und lernet von mir, für Gottes Ehre und des Menschen Heil euch zu erniedrigen!

Als Eva die verbotene Frucht pflückte, sie zu ihrem Munde brachte und den Adam davon zu essen bewog: wer hätte bei diesem Anblicke jemals gedacht, daß die Sünde und der Tod so schreckliche Verheerungen anstellen und die Kinder dieser zwei erhabenen, nach dem göttlichen Ebenbilde erschaffenen Wesen in eine Art Thiere verwandeln würde, die einander zerfleischen?

Ebenso, als der Sohn der Jungfrau seinen Jüngern

ein wenig Brod und Wein austheilte, wer hätte glauben können, daß Petrus und seine Mitapostel durch die im Worte ihres Meisters und unter schwachen eucharistischen Sinnbildern verborgene Kraft die Gesinnung und Institutionen der ganzen Welt umwälzen, die uralten Götter von Aegypten, von Indien, von Griechenland, von Rom mit Verachtung bedecken, anstatt der Altäre der Venus die des Weibes ohne Mackel aufstellen und die Menschen bewegen würden, den in einem Stalle geborenen und später an einen Schandpfahl genagelten Sohn der Jungfrau mit einer Liebe anzubeten, die selbst dem Tode trotzt?

Zwischen dem Vergehen unserer Stammältern und dem Verderben des menschlichen Geschlechtes, sowie zwischen dem eucharistischen Mahle und der von Christus bewirkten moralischen Umwälzung ist, sagen die Ungläubigen, das Mißverhältniß so groß, daß es thöricht wäre, so große Wirkungen durch so kleine Ursachen erklären zu wollen. So reden auch die sogenannten starken Geister, die in der That aber äußerst schwach sind, weil sie in die Materie versunken und die Wichtigkeit der Thatsachen nur aus dem, was in die Sinne fällt, beurtheilend, sich zum Verständniß der göttlichen und geistigen Dinge nicht erheben können. [1])

Ganz anders denkt der Gläubige, der vom Worte, das Geist und Leben ist, erleuchtet worden. Er legt dem Fleische, das zu Nichts dient, weil es im Munde der Eva nur eine Frucht, in dem der Apostel nur ein wenig Brod und Wein sieht, Stillschweigen auf, erhebt sich zur Welt der Geister empor und entdeckt in der

[1]) Corinth. II. 14.

traurigen Mahlzeit des Paradieses einen unaussprechlichen Ruin, ein ungeheuer großes Verbrechen,[1]) und in der Mahlzeit des Speisesaales eine unermeßliche Lebensergießung von Seite Jesu, und eine wunderbare Heilung des Hochmuthes, der Untreue und Sinnlichkeit Evens von Seite der treuen Jünger. Dort erniedrigen sich die Häupter des menschlichen Geschlechtes, während sie, vom höllischen Worte verführt, durch den Hochmuth des Geistes und der Sinne so hoch wie Gott sich emporschwingen wollen bis unter die Thiere herab und dienen nur mehr zur Fortpflanzung des zweifachen Todes des Geistes und des Fleisches. Hier werden die geistigen Väter des Menschengeschlechtes durch ihre Unterwerfung unter das göttliche Wort und durch ihre Verachtung der entgegesetzten Einflüsterungen des Fleisches und der Sinne das Licht der Welt, das Salz der Erde und gießen über alle menschlichen Geschlechter einen Strom von Segen und Leben aus. Kurz, in diesen zwei Ereignissen, die für eine ganz sinnliche Philosophie keinen Werth haben, für die christliche Vernunft aber von unermeßlicher Tragweite sind, bewundert der Weise die Erfüllung dieses Gesetzes: Gott widersteht den Hochmüthigen, und gibt seine Gnade den Demüthigen.[2])

Auch die Seher der Vorzeit, denen der heilige Geist die Gnaden-Anstalten des neuen Bundes von ferne zeigte, begrüßten mit Jubel und einem heiligen Neide die Speise, womit der barmherzige und lieb-

[1]) S. Augustinus, Enchiridion, cap. XLV.

[2]) Jakob. IV. 6.

reiche Gott das Denkmal all' seiner Wunderthaten [1]) gesetzt hat.

Nachdem David im XXI. Psalm die schreckliche Entkräftung, die unglaublichen Verhöhnungen und Leiden des Gottmenschen in herzzerreißenden Zügen geschildert hat, so wechselt er plötzlich seine Farben. Diesen Erdenwurm, den Spott der Menschen, die Verachtung des Pöbels, von gefräßigen Löwen und Hunden angefallen, die seine Füße und Hände durchbohren und all' seine Gebeine entblößen, stellt er uns plötzlich von Ehrenbezeugungen und Anbetungen der ganzen Welt umgeben dar. Und welcher Ursache schreibt er diese wunderbare Veränderung zu? Ha, sagt er, indem er den Gekreuzigten selbst redend anführt, ich werde meine Wünsche erfüllen im Angesichte derer, die den Herrn fürchten. Die Armen werden essen und satt werden; welche den Herrn suchen, werden ihn loben; ihre Herzen werden leben in Ewigkeit. Es werden sich erinnern und zum Herrn zurückkehren alle Ende der Erde; alle Geschlechter der Heiden werden seine Gegenwart anbeten und erkennen, daß die Herrschaft Gott gebührt . . . Auch die Reichen der Erde werden essen und anbeten . . . Und dieses neue Volk, wieder hergestellt durch das Brod, welches vom Himmel gekommen, wird im Dienste des Herrn verharren. [2]) So werden die Kinder der Erde, welche Gott weder durch die Strafe der Sündfluth, noch durch die Wunder vom Sinai und die Süßig-

[1]) Ps. CX. 4—5.

[2]) Ps. XXI. 26—32.

keit des Manna zu gewinnen vermochte, sich den Liebreizen des Gottes der Liebe ergeben, der ehevor er sein Fleisch und Blut auf dem Altar des Calvarienberges der göttlichen Rache preis gibt, dasselbe beim eucharistischen Mahle der Liebe zu den Menschen opfert.

Und da es ihm von dem hinreißenden Schauspiele sich zu trennen nicht möglich ist, so fährt David im XXII. Psalme fort, den Zug des wieder erlösten Volkes durch das Land der Verbannung, unter der Anführung des neuen Moses zu beschreiben, und besingt unter den unzählbaren Wohlthaten des göttlichen Hirten der Seelen den Tisch, welchen er uns gegen unsere Feinde bereitet hat, und den berauschenden Becher, der unsere Schmerzen stillt. [1])

Jesaias geräth beim Anblicke der durch den Erlöser eröffneten Lebensquellen in Entzückung und ladet alle Völker ein, mit Freude dahin zu laufen. „Preiset den Herrn und rufet an seinen Namen, verkündet unter den Völkern die Erfindungen seiner Liebe . . . Er hat Herrliches gethan, die ganze Welt soll das erkennen. Glückliches Sion, frohlocke und jauchze! denn groß in deiner Mitte ist der Heilige Israels.“ [2])

Auch Zacharias hebt, indem er das Reich des Messias besingt, als das wunderbarste seiner Geschenke den Waizen der Auserwählten hervor, und den Wein, aus welchem Jungfrauen sprossen. [3]) Endlich sagt Malachias, der letzte Prophet, nachdem er den Juden die baldige Verwerfung ihrer Opfer ange-

[1]) Ps. XXII. 5.
[2]) Isai. XII.
[3]) Zachar. IX. 17.

kündigt, welche in den Augen des Herrn ein Abscheu seien, daß Gott seinen Namen unter allen Völkern verherrlichen und daß man ihm an allen Orten ein ganz reines Opfer darbringen werde.[1])

Erwägungen.

Staunet nun, christliche Seelen, über ein anderes Wunder, über unsere Gleichgültigkeit für eine Gnadenanstalt, welche die Propheten, die sie nur in einer fernen Zukunft zu sehen vermochten, mit Liebe und Jubel erfüllten. Gibt es unter so vielen Stimmen, die auf der Welt sich erheben, unter so vielen Zungen, die sich hören lassen, unter so vielen Schriften, die gelesen werden wollen, eine einzige, die das Ereigniß aller Ereignisse, die wirkliche Gegenwart des Fleisch gewordenen Wortes mit Leib und Seele auf tausend Altären zum Gegenstande ihres Lobes macht? Die Presse verbreitet die geringfügigsten Neuigkeiten von einem Pole zum andern; und auf die ewig neue That, welche die glückseligen Geister seit achtzehn hundert Jahren zu bewundern nicht müde werden, wer sucht die Aufmerksamkeit wieder darauf hinzulenken?

Beim Anblicke einer Gesellschaft, die wegen Mangel an religiösen Grundsätzen und Tugenden nahe daran ist, im Blute und Schlamme unterzusinken, forschen die Geister nach neuen socialen Institutionen. Unter so vielen Heilmitteln, die man vorschlägt, wovon die einen nutzlos, die andern noch schlechter als das Uebel sind, gibt es kein einziges, das nicht eifrige Lobredner findet. Und die sociale Anstalt im vorzüglichsten Sinne des

[1]) Malach. I. 11.

Wortes, welche den Kleinen die Geduld, die Ergebung, den Muth, und den Großen die Liebe, die Opferwilligkeit und Selbstverläugnung einflößt, welche aus allen Menschen eine Brüdergemeinde zu machen strebt, diese Anstalt, diesen Herd alles moralischen Lebens, läßt man in der Vergessenheit!

Begnüget euch, ihr frommen Seelen, nicht damit, eine so große Thorheit und Undankbarkeit zu beweinen, sondern erkennet auch, daß ihr daran schuldig seid. Wenn die ausgezeichnetste Gnade, die Jesus Christus den Menschen erwiesen hat, einer großen Anzahl unbekannt bleibt, wer trägt die Schuld davon, wenn nicht diejenigen, welche sie zu kennen und darob sich zu freuen das Glück haben, und doch nichts oder sehr wenig thun, um die Freude daran auch Andern zu verschaffen?

Was hat die Welt bekehrt? Nicht so fast die Macht des Wortes, als der Anblick der christlichen Tugenden, welche die Heiden zu sagen bewog: Sehet, wie sie einander lieben, wie sie einig sind! Welchen Frieden, welche Heiterkeit, welche Sanftmuth setzen sie so großer Wuth, so großem Hasse entgegen! Mit welcher Freude gehen sie in den Tod! Dies war es, was die Richter auf ihren Stühlen beschämte, was die Zuschauer bestimmte, zur Taufe zu eilen, und was oft die Wachen und Henker bewog, ihre Waffen und das Beil wegzuwerfen, um mit den Martyrern ihre Ketten und Qualen zu theilen.

Und das sollet auch ihr euch vornehmen, ihr, die ihr durch die Vereinigung mit Jesus Christus die Ruhe eurer Seelen gefunden.[1]) Eure Brüder, welche noch

[1]) Matth. XI. 29.

dem Götzendienste der Welt ergeben sind, wünschen auch diese Ruhe; aber sie glauben, dieselbe in den sinnlichen Genüssen zu finden, die das Herz auf einen Augenblick nur dazu berauschen, um es hernach den Qualen des Durstes und Hungers preiszugeben. Der Vater der Lüge bemüht sich fortwährend, sie in dieser traurigen Täuschung zu erhalten, und Jene, die das Leere und Bittere derselben empfunden haben und deshalb zu Gott zurückkehren möchten, wieder in die unreinen Lüste zu versenken. Vor Allem erschreckt er sie durch übertriebene Schilderungen von der Unmöglichkeit der Rückkehr, und von den Verdrießlichkeiten, die mit einem geregelten und christlichen Leben immer verbunden sind.

Ihr, die ihr Tischgenossen Jesu Christi seid und die Süßigkeit seines Brodes so oft verkostet habt, bietet diesen verlornen Söhnen eine hilfreiche Hand. Zerstreuet ihre Befürchtungen; saget ihnen, wie mild der Herr gegen Jene ist, die ihm dienen, und daß ein Tag in seinem Hause, selbst auf der letzten Stufe, dem längsten und fröhlichsten Leben in den Palästen der Sünder vorzuziehen ist. [1])

Fünftes Kapitel.

Eucharistisches Opfer.

Durch die Einsetzung des neuen Ostermahles hat Jesus Christus nicht nur der übernommenen Verpflichtung,

[1]) Ps. LXXXI. 11.

sein Fleisch und Blut zur Speise und zum Tranke zu geben, Genüge geleistet, sondern auch alle Verheißungen erfüllt, die Gott den Menschen seit dem Anfange der Welt gemacht hatte.

Und was war der gemeinsame Inhalt aller Verheißungen, die zuerst den zwei ersten Schuldigen anvertraut, den Patriarchen oftmals erneuert, sodann in den heil. Schriften aufgezeichnet und durch alle religiösen Anstalten des jüdischen Volkes vorgebildet wurden? Es war die Befreiung des menschlichen Geschlechtes und seine Wiederaussöhnung mit dem Himmel.

Durch seine Empörung gegen Gott auf Antrieb des Teufels und des Fleisches.[1]) war der Mensch gerechter Weise der Sklave des Vaters der Lüge sowohl als auch der unedlen Gelüste des Fleisches geworden. Sein Geist, durch dichte Finsterniß von der Sonne der Geister getrennt, war der Spielball der gröbsten Irrthümer; sein Herz, vom Durste nach niedrigen Genüssen verzehrt, überließ sich ohne Rückhalt jedem Verderbniß seiner Wünsche. Die Fluth der Abgötterei, die mit ihren unreinen Wogen die Welt bedeckte, schien alles geistige und sittliche Leben darin erstickt zu haben. Die aufgeklärtesten Völker ließen sich nach dem Ausdrucke des heiligen Paulus wie dumme Heerden *vor die stummen Götzen hinführen* [2]) zu den eiteln Bildern der Götter und Göt-

[1]) Da also das Weib (durch die Worte des Verführers wankend gemacht) sah, daß die Frucht gut zu essen und für das Auge schön war ... so nahm sie und aß und gab auch ihrem Manne davon; und dieser (von ihr, welche Bein von seinen Beinen, und Fleisch von seinem Fleische war, verleitet) aß auch davon. (Genes. III. 6).

[2]) I. Corinth. XII. 2.

tinnen, welche ihr irdisches Leben nur durch die Schändlichkeit ihrer Sitten bezeichnet hatten.

Gott, der ein Geist ist und in Geist und Wahrheit angebetet werden will, und dessen Reich Fleisch und Blut nicht erben können,[1]) verschloß diesen verthierten Geschlechtern den Eingang zum Himmel. So kamen die schwachgläubigen Sklaven des Irrthums und der Laster unter die Herrschaft der endlosen Finsterniß und des trostlosen Elendes.

Doch hatten durch die beständigen Bemühungen der göttlichen Barmherzigkeit, um den verderblichen Schlaf der im Schatten des Todes liegenden Völker zu stören, die Menschen überall die Erinnerung an ihren Fall und die Hoffnung auf ihre Wiederherstellung bewahrt.

Die uralte Verheißung eines Erlösers, welche durch die allgemeine Ueberlieferung erhalten ward, machte sie nach dem göttlichen Manne seufzen, der das Werk des bösen Geistes zerstören, der Welt den Frieden geben und das goldene Zeitalter in dieselbe einführen sollte. Daher der Name eines Ersehnten der Völker, welchen die Schrift dem Messias gibt. [2])

Dieselbe Ueberlieferung hatte den Völkern auch das Mittel gelehrt, welches der Erlöser anwenden werde, um sein Werk zu vollenden. Dieses Mittel sollte die Darbringung eines Opfers sein, das alle Gott zugefügten Beleidigungen wieder gut machen, die Makel der Menschen vertilgen, den Fluch, der auf diesen lastete, aufheben und sie zum Gegenstand der Segnungen des Himmels machen würde. Der Ausdruck dieses Glaubens

[1]) I. Corinth. XV. 50. — Joh. IV. 24.

[2]) Genes. XLIX. 10. — Agg. II. 8.

erschien in allen religiösen Uebungen, hauptsächlich aber in den blutigen Opfern, welche die Grundlage aller Religionen bildeten.

Und welches war der durch diese Opfer ausgedrückte Gedanke? Es war folgender: Ueberzeugt, daß durch seine Empörung gegen den Urheber des Lebens der Sünder den ewigen Tod verdient, und daß dessen ungeachtet die göttliche Barmherzigkeit sich mit einem Schlachtopfer begnügen wollte, welches für alle Schuldigen bezahlen würde, bezeugten die Völker der vorchristlichen Zeit durch ihre besondern Opfer, daß sie sich an das allgemeine Opfer anschließen und dessen Verdienste sich zueignen wollten.

Sie wählten also unter den dem Menschen nützlichsten Thieren, und nur zu oft auch unter den Menschen eine Seele, welche die Stelle des großen Schlachtopfers vertrat, das einstens die Sünden der Welt auf sich nehmen sollte. Die Umstehenden erklärten durch den Mund des Oberpriesters, daß sie all' ihre Vergehungen auf das Schlachtopfer laden. Von dem der göttlichen Rache so geweihten, scheinbar Schuldigen, glaubte man, daß er den Himmel nur mit der Vergießung des Blutes versöhnen könne; aber sowie ihn die Hinschlachtung von seinen Mackeln einmal gereinigt hatte, [1]) wurde er eine heilige, der Gottheit angenehme Opfergabe und ein Heiligungsmittel für Jene, die von seinem Fleische aßen oder mit dessen Blut besprengt wurden. Kurz, man

[1]) Das Schlachten war nur ein Vorspiel des Opfers, dessen Wesen in der Darbringung besteht. Man schlachtete das Opfer, um es zu reinigen; man reinigte es, um es darzubringen. Siehe Lösung großer Fragen, Bd. II. Kap. 41.

theilte zuerst dem Schlachtopfer seine Vergehungen mit, damit es durch seinen Tod dieselben auslösche, und man nahm Theil an den Verdiensten seines Opfers und an der heiligmachenden Kraft seines Fleisches durch dessen Genuß, durch die Communion.

Diese Opfer hatten, wie man sieht, vor Gott und den Menschen keinen andern Werth, als den, welchen sie vom großen Opfer erhielten, dessen Vorbld sie waren. „Darum," sagt der Apostel Paulus, „spricht der Sohn Gottes bei seinem Eintritte in die Welt zu seinem Vater: Schlachtopfer und Gaben verlangst du nicht, einen Leib aber hast du mir zugerichtet. An Brandopfern und Sündopfern hast du kein Wohlgefallen. Da sprach ich: Siehe, ich komme, am Anfange des Buches ist von mir geschrieben, daß ich deinen Willen, o Gott, vollziehen muß." [1])

Nun war der Wille des Vaters dieser, daß anstatt der Stiere und Ochsen, deren Blut umsonst auf den Altären floß, der Sohn seinen Leib tödten lasse und aufopfere, und dadurch für alle der göttlichen Majestät zugefügte Beleidigung überflüssige Genugthuung leiste; daß er die Sünden der Welt hinwegnehme, die Herrschaft des Teufels stürze, die Scheidewand, welche die Kinder Gottes trennte und einander entfremdete, abbreche, so daß sie, zu Einem Leibe vereinigt und von Einem Geiste beseelt, durch ihn freien Zutritt beim Vater hätten; endlich, daß er durch die Kraft seines am Kreuze vergossenen Blutes Alle Dinge, sowohl im Himmel als auf Erden,

[1]) Hebr. X. 5 ff.

in sich selbst wieder vereinige, versöhne und herstelle, und so an die Stelle des vorübergehenden, localen und vorbildlichen Bundes vom Sinai den ewigen Bund vom Calvarienberg setze, worin Gott seinen Geschenken keine Schranken setzen und sich selbst Allen ganz und für immer dargeben würde. [1])

Diese unermeßliche Aufgabe, seit viertausend Jahren der Gegenstand der Vorbereitungen Gottes und der Wünsche der Menschen, erfüllte Jesus Christus dadurch, daß er das Kreuz bestieg, welches wahrhaft der Baum der Erkenntniß des Guten und des Bösen ist. Durch das Kreuz erkennen wir in der That die unendlichen Güter, die wir von einem Gott erwarten dürfen, der die Welt so sehr liebt, daß er für sie seinen eingebornen Sohn hingibt, [2]) und durch den Tod dieses um unserer Sünden willen zermalmten [3]) Schlachtopfers lehrt uns das Kreuz die unendlichen Uebel der Sünde.

Allein dieses Opfer, das auf dem Calvarienberge als Lösegeld für Alle Menschen ein einziges Mal dargebracht worden, mußte jedem Sklaven der Sünde und des Todes zugewendet werden. Da die von Satan dem ersten Weibe dargebotene Frucht des Fluches unsere Natur in ihrem Stamme verderbt und von da aus ihr Gift in alle menschlichen Individuen verbreitet hat, so mußte die von der göttlichen Liebe auf dem Stamme des Kreuzes bereitete Frucht allen gegeben werden, und wir, die wir durch die Theilnahme am Fleische und Blute

[1]) Hebr. I. 10. — Ephes. I. 10; II. 14. — Colossi. I. 20; II. 15.
[2]) Joh. III. 16.
[3]) Isa. LIII. 5.

Adams verderbt worden sind, mußten durch unsere Theilnahme am Fleische und Blute des makellosen Lammes wieder geheilt werden.

Dieses hat der Gott der Liebe durch die Einsetzung des eucharistischen Opfers gethan, welches die auf alle Zeiten und Orte ausgedehnte Fortpflanzung des Opfers am Kreuze ist, von dem es, wie das Concil von Trient sagt [1]) nur durch die Art und Weise der Darbringung sich unterscheidet.

In der That, Jesus Christus stirbt auf unsern Altären nicht mehr. [2]) Sein Opfertod ist nur ein mystischer und eine Erinnerung an seinen wirklichen Opfertod am Kreuze; allein er setzt darin sein Mittleramt zwischen Gott und den Menschen fort. Indem er als ewiger Priester nach der Ordnung Melchisedechs und als unser immerwährender Fürsprecher, als reines und wohlgefälliges Opfer unter den Gestalten des Brodes und Weines sich darbringt, erfüllt er in seiner Eigenschaft als Oberhaupt der Kirche gegen Gott die Pflicht eines vollkommenen Anbeters, und indem er durch die Mittheilung seines Fleisches und Blutes uns an seinem Opfer Theil nehmen läßt, erfüllt er gegen uns seine Pflichten als Heiligmacher und Erlöser.

Der Protestantismus, der gleich allen Häresien, ein Wort aus der Schrift herauswählt und alle andern demselben zum Opfer bringt, und dessen Haß sich gegen die erhabensten Anstalten des neuen Bundes ausgegossen hat, wirft uns seit drei hundert Jahren die Stelle aus

[1]) Sitzung XXII. Kap. II.

[2]) Röm. VI. 9.

dem Briefe an die Hebräer vor, worin der heilige Paulus die Einheit des Opfers am Kreuze der Menge der alten Opfer entgegenstellt und sagt, daß Jesus Christus mit Einem Opfer alle Geheiligten zur Vollendung gebracht;[1]) und er wirft der katholischen Kirche vor, daß sie dem Opfer auf dem Calvarienberge durch die Wiederholung desselben Abbruch thue.

Die Kirche hat stets geantwortet, daß sie dadurch vor Allem nur das Gebot Christi befolge: Thut das zu meinem Andenken;[2]) daß sie, indem sie die Eucharistie für ein wahres Opfer halte, nur glaube und thue, was der heilige Paulus selbst glaubte und that, wie er es in seinem ersten Brief an die Corinther bezeugt, worin er das eucharistische Mahl mit den Opfern des mosaischen Gesetzes und der Heiden vergleicht und sagt: Der Kelch, den wir segnen, ist er nicht die Mittheilung des Blutes Christi? Und das Brod, das wir brechen, ist es nicht die Theilnahme am Leibe des Herrn?[3]) Endlich antwortet die Kirche, daß sie dadurch die Weissagungen der Propheten, namentlich die Worte des Herrn an die Juden erfülle: Ich habe kein Gefallen an euch, und nehme aus euern Händen kein Opfer an; denn vom Aufgange der Sonne bis zum Untergange wird mein Name groß werden unter den Völkern, und an allen Orten wird meinem Namen geopfert, und ein reines Opfer dargebracht werden.[4])

[1]) Röm. X. 14.
[2]) Luc. XXII. 19.
[3]) Luc. X. 16.
[4]) Malach. I. 11.

Sodann erklärt die Kirche die Worte des Apostels an die Hebräer und gibt deren wahren Sinn an, daß nämlich der ewige Hohepriester durch das einzige blutige Opfer am Kreuze Gott mehr Ehre erwiesen hat, als unsere Verbrechen ihm haben oder werden rauben können, und daß er dem menschlichen Geschlechte mehr Verdienste erworben hat, als zur Heiligung aller Sünder der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft würde nöthig sein. Allein dieser Huldigung von unendlichem Werthe, die der Menschensohn Gott dargebracht, müssen wir uns anschließen, wenn wir an den Segnungen des Sohnes sowohl als des Vaters Theil haben wollen. Diese unendlichen Verdienste und Gnaden, welche der allgemeine Schatz der Menschheit sind, müssen aber jedem Einzelnen zugewendet werden, und wir müssen dazu mitwirken, wenn wir wollen, daß sie uns etwas nützen. Um nun diese Zuwendung zu bewirken und unsere Mitwirkung zu erlangen, opfert der Oberhirt und Bischof unserer Seelen sich Gott auf unsern Altären fortwährend auf und schenkt sich einem Jeden ganz und gar, indem er dadurch zeigt, daß das allgemeine Heil des menschlichen Geschlechtes ihn das Heil eines jeden einzelnen Menschen nicht vergessen ließ, so daß jeder Sünder mit dem heiligen Paulus sagen muß: Jesus Christus hat mich so sehr geliebt, daß er sich selbst für mich dargegeben hat.[1])

Erwägungen.

Möge die oftmalige Darbringung des Opfers auf unsern Altären nicht dazu beitragen, daß ihr die unend-

[1]) Galat. II. 20.

liche Größe desselben verkennet! Die Kirche nennt es mit einem Worte von wunderbarer Tiefe die Handlung! Es ist vorzugsweise die göttliche und menschliche Handlung, das All in den Augen Gottes, das All in den Augen des durch den Glauben erleuchteten Menschen.

Von aller Ewigkeit her setzt Gott sein Wohlgefallen in sein Wort, welches sein eingeborner Sohn, der Abglanz seiner Herrlichkeit, das vollkommene und wesentliche Ebenbild seiner unendlichen Vollkommenheiten ist; auch betrachtet und liebt er in ihm alle sichtbaren und unsichtbaren Dinge, die im Himmel und auf Erden sind; denn sie bestehen alle in seinem Worte, wodurch er sie erschaffen hat, und er liebt sie nur insoferne, als sie seinem Sohne gleichförmig sind.[1]) Die Menschwerdung dieses vielgeliebten Sohnes war also der Zweck aller Werke Gottes in der Zeit.[2]) Und der einzige Zweck des Sohnes bei der Menschwerdung war die ewige Verherrlichung des Vaters und die allgemeine Erlösung der Geschöpfe durch die Kraft seines Opfers. Das war die Taufe, welche zu empfangen ihn so drängte,[3]) das Ostermahl, welches er zu halten ein so großes Verlangen trug,[4]) der Auftrag und das Werk des Vaters, dessen Vollbringung seine Speise war.[5]) Auch am Kreuze war sein letztes Wort: Alles ist vollbracht![6])

[1]) Hebr. I. 3. — Colos. I. 15, 16, 17. — Röm. VIII. 29.
[2]) Röm. X. 4. — Offenb. XXII. 13.
[3]) Luc. XII. 50.
[4]) Ebend. XXII. 15.
[5]) Joh. IV. 34.
[6]) Ebend. XIX. 30.

In der That, seit dem Augenblicke, da er die Welt in das Dasein rief, verknüpfte sich Alles mit seinem Tode: er ist das vom Anfange der Welt her geschlachtete Lamm. [1]) Von da an bis zu seiner glorreichen Ankunft zielt Alles darauf hin, das Gedächtniß seines Opfers zu feiern und dessen Folgen zu entwickeln. So oft ihr dieses Brod esset und diesen Kelch trinket, sollet ihr den Tod des Herrn verkündigen, bis er kommt. [2]) Die Erde hat vor Gott nur durch das Blut seines Sohnes einen Werth: wenn dieses Blut, das fortwährend auf Millionen Altären fließt, den der Zeit nach letzten Auserwählten geheiligt hat, so werden die Zeiten erfüllt sein.

Der Calvarienberg ist also das Alpha und Omega, der Anfang und das Ende aller Werke Gottes und der Menschen. Nun ist der Calvarienberg an allen Orten, wo Jesus Christus sich zu opfern fortfährt, und bei jeder Messe, die gelesen wird, sagt uns die Kirche: sie ist das Werk unserer Erlösung, welches sich erneuert. [3])

[1]) Offenb. XIII. 8.

[2]) I. Corinth. XI. 26.

[3]) „Quoties hujus hostiae commemoratio celebratur, opus nostrae redemptionis exercetur.“ Römisches Meßbuch. orat. secret. Dom. IX. post. Pentec.

Sechstes Kapitel.

Sociale Nothwendigkeit des immerwährenden Opfers.

Um vom religiösen Gesichtspunkte aus die Nothwendigkeit eines immerwährenden Opfers festzustellen, darf man diese Handlung nur näher bestimmen. Was ist das Opfer? Es ist das feierliche Bekenntniß der unumschränkten Gewalt Gottes über uns, und unseres fortwährenden Bedürfnisses seiner Wohlthaten. Wenn wir in Vereinigung mit dem Schlachtopfer uns selbst aufopfern, so sagen wir: „Von dir, o Herr, haben wir alles Gute, das in uns ist, empfangen, und von dir erwarten wir, was uns mangelt. Nimm die Huldigung, die wir dir mit unserm ganzen Dasein bringen, gnädig auf; und wenn es dir gefällt, deine Gaben in uns fortbestehen zu lassen, und zu vermehren, so gib uns auch die Gnade, daß wir sie nur zu deiner Verherrlichung und zu unserer Heiligung gebrauchen!“ Kurz, das Opfer ist die eigentliche Anbetung, die wesentliche Grundlage der Religion; und so wie diese, muß auch das Opfer immerwährend sein.

Vom socialen Gesichtspunkte aus betrachtet, ist die ununterbrochene Dauer des Opfers nicht weniger nothwendig, um den sittlichen Menschen und den guten Bürger zu bilden. Dies wird von Wenigen begriffen; darum wollen wir es erklären.

Was ist unser Leben auf dieser Welt? Ein unaufhörlicher Krieg, sagt Job. [1]) Und dieser Krieg ist das Opfer.

[1]) Kap. VII. 1.

Außer dem großen Feinde Gottes und der Menschen, der, wie uns der Glaube lehrt, unabläßig auf die Mittel sinnt, uns zu verderben, haben wir noch zahlreiche innere Feinde, welche an unserm geistigen und leiblichen Verderben arbeiten.

Der Hochmuth bringt uns durch die Uebertreibung unserer Rechte, durch die Vergessenheit unserer Pflichten in Streithändel mit unsern Mitmenschen, welche die Verachtung, die wir ihnen bezeugen, uns mit Wucherzinsen zurückgeben. Verwundet in unsern ungerechten Forderungen, getäuscht in unsern ehrgeizigen Berechnungen, werden wir unsere eigenen Henker. Das Uebel, welches der Hochmüthige sich selbst anthut, ist fast immer größer als jenes, das er Andern zufügt.

Der Geiz ist für den, der sich ihm ergibt, eine andere Quelle von inneren Qualen und Peinen. Indem er das, was er besitzt, für Nichts achtet, empfindet er mitten im Ueberflusse die Sorgen der Armuth. In den Kämpfen mit der Habgierde anderer Menschen vermehrt der glückliche Erfolg nur seinen Durst, die Niederlage bestürzt ihn; er verliert Alles, was er nicht erwirbt, und was er erwirbt, genießt er nie. Hart gegen sich und Andere, ist der Geizige unglücklich, bös und ungesellig; denn er hat, wie die heilige Schrift sagt, selbst seine Seele feil und wirft, während er noch lebt, seine Eingeweide heraus. [1])

Auch der Neid ist ein niedriger Dämon, der dem Hochmüthigen und Geizigen nachschleicht, um sie an dem Uebel, das ihre Brüder betrübt, ein grausames Vergnügen, und in dem Guten, das ihnen zu Theil wird,

[1]) Sir. X. 10.

einen Gegenstand der Traurigkeit und des Aergers finden zu lassen. Der Neidige ist wegen seinen Ehrabschneidungen, wegen seinen Verläumdungen, wegen seines hölliſchen Bedürfnisses, Alles anzuschwärzen, zu trennen und in den Tod herabzuziehen, eine große Pest für die menschliche Gesellschaft.

Die Sinnlichkeit, welche den Menschen in die Ausschweifungen der Unzucht und Trunkenheit stürzt, macht aus ihm ein Thier, das seinen Verstand nur dazu gebraucht, um den Pfuhl, worin er sich wälzt, zu vergrößern und in und um sich die Idee und die Liebe zu den edelsten Tugenden zu ersticken. Während es den geistigen Menschen tödtet, entnervt dieses Laster und zerstört zugleich den Leib des Menschen, es bildet daraus einen Sammelplatz der ekelhaftesten und grausamsten Krankheiten. Es erregt auch die Aufwallungen des Hasses, des Zornes und der Rache. Wenn das Feuer des Zornes überhaupt unter allen heftigen Leidenschaften glimmt, so ist diese die verheerendste. Sie hat mehr Blut vergossen, mehr Leben gekostet als der Ehrgeiz.

Der Müßiggang, ein anderes Kind der Sinnlichkeit, macht aus dem Leibe einen Götzen, der genießen will, ohne zu arbeiten, und verbrauchen will, ohne zu erzeugen. Ein Herd von allen Lastern und der sündhaften Begierden, welche den müßigen Geist verzehren,[1]) ist der Müßiggang eine fortwährende Verschwörung gegen die menschliche Gesellschaft, deren Leben ganz in der Tugend und Arbeit besteht.

Angesichts dieser Leidenschaften, welche uns von

[1]) Sprichw. XXI. 25. — Sir. XXXIII. 20.

unsrer Kindheit bis zum Greisenalter zum Bösen reizen, müssen wir unsere Wahl treffen. Das Opfer ist unausweichlich, entweder werden wir durch eine muthige Vertheidigung unserer Freiheit und moralischen Würde unsere verderblichen Leidenschaften überwinden und sie der Pflicht zum Opfer bringen, oder wir werden, weil wir nicht kämpfen, überwunden und ihren unaufhörlichen Forderungen geopfert werden.

Offenbar ist der Mensch nur zum Kampfe und zur Prüfung hiehergesetzt worden. Wenn er, vom Lichte des Glaubens erleuchtet, in den Plan Gottes eingeht, wenn er die Erde als die Vorhalle zur ewigen Welt und als einen Uebergang von der einen zur andern betrachtet, seine Pläne von Größe, Genuß und Ruhe auf Jenseits des Grabes vertagt, und vor allem sich befleißt, seine Pflichten gegen Gott, gegen sich selbst, gegen seine Angehörigen, gegen alle Mitmenschen zu erfüllen, so erhebt und veredelt er sich vor Gott und den Menschen. Schon hienieden sammelt er die Frucht seiner Opfer durch die Herrschaft, die er über seine Leidenschaften erlangt, welche er unter das Joch beugt; über seine Güter, die er besitzt, ohne von ihnen besessen zu werden, über seine Mitbrüder, die er durch seine Sanftmuth und Wohlthätigkeit gewinnt. Es stellt sich heraus, daß er, der von der Welt Gebrauch macht, ohne davon einen Genuß zu verlangen, wirklich davon mehr genießt als die Anbeter der Welt; und ehevor er hingeht, am Strome der göttlichen Wonne zu trinken,[1]) hat er schon,

[1]) Ps. XXXV. 9.

der Verheißung Christi gemäß, das Hundertfache von dem, was er geopfert, empfangen. [1])

Der Mensch hingegen, der auf die Stimme Gottes und seines Gewissens nicht achtet, nach Willkühr leben und außer seinem Willen kein Gesetz befolgen will, ist ein den schmählichsten, den schmerzlichsten Opfern geweihtes Schlachtopfer. Die Geisteskraft, deren er sich rühmt, zielt nur dahin, ihn lästern zu machen, was er nicht kennt; er nährt sich mit groben Spitzfindigkeiten, schenkt den Träumen der Freigeister den Glauben, welchen er den Lehren der Kirche versagt. Er schüttelt das Joch des Sittengesetzes ab, und sein Herz geräth in die unbarmherzigste Tyrannei der Laster: er muß ihnen Vermögen, Ansehen, Familie, Gesundheit, Alles opfern; und was erhält er dafür? Einige erniedrigende, vorübergehende Genüsse, die seinen Begierden niemals entsprechen, die Qual von tausend unbefriedigten Gelüsten, Gewissensbissen, Ekel und Leiden ohne Trost. Erhebt der Unglückliche nicht endlich ein flehendes Auge zu dem, der seine Ketten zu brechen vermag, so wird seine Seele, vom Laster verzehrt, die Speise des ewigen Todes. [2])

Noch einmal, es gibt keinen Mittelweg: entweder rettet sich der Mensch in der Zeit und für die Ewigkeit durch die freiwillige Uebernahme der edlen Opfer, welche das göttliche Gesetz ihm gegen Gott und seine Mitbrüder vorschreibt, oder er setzt dadurch, daß er sich nichts versagen und nichts leiden will, sich selbst unheilbaren Entbehrungen und Leiden aus.

[1]) Matth. XIX. 29.
[2]) Ps. XLVIII. 15.

Diese Opfer sind aber nicht nur vom göttlichen Gesetze, sondern auch von der Familie und von der menschlichen Gesellschaft geboten, welche nur dadurch bestehen können, daß ein Mensch dem andern sich opfert. Dieses Opfer ist freiwillig oder gezwungen. Entweder weiht sich ein Mensch dem andern aus Liebe, oder er ist durch die Furcht an ihn gefesselt. Im ersten Falle hat man die heilige Liebe und die bewunderungswürdigen Früchte der christlichen Gesittung; im andern hat man die Sklaverei und die Grausamkeiten der blos menschlichen Gesittung.

Das gezwungene Opfer war die Grundlage der vorchristlichen Gesellschaft und ist es jetzt noch bei jenen Völkern, welche das göttliche Wort nicht frei gemacht hat. Was war das Heidenthum, was ist es noch? Das Opfer der Kleinen und Schwachen für das Vergnügen der Großen und Starken, und das Opfer der Großen und Starken für alle Laster, welche auf den Altären thronen. Nach Lukans Ausdruck war *das menschliche Geschlecht ein von wenigen Wehrwölfen verschlungenes Opfer.* [1])

Es lag also viel daran, daß man die Menschen das freiwillige Opfer lehrte. Wer vermochte nun, sie zu dieser übermenschlichen Kunst heranzubilden, wenn nicht der Gottmensch, der, obgleich unbedingter Herr alles Reichthums und aller Kronen, die unter der Sonne sind, in einer äußerst großen Armuth geboren werden und leben wollte, der die Dornenkrone, den schmählichen und blutigen Thron des Kreuzes wählte?

Wie aber hat Jesus Christus Martyrer der Liebe

[1]) Humanum paucis vivit genus. (Pharsal.)

zu bilden vermocht? Etwa blos durch die Macht seines Beispiels und seines Wortes? Nein, gewiß nicht, sondern dadurch, daß er sagte: Nehmet hin und esset, dies ist mein für euch zermalmter Leib; nehmet hin und trinket, dies ist mein für euch vergossenes Blut!

Um aus unsern durch und durch selbstsüchtigen Naturen freiwillige Opfer der Liebe zu machen, war es nicht genug, uns aufzuklären und zu ermahnen; wir mußten umgewandelt werden. Und das hat der göttliche Meister mit diesen Worten versprochen: Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm. Sowie der Vater, der mich gesandt hat, lebt, und ich durch den Vater lebe, so wird auch der, welcher mich ißt, durch mich leben. [1])

Da die Liebe die Fülle des Gesetzes Jesu Christi ist, [2]) so war es unerläßlich, daß das Mittel, wodurch sie uns eingeflößt wird, so lange dauere, als die Welt.

Ueber die äußerst große sociale Wichtigkeit der eucharistischen Communion und die Vorbereitungen, die sie erheischt, wollen wir einen berühmten protestantischen Publizisten vernehmen:

„Alle Völker," sagt Lord Fitz-William, „haben ihre Religionen und ihre Gesetze: ihre Religionen, um die Tugend und Sittlichkeit einzuflößen; die Gesetze, um die Verbrechen zu strafen.

Hierin haben die römisch-katholischen Staaten und alle übrigen einen und denselben Zweck. Aber nur

[1]) Joh. VI. 57—58.

[2]) Röm. XIII. 10.

in der römisch-katholischen Kirche gibt es Gesetze von einer viel gebieterischern Autorität, und worüber man durch keine Kunst, durch keine Spitzfindigkeit sich eine Täuschung bilden kann; Gesetze, die nicht nur darauf berechnet sind, die Liebe zur Tugend und Sittlichkeit einzuflößen, sondern auch die Menschen zu deren Befolgung zu nöthigen; Gesetze, die sich nicht darauf beschränken, die Verbrechen zu strafen, sondern sie auch zu verhüten. Diese Gesetze bestehen in der Verpflichtung, welche sie allen römischen Katholiken auferlegen, wenigstens Einmal im Jahre zu communiciren; in ihrer Verehrung für dieses Sakrament und in der unerläßlichen und strengen Vorbereitung zu dessen Empfange; oder mit andern Worten, in ihrem Glauben an die wirkliche Gegenwart, in der Beichte, Buße, Lossprechung und Communion . . . . .

„Man kann sagen, daß in den römisch-katholischen Staaten die ganze Oekonomie der socialen Ordnung sich um diese Angel dreht. Diesen bewunderungswürdigen Anstalten haben sie ihre Festigkeit, ihre Dauerhaftigkeit, ihre Sicherheit und ihr Glück zu verdanken; und daraus geht ein unumstößliches Princip, ein kostbarer Grundsatz, ein letzter Ring von der langen Kette der Beweise, die ich so eben aufgestellt habe, hervor, daß es nämlich unmöglich ist, irgend ein Regierungssystem zu bilden, welches dauernd oder vortheilhaft sein könnte, wenn es nicht auf die römisch-katholische Religion gestützt ist . . . . .

„Um die Unwissenden zu belehren und die in Vorurtheilen Befangenen zu enttäuschen, will ich ihnen noch einmal sagen, daß alle römischen Katholiken verpflichtet

sind, jährlich wenigstens Einmal zu communiciren, immer jedoch nach dem Zustande ihres Gewissens; und ich will noch beifügen, daß vor dem Empfange dieses erhabenen Sakramentes, vor welchem der Verwegenste unter ihnen von Furcht und Schrecken ergriffen wird, Alle, ohne Unterschied oder Ausnahme, im Bußgerichte ihre Sünden bekennen; und daß in diesem Gerichte kein Priester ihnen erlauben darf, zum heiligen Tische zu gehen, bevor sie ihre Herzen durch alle zu diesem Zwecke nöthigen Vorkehrungen gereinigt haben. Diese unerläßlichen Vorkehrungen sind nun die Reue und das genaue und umfassende Bekenntniß aller verübten Ungerechtigkeiten, die vollständige Rückerstattung alles unrecht erworbenen Gutes, die Verzeihung aller erlittenen Unbilden, das Abbrechen aller sündhaften und ärgerlichen Verbindungen, die Lostrennung vom Neide, vom Hochmuthe, vom Hasse, vom Ehrgeize, von der Heuchelei, von der Undankbarkeit und von jedem Gefühle, das der Liebe zuwider ist .....

„Welche Sicherheit, welches Pfand wird somit nicht von jedem Individuum für die Erfüllung seiner socialen Pflichten, für die Ausübung aller Tugenden gefordert! ... Welch ein bewunderungswürdiges Mittel, unter den Menschen ein gegenseitiges Vertrauen, eine vollkommene Uebereinstimmung in der Ausübung ihrer Amtspflichten herzustellen! Die Autorität des Fürsten kann nicht in Gewaltherrschaft, und die Freiheit des Volkes nicht in Uebermuth ausarten. Der Richter kann nur mit Unparteilichkeit Recht sprechen, der Verwaltungsbeamtete ist billig und uneigennützig, der Priester ist rein und eifrig in seinem Amte, das Militär ergeben, der Unterthan treu, der Regent gerecht .....

„Aber leider! ist die menschliche Schwachheit so groß, daß — ich gebe es zu — nicht alle Katholiken die Vortheile benützen, welche ihnen zu Gebote stehen. Es ist also die Pflicht einer wachsamen und weisen Regierung, sowie gewiß auch ihr größter Vortheil, daß sie sich jeder Erschlaffung in diesen Grundsätzen, die ich entwickelt habe, widersetze. Wenn in einem katholischen Staate sich nie Jemand davon entfernt hätte, so würde man nicht fragen dürfen: Welche ist die beste Regierung, sondern: Wozu braucht man bei einer solchen Regierung noch andere Gesetze? Vielleicht würden dort alle menschliche Gesetze so überflüssig, so unnütz sein, als sie überall, wo die römisch-katholische Religion ihr nicht zur Grundlage dient, ohnmächtig sind.

Führen wir noch den Ueberblick an, womit der Verfasser der Briefe des Atticus sein Werk schließt.

„Die Tugend, die Gerechtigkeit, die Sittlichkeit müssen allen Regierungen zur Grundlage dienen.

„Es ist unmöglich, der Tugend, der Gerechtigkeit, der Sittlichkeit ohne das Bußgericht irgend eine, wenn auch noch so schwache Unterlage zu geben, weil dieses Gericht, das furchtbarste von allen Gerichten, sich des Gewissens der Menschen bemächtigt und es auf eine wirksamere Weise leitet, als jedes andere Gericht. Nun gehört dieses Gericht ausschließlich den römischen Katholiken an.

„Es ist unmöglich, das Bußgericht einzuführen ohne den Glauben an die wirkliche Gegenwart, dieser Hauptgrundlage des römisch-katholischen Glaubens, weil ohne diesen

Glauben das Sakrament des Altars seinen Werth und sein Ansehen verliert. Die Protestanten gehen zum Abendmahle ohne Furcht, weil sie dort nur das Erinnerungszeichen des Leibes Jesu Christi empfangen; die Katholiken hingegen treten nur zitternd hinzu, weil sie dort den Leib des Erlösers selbst empfangen. Ueberall, wo dieser Glaube zerstört wurde, hörte mit ihm auch das Bußgericht auf. Die Beichte wird unnütz, so wie überall, wo dieser Glaube besteht, die Beichte nothwendig wird; und dieses Gericht, das mit demselben so nothwendig verbunden ist, macht die Ausübung der Tugend, der Gerechtigkeit, der Sittlichkeit unerläßlich. — Also, wie ich schon gesagt habe:

„Es ist unmöglich, irgend ein Regierungssystem zu bilden, welches dauernd oder vortheilhaft sein könnte, wenn es nicht auf die römisch-katholische Religion gestützt ist.

„Dies ist also die Lösung der Frage: welches ist die beste Regierung? einer Frage, die nach der Frage über die Unsterblichkeit für die Menschen die wichtigste ist. Und je mehr man darüber nachdenkt, desto mehr wird man sehen, daß dieser Glaube an die wirkliche Gegenwart sich nicht nur über alle Regierungen, sondern über alle menschlichen Erwägungen erstreckt, daß er gleichsam der Maßstab derselben ist, und daß er in Bezug auf die Moral das ist, was die Sonne in Bezug auf die physische Welt ist: — „Illuminans omnes homines!“ [1])

Es ist also weit davon entfernt, daß die Frage,

[1]) Lettres d'Atticus, dédicès à Louis XVIII., par lord Fitz-William; Londres, 1811, lettre Ve.

welche zwischen den Katholiken und den Anhängern von Luther und Calvin seit drei Jahrhunderten aufgeworfen wird, ob nämlich Jesus Christus sein Opfer auf den Calvarienberg beschränkt habe, oder ob er noch fortfahre, auf unsern Altären sich Gott zum Opfer und den Menschen zur Speise darzubringen, eine müßige und rein theologische sei.

Wir werden bald sehen, daß Europa, je nach der Partei, die es ergreifen wird, zum Leben oder zum Tode geht.

Erwägungen.

Alle falschen Religionen haben ihren Anhängern Opfer vorgeschrieben, aber bald abscheuliche Opfer, wie die Tödtung des Menschen, bald unnütze, wie die Darbringung der Thiere. Jesus Christus allein hat die Religion und die menschliche Gesellschaft auf ihre wahre Grundlage gestellt, indem er von uns das freiwillige Opfer unserer verderblichen Leidenschaften für die Ehre Gottes und das Heil unserer Mitbrüder verlangte. Wer mir nachkommen will, der verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.[1]) Ohne diese Verzichtung auf die Forderungen der Eigenliebe und auf die sinnlichen Gelüste bleibt der Mensch im tiefsten Grunde der Selbstsucht; er sympathisirt weder mit Gott noch mit den Menschen, er ist weder religiös noch gesellig.

Die Opferwilligkeit ist die Seele der Gesellschaft; sie führt unter allen Gliedern der socialen Familie auf ihren verschiedenen Stufen jene Harmonie, jene

[1]) Matth. XVI. 24.

Solidarität ein, welche die Kraft, die Wohlfahrt und das Leben derselben ausmachen. Was würde ein Staat sein, worin die Regenten und Unterthanen, die Großen und Kleinen, vom Geiste des Evangeliums beseelt, weit mehr auf ihre Pflichten als auf ihre Rechte bedacht wären und nur ob dem Glücke Aller glücklich sein zu können glaubten? Er würde ein Bild des Himmels sein.

„Die Reichen, die Großen der Erde, sagt Hr. Guizot, würden mit Hingebung und Ausdauer die Leiden der übrigen Menschen zu lindern suchen. Ihre Verbindungen mit den armen Volksklassen würden unaufhörlich thätig, liebreich, in geistiger und leiblicher Beziehung wohlthätig sein; die Vereine, die Stiftungen, die Anstalten der christlichen Liebe würden überall gegen die Leiden und Gefahren des menschlichen Geschlechtes kämpfen. Die Armen, die Kleinen der Erde würden ihrerseits dem Willen Gottes und den Gesetzen des Staates unterworfen sein, sie würden in der regelmäßigen und emsigen Arbeit die Befriedigung ihrer Bedürfnisse, in einer sittlichen und vorsichtigen Aufführung die Verbesserung ihres Looses, in der dem Menschen jenseits verheißenen Zukunft ihren Trost und ihre Hoffnung suchen." [1])

Diese glückliche Vereinigung der Geister und Herzen kann, ihr wisset es, Christen, nur Jesus Christus zu Stande bringen. Die Opferwilligkeit, deren Abgang die Quelle aller Uebel ist, ist eine übernatürliche Gabe, ein Ausfluß des für die Versöhnung der Welt vergossenen Blutes. [2]) Vergebens beschäftigt man

[1]) De la démocratie en France, ch. VII.

[2]) Coloss. I. 20.

sich im Rathe der Regenten mit Gesetzentwürfen für die Unterstützung der Armen, für die wohlthätigen Vereine: die vom Gesetze vorgeschriebenen Maßregeln werden das Elend nicht vermindern, wohl aber vermehren. Das göttliche Feuer, welches anzuzünden der Heiland auf die Welt gekommen [1]) und dessen Herd die Eucharistie ist, ist allein im Stande, die Berge von Irrthümern, Abneigungen, ungerechten und gehässigen Forderungen, welche die Menschen trennen, zu verzehren. Die Communion ist das wahre Mittel, sie zu vereinigen, zu verbinden und zu bewegen, daß sie einander beistehen. Sie durch Unterricht, durch das gute Beispiel dazu vorzubereiten, darauf müssen all' unsere Bemühungen gerichtet sein; und diese Bemühungen, ganz unwirksam, wenn sie nur vom Menschen kommen, erhalten durch die Communion eine unwiderstehliche Kraft: Wir vermögen Alles in Dem, der uns stärkt. [2])

Siebentes Kapitel.

Sittigender Einfluß des eucharistischen Opfers auf die römische wie auf die barbarische Welt.

Bei der Unkenntniß des wahren Gottes, worin sich die Völker des Alterthums befanden, machten sie sich Gottheiten nach dem Ebenbilde ihrer Leidenschaften. Sie

[1]) Luc. XII. 49.
[2]) Philipp. IV. 13.

stellten sich dieselben als mächtige, hartherzige Tyrannen vor, welche, gleich den damaligen Herrschern der Erde, lieber durch Furcht als durch Liebe zu herrschen verlangten. Auch die Gesellschaft, welche überall der Ausdruck der religiösen Ueberzeugungen ist, hatte die Gewalt und den Schrecken zur Grundlage.

Da kam das Christenthum und schuf eine neue Welt, indem es sagte: Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott, und Gott bleibt in ihm. [1])

Unablässig eingeschärft durch die Apostel und den ersten Christen eingeprägt durch die Communion und Brechung des Brodes, [2]) begann diese bewunderungswürdige Theologie die sociale Umgestaltung, wo sie stets beginnen muß: beim einzelnen Menschen und bei der Familie.

Der Gatte, welcher gewohnt war, sein Weib als eine Sklavin, oder höchstens als eine Tochter seines Hauses [3]) zu behandeln, die er zu seinem Dienste verwenden oder nach dem Belieben seiner Concubinen fortjagen konnte, mußte sie als seine edle Genossin annehmen, welche Gott unzertrennlich mit ihm vereinigt hatte. Das Gastmahl des Lammes offenbarte ihm in diesem Wesen nicht nur das Gebein von seinem Gebeine, das Fleisch von seinem Fleische, [4]) sondern ein leben-

[1]) I. Br. Joh. IV. 16.

[2]) Apostelgeschichte II. 42.

[3]) Filiaeque locum obtinebat. Cajus, Instit. Lib. III. — Troplong, De l'influence du christianisme sur le droit civil des Romains, ch. III.

[4]) Genes. II. 23.

diges Glied des Sohnes Gottes, das er achten und lieben mußte wie sich selbst, ja noch mehr: so wie Christus seine Kirche geliebt hat. [1])

In der That, nach der Lehre des Christenthums ist die Ehe nicht mehr ein bloßer, vom Himmel geheiligter und gesegneter Vertrag zwischen dem Mann und dem Weibe, sie ist ein großes Sakrament, das mystische und lebendige Bild der ewigen Vereinigung Jesu Christi mit seiner Kirche [2])

Indem die göttliche Liebe durch die neuen Verbindungen, welche sie unter den Ehegatten einführte, die Familie umwandelte, so gab sie damit auch den Kindern eine andere Bestimmung. Diese hörten auf, ein Hauseigenthum, die launige Frucht einer Leidenschaft zu sein, die man aufziehen oder auf der Erde lassen durfte. [3]) Sie wurden als Geschenke Gottes, als heilige Pfänder betrachtet, welche der Liebe der Eltern und der Hut der Schutzengel anvertraut worden. [4]) So verschwanden die Ermordung, die Aussetzung, der Verkauf der Kinder,

[1]) Epheſ. V. 25.

[2]) Epheſ. V. 32.

[3]) Dieſer Ausdruck: Ein Kind aufziehen, elevare infantem (wörtlich aufheben), iſt ein Denkmal der heidniſchen Sitten. Bei den meiſten alten Völkern legte man das Kind gleich nach ſeiner Geburt zu den Füßen des Vaters oder des Richters hin; wenn dieſer es aufhob, wurde es am Leben erhalten; that er es nicht, ſo wurde das Kind auf den Schindanger geworfen. Lykurg, welcher befürchtete, die Zärtlichkeit der Väter möchte ſie bewegen, ſchwache oder ſchlecht gebaute Kinder aufzuheben, hatte die Entſcheidung dem Richter vorbehalten.

[4]) „Hütet euch, eines von dieſen Kleinen zu verachten, denn ich ſage euch: ihre Engel ſehen immer das Angeſicht meines Vaters, der im Himmel iſt.“ Matth. XVIII. 10.

Gebräuche, die von den Orakeln der Philosophie bis dahin gerechtfertigt und von den Gesetzen geduldet, wenn nicht ausdrücklich befohlen waren. [1])

Auch die Sklaven, jene unzählbare Gattung von vernünftigen Hausthieren, welche die Gesetze eher für etwas Nichtiges als Niedriges erklärten, [2]) erhoben sich und wurden groß durch das Hochzeitmahl des Lammes. Indem sie in ihnen das unverletzliche Ebenbild Gottes ehrten, der die Gestalt der Sklaven angenommen und ihre Todesart erlitten hat, setzten die Herren an die Stelle der eisernen Halsbänder die Bande der Liebe, an die Stelle der Grausamkeiten und Qualen die Wohlthaten. Man dachte nur mehr mit Entsetzen an die Zeiten, wo die Herren, um nicht unnütze Dinge zu ernähren, [3]) ihre von Alter und Krankheiten geschwächten Sklaven auf eine öde Insel werfen ließen, oder sie den Fischen ihrer Teiche zum Futter gaben.

Die schrecklichen Schlächtereien des Amphitheaters, welche mehr Menschen verschlangen als der Krieg, sahen die Zahl ihrer Anhänger sich vermindern: die Christen gingen dorthin, nur um die Palmen des Marterthums zu pflücken, und ihr Blut, mit dem Blute Jesu Christi vereinigt, befreite das Leben von Millionen Gladiatoren.

[1]) „Wenn die Sitte den Kindsmord nicht erlaubt, sagt Aristoteles, so solle man die Zahl der Ehen und der zu erziehenden Kinder festsetzen, und die Weiber, welche gegen die Bestimmungen der Gesetze schwanger werden, abortiren machen." Polit., lib. II., cap. XVI. — Ebenso Plato de republica, lib. V.

[2]) Non tam viles quam nulli.

[3]) Dies sind die Worte des weisen Cato in Betreff der arbeitsunfähigen Sklaven. V. de re Rustica.

Die Armen endlich, welche bis dahin dem allgemeinen Hasse verfallen und selbst vom göttlichen Plato als unreine Thiere behandelt waren, wovon man den Boden der Republik säubern müsse, [1]) gingen ebenfalls aus ihrer tiefen Verworfenheit hervor. Sitzend an der Seite der Mächtigen beim eucharistischen Festmahle aßen sie, nach dem Worte des Propheten, und wurden satt. [2])

Um die Stellvertreter des arm gewordenen Gottes und seine bevorzugten Tischgenossen zu ehren, wollten die Könige und Bischöfe sie bei Tische bedienen, ihnen die Füße waschen, ihnen kostbare Wohnungen bauen. Die Spitäler, welche die leidenden Glieder Christi aufnehmen sollten, wetteiferten an Pracht mit den Tempeln und wurden, wie diese, Gotteshäuser genannt.

Indem die Liebe Jesu Christi die Mächtigen und Starken zum Dienste der Kleinen und Schwachen verwendete, sah man die große, von Isaias besungene Umwälzung in Erfüllung gehen:

„Er wird die Armen mit Gerechtigkeit richten und auf Erden die Vertheidigung der Kleinen übernehmen. Dann wird der Wolf bei dem Lamme wohnen und der Leopard sich bei dem Böckchen lagern: Kalb, Löwe und Schaf werden zusammen weiden, und ein Kind wird sie führen. Das Kalb und der Bär werden sich auf denselben Weideplätzen begegnen; ihre Jungen werden ruhig beisammen liegen. Der Löwe wird mit dem Ochsen Stroh fressen. Der Säugling wird am Loche der Otter

[1]) De legibus dial. 2.
[2]) Ps. XXI. 27.

spielen und der kaum Entwöhnte seine Hand in die Höhle des Basilisken stecken." [1])

Die so lange dauernden Einbrüche der Barbaren hemmten zwar dieses Werk der Erneuerung; allein die blinde Wuth, die schrecklichen Räubereien der Söhne des Nordens setzten die bildende Kraft der Religion, welche so viele Wunden heilte, so vielen Schaden wieder gut machte und diese wilden Zerstörer in heroische Werkzeuge ihrer Liebe verwandelte, nur in ein desto helleres Licht.

Die, welche auf der Oberfläche der Dinge stehen bleiben, betrachten das Mittelalter als die klassische Zeit der Barbarei. Indeß verdanken wir demselben bewunderungswürdige Schöpfungen, die großmüthigsten, sittigendsten Anstalten, und diese Menge von herrlichen Denkmälern, welche die Hand der modernen Vandalen ermüdet haben und jetzt noch der Stolz unserer Städte sind. Indem das Element der Kraft und das der Wohlthätigkeit sich in den religiösen Vereinen mit einander verband, wirkte Europa damals, was der allmächtige Geist von Rom nicht gewagt hätte, was das gegenwärtige Geschlecht nicht wagen würde. Der Grund hievon ist, daß bei den Römern der Arbeiter an den Staat verkauft war; heutzutage verkauft er sich; im Mittelalter opferte er sich. Nun ist die Aufopferung ohne Vergleich fruchtbarer, als die Sklaverei oder die Eigennützigkeit.

Dort auf den Ruinen eines Circus, eines Amphitheaters, wo die Herren der Welt sich mit Blut und Koth bespritzten, erbaute man bald ein Kloster, einen Herd von Tugenden, von Liebe und Wissenschaft, bald

[1]) Isai. XI. 4 ff.

ein Krankenhaus, worin selbst der Aussätzige sich von vornehmen Rittern bedient sah, die ihn ihren Herrn nannten. [1]) Hier reichten unentgeldliche Schulen, Universitäten den Kindern des Sklaven die Nahrung der Seele und des Leibes dar, machten sie frei durch die Wissenschaft, gewährten ihnen Zutritt zu allen Würden der Kirche und zu manchen ehrenvollen weltlichen Aemtern.

Ueberall widmeten sich zahlreiche Genossenschaften von Künstlern und Handwerkern aus Liebe zu Gott und ihren Mitbrüdern dem Baue der Brücken, der Brunnen, der Spitäler, der bewunderungswürdigen Cathedralkirchen. Man sah, wie gleichzeitige Berichte sagen, Tyrannen, vornehme Weltleute, Frauen, die an ein weichliches Leben gewöhnt waren, sich wie Thiere an einen Zugkarren spannen, den Wein, das Getreide, den Kalk, den Sand, die Steine führen. [2])

Man wird kein Elend finden, das nicht seine emsigen Tröster hatte, keine öffentliche Noth, die nicht opferwillige Seelen zu Hilfe eilen sah.

Der Aufopferungsgeist, der durch das große, an allen Orten dargebrachte und genossene Opfer erhalten wurde, ergriff selbst die gekrönten Häupter. Nach dem Beispiele des Allerhöchsten, der für das Leben der Welt so tief herabgestiegen, wollten auch die Regenten sich vor den Menschen vernichten, um vor Gott groß

[1]) Dies war der Titel, welchen die Johanniter den Armen und Kranken gaben, unter denen sie einige Male ihren Großmeister wählten. Siehe Michaud, Hist. des Croisades, t. V. p. 250.

[2]) Siehe den Bericht des Abtes Haimon von Saint-Pierre-sur-Dive, gedruckt zu Caen 1671.

zu werden, und das Wort des Meisters zu erfüllen: Wer unter euch der erste sein will, der sei euer Knecht. [1]) Seit dem Fürsten Karlmann, der 749 zu Monte Cassino Küchengehülfe wurde, bis zum Herzog Hugo von Flandern, welchen der heilige Gregor VII. nicht abwendig machen konnte, zu Clügny im Jahre 1079 das Ordenskleid zu nehmen, zählt man mehr als zwanzig gekrönte Häupter, welche sich dem armen, demüthigen und frommen Klosterleben widmeten.

Dadurch milderten sich und erloschen allmälig die Abneigung der verschiedenen Volksstämme und die grausamen Eintheilungen des Volkes in Classen, welche von der Lehenherrschaft eingeführt wurden. Das Werk der socialen Verschmelzung wurde vornehmlich durch die Unternehmung der Kreuzzüge, jenem wunderbaren Ausdruck des Gefühls der christlichen Brüderlichkeit, gefördert. Bei der Erzählung der schrecklichen Grausamkeiten und Erpressungen, welche die Ungläubigen über die Christen in Asien und an den heiligen Stätten ausübten, gab es nur eine Stimme unter den Völkern des Abendlandes: Lasset uns hingehen und sterben für die Vertheidigung des heiligen Grabes und für die Befreiung unserer Brüder! Gott will es! Indem sie ihre Streitigkeiten vergaßen und die meisten ihre Güter verkauften, um die Kosten des Zuges decken zu können, erhoben sie sich wie ein Mann und zogen mit unglaublichem Eifer dahin.

Man predigt in unsern Tagen viel von allgemeiner Brüderlichkeit; allein dieses Gefühl, getrennt vom göttlichen Principe, welches dasselbe einflößt, erleuchtet und ordnet, läuft nur dahinaus, den Bruder gegen den Bru-

[1]) Matth. XX. 27.

der zu waffnen. Man kann es nicht oft genug sagen: Die Liebe ist nicht aus dem Menschen, sondern aus Gott, wie der heilige Johannes sagt, und Keiner besitzt sie, der nicht aus Gott geboren ist und in Gott verbleibt. [1]) Die Liebe entsteht und entfaltet sich nur durch eine gänzliche Hingabe an die Lehre Jesu Christi, und vornehmlich durch die Mittheilung seines göttlichen Lebens in den Sakramenten. Nehmet diese, von der göttlichen Liebe ganz glühenden Anstalten hinweg, und die Menschen werden im Eise ihrer Selbstsucht verbleiben. Wenn sie nur eine schwache Erinnerung an Gott bewahren, der sich für Alle aufgeopfert hat, und wenn sie nicht mehr die Zeugen und der Gegenstand seiner Aufopferung sind, verlieren sie allen Opfergeist; und dann ist es, wie wir gesagt haben, und bald noch sehen werden, nothwendig, daß sie geopfert werden.

Erwägungen.

Beim Anblicke der wunderbaren Umwandlungen, welche vom Feuer der Liebe, das vom eucharistischen Herde ausgeht, bewirkt werden, sollet, ihr christlichen Seelen, euern Glauben wieder beseelen und neues Vertrauen fassen. Unsere Uebel sind groß, sehr groß; allein das Heilmittel, das wir besitzen, ist unendlich kräftig.

Unsere Gesellschaft ist krank, schwer krank; aber ist sie so krank, so verzweifelt, wie sie es zur Zeit eines Tiberius, eines Nero war? Wenn ihr die Schriftsteller jener Zeit, namentlich Tacitus, gelesen, so werdet ihr antworten: Nein, gewiß nicht!

[1]) I. Brief IV. 7, 16.

Die Hindernisse zum Guten sind schrecklich, die Blindheit der einflußreichen Stände ist ungeheuer; sind aber diese Hindernisse so unübersteiglich, wie es beim Einbruche der Barbaren der Fall war? Sind die Blindheit und der böse Wille unserer einflußreichen Stände mit dem übertriebenen Hochmuth der Eroberer des Mittelalters, mit ihrer Verachtung jeglicher Idee von Gerechtigkeit und Menschlichkeit gegen die Besiegten, mit ihrem äußerst großen Sittenverderbniß vergleichbar? Waren die Mittel der Kirche damals größer, als sie es in unsern Tagen sind? Wenn ihr die Chroniken jener Zeit gelesen habt, wenn ihr die Verheerungen, welche der allgemeine Krebs selbst in der Gesellschaft der Aerzte angestellt hat, kennet; wenn ihr die Seufzer, den Jammer, den Schrei der Verzweiflung, welche manchmal der heldenmüthigsten Brust entfuhren, gehört habt, so werdet ihr antworten: Nein, gewiß nicht!

Saget nicht: die Zeit der Wunder ist vorüber, wir haben keine Helden, keine Wunderthäter, keine Martyrer mehr!

Die Zeit der Wunder ist vorüber! allein es vergeht kein Tag, wo nicht das Wunder aller Wunder auf vier- bis fünfmal hundert tausend Altären sich erneuert; kein Tag, wo nicht Millionen von Heilungen und Erweckungen, die hundertmal wunderbarer als die der Leiber sind, im Beichtstuhle beginnen und beim heiligen Mahle vollendet werden.

Wir haben keine Helden, keine Wunderthäter mehr! Ist aber der Schöpfer der Helden, der Wunderthäter im höchsten Sinne des Wortes, der Gott der Kräfte, nicht immerfort lebendig und wirksam unter uns? Keine

Helden mehr! Betrachtet unsere Missionäre in den Ländern der Ungläubigen: was fehlt ihnen, um Helden zu sein, die der schönsten Jahrhunderte würdig sind? Und Jene, die sie gebildet, in ihrem hohen Berufe unterstützt haben; Jene, die sie mit ihrem Gebete, mit ihren Almosen unterstützen, die ihnen das Brod und die Kleidung übersenden, haben sie keinen Antheil an ihrem Heldenthum? Und Jene, die, weil sie ihnen nicht folgen können, Alles thun, um in Europa den Geist des Glaubens und der Liebe zu erwecken — sind sie vor Gott nicht auch Helden?

Wir haben keine Martyrer mehr! Ohne von unsern Missionären zu sprechen, die alle, vom Feuer der Verfolgung oder der Liebe mehr oder weniger schnell verzehrte Martyrer sind, seid wenigstens so gerecht, wie die Weltleute, die euch einen der ruhmwürdigsten Martyrer zeigen: Dionys August Affre!

Wenn sie nur diesen nennen, so könnt ihr, Kinder des Lichtes, unter den ehrwürdigen Bischöfen und Priestern Tausende finden, welche sich in Anstrengungen verzehren, um die gehässigen Leidenschaften zu unterdrücken, welche die Barrikaden errichten und den Bruder gegen den Bruder bewaffnen. Indem der heil. Erzbischof sich dem täglichen und ruhmlosen Martyrium des guten Bischofs, des guten Priesters widmete, und indem er so dreißig Jahre lang an der Gegenmine der Barrikaden arbeitete, hat er sich vorbereitet, in einer letzten Anstrengung die vom antichristlichen Geiste erbauten Barrikaden niederzureißen und die Palme der Martyrer öffentlich zu empfangen.

Saget nicht mehr: Europa hat die Gnaden Gottes

zu sehr mißbraucht. Seit einem Jahrhunderte sagen darin so viele Stimmen zu Jesus Christus: „Lebe wohl, du Sonne des Mittelalters! Dein Lauf war nicht ohne Ruhm und nicht ohne Nutzen für die Menschheit. Ehre deinem Untergange! Der glänzende Stern der Philosophie steht schon hoch am Horizont.“ Diese Verhöhnungen haben im Staatsrathe und im öffentlichen Unterrichte einen so amtlichen und nationalen Charakter angenommen; das Mißtrauen, die Verachtung und Abneigung der Regierungen gegen die katholische Kirche schauen zwischen den heuchlerischen Ehrfurchtsbezeugungen, die sie ihr noch erweisen zu müssen glauben, so deutlich heraus, daß der Himmel uns am Ende dadurch straft, daß er uns Folge leistet. Das Licht zieht sich zurück; messet die Berge von Finsterniß, die sich aufthürmen, die Fortschritte des Indifferentismus; vergleichet die Thätigkeit der Hölle mit der Niedergeschlagenheit, mit der unverbesserlichen Schlaffheit der Kinder der Kirche! u. s. w.

Dies, ihr Katholiken, ist allerdings die Sprache einer Anzahl von ausgezeichneten Geistern, welche das Auge zu sehr auf den Kranken heften und dabei dem Heilmittel zu wenig Aufmerksamkeit schenken. Warum denn verzweifeln, so lange Jesus Christus auf jedem Punkte des unermeßlichen Krankenhauses ist?

Man hat die Gnaden zu sehr mißbraucht! Ohne Zweifel; habt ihr aber diese Gnaden, sowie das Herz Jesu Christi so genau gemessen, daß ihr sagen könnet: Die Quelle derselben ist erschöpft.

Wisset ihr denn nicht, welches das Maß des Gottes der Liebe bei der Vertheilung seiner Gaben ist? Sein Maß ist, dabei kein Maß zu halten; sein Maß ist, sich

selbst Allen ganz und ohne Vorbehalt hinzugeben. Könnet ihr diese göttliche Verschwendung in Zweifel stellen, ihr, die ihr das Glück habt, zu communiciren? Solltet ihr glauben, daß Jesus Christus für die Andern nicht dasselbe zu thun verlangt, was er für euch thut?

Allein sie wollen das Licht nicht; sie weisen es zurück? — Saget vielmehr, daß zu den meisten Menschen, welche ferne von Jesus Christus leben, das Licht nicht gelange, oder zu denselben nicht mit dem milden und erwärmenden Glanz gelange, der sie zur Aufnahme desselben bewegen könnte. An wem fehlt es, außer an uns, ihr Kinder des Lichtes?

Höret die wahren Aerzte an; sie werden euch alle sagen: Unser Uebel, die Quelle all' unsrer Uebel, der beinahe einzige Ursprung der Gottlosigkeit, der Gleichgültigkeit, ist der Mangel eines in seinem Wirkungskreise hinlänglich ausgedehnten, in seiner Form für Alle hinlänglich angepaßten Unterrichtes.

Und woher kommt diese allgemein verbreitete Unkenntniß der Religion? Von der Unthätigkeit, von der Entmuthigung der Arbeiter im Weinberge des Herrn und der gemeinen Gläubigen, die genug unterrichtet und zu unterrichten fähig genug sind, um die Krone eines Apostels zu verdienen. Und diese Entmuthigung kommt zum Theile von der traurigen Vorstellung her, daß das Wort Jesu Christi seine Kraft verloren habe und daß wir an die Zeit des allgemeinen Abfalles gränzen.

Ach wie sehr schaden uns, ohne es zu wollen, Jene, die in unsern schon so gelichteten, so erschütterten Reihen sich die Aufgabe stellen, zu schreien: Rette, wer sich retten kann! und den Tag anzukünden, von welchem

der Meister uns gesagt hat, daß er Allen Sterblichen unbekannt sei! Wie, sehen sie nicht ein, daß sie, freilich ohne es zu wissen, die Mission derjenigen begünstigen, welche den Tod der katholischen Religion verkündigen? Diese sprechen wenigstens nur im Namen einer eben so kraftlosen als anmaßenden Philosophie; ihr aber, katholische Propheten, ihr verpfändet den Namen unseres anbetungswürdigen Oberhauptes, ihr führet das Wort unserer Heiligen an. Wir beschwören euch bei der Liebe Jesu Christi und seines göttlichen Durstes nach dem Heile der Seelen, die Talente und die Stunden, die ihr auf Spekulationen verwendet, die wenigstens eitel sind, auf den Unterricht der Unwissenden zu verwenden und den Muth der Tapfern wieder zu beleben.

Achtes Kapitel.

Sociale Folgen der Abschaffung des heiligen Meßopfers in den protestantischen Staaten, besonders in England.

Im Anfange des XVI. Jahrhunderts lehrte der Doctor Martin Luther Europa unter andern Neuigkeiten, daß die Messe ein Gräuel sei, der alle Gräuel übersteige; und zum Beweise führt er das Zeugniß des Teufels an, der in einer nächtlichen Unterredung ihm die Sache mit unwiderleglichen Gründen bewiesen habe. [1])

[1]) Luthers Werke, VII. Bd. Wittenberger Ausgabe.

Während der Wittenberger Mönch das eucharistische Opfer läugnete, hatte er das Dogma von der wirklichen Gegenwart beibehalten, weil er, wie er sagte, durch die Klarheit der Worte Jesu Christi und den ununterbrochenen Glauben aller Jahrhunderte überwiesen sei.

Der Erzdiakon Carlstadt, der sich für Luthers Lehrer hielt, weil er ihm den Doctorhut gegeben, wollte seinen Schüler überbieten, und läugnete die Wirklichkeit des Leibes und Blutes Jesu Christi im Abendmahle. Für die Worte: Dieses ist mein Leib, dieses ist mein Blut, setzte er die Worte: Dieses ist das Sinnbild meines Leibes, meines Blutes.

Der Schweizer Pfarrer Zwingli, der auch eine Religion, die zu seinen Sitten nicht mehr paßte,[1]) reformiren wollte, nahm Carlstadts allgemein verhöhnte Meinung an, und unterstützte sie mit Gründen, die er, wie er sagte, von einem weißen oder schwarzen Gespenste vernommen habe, das ihm im Traume erschienen sei.[2])

Calvin stellte sich auf die Seite derjenigen, welche die Gegenwart Christi im Abendmahle im bildlichen Sinne annahmen und machte in den meisten Ländern, die sich für die neuen Religionen erklärt hatten, diese Meinung vorherrschend.

Die Erbitterung der Neuerer gegen das eucharistische Dogma darf uns nicht befremden. Die wunderbarste Anstrengung der Liebe Jesu Christi für die Menschen

[1]) W. Haller. Geschichte der protestantischen Reformation in der westlichen Schweiz. Kap. III.

[2]) Bossuet, Hist. des variations, liv. II. ch. XXVII.

widerstrebte wesentlich dem Geiste der vorgeblichen Reformation sowohl als auch dem Charakter des Gottes, welchen sie an die Stelle Desjenigen setzte, den das Evangelium uns kennen lehrt.

Was war in Wirklichkeit der Protestantismus? Ein heftiger Ausbruch aller gehässigen Leidenschaften gegen die alte Kirche. Nun sind aber dem Hasse die Geheimnisse der Liebe unbegreiflich. Wer nicht liebt, sagt der heilige Johannes, der bleibt im Tode. [1])

Was war der Gott des neuen Evangeliums? Ein Wesen ohne Herz. Da Luther und Calvin durch die grausamen Dogmen von unfreiem Willen und von der Vorherbestimmung zum Bösen im Menschen das Gepräge des göttlichen Ebenbildes, die moralische Freiheit, und in Gott die Eigenschaft der Heiligkeit und der Liebe verwischt hatten, so war das menschliche Geschlecht nur mehr ein Verein von Automaten, denen für das Gute jede Kraft fehlte. In dieser Masse von Verderbniß erwählte Gott die Einen, um seiner Barmherzigkeit im Himmel als Trophäen zu dienen, und bestimmte die Andern, in den Flammen der Hölle seine Gerechtigkeit zu verherrlichen. Die erstern, durch die Zurechnung der Gerechtigkeit Jesu Christi gerechtfertigt, welcher, anstatt ihre Flecken zu vertilgen, dieselben nur wie mit einem Mantel bedeckte, wurden zur Herrlichkeit zugelassen, wenn sie auch, sagt Luther, an einem Tage hunderttausend Todschläge, hunderttausend Ehebrüche begangen hätten: die letztern, welche sich dieser göttlichen Maske nicht erfreuten, konnten durch

[1]) I. Br. III. 14.

ihre guten Werke nur ihre Verdammniß erschweren. Der Weg zum Himmel ist eng, sagte noch der abscheuliche Frevler, wenn ihr in denselben hineinkommen wollet, so werfet eure guten Werke hinweg. [1])

In einem solchen Systeme, welches die wirkliche Heiligung unserer Seelen und die freie und thätige Mitwirkung unseres Willens mit den Eingebungen der Gnade läugnet, begreift man ohne Mühe die vollkommene Nutzlosigkeit des eucharistischen Opfers und der übrigen Mittel, welche von Jesus Christus seiner Kirche anvertraut wurden, um uns aus der Sklaverei der Sünde zu befreien und uns zu einem heiligen und gerechten Wandel zu führen.

Da die Darbringung des göttlichen Schlachtopfers beinahe in einer Hälfte von Europa aufhörte und der Gegenstand der schrecklichsten Lästerungen wurde, so mußten dort die menschlichen Opfer wieder im größten Maßstabe beginnen.

Wer könnte die Zahl der Opfer berechnen, welche zu schrecklichen Qualen verurtheilt wurden, sowohl von den Gesetzen der protestantischen Staaten, welche das Bekenntniß des neuen Evangeliums bei Todesstrafe befahlen, als auch von den Gesetzen der katholischen Staaten, welche genöthigt waren, sich gegen den Fanatismus der Prädikanten zu vertheidigen? Doch ist diese Zahl unbedeutend im Vergleiche mit den Opfern, welche die Bürgerkriege verschlangen, die überall von den Sekten angefacht wurden, welche mit dem Schwerte in der einen, und mit der Brandfackel in der andern Hand predigten.

[1]) Siehe „Lösung großer Fragen" Bd. II. Kap. 41.

Es ist uns kein Zeitabschnitt der christlichen Geschichte bekannt, der so gut die Worte eines unserer Propheten gerechtfertigt hätte: Keine Erkenntniß Gottes ist im Lande; Fluchen, Lügen, Morden, Stehlen, Ehebrechen hat überhand genommen und eine Blutschuld reicht an die andere. [1])

Wenn die katholikenfeindlichen Schriftsteller von diesen Zeiten blutigen Andenkens sprechen, so berühren sie absichtlich nur die zwei Thatsachen: die Bartholomäusnacht und die Grausamkeiten des Herzogs von Alba in den Niederlanden; allein für Jene, welche die protestantischen Schlächtereien in Frankreich, in der Schweiz, in Deutschland, in Dänemark, in Schweden, in Norwegen, in Holland, in England, in Schottland und Irland kennen, sind die Bartholomäusnacht und die Strenge des Herzogs von Alba nur traurige Zwischenspiele von langen und schrecklichen Trauerspielen.

Das lutherische Evangelium zählte nicht fünf Jahre seines Daseins, als es hunderttausend Unglücklichen das Leben kostete, deren ganzes Verbrechen darin bestand, daß sie an dasselbe geglaubt und es zu gut verstanden hatten. Die Bauern von Deutschland, mit dem Vorrathe von Verstand, der dieser Klasse eigen ist, begriffen zu allererst das letzte Wort des Protestantismus, welches die Abschaffung aller Gewalt, alles Eigenthums, der nackte Communismus ist. Nachdem sie durch den neuen Propheten von aller geistlichen Gewalt frei gemacht waren, so fragten sie sich, wozu die politischen und andern Vorrechte der weltlichen Herren dienen könnten, und ob die Erde nicht, so wie die Bibel, das Eigen-

[1]) Oseas IV. 1, 2.

thum Aller sein sollte. Man schilderte ihnen die Gewalt des Papstes, der Bischöfe und Priester als eine abscheuliche Anmaßung des Satans über die Freiheit der Kinder Gottes; sie schloßen daraus, daß die weltliche Gewalt über die Leiber und über die Güter ein nicht weniger abscheuliches Attentat auf die Freiheit und die zeitlichen Rechte des Volkes sei. Man schickte sich also an, die Herrensitze und die Herren so zu behandeln, wie Luther die päpstlichen Bullen behandelte, und wie er den Papst, die Cardinäle und Bischöfe behandelt wissen wollte. Man plünderte die Schlösser, steckte sie in Brand und ermordete deren Bewohner unter den lieblichen Tönen der Flöte.

Da den deutschen Fürsten, welche dem Luther am meisten zugethan waren, diese Bibelauslegung wenig behagte, so lockten sie die Sektirer nach Frankenhausen, und vertilgten sie alle bis auf den letzten (1525). Dann ergriffen sie bezüglich der neuen Religion solche Maßregeln und behielten sich deren Monopol so gut vor, daß der deutsche Communismus mehr denn dreihundert Jahre lang hat schlafen und auf unsere Zeit warten müssen, um sich zu rächen.

Auf den Bauernkrieg und die religiösen Bürgerkriege folgten die langen allgemeinen Kriege, die zwar politische genannt werden, im Grunde aber Religionskriege waren, da sie aus den durch den Protestantismus erzeugten Antipathien und neuen Interessen, sowie aus der Trennung Europas in zwei Heerlager entstanden sind, welche ebenfalls der Protestantismus bewirkte.

Fügen wir diesen schrecklichen Hekatomben noch das

bleibende Opfer des geistigen und sogar leiblichen Menschen in den der Reformation unterworfenen Ländern bei.

Wem vertraut der Protestantismus die Sorge für diese Seelen an, die nur vom Worte leben, das aus dem Munde Gottes kommt? Allen Spekulanten der Politik, allen Ausbeutern der Leichtgläubigkeit des Volkes.

Die Fürsten und Fürstinnen, welche auf ihrem Gebiete unumschränkte Herren der Religion geworden, theilten davon in ihren Glaubensbekenntnissen und amtlichen Katechismen ihren Unterthanen das Maß aus, welches ihrer Politik zusagte; und da diese Politik von einem Jahre zum andern wechselte, so hat man sie ihre lieben Schäflein unaufhörlich vom Lutherthum zum Calvinismus, vom Calvinismus zum Lutherthum, vom einen oder andern in seiner ganzen Strenge genommen, zum einen oder andern mehr oder weniger gemildert, führen sehen. Man entging den gottlosen Launen der fürstlichen Päpste nur, um unter die geistliche Gewaltherrschaft der Gauner und Träumer zu fallen, welche die Kunst besaßen, sich für Propheten auszugeben.

Auch die Zauberer erlangten eine sehr große Gunst. Das protestantische Rom, Genf, verbrannte für seinen Theil hundert und fünfzig derselben. Der Herzog von Braunschweig erklärte ihnen einen noch blutigeren Krieg, und die Zahl der Pfähle, woran man diese Unglücklichen band, nahm dermaßen zu, daß der Richtplatz einem Walde glich. [1]) Uebrigens ist es eine bekannte Thatsache, daß der Glaube an die Zauberei, an die Wahrsagerei, an die Nekromantie u. s. w. an die Stelle des

[1]) Audin, Histoire de Calvin, t. II. p. 128.

wahren Glaubens tritt. Die Menschen müssen an ein übermenschliches Wort glauben, oder an eines, das für ein solches gehalten wird, und sowie es nur zwei übermenschliche Worte gibt, die auf der Welt im Umlaufe sind, nämlich das Wort Gottes und Satans Wort, so gehen die, welche die Sendboten des erstern nicht mehr anhören, natürlicherweise zu den Sendboten des letztern über.

Kurz, haben seit dem Tage, wo sie das Unglück hatten, den heiligen und heilsamen Glauben der allgemeinen Kirche den bösen Träumen Luthers und Calvins zu opfern, die protestantischen Völker etwas Anderes gethan, als daß sie das Joch aller Irrthümer trugen, bis zum gegenwärtigen Zeitpunkte, wo die gelehrtesten ihrer Geistlichen ihre biblischen Studien mit folgenden Sätzen abschließen: Die Geschichte Jesu Christi ist eine Fabel. — Die Bibel ist ein geringeres Werk als der Alkoran. — Das Dogma von einem persönlichen und von der Materie verschiedenen Gott ist so lächerlich wie der Glaube an die Gespenster!

Wenn man den Völkern solche Dinge predigt, wenn man die Jugend der Universitäten damit sättigt, so darf man versichert sein, daß diese Völker und diese Jugend in der Geschichte der Menschenschlächterei einen großen Platz verdienen werden.

Nun ein Wort vom Opfer des leiblichen Menschen, welches der Tödtung des geistigen immer nachfolgt.

Man redet viel von dem materiellen Wohlstande der protestantischen Völker, von ihren staunenswürdigen Fortschritten in der Betreibung des Ackerbaues, der Manufaktur, des Handels; und man nennt vor allen

andern die große Nation, die an der Spitze des Protestantismus steht. Wir wollen diese Fortschritte nicht läugnen; doch möchten wir an Jene, die sie bewundern und auch zu besitzen wünschen, einige Fragen stellen.

Warum dauert in einem so ungeheuer reichen Lande der Hunger seit Jahrhunderten beständig fort und verschlingt bisweilen, wie im Jahre 1846, eine Million von Menschen? Warum bildet dort die Zahl der Armen ein Fünftel der Gesammtbevölkerung?

Warum sind dort die Kartoffeln beinahe die einzige Nahrung des armen Volkes auf dem Lande, so daß die Königin von England selbst es unlängst in der Thronrede eingestanden hat?

Warum kann der Fabrikarbeiter, dessen Nahrung in Brod und Wasser besteht, sich diese armselige Nothdurft nur durch eine tägliche Arbeit von fünfzehn bis sechzehn Stunden verschaffen?

Und warum muß dieser erbärmlichste aller Sklaven seine Kinder, vom zartesten Alter an, dem Dämon der Industrie zum Opfer bringen, der unter ihnen eine schreckliche Verheerung anstellt?

Wie lassen sich in England diese unaufhörlichen Schöpfungen der Arbeit und diese unaussprechlichen Leiden der Arbeiter, diese unerhörten Verschwendungen des Luxus und diese ewigen Qualen des Hungers erklären? Ach! die edle Nation hat den socialen Kitt im höchsten Sinne des Wortes verloren, der, indem er den Großen mit dem Kleinen sanft verbindet, dem erstern nicht gestattet, sich endlos zu erheben, und dem letztern nicht, sich maßlos zu erniedrigen.

Und warum hat die christliche Liebe diese britischen Inseln verlassen, deren Boden sie mit ihren Anstalten am meisten bedeckt hat?

Weil dort im Jahre 1547 das beständige Opfer des Gottes der Liebe abgeschafft wurde, und weil von jener Zeit an bis zum Ende des letzten Jahrhunderts jeder Priester, der es darzubringen und das Volk dazu zu versammeln gewagt hätte, vom Gesetze verurtheilt war, als Hochverräther ausgeweidet und geviertheilt zu werden.

In dem von der Hochkirche beibehaltenen Schatten von einem Opfer opfert sich Christus nur mehr bildlich auf, und der Communicant empfängt nur einen Brocken Brod und einen Schluck Wein zur Erinnerung an das letzte Abendmahl des Erlösers. Die christliche Liebe, welche nur die Frucht vom Fleische und Blute des Gottmenschen sein kann, hat somit ihrem eiteln Schattenbilde, der Philantropie Platz gemacht. Was nun aber die Philantropie zu thun vermag, ist folgendes:

Da sie die kleinen und niedrigen Dienste der christlichen Liebe verschmäht, welche sich mit dem Wohle des einzelnen Menschen beschäftigt, als ob er allein auf der Welt wäre, lieben die Philantropen die Berechnungen im Großen. Sie sagten zu den englischen Gutsbesitzern: Vermehret euern Reichthum durch eine Cultur, welche am wenigsten kostet und zugleich den größten Gewinn bringt. Sie wurden gehört; und der Boden, welcher hundert Pächter ernährte, ernährt deren nur mehr zehn, und man sah Dörfer von zweihundert Seelen verschwinden, bis auf einen Hirten unter einem Volke von Hämmeln. [1])

[1]) S. Lingard, Geschichte von England, Eduard VI.

Da die unzähligen, arbeitslos gewordenen Menschen überall Heere von Hungrigen bildeten, welche die öffentliche Ruhe bedrohten, so verfiel die philantropische Elisabeth, nachdem man verschiedene Mittel, ihrer los zu werden, umsonst versucht hatte, auf den Gedanken, sie durch die Armentaxe in den Sold des Besitzthums zu stellen. Dieses Gesetz, welches die Einsperrung der Armen in ihrem Geburtsorte zur nothwendigen Folge hatte, lieferte den Beweis, daß die christliche Liebe in England nicht mehr vorhanden war und führte wieder die Knechtschaft der Scholle ein.

Beim Anblicke von Millionen Händen, welche nichts erzeugten und viel verbrauchten, sagte die Philantropie: Reißen wir die Manufactur der ganzen Welt an uns; bei so vielen unnützen und werthlosen Wesen wird die Handarbeit wenig kosten; wir werden dem Auslande alle Concurrenz unmöglich machen und große Gewinnste erzielen. Die englische Industrie trat auf, und schritt mit einem immer zunehmenden Verbrauche von Steinkohlen und Menschenleben von einem Wunder zum andern. Um die Concurrenz zu tödten, ohne den Gewinn zu vermindern, hat man die Arbeit des Tages verdoppelt, und den Lohn mehr als um die Hälfte vermindert. Solange der Arbeiter die Anstrengungen zu ertragen vermag, welche die Römer von ihren Sklaven niemals verlangten, so kann er sich das tägliche Brod gewinnen und es auch seinen Kindern verschaffen, unter der Bedingung jedoch, daß er sie, sobald sie acht Jahre alt sind, stets vor sich her in die Hölle der Arbeit treibt, worin er sie bald verwelken und zu Grunde gehen sieht. Sobald die Krankheiten und ein frühes Alter diese ar-

beitende Maschine abgenützt haben, wählt sich der Herr eine andere, und somit ist er ihrer los.

Bei einem barbarischen Systeme, welches den Herren alle Vortheile der Sklaverei gewährt, ohne ihnen die Lasten desselben aufzulegen, bleibt die Philantropie nicht müßig. Sie vernimmt, daß an den westlichen Küsten von Afrika Regenten und grausame Eltern ihre Unterthanen und Kinder an Negerschiffe verkaufen, welche sie wieder an die Amerikanischen Pflanzer verkaufen. Sogleich stößt sie einen Schrei des Unwillens aus, welcher ganz Europa in Bewegung setzt, und die christlichen Mächte müssen Verträge unterzeichnen und Fahrzeuge ausrüsten, um diesen abscheulichen Handel mit Menschenfleisch zu verhindern. Und während man die Neger von Guinea so sehr bemitleidet, unterliegen die Neger der Industrie, deren Lage weit bedauerungswürdiger ist, zu Tausenden; und auf der Straße von Bethnal-Green (einer Vorstadt von London) werden jeden Montag und Mittwoch zwischen sechs und sieben Uhr Morgens Kindermärkte gehalten.[1])

Die Philantropie hat sonderbare Anwandlungen von Zärtlichkeit. Empört über die unnützen Grausamkeiten, deren Gegenstand und Opfer die Thiere nur zu oft sind, bildet sie Vereine zu dem Zwecke, dieselben zu verhindern und ihre Rechenschaftsberichte geben annäherungsweise die Zahl der Thiere an, deren Existenz sie zu mildern vermocht hat. — Indessen weisen die auf Befehl des Parlaments gepflogenen Untersuchungen nach,

[1]) Dies sind die Worte eines im Jahre 1840 von Hrn. Hickson veröffentlichten Berichtes über die Lage der Weber in England.

daß die schreckliche Unmenschlichkeit, welche man in den Fabriken über die Kinder ausübt, mehr zu Krüppeln machen und tödten, als die zwei Geißeln des Krieges und der Papst zu thun vermöchten. Ein Gesetz über die Arbeit der Kinder wird vorgelegt; es fällt durch und die Schlächterei dauert fort.

Ein solcher Stand der Dinge ist schon eine große Strafe, die eine noch viel schrecklichere erwarten läßt. Diese zu vermeiden hat England nur ein Mittel, nämlich auf den Altären des heiligen Paulus in London und Westmünster den großen Herd der christlichen Liebe wieder anzuzünden. Wehe ihm, wenn es die Hoffnungen täuschen sollte, welche zu seiner Rückkehr die zahlreichen Bekehrungen seiner Geistlichen, der schnelle Fortschritt des Katholizismus in allen Ständen, vornehmlich unter der studirenden Jugend, endlich der conservative Geist, die Vorräthe von Weisheit und Großmuth seiner edlen Bewohner geben!

Erwägungen.

Man sagt uns, daß das allgemeine Stimmrecht eine schöne Errungenschaft der gegenwärtigen Zeit sei, und daß zu wünschen wäre, es möchte in ganz Europa eingeführt und die Grundlage all' unserer Verfassungen werden. Die christliche Politik antwortet: Ja, es ist, wie es scheint, ein wirksames Mittel, die Esse der revolutionären Stürme auszulöschen und die Aufrechthaltung der Ordnung und Freiheit zu bewirken, aber nur bei einem wahrhaft aufgeklärten und moralischen Volke, das heißt bei einem Volke, das den katholischen Katechismus beibehalten hat und daraus die

Seele des Volksunterrichtes macht. Einem Volke aber, welches der Rationalismus jedem Winde der Lehre preisgibt, wird und kann das allgemeine Stimmrecht nur der Herd einer endlosen Qual werden.

Möge man über unsere moderne Errungenschaft urtheilen, wie man will, so ist es billig zu bemerken, daß in der religiösen Ordnung das allgemeine Stimmrecht die älteste von allen Einrichtungen ist. Es reicht bis zum Ursprung der Dinge zurück; Gott hat es, wenn nicht als Grundlage, so doch als Gliederung seiner Menschenregierung aufgestellt.

Nachdem er Himmel und Erde erschaffen, hatte der König der Könige auf die Rechte seiner unumschränkten Oberherrlichkeit über alle Dinge verzichtet und zu den Engeln und Menschen gesagt:

„Ihr seid mein Werk, mein Eigenthum; allein ich will, daß ihr meine Kinder, nicht meine Sklaven seiet. Ich fordere euch auf, meinen Thron zu theilen, mit mir zu regieren; es ist daher nothwendig, daß die Zeit euerer Probe eine Lehrzeit in der Kunst zu befehlen und zu regieren sei. Die Thüre meines Rathes wird Allen Tag und Nacht offen sein. Kommet dahin in Gesellschaft, kommt dahin allein, und ihr werdet aufgenommen werden. Traget mir Alles vor, was ihr für euch, für alle nützlich erachtet, da ihr das allgemeine Wohl von euerem persönlichen niemals trennen dürfet. Sprechet mir auch von dem, was selbst das Interesse meiner Ehre betrifft. Beklaget euch vor mir, wenn ihr wollet, über meine Regierung; fraget mich, ziehet mich zu Rathe. Saget: Vater, warum thust du das, warum läßt du das zu?

Ich werde euch ein aufmerksames Gehör verleihen; nicht eines euerer Worte wird verloren sein.

„Wenn ich nicht auf der Stelle antworte, so haltet an, rufet, klopfet, bis ich euch öffne; es gibt tausend Dinge, die ich nur euerm Ungestüm gewähren werde. Wenn ich sage: Nein! so lasset euch nicht abschrecken, seid standhaft, ausdauernd, lasset mir keine Ruhe, und ihr werdet erlangen, um was ihr bittet.

„Wenn ich mit feuersprühendem Auge und schon erhobenem Arme euch antworte: Bittet mich nicht mehr für diese Schändlichen, sehet vielmehr meine Blitze, welche losbrechen, und zittert! — Zittert nicht, sondern werfet euch zwischen mich und die Schlachtopfer, und saget keck: Nein, mein Herr, das wirst du nicht thun; diese Unglücklichen sind unsere Brüder, deine Kinder so wie wir; du wirst deine Blitze zurückhalten, oder uns mit den Schuldigen zerschmettern; nur rette unsere Seelen.[1])

„Ich liebe es, daß man mir diese Gewalt anthue, und euer Heldenmuth wird bewirken, daß meine Blitze sich in Gnadenströme verwandeln.[2])

„Es wird sogar kein Gesetz der Natur geben, und mag es auch noch so unbeugsam scheinen, von dem ihr durch die Kraft eueres Gebetes nicht die Unterbrechung, die augenblickliche Abweichung, die Verletzung erlangen könntet.

„Ihr werdet im Stande sein, den Lauf der Sonne aufzuhalten,[3]) alle Geißeln abzuwenden, den Regen, die schöne Witterung herbeizurufen, Berge zu versetzen,[4])

[1]) Exod. XXXII. 10, 14, 32.
[2]) Ps. CXXXIV. 7.
[3]) Josua X. 12—13.
[4]) Matth. XXI. 21.

die Kranken plötzlich zu heilen, die Todten zu erwecken und, was noch größer ist als dies Alles, die Geister und Herzen umzuwandeln.

„Kurz, zufolge der Verpflichtung, welche ich eingehe, der Stimme eueres Gebetes in den Grenzen meiner Allmacht zu gehorchen,[1]) dürft ihr euch nur untereinander verständigen, die Welt in Wirklichkeit zu regieren und mich auf die Vollstreckungsgewalt zu beschränken."

Dieses herrliche und allen Menschen verliehene Vorrecht, welches durch das so ausdrückliche, so dringende Gebot des Gebetes, und zwar des unablässigen Gebetes in Pflicht verwandelt worden,[2]) hat Jesus Christus bestätigt, anerkannt und zu seiner höchsten Kraft erhoben, indem er uns befiehlt, in seinem Namen zu beten, indem er mit uns, in uns, durch uns betet und unsere Bittgesuche mit seinem Blute siegelt; Alles, um was ihr mit Vertrauen auf meinen Vater in meinem Namen bitten werdet, werdet ihr empfangen.[3]) Und wie der göttliche Meister vor Allem unsere Einigkeit wünscht, so hat er vor Allem an das gemeinschaftliche Gebet eine unwiderstehliche Kraft geknüpft.

Wenn Zwei aus euch auf Erden einstimmig sein werden über was immer für eine Sache, um die sie bitten wollen, so wird sie ihnen von meinem Vater, der im Himmel ist, gegeben werden. Wenn Zwei oder Drei sich

[1]) Josua X. 14.
[2]) Luc. XVIII. 1.
[3]) Matth. XXI. 22.

in meinem Namen versammeln, so werde ich mitten unter ihnen sein.[1])

Ihr, die ihr den Mangel der Wunder und Wunderthäter beklaget, vereinigt euch also zum Gebete, und die Wunder werden kommen, und wenn ihr selbst Wunderthäter geworden, so werdet ihr überdies das Glück haben, es nicht zu wissen.

Wir haben von England gesprochen; ist es in diesem Augenblicke nicht das Land der Wunder? Seit einigen Jahren hat man sich vereinigt, um seine Rückkehr zu erflehen; und vervielfältigen sich nicht die unverhofftesten Bekehrungen auf eine in der Geschichte Englands unerhörte Weise?

— Ja viele Engländer kehren zurück, selbst unter den Geistlichen; wer aber wird uns England zurückführen?

— Vielleicht ihr, wenn ihr euerm Gebete mehr Kraft geben, den Himmel mit euerm Geschrei ermüden, dem Gewichte des Gebetes aller Andern das letzte Körnlein beifügen wollet, welches die Wagschale wird zum Sinken bringen.

Ja, Katholiken, lasset uns unsere Fürbitte bei Gott verdoppeln; es soll von nun an deren Zahl und Gewicht sich immer vermehren, und es ist unmöglich, daß England nicht herbei komme. Welches wird im göttlichen Rathe die Stimme sein, die den Sieg entscheiden wird? Wahrscheinlich die einer einfältigen und liebenden Seele, eines unbekannten Bauern, einer Hausmutter, einer Nonne, einer Magd, welche in einer glühenden Communion das Herz mit dem Herzen Jesu Christi

[1]) Matth. XVIII. 1.

verschmelzen, oder in einem Besuche bei der gnadenvollen Mutter durch ihr heiliges Ungestüm diese Antwort erhalten wird. So sei es denn! ich bewillige die Rückkehr dieser letzten Stütze der Ketzerei!

Wenn dieser Triumph, ein Unterpfand des allgemeinen Triumphes, uns mit einer unaussprechlichen Freude erfüllen wird, so glauben wir, die Helden, die großen Vermittler, Controversisten und Schriftsteller bezeichnen zu können, welchen man nach Gott dafür verpflichtet ist.

Allein am Tage der Offenbarungen wird der große Richter, der Jedem seinen Antheil gibt, den Ausspruch thun; dieser ist der größte Held, ihm gebe man die erste Krone! Und von allen Seiten her wird ihm ein Loblied angestimmt werden.

Neuntes Kapitel.

Sociale Folgen der vorübergehenden Abschaffung des heiligen Opfers und seiner unvollkommenen Wiedereinführung in Frankreich.

Durch seine Rasereien gegen die Kirche, außer welcher die religiösen Ueberzeugungen sich in Dunst auflösen, und gegen das Sakrament, ohne welches die christliche Liebe nur ein leerer Schall ist, erschütterte der Protestantismus die zwei Grundlagen der christlichen Gesittung. Sein Geist, der tiefer eindrang, als seine

Glaubenslehren, setzte überall an die Stelle der edlen Ueberzeugungen des Glaubens die Zänkereien der Vernunft, die zerstörende Arbeit des Zweifels, und an die Stelle der erhabenen Eingebungen der Liebe die Berechnungen der Selbstsucht und der verderblichen Leidenschaften. Begünstigt von den Gelehrten des Jahrhunderts der Renaissance, welche unter Homers und Virgils Händen größtentheils wahre Heiden geworden,[1]) brachte er Europa dahin, daß es sich des Evangeliums schämte, und bereitete es für die barbarischen Ausbeutungen der antichristlichen Philosophie vor.

Nach einigen voreiligen Versuchen mit Pantheismus und Atheismus schuf die Philosophie das Vernunft-Christenthum, welches, wie sie sagte, von den Ueberladungen, die dessen ursprüngliche Einfachheit verderbt hätten, gesäubert sei. Das Dasein Gottes, seine Vorsehung, die Wahrscheinlichkeit eines zukünftigen Lebens, die Liebe zu unsern Mitmenschen, die Achtung für ihr Leben und ihr Eigenthum. Dies waren die Glaubenslehren und Gebote dessen, was man die Religion der ehrlichen Leute nannte. Von Voltaire und Rousseau gepredigt, machte der Deismus in den hohen und mittlern Ständen reißende Fortschritte. Edelleute und Bürger vernarrten sich in eine Religion, die nur die Diebe und Mörder verurtheilte, und ein der Weichlichkeit, den Umtrieben des Ehrgeizes, den Orgien der Wollust ergebenes Leben für unschuldig erklärte.

Allein mit den Lastern und dem Sittenverderbniß der Großen nahm deren Gefühllosigkeit für die Leiden

[1]) Chateaubriand, Historische Studien, Bd. II.

und das Elend der Kleinen zu. Die Deisten gleichen ihrem Gotte, einem unbarmherzigen Wesen, das die Welt wie eine Maschine lenkt und mit unvermeidlichen Gesetzen regiert. Im Buche der Natur, welches ihr Evangelium ist, sehen sie die lebenden Wesen überall unveränderlich ihren Gelüsten folgen, die Starken auf Kosten der Schwachen leben, die Schwachen List gebrauchen, um den Starken zu entgehen. Daraus schließen sie, daß dieses auch das Gesetz unseres Geschlechtes sei. Indem sie auf die Linderung der Uebel, die sie für unheilbar halten, Verzicht leisten, haucht ihr Mitleid mit den Unglücklichen sich ganz in schönen Redensarten aus.

Dessenungeachtet redeten die Philosophen des 18. Jahrhunderts viel vom Glücke des Volkes, und das erste Gut, womit sie es bescheeren wollten, war eine aufgeklärte, von Mißbräuchen gereinigte Religion.

Unter religiösen Mißbräuchen verstand man keineswegs den Tribut von Unvollkommenheiten und Schwachheiten, welchen die Religion von Menschen, auf die sie einwirkt, und von Menschen, die sie gebraucht, unvermeidlich empfängt. Diese Schwachheiten mochten in jener Zeit, wovon wir sprechen, groß sein. Die Kirche erkannte sie, seufzte darüber und wollte sie heilen; allein sie hatte die Freiheit ihrer Bewegungen verloren. Von einer Verwilligung zur andern ist sie überall in die Hände des Staates gefallen, welcher der Vater aller Mißbräuche, der Wiederhersteller aller Dienstbarkeiten geworden war.

Die Regenten des letztverflossenen Jahrhunderts waren entschieden überdrüssig, die Herrschaft mit Jesus

Christus zu theilen. Die einen, Philosophen bis zum Deismus und noch darüber hinaus, fügten ihren Titeln noch den eines Christusspötters bei, wie Friedrich II., oder bemühten sich, wie Joseph II., die alte Einrichtung der Kirche umzumodeln.

Die andern ließen es an einer gewissen Liebe zu ihren Staatskirchen nicht fehlen, weil sie den Gehorsam gegen die Obrigkeit predigten und der Sittlichkeit, außer am Hofe, überall Achtung verschafften. Die Klöster boten reiche Pfründen für die außerehelichen Prinzen und die Günstlinge dar; die königlichen Frauenklöster verschafften den Favoritinnen, deren Töchtern, deren Verwandten eine ehrenvolle Zurückgezogenheit. So sah man die Höfe mit äußerster Hitze die sogenannten Freiheiten ihrer Kirchen gegen die Autorität des Oberhauptes der ganzen Kirche vertheidigen, und man muß sich erinnern, daß die „ergebenen Söhne" der Kirche mit ihren abgeschmackten Forderungen, grausamen Plackereien, Drohungen, Erpressungen, Gewaltthätigkeiten den grimmigsten Feinden des heiligen Stuhles nichts zu wünschen übrig ließen.

Kurz, in den Augen der blinden Anbeter der weltlichen Macht gab es keinen größern Mißbrauch, keine größere Gefahr, als die Halsstarrigkeit bei Clerus und Volk, eine fremde, vom Fürsten unabhängige Macht anzuerkennen.

Die Reichthümer der Kirche waren ebenfalls ein ärgerlicher Mißbrauch für die Socialisten jener Zeit, die, nachdem sie ihr eigenes Vermögen verschleudert hatten, es unerträglich fanden, daß die Kirche das ihrige bewahrte, und sie forderten ihren Theil an den dem Volke geraubten Gütern.

Allein der ungeheuerste Mißbrauch, den man von einer Religion, die ganz Liebe ist, machen konnte, war nach der Meinung der Philosophen die barbarische Unduldsamkeit, womit der Papst und die Bischöfe die Bücher verdammten, worin man Jesus Christus, seine Glaubens- und Sittenlehre, seine Sakramente, seine Heiligen, seine Kirche begeiferte; es war der Widerstand der Geistlichkeit gegen die Aufklärung einer ganz thierischen Philosophie; es war die gehandhabte Excommunication gegen die Possenreißer, welche ihr ganzes Leben damit zubrachten, die Laster zu hegen, die Tugenden lächerlich zu machen; es war die Beharrlichkeit der Priester, gegen den Luxus, die Vergnügungssucht loszuziehen und die Gesetze der christlichen Abtödtung ins Gedächtniß zu rufen; es war endlich das unmenschliche Loos so vieler Schlachtopfer, welche das Kloster der philosophischen Erziehung entzog. Es fehlte nichts mehr, um dem Losungsworte des Hauptführers: Zermalmet die Infame![1]) in allen Reihen des philosophischen Heeres Aufnahme zu verschaffen.

Aus diesem Bündnisse des einfältigen Hochmuthes der politischen Mächte gegen die Macht, welche allein sie annehmbar zu machen im Stande ist, und der blinden Habsucht der mittlern Stände gegen die rechtmäßigst erworbenen und nützlichst verwendeten Besitzungen, und der geschlossenen Schaar aller Irrthümer und Laster gegen die Kirche, die Mutter aller Weisheit und Tugend, entstand gegen den Katholizismus ein allgemeiner, mehr oder weniger grausamer, aber beständiger Krieg, welcher in Europa den Haß gegen jede Gewalt, gegen jedes

[1]) Écrasez l'infáme!

Eigenthum, gegen jeden religiösen Zaum allgemein verbreitete.

Außerhalb der Religion, welche das menschliche Herz allein zu lenken vermag, weil sie seinen Neigungen ein rechtmäßiges Ziel anweist und ihm eine Sehnsucht darnach einzuflößen weiß, gibt es zwei vorherrschende Leidenschaften: die Leidenschaft zu besitzen, die Leidenschaft zu genießen. Die Völker, welche Jesus Christus nicht mehr anbeten, theilen sich nothgedrungen in den Cult des Goldes und in den Cult der Wollust. Nun ruft aber der Cult des Goldes bei einem Volke die Schreckniſſe des Hungers hervor; der Cult der Wollust erzeugt in ihm die Mordlust. Die zwei Nationen, die an der Spitze der andern stehen, haben hievon die feierliche Erfahrung gemacht und machen sie noch.

England hat den Beweis geliefert, daß die Gierde nach Geld und das Verlangen, es zu vermehren, unmenschliche Leiden erzeugen kann, wenn bei dessen Vertheilung nicht die Liebe den Vorsitz führt. Die wahnsinnigste Arbeit kann das Geschrei des Hungers nicht stillen; und damit die Arbeit seinen Arbeitern nicht fehle, ist England genöthigt, dieselbe bei andern Völkern durch Anstiftung von Revolutionen zu Grunde zu richten. Die Grausamkeiten seiner Industrie rufen die Grausamkeiten seiner Politik als nothwendige Folgen nach sich.

Frankreich, ein Herd von christlicher Liebe, ein Land, welches sagen kann: Wer hat irgend etwas zu leiden, ohne daß ich mit ihm leide? Wer ist in Gefahr, ohne daß ich brenne vor Verlangen, ihm zu helfen?[1]) Frankreich, das wir seit den frühe-

[1]) II. Corinth. XI. 29.

sten Zeiten her sich für Alle aufopfern, Allen, die kein Vaterland mehr haben, eines anbieten, sein Gold und sein Blut für die edelsten Unternehmungen verschwenden, allen Angelegenheiten Martyrer geben sehen; auch Frankreich mußte uns den Beweis liefern, daß der Cult des Fleisches bei dem sanftmüthigsten, menschenfreundlichsten Volke Grausamkeit erzeugen kann.

Voltaire hatte alle Hilfsmittel eines außerordentlich scharfen Verstandes angewandt, um an die Stelle der evangelischen Sittenlehre den kurzen Grundsatz zu setzen: das Vergnügen ist der allgemeine Zweck; wer es erhascht, hat sein Glück gemacht. Einige Jahre nach seinem Tode fielen die Priester, welche er dem Hasse seiner Adepten überliefert hatte, unter den Säbeln der Septembermörder in Stücke, und die Buhldirnen trugen das Herz derselben auf der Spitze einer Lanze herum und sangen dabei: Ha! es gibt kein Fest, ist nicht das Herz dabei. [1]) Die Göttin Vernunft stieg auf die Altäre des unbefleckten Lammes, und empfieng daselbst die Huldigung der Vertreter von Frankreich. Weil das bis dahin vergossene Blut die Göttin und ihre Anbeter nur durstig gemacht hatte, so mußte das Werk der Schlächtereien auf einen riesenhaften Fuß gestellt werden.

Fünfzigtausend revolutionäre Untersuchungscommissionen, welche die jährliche Summe von fünfmalhundert einundneunzigtausend Franken kosteten, waren beauftragt, die Schafotte mit Nahrung zu versehen. Mit den Priestern und den Edelleuten ward alles Fleisch in Anspruch ge-

[1]) Chateaubriand, Geist des Christenthums, B. IV. Kap. VIII.

nommen. Unter den langen Reihen von Männern, die man in allen Schichten blindlings aufgegriffen hatte, sah man endlose Wagenzüge von Frauen, Mädchen, Kindern zur Schlachtbank führen. Die Vendee allein zählt fünfzehntausend Weiber und zweiundzwanzigtausend Kinder, die außer dem Gefechte ermordet worden. Nantes sah für seinen Theil zweitausend Kinder und siebenhundert vierundsechzig Weiber erschießen. In einigen kleinen Städten des Südens, wie zu Bedoin, verschlang die Göttin die ganze Bevölkerung. [1])

Paris, von welchem das Signal zur Schlächterei ausging, blieb nicht zurück. Nachdem die Henker eine Vorstellung gemacht, daß ihre Leute nicht hinreichten, das Blut aufzuwaschen, so öffnete man einen ungeheuern Zuggraben, der ein rother Nebenfluß der Seine wurde. [2]) Doch fanden die treuen Anhänger der Guillotine, daß man in der Arbeit nicht schnell genug gehe. Sie verlangten von den Mechanikern ein Instrument, welches in einem einzigen Streiche dreißig Köpfe abschlüge. Danton und Robespierre, die ihnen täglich nur achtzig, hundert, hundert und fünfzig Leichname lieferten, warfen sie eine allzugroße Mäßigung vor. Ihr Patriot im ausgezeichnetsten Sinne des Wortes, ihr Gott, war Marat, der ihnen fünf- bis sechsmalhunderttausend Köpfe versprach; und man weiß, daß in den Predigten der gegenwärtigen Kirche der Guillotinisten Marat immer der unvergleichliche Freund des Volkes, die fleckenlose Sonne der Revolutionen ist.

Da endlich die demagogische Proselytenmacherei ganz

[1]) Chateaubriand, Études histor. Préface.

[2]) Ebend.

Europa bedrohte, so hatte man Europa zu bekämpfen, und, um dem Beile der Henker zu entgehen, stürzten sich die Franzosen millionenweise in die Schlächtereien des Krieges.

Aus der Mitte dieser Krieger, die tapfer genug waren, um die tapfersten Heere aufzureiben und eine Macht nach der andern über den Haufen zu werfen, und furchtsam genug, um den Druck einiger Tiger zu leiden, die sie verabscheuten, ließ Gott einen Mann aufstehen, vor dem sich Alles beugen mußte, da ein so großer Ruhm noch nie ein so großes Genie gekrönt hatte.

Dieser Mann führte in Frankreich die katholische Religion nicht wieder ein, sondern er sagte nur zu einigen tausend Voltairianern, welche sich Frankreich nannten: „Die ungeheure Mehrheit ist noch katholisch; und das ist ein großes Glück, denn was ist wohl ein Volk ohne Religion? Eure Regierung hat es gezeigt. Um die Schafotte abzuschaffen, muß man die Altäre wieder aufrichten. Es steht euch frei, in die Messe zu gehen oder nicht; aber Frankreich will darein gehen. Ich werde nicht dulden, daß man es daran hindere. Glaubet mir, es handelt sich hier um sein Leben und um das eurige."

Der Verlauf dieser berühmten Regierung entsprach der Weisheit ihres Anfanges nicht. Doch duldete Napoleon in seinen größten Verirrungen niemals die öffentliche Verhöhnung Gottes oder der Sittlichkeit. Die Bewunderer Voltaire's, Rousseau's, Parny's, konnten nicht eine einzige Auflage ihrer Werke erhalten.

Wenn er die öffentliche Erziehung in seinen Hän-

den centralisirte, eine Idee, die damals weniger zu tadeln war, weil man auf dem Nichts arbeitete, wollte er wenigstens, daß die Grundlage des Unterrichts christlich wäre. Jedes Kind mußte seinen Katechismus lernen; und an die Vorsteher der Erziehungshäuser für das weibliche Geschlecht schrieb er aus dem Herzen von Deutschland: „Bildet uns Gläubige und keine gelehrten Schwätzerinnen. Feste Frömmigkeit, Liebe zur Arbeit, das ist die erste Mitgift eines Mädchens.“ [1]) Endlich auch die Ruhe des Sonntags erinnerte das Volk wieder, daß es für eine Seele zu sorgen, einem Gotte zu dienen habe.

Napoleon hinterließ Frankreich niedergeschlagen und mit Blut bedeckt, aber mit einem Volke, das in sich vereinigt, moralisch und arbeitsam, durch den Ruhm von Heldenthaten glänzte, welche die Orgien des Sansculottismus auslöschte und es über die Anwesenheit der Kosaken trösten konnte. Deßhalb lebt dieser Mann stets fort im Herzen der Völker; hoffen wir, daß er auch vor Gott lebe, der hienieden züchtigt, um jenseits zu krönen.

Bald darauf befruchtete die Restauration durch den Frieden die Elemente des materiellen Wohlstandes, und öffnete wieder die Schleußen der Entsittlichung.

Ein mit Leib und Seele der Regierung preisgegebenes Volk, eine den muthwilligen Angriffen der Presse bloßgestellte Verwaltung ist die nothwendige Folge einer Regierung, die man konstitutionell nennt. Religion, Erziehung, Familie, Gemeinde, Provinz, öffentliche Bedienstungen ohne Ausnahme, Alles ist in den

[1]) Thiers, Geschichte des Consulats und des Kaiserreiches, Buch XXVI.

Händen der Minister; und die Minister, welche allein der Staat sind, machen Geld aus Allem, um die Wähler, die Gesetzgeber, die Organe der öffentlichen Meinung zu erkaufen, und dadurch, daß sie sich indessen am Ruder erhalten, den Fall des Staates um einige Tage aufzuschieben. Das ist das unfehlbare Mittel, einem Volke die Verachtung gegen jede Regierung, jede Ordnung, jede Freiheit einzuflößen und es durch den Weg der Anarchie zur härtesten Sklaverei zu führen.

Die dreiunddreißig Jahre hindurch, während welcher diese unmoralische Regierung auf Frankreich lastete, schienen die politischen Behörden nur ein Ding im Auge zu haben: den Cult der materiellen Interessen und die Schwächung des religiösen Einflusses. Der öffentliche Unterricht und die Presse scheinen nur einen Zweck verfolgt zu haben: die Entsittlichung der Jugend und der Volksmassen.

Der Pantheismus, welcher die unumschränkte Läugnung alles Sittlichkeitsgrundes und die Vergöttlichung der verkehrtesten Naturtriebe ist, hat sich nicht bloß auf den philosophischen Lehrkanzeln aufgestellt; er ist auf die Straße, in das Arbeitszimmer der Künstler herabgestiegen, er ist unter der Form des Saint-Simonismus, des Fourierismus u. s. w. durch die Flecken und Dörfer gelaufen, um die Anbetung der Materie zu predigen, und das Fleisch von den barbarischen Interdikten des Evangeliums zu befreien. Die Gotteslästerungen und Unflätereien des vorigen Jahrhunderts haben, auf tausenderlei Weisen erneuert und umgemodelt und aller Welt verständlich gemacht, die Theater und Lesekabinete überschwemmt, sind in bändereichen Romanen

sowie in Zeitungsblättern in die Kneipen und Strohhütten gedrungen und haben unter der beliebtesten Form des Bänkelsängers die ungeheuerste Verbreitung gefunden. Kurz, man vermag nicht einzusehen, welche kräftigeren Mittel der Geist des Verderbens hätte entfalten können, um die Nation für die schändliche Religion des Materialismus zu gewinnen: Jenseits dieser Welt gibt es Nichts; der wahre Gott ist die Sinnenlust.

Doch besteht Frankreich noch die Probe, dank der katholischen Zähigkeit, die es in einem höhern Grade erhalten hat, aber die Täuschung ist nicht mehr möglich: die nationale Einigkeit ist gebrochen, zwei feindliche Völker stehen in seinem Schooße sich gegenüber.

Das eine ist aus der großen Schule hervorgegangen, welche vom Christenthum seit dem auf Montmartre enthaupteten Bischof und Martyrer Dionys, bis zu dem auf der Barrikade der Bastille gefallenen Erzbischof und Martyrer gleichen Namens eröffnet worden. Es ist das Volk der großen Unternehmungen, das Volk Carls des Großen, der Kreuzzüge, Ludwigs XIV., Napoleons; es ist das Volk, dessen Missionäre und barmherzige Schwestern mit ihrem Schweiß und ihrem Blute überall das Licht und die Wohlthaten des Evangeliums ausstreuen; es ist das Volk, dessen heldenmüthige Soldaten, sanft wie Lämmer, schrecklich wie Löwen, in Afrika, in den Straßen von Paris und Lyon, in der Hauptstadt der Christenheit und auf den Trümmern Sebastopols der Barbarei gegenüberstehen.

Das andere ist das Volk der Demagogie, geboren aus Voltaire's antichristlicher Schule, und vervollkommnet

von den deutschen Gotteslägnern Holbach und Klootz. Es ist das Volk, welches die Prostitution auf die Altäre erhob, die unverehlichten Mütter dem Staatsschatze zur Last legte, mit Marat aus Neuenburg das Maximum der Schlächtereien, mit dem Galeerensträfling Babeuf die Abschaffung des Eigenthums und der Familie verlangte. Es ist das Volk, das alle Ungeheuer lieferte, welche Frankreich vom 10. August 1792 an bis zum 18. Brumaire 1799 mit Blut und Ruinen bedeckten. Es ist das Volk, das, nachdem es in unsern Tagen die Nationalfahne nicht im französischen Blut hat ersäufen können, sie zu bekämpfen in die Fremde geht und allen Feinden der Gesittung Rekruten sendet; denn es kennt kein anderes Vaterland als die geheimen Gesellschaften, keine andere Brüderlichkeit, als die der Räubereien und des Dolches. Sein Wahlspruch sagt mehr als seine schrecklichen Programme über die Zukunft, welche es Europa bereitet: Weg mit Gott! Es lebe die Hölle!

Beinahe zwanzig Monate hindurch, während welcher diese zwei Völker einander gegenüber standen, haben mörderische Auftritte Paris und Lyon mit Blut besudelt, und das wilde Geschrei, welches unaufhörlich von einem Ende des Landes zum andern ertönte, hat Frankreich noch einmal zeigen müssen, daß man einer Nation den Cult der Genüsse nicht predigen kann, ohne bei ihr wieder die Menschenopfer einzuführen. Und was hat diese Nation durch die um den Preis von tausend und abermal tausend Menschenleben erkauften Siege gewonnen? Einen Waffenstillstand von einigen Tagen, einen Waffenstillstand, der trauriger ist, als eine Niederlage,

wenn sie sich nicht beeilt, den unablässigen Eroberungen der demagogischen Propaganda das Heilmittel entgegenzustellen, auf welches ihre ausgezeichnetsten und unverdächtigsten Geister hingewiesen.

Einer von ihnen, der das unter dem Worte Demokratie verborgene Chaos erwog, hat zu Frankreich gesagt: Dir fehlt es an Glauben, an Hoffnung, an Liebe! Wäre dein Glaube stärker, so würden der Communismus und Socialismus nur verächtliche Thorheiten sein. [1])

Ein anderer sagt ihm: Wende dich an die Religion, welche dem Schmerz allein einen Sinn gegeben, und welche, nicht zufrieden damit, ihn zu erklären und annehmbar zu machen, ihn anbetungswürdig gemacht hat. [2])

Einer seiner tapfersten Kriegsmänner hat auf seinem Todbette zu demselben wiederholt gesagt: Die Religion allein kann dich retten. [3])

Ja, der Schule, die Alles geläugnet, Alles verdorben hat, kann man nur jene Schule entgegenstellen, welche alle Wahrheiten bejaht, indem sie dieselben von jedem Irrthume frei macht. Gegen den Haß, der die Wunden des socialen Leibes untersucht, um das Gift und Feuer der Raserei darein zu gießen, liegt das Gegenmittel nur in der Liebe, welche die meisten Uebel heilt, und jene, die sie nicht heilen kann, lindert.

Endlich ist es Zeit zu begreifen, daß alle Tugenden, alle Opfer, die in den religiösen Gesellschaften wie

[1]) M. Guizot, de la Démocratie en France, ch. VII.

[2]) M. Thiers, de la Propriété, Schluß.

[3]) Marschall Bugnaud.

in einem Bündel vereinigt sind, gegen alle Verkehrtheiten, welche in den geheimen Gesellschaften stecken, nicht zu viel sind.

Wehe Frankreich, und Wehe Europa, das jenes in seine Bahn hineinzieht, wenn es erbärmlichen Vorurtheilen nachgibt und sich noch in den Kopf setzt, zwischen dem Atheismus und seinen grausamen Theorien, und dem Katholizismus in der Fülle seiner moralischen Wirkung einen jetzt nicht mehr möglichen Mittelweg zu suchen. Gott, der es bisher durch seine unvergleichliche Armee wunderbar unterstützt hat, würde ihm diese Stütze entziehen; und wohin würde es gerathen? wohin würden wir gerathen?

Wenn man über das, was für die gute Regierung der Menschen Gott gehan hat, und was die Menschen thun, wenn sie sich ohne Gott regieren, ein wenig nachgedacht hat, so kann man sich folgender Ueberzeugung nicht erwehren:

Entweder wird uns Frankreich wieder in die Schule Gottes führen, welche uns das heilige Meßopfer lehrt, oder wir werden ein Vierteljahrhundert lang den Gelagen der Menschenfresserei beiwohnen!

Erwägungen.

„Ach, wenn doch derselbe Glaube einmal nur englisch und französisch spräche," hat de Maistre gesagt, „und in einem Augenblicke würde die Widersetzlichkeit gegen diesen Glauben eine wahre Lächerlichkeit und, warum sollte ich's nicht sagen? ein schlechter Geschmack sein." [1])

[1]) Du Pape, liv. IV. ch. II.

Um dieses entscheidende Resultat zu erzielen, müssen wir, Katholiken, die Allmacht unserer allumfassenden Fürbitte anwenden. Für die Eroberung bedürfen wir der zwei herrschenden Sprachen. Während wir von Gott die Rückkehr derjenigen verlangen, die vor dreihundert Jahren sich gegen uns kehrten, wollen wir ihn andächtig bitten, daß er uns erhalten und die im ausgezeichnetsten Sinne des Wortes erobernde Sprache der Franken von nun an ungetheilt der großen Sache weihen wolle.

O edles Frankreich, du Land der Apostel, der Martyrer, der Helden, wie sollten die katholischen Völker in ihrem Gebete dich vergessen können, dich, das so viele Völker beten lehrte und jetzt noch lehrt! Niemand kann dir bisher den schönen Titel einer erstgebornen Tochter in der großen Familie streitig machen. Du hast ihn durch alte, unermeßliche Opfer errungen. Wir haben es gesagt: deine Missionäre und deine Soldaten sind noch unsere Stützen und Vorbilder. Allein dieser Titel schließt ein hohes Amt in sich: Gott und die Menschen knüpfen daran eine große Verantwortlichkeit. Fahnenträger unsrer Armee, der du in einem Kampfe, den Alles als einen entscheidenden ankündigt, in erster Reihe stehst, erhebe dich auf die Höhe der Umstände; wenn du zauderst, wenn du zurückweichest, so wird die Entmuthigung die Tapfersten ergreifen; wenn du dich entzweiest, wenn du davon laufst, so wird die Flucht allgemein werden. Nach einer langen und schrecklichen Schlächterei der Leiber und der Seelen wird der höchste Führer uns am Ende wieder sammeln; aber wird er dir auch wieder die Fahne geben?

Möge das Gebet deiner Heiligen, das allgemeine

Gebet, die Einigkeit und Entschlossenheit deines Clerus, deiner Gläubigen, die Weisheit deiner Lenker von dir und uns ein solches Unglück abwenden! Möchtest du recht begreifen, was man dir oft gesagt hat, was wir dir unlängst wiederholt haben und was so klar ist wie die Sonne, daß du nur durch und für den Katholizismus Leben hast! Halte für Blinde oder für Feinde diejenigen, welche dir sagen, daß deine Seele entflogen, daß der Katholizismus erloschen sei! [1])

Fromme Katholiken von Frankreich, ihr habt der Fahne des Sittenverderbnisses und der Gottlosigkeit die zwei abschreckendsten Zeichen entgegengestellt, welche euch den Sieg verschaffen werden: die Andacht zum unbefleckten Herzen Mariens, die Andacht zum göttlichen Herzen Jesu! Diese zwei Andachten, ihr wisset es, haben ihren gemeinsamen Herd in der göttlichen Eucharistie. Durch den Empfang des Blutes Jesu Christi gelangt das jungfräuliche Blut Mariens in unser Herz. Und das Herz Jesu, wo strahlt es so, wie im unaussprechlichen Sakramente, das alle Gedanken, alle Wünsche, alle Erfindungen, alle Wunder seiner Liebe übersteigt und alle in sich vereinigt?

[1]) Statolatrie, Introduction.

Zehntes Kapitel.

Thätigkeit Jesu Christi in der Eucharistie. — Christliche Grundsätze über die Erziehung der Jugend und die Regierung der Völker. — Sensualistische Grundsätze. — Wohin sie uns geführt.

Unsere religiöse und sociale Erziehung erheischt drei Dinge:

1) Weil wir von Jugend auf zum Bösen geneigt sind, so brauchen wir einen Führer und ein Vorbild, das durch sein Beispiel uns wieder auf den Weg der Tugend hinlenke und darauf erhalte.

2) Weil wir mit vieler Unwissenheit noch eine geheime Vorliebe zum Irrthum verbinden, so bedürfen wir eines Lehrers, der uns unterrichtet und den unzähligen Täuschungen, welche aus unserm Geiste oder von außen her entstehen, unabläßig den Glanz der reinen Wahrheit entgegenhält.

3) Weil unsere Seele zum Guten äußerst schwach und der verheerenden Gluth der Begierlichkeit ausgesetzt ist, so erfordert sie ein kräftiges Stärkungsmittel und einen täglichen Lebenstrank.

Um diesen drei Bedürfnissen zu entsprechen, hat Jesus Christus unter dem eucharistischen Schleier mitten unter uns verbleiben wollen. Er ist seinem Worte gemäß der Weg, die Wahrheit und das Leben. [1]) Er entzündet mit Liebe zur Tugend Jene, die ihn darin

[1]) Joh. XIV. 6.

betrachten; er erfüllt mit Licht Jene, die ihn daselbst anhören wollen; er strömt das Leben in Jene aus, die ihn dort empfangen. Wir wollen ihn jetzt nacheinander in diesen drei Thätigkeiten als Vorbild, als Lehrer, als Ernährer der Seelen betrachten.

Die Lehre des guten Beispiels ist eine sanfte aber kräftige Lehre, sie ist die wesentliche Grundlage aller socialen Erziehung. Es ist äußerst wichtig, daß in der Jugend die Liebe zur Pflicht, die Uebungen der Tugend der Entwicklung des Verstandes vorausgehen und sie begleiten. Gibt man ihr nicht gute Sitten, ehevor man ihr die Fackel der Wissenschaft anvertraut, so wird diese in ihren Händen nur eine Brandfackel sein. Man wird Brandstifter erzogen haben.

Dies rührt von unserer moralischen Beschaffenheit her und geht aus Thatsachen hervor, die durch die allgemeine Erfahrung bewiesen sind. Lasset uns einige näher bezeichnen.

1) Bevor der Mensch durch den Verstand lebt, lebt er lange Zeit durch das Herz, durch die Einbildungskraft, durch die Sinne. Der Verstand des Kindes schlummert noch, während seine Seele schon von Gefühlen und Neigungen sprudelt. Nun hat dieses erste, ganz sinnliche Leben einen starken Einfluß auf das intellectuelle und moralische Leben. Will man also einen gesunden und scharfen Verstand erlangen, so muß man das Herz, die Einbildungskraft, die Sinne in Zucht und Ordnung halten, die Richtigkeit, den Schwung der Gedanken durch die Reinheit der Gefühle und den Adel der Neigungen vorbereiten.

2) Das Kind handelt, ehevor es seine Handlungen beurtheilt; allein die Gewohnheiten, welche aus der

oftmaligen Wiederholung der Handlungen hervorgehen, werden für seine Natur ein Gesetz. Lasset es also nur löbliche Gewohnheiten sich aneignen.

3) Das Kind empfängt von dem, was es sieht, einen lebhaften Eindruck, und die ersten Eindrücke sind die dauerhaftesten; es fühlt sich zur Nachahmung unwiderstehlich hingezogen. Machet daher, daß es nur heilsame Eindrücke empfange, daß es nur gute Beispiele unter den Augen habe.

4) Endlich ist es ganz wahr, daß das Kind mit dem Keime aller Laster geboren wird; es ist hoffärtig, rachsüchtig, neidig, sinnlich, naschhaft, zornig, träg; gewöhnlich zieht es das Böse dem Guten vor. [1]) Wenn diese fehlerhaften Neigungen, anstatt unterdrückt zu werden, sich durch die Gewohnheit befestigen, so werden sie unverbesserlich, und das Kind wird nur zu seinem und seiner Umgebung Unglück leben.

Ohne diese Bemühung, das Herz zu veredeln, um es vom Bösen abzuwenden und ihm Liebe zur Pflicht einzuflößen, was wird die Erziehung, deren Zweck darin

[1]) Dies sind die Worte des Herrn Brussais. „Gewöhnlich zieht es (das Kind) das Böse dem Guten vor, weil das seine Eitelkeit mehr befriedigt. Deßhalb hat es so oft ein Vergnügen daran, leblose Gegenstände zu zerbrechen; es findet daran seine doppelte Freude, welche sich auf das Bedürfniß der Selbstbefriedigung gründet, die daraus entsteht, daß es einen Widerstand nachgeben sieht, und den Zorn der vernünftigen Personen erregt, was ihm ein Sieg scheint, worüber es sich höchlich freut, nachdem es sich durch die Flucht der verdienten Züchtigung entzogen hat. Aus demselben Grunde ergötzt es sich auch an der Quälerei der Thiere; und mit derselben Freude würde es auch menschliche Wesen quälen, wenn es davon nicht durch die Furcht zurückgehalten würde." De l'Irritation et de la Folie, p. 100.

besteht, den Geist durch die Erkenntniß und Liebe der Wahrheit von der Unwissenheit und dem Irrthume zu befreien und ihn dadurch zu erleuchten und zu erheben? Sie ist nothwendiger Weise wirkungslos oder schädlich.

Sie ist fast immer wirkungslos; erstens, weil in einem Geiste, der in der Knechtschaft der Sinne steht, nur Trägheit steckt, und weil ohne Anstrengung die größte Capacität leer bleibt; ferner *geht die Weisheit nicht in eine boshafte Seele ein, und wohnet nicht in einem Leibe, der Sünden und Lastern dient.*[1]) Zwischen der Wahrheit, welche von Gott kommt, und dem Laster, welches der in einer Seele eingefleischte Irrthum ist, besteht eine entschiedene Feindschaft.

War zufolge eines natürlichen Eifers für das Studium der Unterricht auch noch so glänzend, so wird er immer schädlich sein, wenn nicht eine gute Erziehung dessen Gebrauch bestimmt. Das verderbte Herz findet seine Freude nur an der Wissenschaft des Bösen. Pfropft man die Wissenschaft auf das Laster, so gibt man diesem eine verderbliche Kraft und Fruchtbarkeit. Hunderttausend unwissende Missethäter, die dem Zuchthause entronnen, sind weniger furchtbar, als zwei oder drei Schulknaben, die mit der Flamme des Genie's begabt sind. Jene werden in vielen Familien Verwüstung und Schrecken verursachen, aber durch die Abscheulichkeit ihrer Thaten auch Abscheu gegen das Laster erzeugen. Diese werden dadurch, daß sie ihm einen Schein von Liebenswürdigkeit zu geben wissen, fünf oder sechs Reiche in ihr Verderben führen können.

Dieser sanfte, aber anhaltende Zwang, dessen das

[1]) Weish. I. 4.

Kind bedarf, um ein sittliches und geselliges Wesen zu werden, ist nicht weniger nothwendig zur Erziehung der Völker, die in mehreren Beziehungen immer Kinder sind, so alt sie auch sein mögen. Auch sie sind von Natur aus zum Bösen geneigt, und ihre äußerst hinkende Freiheit erfordert eine Stütze. Ohne eine kräftige Unterdrückung des Irrthums und des Lasters, ohne einen beständigen Antrieb zur Wahrheit und Tugend erheben sie sich niemals zur wahren Gesittung, und erhalten sich niemals in derselben. Nur die Religion kann sie auf ihren Wegen wieder zurechtweisen und durch die Liebe zum vollkommenen Gesetze der Freiheit [1]) sie von jeder Knechtschaft befreien. Wenn aber die politische Gewalt, anstatt die religiöse Wirksamkeit zu fördern, blind genug ist, um sie zu hemmen und die Geister selbst lenken zu wollen, so erhebt die Gottlosigkeit sogleich ihr Haupt. Sie treibt zuerst die Lenker des Staates an, der Religion einen Maulkorb anzulegen; sodann treibt sie das Volk an, die Lenker des Staates in Fesseln zu schlagen. Da fällt das Volk unter die Herrschaft der Wölfe und Tiger. Sind Blut und Thränen genug geflossen, so sagt Gott zu einem Manne: Erhebe dich; vereinige wieder unter deiner Hand die Ueberreste dieses Volkes; damit sie dich nicht verschlingen, wie deine Vorgänger, so lege ihnen einen Biß in das Maul und eine Kette um den Hals, [2]) und bis sie sich erinnern, daß sie eine Seele empfangen und daß ich der Gesetzgeber der Seelen bin, laß ihnen nur die Arbeit frei.

Diese Grundsätze, die so alt wie die Welt und so

[1]) Brief des hl. Jakob I. 25.

[2]) Ps. XXXI. 9.

klar wie die Sonne sind, behandelte das letztverflossene Jahrhundert auf das Wort einiger beredten Sophisten hin als thörichte und barbarische Vorurtheile. „Die Menschen werden gut und mit rechten Neigungen geboren. Nur die Unwissenheit und der Aberglaube machen sie unglücklich durch einen albernen Zwang, den sie ihren natürlichen Trieben anthun. Laßt sie uns frei machen von den eiteln Schreckbildern und Gewohnheiten des Glaubens. Zeigen wir ihnen, daß das große Wesen, dem sie ihr Dasein verdanken, sie nicht auf diese Erde gesetzt hat, um zu leiden, sondern um zu genießen, und wenn es jenseits des Grabes ewige Freuden gibt, so bereitet man sich schlecht dazu vor, wenn man sich von den Freuden dieser Welt enthält. Der einzige Zweck der Erziehung und der Regierung muß der sein, am Glücke der Menschen dadurch zu arbeiten, daß man sie den Gesetzen ihrer schönen und guten Natur unterwirft."

So sprachen Männer, deren Laster ihre wunderlichen Behauptungen öffentlich Lügen straften. Dennoch glaubte man sie, und von jener Zeit an verschwor sich Alles, die heilsamen Dämme zu durchbrechen, welche die Weisheit der christlichen Jahrhunderte dem Verderbniß der Geister und Herzen entgegengesetzt. Mit der Verachtung des göttlichen Gesetzes und der religiösen Autorität wuchs die Verachtung der menschlichen Gesetze, der Haß gegen die Gewalt, die Ungeduld gegen jeden Zaum. Bald schrieb die Revolution des letztverflossenen Jahrhunderts mit blutigen Buchstaben das letzte Wort des Gesetzbuches der Natur: keinen Gott, keine Religion, keine Regenten, keine ständige und regelmäßige Regierung mehr! keine socialen Unterschiede, keine Freiheiten für die Pro-

vinz, für die Gemeinde, für die Familie mehr! keine Corporationen, keine väterliche Gewalt, keine moralische und intellectuelle Bevorzugung mehr! Gleichheit für Alle in der Unwissenheit und Dummheit unter dem Niveau der Guillotine!

Haben die Staatsmänner, welche seit jener Zeit Europa regiert haben, aus dieser fast zehn Jahre langen Vorlesung etwas gelernt? Nein, offenbar Nichts. In ihrem blinden Eigendünkel haben sie sich stark genug geglaubt, die menschliche Gesellschaft ohne Christus und selbst gegen Christus zu restauriren. Den Eckstein und den Kitt verwerfend, der allein im Stande ist, das Gebäude dauerhaft zu machen, haben sie auf den Sand gebaut und nicht zusammenpassende und nicht zusammenhängende Stoffe aufeinander gehäuft. Auch sind diese papierenen Schlösser auf den ersten Hauch des Sturmes eingestürzt,[1]) und da haben wir seit zwei Jahren mehr Verfassungen abbrechen, wieder aufbauen und wieder abbrechen sehen, als die Geschichte uns in einer Periode von achtzehn Jahrhunderten aufweist.

Die katholische Religion, welche eine Gesellschaft, die sie gebildet und die nur der Antikatholizismus zerstört hatte, allein wieder zu beleben vermochte, verbannten unsere Restauratoren in die Tempel, indem sie zu ihr sagten: Rede mit dem, der dich anhören will; und damit du mit Beispiel und Wort den Gehorsam gegen den Staat predigest, werden deine Priester unter der Hand des Staates bleiben.

Stets auf der Hut wider den klerikalen Einfluß haben sie gesagt: die Sorge für die Erziehung der Jugend

[1]) Ezech. XIII. 13—14.

und für die Bildung guter Bürger überlasse man uns und unsern Leuten. Der Priester, der Mönch, sie würden nur Frömmler bilden, die unsern Sitten fremd, unsern Freiheiten abhold sind!

Man verfolgte mit einer unsäglichen Erbitterung vorzüglich die religiösen Gesellschaften, welche den Großen und Kleinen die Liebe zum freiwilligen Opfer einflößten und dem Worte Christi Geltung verschafften: Selig diejenigen, die zu leiden, sich zu berauben, sich zu enthalten wissen!

Während die Staatsbeamteten der Jugend die Verachtung der christlichen Glaubenslehren und Tugenden einschärften, vereinigten die Philosophie, die Literatur, die schönen Künste ihre Anstrengungen, um überall die Freigebung des Fleisches zu predigen. Der große Haufe, der nicht mehr in die Kirche ging und die religiösen Gesellschaften verabscheute, kam unter die Herrschaft der geheimen Gesellschaften. Dort sagte man ihnen, das wahre Mittel, das allgemeine Glück zu fördern sei die Abschaffung der drei Hauptgeißeln der Menschheit, der Religion, des Eigenthums, der Familie!

Aus diesen vereinigten Unterrichtsanstalten ist ein unzähliges Heer von echten Kindern der Natur hervorgegangen, die nach den Genüssen ebenso begierig, als der Arbeit, welche dieselben verschafft, abhold sind; welche keine andre Hölle, als die Entbehrung fürchten; welche keinen andern Gott, als das Vergnügen wollen; welche entschlossen sind, mit der christlichen Gesittung ein Ende zu machen. Vergrößert durch Alles, was da an verkehrten, verthierten und wilden Naturen zu treffen ist; begünstigt von Millionen in allen Reihen, selbst auf

dem Throne angeworbener Gimpel; angeführt mit einem wunderbaren Einklange von Erzböſewichten, hat dieſes Heer während der kurzen Zeit, die es im Felde ſtand, mehr als die Hälfte der materiellen Kräfte Europa's zerrüttet, und die Verheerungen ſeiner Propaganda in den Geiſtern ſind unberechenbar.

— Aber ſehet ihr nicht, ſagt man uns, daß es auf allen Punkten geſchlagen iſt?

— Ja, aber ſeine Niederlagen auf den Schlachtfeldern werden durch ſeine Fortſchritte auf dem Gebiete der Doctrinen reichlich erſetzt, und wenn der Muth der Beſiegten gehoben werden müßte, ſo würde das durch die kindiſche Sicherheit der Sieger geſchehen.

Die Demagogie iſt geſchlagen worden und gewährt uns, nothgedrungen, einige Raſttage; warum? weil ſie auf ihrem Wege auf zwei Körperſchaften geſtoßen iſt, die durch ihre Disciplin, durch ihren Glauben, durch ihre Opferwilligkeit, durch ihre Hingebung noch ſtark ſind: auf das Prieſterthum und die Armee. Das erſtere ſtellt den finſtern Erfindungen der Hölle das Licht des Evangeliums, und den ſchwarzen Complotten des Haſſes die heiligen Verſchwörungen der Liebe entgegen. Die andere treibt die Gewalt mit der Gewalt zurück und macht ſich Ehre durch ihre Mäßigung und Tapferkeit, wie durch ihre treue Anhänglichkeit an ihre Fahne.

Allein dieſe zwei Milizen, die uns bisher allein gerettet haben und noch allein uns retten können, wo rekrutiren ſie ſich? In der Maſſe der beſitzenden Volksklaſſen unſerer Dörfer. Der Feind weiß es, und da er keine Hoffnung hat, die Armee und das Prieſterthum verführen zu können, ſo ſucht er Tag und Nacht den

gemeinschaftlichen Ursprung derselben zu verderben. Betrachtet seine Erfolge seit wenigen Jahren und seufzet.

— Der Communismus ist ein Unsinn, ein schlechterdings unausführbares Utopien.

— Ja; aber bevor die verirrten Volksmassen das begriffen haben, ist es möglich, ist es wahrscheinlich, daß das Feuer und das Schwert die Hälfte der Bevölkerung und der Städte Europa's werden verschlungen haben.

Die gleiche Vertheilung der Güter oder ihr Genuß in Gemeinschaft ist eine große Albernheit, aber nur für den Christen, der an ewige Reichthümer glaubt und darnach strebt, und für den ungläubigen Conservativen, der sich hienieden gehörig damit bedacht findet. Nicht so verhält sich's mit den Kindern der Natur, zu denen der Voltairianismus oder Pantheismus gesagt hat: Ihr seid dazu geschaffen, diese Welt zu genießen; verlachet die Frömmler, welche verlangen, daß wir unser Glück auf ein künftiges Leben aufschieben. Für sie ist der Communismus die Sprache der reinen Vernunft, ja selbst der Schrei der Gerechtigkeit. Da sie nach Genüssen lechzen und durch eure sociale Ordnung der Elemente beraubt sind, welche dieselben verschaffen und überall ihren Blicken ausgesetzt sind, wie wollet ihr, daß sie nicht die Theilung derselben verlangen, und daß sie an die unmenschlichen Monopole des Eigenthums, der Ehe, der Familie denken, ohne daß ihnen das Blut ins Gesicht steigt?

Ja, der Communismus ist albern; allein es gibt etwas noch Alberneres; nämlich die Meinung, daß die Albernheit über ein Volk, das an Jesus Christus zu

glauben aufgehört, nichts vermöge; die Meinung, daß dort, wo man das göttliche Wort: Du sollst nicht stehlen, du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib, deines Nächsten Gut, verachtet, das Eigenthum und die Familie durch glänzende philosophische Apologien geschützt werden können.

Merket euch wohl, ihr Conservative: nur der große Eigenthümer der Geister und der Herzen, des Himmels und der Erde vermag durch die allmächtige Kraft seines Wortes und seiner Beispiele den Sturm zu beschwören. Dieses Wort soll frei und unabhängig in den Städten, in den Dörfern das Licht und das Leben überall hinbringen. Es soll vor Allem in unsern Schulen widerhallen und der Wissenschaft die Würze geben, die sie vor der Fäulniß bewahrt. Es soll sich im Leben der Lehrer ausprägen und die Jugend wieder an die vom häuslichen Herde verbannten Tugenden erinnern. Es soll überall wieder die drei Haupttugenden aufblühen machen, welche Jesus Christus dem christlichen und wahrhaft socialen Leben zur Grundlage gegeben. Ich bin der Weg ... Wenn mir Jemand nachfolgen will, so verläugne er sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach. [1])

Erwägungen.

Ein unbekannter Ordensmann hat uns das schönste Buch, welches je von der Hand eines Menschen gekommen ist, die Nachfolge Jesu Christi, geschenkt. In dem gläubigen Jahrhundert, das dieses Wunderwerk erscheinen sah, war die Religion nicht nur

[1]) Joh. XIV. 6. — Matth. XVI. 24.

das, was sie immer sein soll, die Seele der menschlichen Gesellschaft, sie war auch der Leib derselben. Um die barbarische Welt umzugestalten und aus hundert feindlichen Völkern die festgeschlossenen Glieder eines und desselben Körpers zu bilden, der, anstatt an seinem Verderben zu arbeiten, einst den Ueberschuß seiner Kräfte auf die Bildung des großen Bundes aller Völker des Erdkreises unter der Fahne Jesu Christi verwenden sollte; um, sagen wir, diesen äußerst christlichen und menschenfreundlichen Plan zu verwirklichen, trug die katholische Kirche in ihrem weiten Schooße die verworrenen Elemente der Gesellschaft im Mittelalter; sie erleuchtete sie mit ihrem Lichte, sie belebte dieselben durch ihr eigenes Leben. Alles ist durch sie gemacht worden, und ohne sie kann nichts Gutes gemacht werden;[1]) denn sie allein besaß im Schooße dieser Verwirrung die Keime der socialen Ordnung, und die zu ihrer Anwendung nöthige moralische Macht, so wie ein berühmter protestantischer Schriftsteller bemerkt hat.[2])

Die Kirche lehrte die Völker beten, singen, schreiben, malen, bildhauen, pflügen, bauen, säen, erndten, die Speisen bereiten, die Kleider machen, Communicationswege öffnen, sich versammeln, um öffentliche Geschäfte zu berathen, Beamtete zu wählen, die Streitigkeiten zu schlichten, den Feind zurückzutreiben. Sie spielte mit den Völkern, leitete ihre Unterhaltungen, Tänze, Schauspiele. Alles reinigte und heiligte sie durch ihren milden Einfluß. Nichts von dem, was dem Leben ihrer

[1]) Joh. I. 3.

[2]) M. Guizot, Cours d'histoire moderne, Ve. leçon, 32; VIe. leçon, 16—19.

Kinder nothwendig oder nützlich ist, war ihrem mütterlichen Herzen unbekannt. Gerade dem Umstande, daß Europa im Schooße und auf den Armen der Kirche so lange getragen worden, verdanken wir die schönsten Meisterwerke aller Art und den Entwurf dieser herrlichen socialen Institutionen, welche das Gepräge des breitesten Liberalismus tragen; Institutionen, welche der häretisch-politische Rationalismus nur verderbt hat, während er die Verwischung ihrer letzten Spuren von der Demagogie erwartete.

Man machte damals zwischen den religiösen und den socialen Tugenden keinen Unterschied, und Niemand bildete sich ein, daß man ein vollkommener Bürger sein könne, ohne ein wahrer Christ zu sein.

Der Verfasser der Nachfolge Christi, dem man eine außerordentliche Kenntniß Gottes und der Menschen nicht absprechen kann, hat folglich Jesus Christus nur unter dem religiösen Gesichtspunkte dargestellt; einem Gesichtspunkte, der damals das ganze menschliche Leben beherrschte, durchdrang und umfaßte.

Heute, da wir das, was Gott vereinigt hat, getrennt und zwischen die Religion und die Gesellschaft eine für beide so unheilbringende Scheidewand aufgestellt haben, würde uns ein Buch noth thun, das dieses Titels würdig wäre: Nachfolge des socialen Lebens Jesu Christi.

Bis dieses Buch aus unserer Presse hervorgehen kann, obliegt es euch, ihr Kinder der Kirche, dasselbe in euerm Wandel abzudrucken und öffentlich bekannt zu machen. Es scheint endlich Zeit zu sein, daß dieses Wort des Heils, welches euch nur unter der Verpflich-

tung, es nach Maßgabe eurer Kräfte zu verbreiten, gegeben worden, nicht mehr in euern Herzen verschlossen bleibe. Es ist Zeit, daß diese Religion, die ihr im Kreise eurer Familien, zwischen den Mauern der Kirche ausübet, euch auf die Straße, auf den öffentlichen Platz, in die bürgerlichen, politischen Versammlungen folge, und daß ihr begreifet, daß das Wesen dieser Religion darin bestehe, katholisch, allgemein zu sein. Es ist Zeit, daß ihr wisset, daß eure politischen Rechte, die in unsern Verfassungen geschrieben stehen, euch vor Gott eben so schwere, ja, wir sagen noch schwerere Pflichten auferlegen, als die Gesetze seiner Kirche, nachdem bei dem Zusammenstoße der Pflichten gegen den Staat mit den von der Kirche auferlegten Pflichten eure Bischöfe keinen Anstand nehmen, euch von diesen zu dispensiren. Es ist Zeit, daß ihr alle Lebensfreiheiten, welche Jesus Christus euch am Kreuze erworben, und welche seine Martyrer euch um den Preis ihres Blutes bewahrt haben, und besonders die Freiheit der christlichen Erziehung eurer Kinder zu vertheidigen wisset.

— Aber der Staat widersetzt sich dem. — Ei! was ist dieser Staat, um sich dem Gesetze des Himmels zu widersetzen? Hat sich der Staat nicht auch zu den Zeiten Diokletians und Julians des Abtrünnigen der christlichen Erziehung mit seiner ganzen Allmacht widersetzt? Und was thaten die damals den Kaisern so treu ergebenen Christen? Sie antworteten: Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen.[1]) Wir werden die Obergewalt des Kaisers über die Seelen unserer Kinder niemals anerkennen und lieber sterben, als das

[1]) Apostelgesch. V. 29.

Recht sie zu erziehen ihm überlassen! Und sie starben millionenweis.

Für euch, Katholiken, handelt sich's höchstens um eine Geld- oder Gefängnißstrafe. Warum weigert ihr euch, um den Preis eines so geringen Opfers die Seele eurer Kinder und der Gesellschaft zu retten?

Wir fragen euch, was würde geschehen sein, wenn das erste Mal, als der Minister eines Königs, der sich der katholischeste nannte, von seinem Stuhle herab öffentlich zu sagen wagte: „Es ist eine unläugbare Sache, daß der Unterricht und die öffentliche Erziehung dem Staate angehören und unter der Oberleitung des Königs stehen;" [1]) was würde geschehen sein, wenn am folgenden Tage zehntausend verständige und beherzte Katholiken öffentliche Schulen eröffnet hätten? Eines von Beiden: entweder würden die Beamteten des Königs vor zehntausend Prozessen zurückgewichen sein, und das Königthum war sammt der Religion gerettet, oder der Staat würde zehntausend katholische Franken verhaftet haben, und zufolge der dem Marterthum inwohnenden Fruchtbarkeit würden sich sogleich zwanzigtausend Freischulen geöffnet haben, und wäre der König mit seinen Leuten in die Schranken seiner Vorrechte zurückgekehrt, so würde Frankreich zwei qualvollen Revolutionen entgangen und heute nicht genöthigt sein, fünfmalhunderttausend Soldaten unter den Waffen zu haben, um eine Million von Verehrern des Raubes und der Guillotine in Schach zu halten.

Ja, Katholiken, es ist Zeit, von euerm Schlafe aufzustehen, während welchem der Feind auf dem

[1]) Worte des Hrn. Royer-Collard in der Deputirtenkammer 1817.

Acker des Hausvaters nicht nur Unkraut gesäet, sondern auch den guten Samen ausgerissen hat. [1]) Es ist Zeit, einen letzten Versuch zu machen, um, wenn nicht die Gesellschaft — dazu ist es zu spät — so doch wenigstens euere Seelen zu retten. Gott bewahre uns davor, euch etwas Unkluges zu rathen! Gott bewahre auch euch davor, auf die Einschläferer zu horchen! Ziehet den Meister zu Rathe, studiret ihn in seinen Beziehungen zu den Regierungen. Er allein wird euch recht lehren, was ihr Gott und was ihr dem Kaiser schuldig seid. Er allein kann euch geben, was euch besonders fehlt, die muthige Thätigkeit, die heldenmüthige Freiheit der Märtyrer, ohne welche die katholische Religion nicht bis zu euch gedrungen wäre, ohne welche ihr sie nicht auf eure Kinder übertragen könntet.

Siebentes Kapitel.

Jesus Christus ist der Weg. — Hauptursache unserer socialen Verirrung. — Jesus Christus allein kann uns wieder auf den rechten Weg bringen und wie.

Als Kinder des Weibes, das dem Worte der Hölle: Gehorchet nicht, und ihr werdet Götter sein, glaubte, werden wir alle rebellisch, in uns selbst vernarrt, voll von einer instinktartigen Abneigung gegen Gott, gegen die Gesetze, gegen unsere Brüder geboren. Diese

[1]) Matth. XIII. 26.

gottlose und zugleich antisociale Neigung, unter dem Namen Hoffart bekannt, ist der gemeinschaftliche Herd der Irrthümer und Verwirrungen, welche das Individuum, die Familie und die Gesellschaft zu Grunde richten.

Welche Wahrheit kann in einem Geiste aufrecht stehen bleiben, der diese erste Wahrheit mißkennt: Ich bin das Werk, das Eigenthum Gottes? Der Hoffärtige ist eine von Natur aus atheistische, der Thorheit verfallene, dem Lichte verschlossene Seele.

Welche Achtung für die Pflicht, für die menschlichen Gesetze und Obrigkeiten kann in einem Menschen bestehen, der das Joch des göttlichen Gesetzes abgeschüttelt hat und sagt: Ich möchte mein Herr und Meister sein? Der Hoffärtige ist dem Verderbniß seiner Gelüste ohne Rückhalt preisgegeben.

Man hat den Eltern gesagt: Eine zu religiöse Erziehung zerstört den Familiensinn. Die Liebe, welche der Priester, der Mönch, die Nonne euern Kindern zu Gott und den gleißnerischen Uebungen einflößen, ist ein Diebstahl an der kindlichen Liebe. Wollet ihr, daß der Geist euerer Kinder sich aufkläre, ohne daß ihr Herz euch entwische, so vertrauet sie weltlichen Lehrern an, die von Fanatismus frei sind.

Die Eltern haben diesem Worte geglaubt, und die kindliche Liebe ist sammt der Frömmigkeit verschwunden. Nach Emil's und Sophie's Manier erzogen, bleiben die Kinder nur solange an den Vater gebunden, als sie desselben zu ihrer Erhaltung bedürfen. Sobald dieses Bedürfniß aufhört, so löst das natürliche Band sich

auf.[1]) Der Socialismus hat einigen Grund zu sagen: die Familie liegt nicht mehr in unsern Gebräuchen.

Zu den Ehemännern hat man gesagt und sagt noch: die Frömmigkeit und das Wort des Priesters entfremden dem Manne den edelsten Theil seiner Gefährtin, die Seele.

Zu viele Ehemänner haben das geglaubt und haben die Seele und den Leib ihrer Gattinnen zugleich verloren. Der religiosen Bürgschaft beraubt, dauert die ehliche Verbindung so lange als die Laune, welche sie gebildet hat. Der Communismus hat sogar gesagt: die Ehe ist ein Mißbrauch. —

Zu den Regenten hat man gesagt: Ihr werdet in euern Staaten nur insoferne regieren, als ihr die Gewalt, welche über die Gewissen zu befehlen hat, in euere Hände gebracht haben werdet. Bemächtigt euch vor allem der Erziehung der Jugend; dadurch werdet ihr die Zukunft in euere Gewalt bekommen.

Die Regenten haben die Hand an die Religion gelegt; und jene Religionen, die man noch in ihren Staaten duldet, bleiben unter der Hand der constitutionellen Minister. Dem Scepter des Regenten haben sie die Ruthe des Schulmeisters beifügen wollen, und die Jugend, die sich der Ruthe und des Scepters bemächtigte, hat ihnen gesagt: fort mit euch! sonst werden wir euch was Anderes sagen! Die Verbannung ist die mildeste Zukunft, welche die Staatsmänner erwartet, welche noch so blind sind, die geistige Erziehung handhaben zu wollen.

Nun begreifet ihr Gewalthaber, ihr Familienväter, ihr Lenker der Staaten, daß alle Vaterschaft, alle

[1]) Rousseau, Contract social, liv. I. ch. 11.

Gewalt ein wesentlich göttliches Mandat ist, und daß dort, wo Gottes Rechte verhöhnt werden, man die euri-gen mit Recht noch mehr verhöhne?

Und ihr, Kinder des häuslichen Herdes und der großen Familie des Staates, was habt ihr dadurch ge-wonnen, daß ihr sagtet: Nieder mit dem göttlichen Rechte! Wir Glieder der Familie und Bürger des Staa-tes werden weder Kinder noch Unterthanen mehr sein: wir wollen nur auf unsern eigenen Beinen stehen.

Junge Leute! mit der Ehrfurcht vor der väterlichen Gewalt habt ihr das Süßeste verloren, was es im Le-ben gibt, die Freuden der Familie! Die Befehle, welche das Weib, das Euch in seinem Schooße trug, das euch mit seiner Milch ernährte, euch zu geben nicht mehr wagt, die werdet ihr von dem unreinen Wesen empfan-gen, das euer Leben befleckt und verschlingt. Die Frei-heit, die ihr über einen ehrwürdigen Vater errungen, die opfert ihr dem gemeinen Missethäter, der in der Höhle der geheimen Gesellschaften euch schreckliche Eide diktirt, und euch unter der Hut des Dolches nur die Freiheit des Verbrechens läßt.

Völker! ihr habt das Recht errungen, euch häufig neue Gebieter zu geben, oder vielmehr euch Jenen zu unterwerfen, welche die Umtriebe der Parteien euch auf-drängen. Und diese Gebieter, die euch nicht mehr im Namen des Himmels befehlen können, sind genöthigt, ihren Stützpunkt auf der Erde zu nehmen. Damit sie euch vor der Anarchie bewahren, müsset ihr den zwanzig-sten Theil der Bevölkerung unter den Waffen halten.

Aus Furcht, ihr möchtet die Freiheiten mißbrauchen,

confisciren sie alle zum Vortheile der Janitscharen der Burokratie.

Auf die Aristokratie von Geburt, die sich eine Ehre daraus machte, die öffentlichen Aemter unentgeldlich zu verwalten, ist die Aristokratie der Besoldung gefolgt, welche von euern Einkünften die Hälfte nimmt, um die andere Hälfte schlecht zu verwalten. Der Staat, welcher ehemals in einem Fürsten personifizirt war, wird heutzutage von einer Wolke von Schreibern vertreten, die mit Allem, selbst mit euern Seelen Handel treiben. In ihrer Wuth zu monopolisiren, in der Unverschämtheit ihrer Geringachtung für euere Menschen- und Christenwürde haben sie euch das Recht genommen, den Lehrer für euere Kinder zu wählen. Sie haben aus dem Unterrichte der Jugend ein Vergehen geschaffen, das den Sklaven Asiens unbekannt war. Was bleibt euch noch übrig? Die Freiheit der Presse, das heißt das Recht für den verworfensten Taugenichts, diejenigen, im Kothe herumzuziehen, die euch am Zügel führen. Indem ihr unter dem Namen Freiheiten jede Schmach der Knechtschaft annahmet, habt ihr das verloren, was die Tyrannei mildert und die Sklaverei ein wenig veredelt, den Adel der Gebieter.

So haben auch die Regenten dadurch, daß sie Gott entthronten und an seine Stelle die hohle Pagode des Staates setzten, die obrigkeitliche Gewalt herabgesetzt und sie mit dem Zwange verwechselt; die Herabsetzung der obrigkeitlichen Gewalt hat die Herabsetzung derjenigen nach sich gezogen, welche sie ausüben und welche unter ihr stehen. Die Herrschaft des Zwanges hat den Geist der Sklaven erzeugt, die unter ihrer Kette brüllen

und sie nur dazu zerbrechen, um eine schwerere zu bekommen. Der Staat hat dadurch, daß er in seinem Schooße nur Individuen duldet, alle Rechte so sehr an sich gezogen, und die Individuen haben die Gewohnheit, sich nur auf die Antriebe des Staates zu bewegen, sich so sehr angeeignet, daß der Communismus herzhaft seinen Wahlspruch aufpflanzen kann: Der Staat ist Alles; wehe dem, der es wagen sollte, ihm seine Güter, sein Gewissen, sein Leben, seine Neigungen, die Ehre seines Weibes, seiner Kinder zu versagen!

Der Communismus stoßt zwar noch auf energische Widersprüche; warum? Weil es, Dank dem Katholicismus, in Europa noch einen Vorrath von christlichen Ueberzeugungen und Sitten, einen Ueberrest von Hochachtung für den Menschen gibt, welchen der Fanatismus der Burokraten nicht auszurotten vermocht hat. Allein die Inhaber der Staatsmonopole sollen nur fortfahren, den öffentlichen Unterricht zu leiten und den Katholicismus zu knebeln, bis der Socialismus die Entsittlichung der Volksmassen zu Ende führt, und das allgemeine Stimmrecht wird gewiß den Communismus auffordern, das Werk der Staatsallmacht zu vollenden. Europa, dem eine pantheistische und atheistische Philosophie vor dem göttlichen Rechte und dem religiösen Einflusse einen so großen Abscheu eingeflößt haben, darf versichert sein: es wird das Recht der Hölle, rein von jeder Beimischung, genießen.

Gibt es noch ein Mittel wider diesen Einbruch des Hochmuthes, der durch die Verachtung aller Gewalt und aller Botmäßigkeit aus der Familie und der Gesellschaft ein Bild von Dante's Città dolente macht?

Es gibt nur eines, schlechterdings nur eines: die christliche Demuth. Indem sie uns lehrt, was wir sind, Ueberläufer aus dem Nichts, welche bestimmt sind, mit Gott zu herrschen, weist uns die Demuth den wahren Platz an. Sie sagt uns:

Gott allein ist groß durch sich selbst. Ihr, das Werk seiner Hände, könnet nur groß werden durch eine gewissenhafte Unterwerfung unter seine Gesetze, unter die Gewalten, welche er zur Regierung der Familie und der Gesellschaft aufgestellt hat. Hier ist der Ort des Kampfes und der Prüfung; der Triumph und der Genuß ist anderswo. Der erste Sieg, den er von euch verlangt, ist die Hingabe eueres Willens an den seinigen; er wird auf die Throne des Himmels nur die Kinder des Gehorsams erheben. Wenn ihr aus Liebe zu ihm Allen gehorchet, welche über euch eine Gewalt haben, so befreiet ihr euch von der härtesten Sklaverei, von der Sklaverei eurer Leidenschaften und der Leidenschaften eurer Umgebung; und die Herrschaft, die ihr über euch selbst erringen werdet, wird das Unterpfand und der Vorgeschmack jener Herrschaft sein, die euch dort oben erwartet. Wenn ihr euch nur von selbst erheben wollet, so werdet ihr nur die Ketten wechseln, bis man euch jene anschmiedet, welche sich nicht mehr wechseln lassen.

Allein die Tugenden, vornehmlich die Demuth, welche ihre gemeinschaftliche Grundlage ist, werden nicht so fast gelernt als eingeflößt. Um die schrecklichen Rauchwolken unseres Hochmuths zu zerstreuen, war nichts Geringeres nöthig, als das Schauspiel der Vernichtung des Gottmenschen. Und dieses Schauspiel mußte, um wirk-

sam zu sein, in den Erniedrigungen seines eucharistischen Lebens, die noch viel rührender sind als die seines leidenden, täglich wieder unter unsern Augen aufgeführt werden.

In der That, in der Krippe zu Bethlehem sieht man ein Kind: in den Händen der Henker auf Golgatha sieht man ein menschliches Schlachtopfer. Hier aber sucht man vergebens den Gott, den Menschen; man findet nur das Allergemeinste: Brod, Wein, und selbst das ist nur noch der Schatten davon. Was ist die Eucharistie? Sie ist das All, das Unendliche unter der Gestalt des Nichts.

Welch eine unwiderstehliche Kraft gibt ein solches Beispiel den Worten: Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen... Wer mir nachfolgen will, der verläugne sich selbst! [1])

Dort gibt uns Derjenige, vor welchem die ganze Welt wie ein Thautropfen ist, der aus dem Schooße der Morgenröthe fällt; [2]) Derjenige, bei dessen Namen sich jedes Knie beugen muß im Himmel, auf Erden und unter der Erde, [3]) seit achtzehnhundert Jahren das Beispiel des unbedingtesten, des demüthigsten Gehorsams.

Er gehorcht Allen in Allem; er ist gehorsam bis zum Tode. Mag der Priester, dessen Wort ihm befiehlt, ein Engel, ein Mensch oder ein Teufel sein; seine Unterwürfigkeit ist gleich groß. Hat er nicht

[1]) Matth. XI. 29. — Luc. IX. 23.
[2]) Sprüchw. XI. 23.
[3]) Philipp. II. 10.

das Recht, uns zu sagen: Folget mir nach; gehorchet ohne Unterschied all' euern Herren, nicht allein den gütigen und gelinden, sondern auch den schlimmsten; denn das ist Gott angenehm, wenn Jemand Widerwärtigkeiten erträgt und mit Unrecht für ihn leidet? [1])

Mag der Kranke, der ihn verlangt, ein Fürst sein, welcher in reich vergoldeten und hellbeleuchteten Gemächern auf Eiderdunen liegt, oder ein Bettler, der auf einen Misthaufen hingestreckt ist, er geht zu jeder Stunde des Tages und der Nacht zu ihm. Mag die Seele, welche mit ihm sich zu vereinigen wünscht, mit allen Tugenden ausgeschmückt oder ein Pfuhl aller Laster sein, er weigert sich nicht, in sie hineinzugehen.

Kann er uns nicht sagen: Unterwerfet euch nach meinem Beispiele jeder Creatur, den Kleinen wie den Großen, den Bösen wie den Guten? mag euere Demuth und euere Liebe euch so viele Vorgesetzte und Gebieter geben, als es Menschen gibt. [2])

Gehorcht Jesus Christus nicht täglich den Obrigkeiten? Und was für Obrigkeiten?

Wie viele Führer der Völker, die er erschaffen hat, die er erhält, die er mit Wohlthaten überhäuft; wie viele Regenten und Gesetzgeber, die von ihm Leben, Bewegung und Dasein haben, [3]) treiben in ihren Rathsversammlungen, in ihren Gesetzen ihren Spott mit ihm, indem sie sagen: „Es liegt in der Religion Jesu Christi

[1]) I. Brief des hl. Petrus II. 13. — Galat. V. 13. — Epheſ. V. 21. Philipp. II. 3.

[2]) Brief des hl. Jakobus III. 1. — Luc. XXII. 26—27.

[3]) Apostelgesch. XVII. 28.

etwas Gutes; dulden wir sie also in den Tempeln; aber sie soll es auch wissen, daß diese Tempel dem Staate gehören, und daß es nur von uns abhängt, sie daraus zu vertreiben. — Daß sie darin ihre schönen Ceremonien entfalte, das lassen wir uns gefallen; aber draußen soll sie das strengste Incognito bewahren. Christus hat kein irdisches Besitzthum! Er mag die Liebe, die Wohlthätigkeit predigen, allein wir wollen deren Ausübung dadurch verhindern, daß wir ihm den Erwerb und den Besitz verbieten. Laßt uns vor allem darüber wachen, daß unter dem Vorwande des Katechismus die Sakristei und das Presbyterium keine Schule werden. Christus hat gesagt: Mein Reich ist nicht von dieser Welt; die Jugend, welche von dieser Welt ist, gehört nicht Christus, sondern dem Staate an.

Fügt sich Jesus Christus nicht manchmal ein halbes Jahrhundert lang in diese gottlose und schmähliche Unterdrückung einer Kirche, die er gegründet und um den Preis seines Blutes frei gemacht hat? Spendet er nicht fortwährend seine Wohlthaten diesen Blinden aus, die ihn beleidigen, die ihn verfolgen, und eilt er nicht mit Liebe zu ihrem Todbette, wenn sie in sich gingen, wann ihr letzter Tag kommt? Sagt er nicht stets zu seinen Dienern: Protestiret aus allen euren Kräften gegen diese verderblichen Gesetze, und unterlasset nichts, um ihre Abschaffung zu bewirken; aber gehet nicht ab von der Hochachtung und der Unterwürfigkeit, die ihr der weltlichen Obrigkeit in Allem schuldig seid, was in ihren Bereich gehört. Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, bezahlet die Steuer

u. s. w. Mir steht es zu, sie zu richten und zu züchtigen, sei es hier oder dort. [1])

Und wenn er am Ende gegen den ruchlosen Mißbrauch, den man mit seinem Worte macht, um ihn von einer Welt auszuschließen, wo außer dem Bösen Alles von ihm, durch ihn und für ihn ist, selbst protestiren will, ergreift er immer das eiserne Scepter, womit er die Könige und die Reiche zertrümmert, welche das Joch seiner Zucht abschütteln? [2]) Nein; geduldig, weil er ewig ist, sagt er bisweilen zum Volke der Aufruhr: Da habt ihr Ruthen, bewahret sie für euere Führer auf; bedecket sie mit Koth; machet Alles zittern, aber für den Augenblick zertrümmert nichts.

Der auf unsern Altären Allen gehorchende Christus ist die Normalschule der Eltern und der Kinder, der Regenten und der Völker. Dort, und nur dort lernt man die der Gewalt schuldige Ehrfurcht, sowohl von denen, welche sie ausüben, als von denen, zu deren Vortheil sie ausgeübt wird.

Dort muß man entweder seinen Glauben verläugnen, oder seinem Hochmuth entsagen und demüthig, sanftmüthig und gehorsam zu werden trachten.

Das Geschlecht, welches nicht in dieser Schule erzogen worden, wird nur nach der Laune, nach der Nothwendigkeit, das heißt niemals gehorchen: denn gehorchen heißt zu Gott, der durch die Kirche, durch die weltliche Obrigkeit, durch den Vater, durch die Mutter befiehlt, sagen: Dein Wille geschehe, nicht der meine.

Wenn nun die christlichen Tugenden der Demuth

[1]) Matth. XXII. 21. — Röm. XIII. 7. — Ebend. XII. 19.
[2]) Ps. II. 9—12.

und des Gehorsams bei einem Volke fehlen, wenn man in der Ausübung der Gewalt nur die Herrschaft des Menschen über den Menschen erblickt, was geschieht? Die Gewalt, welche von ihrer moralischen Größe herabgefallen ist, und überall den Geist des Widerstandes sieht, hat keinen Glauben mehr an sich selbst und verliert ihre Würde. Nothwendiger Weise niedrig und selbstsüchtig geworden, setzt sie die allgemeinen Interessen des Staates in Vergessenheit und denkt nur an ihre eigene Erhaltung. Anstatt zu befehlen, vertheidigt sie sich. Da die bewaffnete Gewalt über Alles verfügt, so gebraucht sie List, um dieselbe an sich zu fesseln. Verachtet von den Guten, die sie nicht mehr zu schützen wagt, zertrümmert von denen, die es nach ihrem Nachlaß gelüstet, muß sie unterliegen. Dann stehen die revolutionären Gewalten auf, die, so gemäßigt sie sein mögen, alle damit enden, daß sie wieder die Alleinherrschaft des Henkers herstellen und einem Volke die Freiheit des Schreckens geben.

Gott hat zwei Gesetzgebungen: eine moralische für die vernünftigen Wesen, die sich ihr unterwerfen wollen; und eine auf den Zwang gegründete für die Wesen ohne Vernunft.

Wenn ein Volk die erstern von sich stößt und das göttliche Recht verachtet, so fällt es nothwendiger Weise unter den Bereich der vernunftlosen Thiere. Der Empörungsgeist ist der Vater aller Knechtschaft. Der erste Sklave, der in der Knechtschaft vorkommt, war ein höhnischer Sohn. [1])

[1]) „Verflucht sei Chanaan, ein Knecht der Knechte sei er seinen Brüdern." Genes. IX. 25.

Erwägungen.

Die Hoffart ist das Siegel der Kinder des Satan; die Demuth das Kennzeichen des Christen. Wollet ihr wissen, ob ihr dieses Zeichen der Auserwählten besitzet, und in welchem Grade? Beurtheilet das nach dem Grade eures Gehorsams. Dieser ist das einzige untrügliche Kennzeichen. Er (Jesus Christus) erniedrigte sich selbst, indem er gehorsam ward bis zum Tode.[1])

Der Gehorsam ist das erste von allen Opfern, die Gott von uns verlangt,[2]) das Opfer, welches allen andern einen Werth gibt, und ohne welches die reichsten Opfergaben in seinen Augen Nichts sind; warum? weil der Gehorsam das Opfer unseres Willens ist, und weil unser Wille unser wesentliches Eigenthum ist. Unsere äußern Güter, unser Leib, unser Leben hängen sehr wenig von uns ab: man kann sie uns nehmen; wer aber kann uns unsern Willen rauben und bewirken, daß wir wollen, was wir nicht wollen? Er ist unser Ich, unser Alles. Wenn wir Gott alles Uebrige geben, unsern Willen aber behalten, so geben wir ihm nichts.

Und warum will Gott dieses Opfer und sagt uns: Mein Sohn, schenke mir dein Herz, deinen Willen?[3]) Bedarf er desselben? Nein; aber uns thut es sehr noth, daß er die Leitung unseres Willens übernehme. Selbst wenn wir durch die Gründlichkeit und den Glanz unserer Wissenschaft hienieden der Sonne glichen, bleiben wir in einer tiefen Unwissenheit der Ge-

[1]) Philipp. II. 8.
[2]) 1. Kön. XV. 22.
[3]) Sprüchw. XXIII. 26.

setze der Weltordnung, in welcher wir einen hohen Platz einnehmen sollen. Als Erben des Reiches Gottes, als Miterben Jesu Christi,[1]) denen die Herrschaft über die ganze Welt gegeben worden, ist uns nöthig, daß wir in die Gesetzgebung dieses Reiches eingeweiht werden, daß wir die Schule der königlichen Erziehung durchmachen. Die Grundsätze dieser Gesetzgebung, die Erfordernisse dieser Erziehung kennt nur Jesus Christus recht; er hat uns davon eine kurze Formel in seinen Gesetzen gegeben. Unterwerfen wir also unsern Willen den Vorschriften dieser Gesetze, und bringen wir mit Freude dieses Opfer, so hart es uns auch ankommen mag; denn ich halte dafür, sagte der Apostel, daß die Leiden dieser Zeit nicht zu vergleichen sind mit der zukünftigen Herrlichkeit, die an uns wird offenbar werden.[2])

Gott verlangt also unsern Willen nicht um ihn zu absorbiren, zu vernichten, wie es die irdischen Regenten gar zu oft thun; wohl aber, um ihn zu lenken, zu bilden, zu veredlen und denselben uns einst mit Weisheit, Macht und Herrlichkeit umkleidet zurückzugeben. Nur wer gehorsam zu sein verstanden hat, ist würdig zu befehlen. Wir haben es gesagt, als die Rede vom göttlichen Gesetze des allgemeinen Stimmrechtes war, daß Gott schon in diesem Leben den Befehlen der Kinder des Gehorsams gehorcht: Er thut den Willen derer, die ihn fürchten, und erhöret ihr Gebet.[3])

[1]) Röm. VIII. 17.
[2]) Ebend. 18.
[3]) Ps. CXLIV. 19.

Und er führt sie zum Hafen ihres Verlangens. [1])

Der Hafen unseres Verlangens ist für Alle die Glückseligkeit. Allein wo ist dieser so heiß ersehnte Hafen im Schooße der Finsterniß und der Stürme des Lebens? Wir wissen ihn nicht: die anmaßendste Philosophie gibt selber zu, daß sie unsere Reisekarte noch nicht besitzt. Jesus Christus kennt sie, er hat sie mit seinem Blute gezeichnet. Ueberlassen wir ihm also die Leitung unseres Willens, sonst werden wir auf der vom Feuer der ewigen Gerechtigkeit rauchenden Sandbank stranden, auf welche die Kinder des Hochmuths und der Empörung nothwendiger Weise hingetrieben werden.

Warum will Gott noch ferner, daß wir gehorsam seien? Weil er will, daß wir hienieden das Bild der ewigen Gesellschaft, die Glieder eines und desselben Leibes seien, die durch seinen Geist vereinigt sind, und in dieser Vereinigung die Kraft, den Frieden, die Ordnung und die wahre Freiheit finden.

Nehmet den Geist der Subordination und des Gehorsams hinweg; die wahre Kraft, der Friede, die Ordnung, die Freiheit, der Wohlstand verschwinden vom Individuum, von der Familie, von der Gemeinde, von der Provinz, vom Staate. Wenn sich Jeder isolirt und eine besondere Welt bilden will, so stellt man sich außer die Bedingungen des Lebens, welches zu jedem Gliede nur durch die Pulsader des Gehorsams gelangen kann.

Wer sich dem Gehorsam entzieht, der entzieht sich dem socialen Leben, wie dem Leben der

[1]) Ps. CVI. 30.

Gnade.[1]) Dann entstehen im socialen Körper jenes Unwohlsein, jene Zuckungen, jene Krämpfe, die seine endliche Auflösung zur Folge haben.

Wir begreifen das Alle, und wir fühlen in unsern Eingeweiden diesen Todeskampf; wann aber werden wir das Heilmittel begreifen?

Nur die göttliche Hand Jesu Christi kann die durch ihre Frevel herabgesunkenen Staatsgewalten wieder emporheben, wieder herstellen, sie unter das edle Joch des Gesetzes der Gerechtigkeit und der Liebe beugen und sie dadurch in den Augen der Völker wieder heiligen. Er allein kann durch die Kraft seines Wortes, seiner Beispiele, seiner Sakramente die Völker wieder einigen, wieder neugestalten, in Zucht und Ordnung bringen, und sie wieder auf den Weg des unbegrenzten Fortschrittes bringen, dessen Ziel und Mittel er bezeichnet hat. Das höchste Ziel ist der Himmel; das Mittel ist die Heiligung der Seelen durch das evangelische Gesetz. Das dazwischen stehende und zeitliche Ziel ist die Erneuerung der Gesellschaft des menschlichen Geschlechtes und die größere Unterwerfung der materiellen Welt; die Mittel dazu sind der allgemeine Unterricht in der christlichen Lehre und die Arbeit.

Von euch, ihr treuen Christen, verlangt Jesus Christus dieses Wunder; und er hat das Recht, es zu verlangen, denn er hat euch sein Wort und sein Blut gegeben, und er hat euerm Gebete seine Allmacht zu Diensten gestellt, wenn ihr dasselbe mit seinem unablässigen Gebete auf unsern Altären vereinigt.

Beten wir also mit einem unbegränzten Vertrauen und bemühen wir uns mit einer göttlichen Energie, die

[1]) Nachahmung Christi, Bd. III. Kap. XIII.

Zahl der Communikanten zu vermehren. — Das Feuer der Revolutionen kann nur im Blute des Lammes erlöschen.

Zwölftes Kapitel.

Zweite Ursache der socialen Wirrnisse. — Jesus Christus allein kann sie heben, und wie.

Wenn wir durch das Wort und die Beispiele Jesu Christi über unsern Ursprung und unser Endziel belehrt, uns von der Tyrannei der Hoffart dadurch frei gemacht haben, daß wir uns wieder unter die Herrschaft Gottes und unter die Leitung seiner Gesetze gestellt, so haben wir noch die Tyrannei der Sinne zu brechen und diese unserer Seele dienstbar zu machen. Dies ist der Zweck der christlichen Abtödtung, der zweiten Tugend, welche der göttliche Lehrmeister von dem verlangt, der ihm nachfolgen will: Der nehme sein Kreuz auf sich! [1])

Der Ungehorsam gegen Gott hat die Anarchie in unsere moralische und physische Verfassung gebracht: Der Leib, der verweslich ist, beschweret die Seele, und die irdische Hütte drückt nieder den vieldenkenden Geist. [2])

Ein Bild des unendlichen Wesens, und durch seine gemischte Natur bestimmt, die sichtbare Schöpfung wieder an die Welt der Geister zu knüpfen, ward der

[1]) Matth. XVI. 24.

[2]) Weish. IX. 15.

Mensch zur Regierung der Erde auserkoren und hatte als Gehilfen dazu die Sinne erhalten. Durch sie trat er in den Besitz seiner Domäne, nicht um sie zu genießen, sondern um sie zu bebauen und zu bewachen. [1])

In der That war das Paradies mit all' seiner Pracht nicht im Stande, eine Seele auszufüllen, die, für Gott geschaffen, nur im Besitze Gottes eine vollständige Befriedigung finden kann. Adam war nur deshalb dahin gesetzt, um durch Beachtung des göttlichen Verbotes seine Treuprobe zu machen und sich zu den Amtsgeschäften eines Königs der sichtbaren Welt einzuüben. Enthaltsamkeit und Arbeit, dies waren die zwei Gesetze, deren Befolgung ihn und die Seinigen zur ewigen Freundschaft Gottes und zur Herrschaft über alle Welten führen sollte. Verbunden mit dem himmlischen Vater durch seine Geisteskräfte, die Vernunft und die Liebe; verbunden mit der Sinnenwelt durch seinen Organismus, der den wunderbaren Inbegriff derselben darbietet, [2]) war er der Vermittler zwischen Gott und der materiellen Natur, der Vertreter, der Hohepriester, das Organ derselben.

So hat der Fall des Oberhauptes den Verfall der ganzen Schöpfung zur Folge gehabt. Denn wir wissen, sagt der heilige Paulus, daß alle Geschöpfe seufzen und in den Geburtswehen liegen, da sie mit Ungeduld erwarten, daß der Mensch seine Freiheit wieder erlange und dadurch auch sie aus der Knecht-

[1]) Genes. II. 15.

[2]) Man weiß, daß die alten Weltweisen, unter Andern Aristoteles, den Menschen eine kleine Welt (Microcosmos) nannten.

schaft des Bösen befreie. [1]) Deshalb, sagt auch derselbe Apostel, mußte Christus die ganze Schöpfung erneuern, wieder herstellen und mit seinem Blute nicht nur den Menschen, sondern Alles reinigen, was im Himmel und auf Erden in die Abhängigkeit des Menschen gestellt worden. [2])

Doch hat dieses traurige Ereigniß unsere Herrschaft nur verringert, nicht aber aufgehoben. Freiwillig oder gezwungen gehorchen uns die Elemente und die Thiere: der Adler, der Löwe, der Elephant, der Wallfisch bezahlen uns ihren Tribut. Allein unser irdisches Reich leidet, wie das himmlische, Gewalt, und gehört nur denen, die sich Gewalt anthun. [3])

Die Arbeit, welche nicht ein Vergnügen, sondern schon im Zustande der Unschuld eine Pflicht war, ist nach der Empörung eine Strafe, eine Nothwendigkeit geworden. Du sollst die durch deine Arbeit gewonnenen Früchte der Erde und das Brod im Schweiß deines Angesichts genießen alle Tage deines Lebens. [4])

Das Gebot der Enthaltsamkeit, das Anfangs auf eine einzige Frucht beschränkt war, hat sich auf eine Menge von Dingen, ja, man kann sagen, auf alle Geschöpfe ausgedehnt; denn alle sind durch die Verderbtheit unseres Herzens unsern Füßen zu Fallstricken geworden. [5]) Anstatt unsere Gedanken und Neigungen

[1]) Röm. VIII. 19—23.
[2]) Ephes. I. 10.
[3]) Matth. XI. 12.
[4]) Genes. III. 17—19.
[5]) Weish. XIV. 11.

zu ihrem und unserem Schöpfer zu erheben, fesseln sie uns durch einen Schatten von Schönheit an sich: und diese lebendigen, ja selbst die leblosen Nichtswürdigkeiten nehmen die Stelle des Allerhöchsten ein und werden unsere Götter, da jede unordentliche Liebe, sei es die Unkeuschheit, sei es der Geiz, ein Götzendienst sind. [1])

Daher eine gränzenlose Unordnung, die uns vor Abscheu Seufzer erpressen würde, wenn wir den unendlichen Adel unserer Seele besser zu erkennen vermöchten. Betrachtet daher diese Königin der untern Weltkörper, in welcher Gott sein Bild erglänzen zu lassen geruht hat, und von welcher er jeden Tag den Lobgesang der Anbetung und der Liebe erwartet, den er ihr selbst diktirt hat:

Alles hast du, o Herr, meinen Füßen unterworfen; alle Bewohner der Luft, der Erde und Gewässer stehen mir zu Gebote . . . Die unbeschränkten Räume deiner Himmel und die zahllosen Sterne, die mir von ihrem Lichte jetzt schon den Tribut bezahlen, werden einstens unter meine Herrschaft kommen, ich werde sie schauen und als Gebieter durchwandeln. Was ist denn der Mensch, daß du ihn mit solcher Herrlichkeit und Ehre gekrönt hast? Was bin ich vor dir eigentlich anderes als Staub? . . . Dennoch hast du mich größer gemacht als Alles, was außer dir ist. Alles ist hienieden Eitelkeit, selbst der mit so vielem Leben begabte Mensch; er ist nur von Schattenbildern umgeben, die sein Herz wohl betrüben, nicht aber erfüllen können . . . Was ist mein Erbtheil? Bist es nicht du,

[1]) Epheſ. V. 5.

mein Herr? In dir ist mein einziger Schatz. Es gibt keine Seligkeit für mich, so lange du mir deine Herrlichkeit nicht geoffenbaret. Du wolltest, daß Alles mein, und daß ich dein sei: herrsche also über mein Herz, und dadurch über alle Geschöpfe. [1])

Betrachtet, sagen wir, wie diese künftige Königin des Himmels und der Erde vor einem Götzen von Fleisch ihrer Würde entsagt, sich durch ewige Eidschwüre an einen Leib bindet, der dem Tode und den Würmern unterworfen ist, wie sie auf die Liebe und den Besitz der unendlichen Schönheit verzichtet, indem sie auf tausend Arten einem Schattenbild von Leben sagt: Du genügst mir zu meiner Seligkeit, du allein bist mein Gott!

Läßt sich eine schrecklichere Thorheit, eine tiefere Verkommenheit, ein gräßlicheres Schauspiel denken?

Hat es jedoch viele Menschen gegeben, die sich selbst genug beherrscht, die sich vor der Verblendung genug gehütet haben, um sagen zu können: Ich habe eine solche Schmach der göttlichen Majestät und der Würde meiner Seele niemals zugefügt?

Es gibt deren ohne Zweifel; sie sind sogar weniger selten, als die Sklaven der Sinnlichkeit sich einbilden. Wie aber haben diese Kinder Gottes in dem Feuerofen der Welt die unreine Gluth nicht empfunden? Wie haben die Flammen, welche so viele Seelen und Leiber verschlingen, nur ihre Banden verzehrt und sie im Dienste Gottes und in der Liebe des Herrn noch freudiger gemacht?

Dies war dadurch möglich, daß sie, das Auge auf den göttlichen Lehrer geheftet, sich mit dem Kreuze be-

[1]) Ps. VIII. 4—9. — Ps. XVI. 15. — Ps. XXXVIII. 6—8.

waffnet haben. Sie haben nichts unterlassen, ihr Fleisch sammt seinen Lastern und Gelüsten zu kreuzigen. [1]) Die Abtödtung Jesu Christi, die ihre Leiber wie mit einem Panzer bedeckte, hat sie den Pfeilen des Feindes unzugänglich gemacht; und jeder Sieg über ihre Sinne hat in ihrer Seele eine neue Offenbarung des göttlichen Lebens [2]) erzeugt.

Ueberzeugt, daß derlei Teufel (der Unreinigkeit) nur durch Beten und Fasten können ausgetrieben werden, [3]) haben sie ihre Unterredungen mit Gott verdoppelt. Ihr Herz hat sich in diesem göttlichen Verkehr erwärmt, und das himmlische Feuer, durch die Betrachtung angefacht, [4]) hat ihnen den Sieg über die Flammen der Begierlichkeit verschafft. Das Fasten, der Geist der Enthaltsamkeit, hat zwischen ihnen und den Geschöpfen den Schleier der Schamhaftigkeit aufgespannt, er hat sie vor dem Schimmer des Lasters geschützt, hat ihre Augen in ihrem Kopfe gehalten, [5]) ihre Ohren vor den schlüpfrigen Gesprächen verschlossen und ihrem Munde einen Zaum angelegt. Sie haben vor Allem den Ursprung aller Laster, den Müßiggang geflohen, indem sie wußten, daß für Einen Teufel, der einen beschäftigten Menschen versucht, es um den müßigen Legionen gibt.

Wer hat sie in diesem beständigen Kampfe gegen die süßesten Neigungen der Natur, in dieser fortwähren-

[1]) Galat. V. 24.
[2]) II. Corinth. V. 24.
[3]) Matth. IV. 10.
[4]) Ps. XXXVIII. 4.
[5]) Oculus tuus sit in capite tuo. S. Bernard.

den Bevorzugung der Pflicht vor dem Vergnügen unterstützt? Der Geist Jesu Christi, geschöpft im Sakramente, worin er uns sein Leben mittheilt; ein Geist, den sie durch die Betrachtung des Lebens Jesu, das ein beständiges Leiden, eine beständige Marter war [1]) und jetzt noch ist, nährten und entwickelten.

Ja, die Eucharistie ist die große Schule, worin die Seelen sich vom drückenden Gesetze des Fleisches befreien, die Freiheit der Kinder Gottes erlangen und ihre Sinne zu beherrschen lernen. Während sie dort im Brode, das die Starken bildet, und im Weine, welcher die Jungfrauen erzeugt, die Süßigkeit und Wonne verkosten, welche sie von den thierischen Genüssen abwendig macht, bildet sie Jesus Christus durch seine Beispiele zu einem andächtigen und enthaltsamen Leben heran, das den unreinen Geist in die Flucht treibt.

Was ist in der That sein eucharistisches Leben für Den, der es betrachtet? Ein beständiges Flehen zum Vater, der im Himmel ist, eine gänzliche Verachtung aller irdischen Freuden. Es ist eine in allen Zeiten und in allen Orten fortwährende Wiederholung seines im Schooße Mariens begonnenen und am Kreuze vollbrachten Opfers.

Man wird sagen: Jesus Christus, der von den Todten auferstanden, stirbt nicht und leidet nicht mehr. [2])

— Nein, er stirbt nicht mehr, er leidet nicht mehr in seinem Leibe; allein welchen Werth setzt er auf seinen

[1]) Nachfolge Christi, Bd. II. Kap. XII. 7.

[2]) Röm. VI. 9.

anbetungswürdigen Leib? Bewundert den Reichthum der Kleider, die er ihm gegeben, die Pracht der meisten Orte, wo er seit Jahrhunderten wohnt, und wo ihr selbst in seiner Gegenwart nicht eine Nacht zubringen möchtet! Wo findet man das Beispiel eines abgetödteteren Lebens, einer vollständigeren Verzichtung auf alle sinnlichen Genüsse?

Sein Leib leidet zwar durch die Einschließung und die grenzenlose Abhängigkeit, wozu er sich verurtheilt, nichts; glaubet ihr aber, seine Seele sei unempfindlich bei diesem Schwalle von Ungerechtigkeiten, von Gotteslästerungen, von Gottlosigkeiten, wovon das Meisterwerk seiner Liebe für uns der Gegenstand ist? Leidet er nichts mehr von den gottesräuberischen Umarmungen der Judasse, die ihn nur empfangen, um ihn in sich selbst von neuem zu kreuzigen, [1]) und von der schauderhaften Gleichgültigkeit so vieler Christen, die Wochen, Monate, Jahre verbringen, ohne ihm einen Beweis von Ehrfurcht und Dankbarkeit zu geben? Welche Freude kann er empfinden bei dieser Menge von lauen, schmachtenden Seelen ohne Großmuth, welche mehr die Gewohnheit als die Liebe um seine Altäre versammelt?

Dessenungeachtet sagt Jesus Christus: Meine Lust ist, bei den Menschenkindern zu sein: [2]) warum? weil die vollkommene Liebe ihre Lust darin findet, zum Wohle derer zu leiden, die man liebt. Warum noch ferner? weil Jesus Christus uns lehren will, uns einander zu lieben, wie er uns geliebt hat,

[1]) Hebr. VI. 6.
[2]) Sprichw. VIII. 31.

das heißt, unsere Seele für unsere Brüder hinzugeben, wie er die seine hingegeben.[1])

Lieben heißt für den Christen nicht, sich hienieden Freunde machen, die durch ihren Verkehr uns das Leben versüßen; es heißt sich selbst vergessen, um an Andere zu denken, ihr Leben auf Kosten unseres eigenen Lebens zu erhalten. Die Selbstsucht macht sich gerne ihre Umgebung, die der Erkenntlichkeit fähigen Herzen, verbündlich. Die christliche Liebe hat eine gewisse Vorliebe für die Fremden, für die Undankbaren; oder ihr ist vielmehr kein Unglücklicher fremd, keine Undankbarkeit kann ihren Eifer, das Böse mit dem Guten zu überwinden,[2]) abkühlen. Damit aber die christliche Liebe ein Herz mit ihrem Feuer entflamme, muß die Abtödtung darin die fleischlichen Begierden auslöschen. Auch der heilige Petrus sagt zu den Christen: Reiniget eure Seelen, um sie der erbarmenden, brüderlichen Liebe, jener gegenseitigen Zärtlichkeit zu unterwerfen, die aus einem aufrichtigen, d. h. uneigennützigen Herzen entsteht.[3])

Diese Umwandlung, dieser Uebergang vom groben Leben der Sinne, dessen Ende der Tod ist,[4]) zum göttlichen Leben der Liebe wird nur bei einem für das Leben der Welt erstorbenen Leibe bewirkt. Dort, wo dieser Leib ist, versammeln sich die Adler,[5]) das heißt die englischen Seelen,

[1]) I. Joh. III. 16.
[2]) Röm. XII. 21.
[3]) I. Petr. I. 22.
[4]) Philipp. III. 19.
[5]) Matth. XXIV. 28.

welche über dem Verderbniß der Welt schweben und sich nur herablassen, um der Hölle ihre Beute zu entreißen, Hoffnungen und Tröstungen den Leidenden und Verlassensten zu bringen.

Dort brütet der göttliche Adler, der am Fuße des Kreuzes den höllischen Drachen besiegt hat, seine Jungen aus, erwärmt sie an seiner Brust, nährt sie mit seinem Fleisch und Blut, ermuntert sie, zu Gott hinauf zu fliegen, um mit Segen beladen wieder zu ihren Brüdern herabzusteigen. [1])

In dieser Sonntagsschule lernt das gemeine Volk die Seligkeit der Arbeit, der Entbehrung und der Leiden kennen, und hält sich für weniger unglücklich, weil es den Meister sagen hört: Wenn ihr nicht Buße thut, werdet ihr Alle miteinander zu Grunde gehen. — Wer von euch sein Leben hienieden schonen will, der wird es für immer verlieren; wer es aber mit mir opfert, der wird es retten. [2])

In dieser Lehranstalt erhebt sich die studirende Jugend über die niedrigen Triebe der Sinnlichkeit und befähigt ihren Verstand und ihr Herz zu großen Gedanken, zu erhabenem Aufschwunge des Geistes, zu heldenmüthigen Opfern. Dort erlangt sie jene Sanftmuth, jene Geduld, die mit dem Besitze unserer Seele uns den Besitz des Himmels und der Erde gibt. [3])

Dort fühlt der durch eine undankbare Arbeit ent-

[1]) Deuteron. XXXII. 11.
[2]) Matth. V. 4. — Luc. XXI. 19.
[3]) Luc. III. 5. — Ebend. IX. 24.

muthigte Handwerker seine Kräfte wiederkehren, wenn der Handwerker von Nazareth zu ihm sagt: Muth, mein Kind! Wie du, und noch mehr als du war ich arm und von der Wiege an zur Arbeit verurtheilt. [1]) Ich zähle deine Thränen und deine Schweißtropfen; bald werde ich sie in einen Strom von Wonne verwandeln. [2])

Dort geräth der Ueberfluß in heilsamen Schrecken, weil er den reichen Prasser, dessen einziges Verbrechen die Liebe zu der so genannten ehrbaren Lustbarkeit und die Gleichgültigkeit für fremde Leiden war, in die ewigen Flammen hinabstürzen sieht. [3])

Ach! man hat seit einem Jahrhunderte Alles gethan, um diese Schule öde zu machen! Die höchsten Häupter der menschlichen Gesellschaft haben in einem höllischen Einverständnisse mit deren niedrigsten Gliedern das Gesetz der Pflicht der Aufopferung zu entthronen gesucht und dafür die Sinnenlust vergöttert. Die mäßigen Genüsse, welche die Vorsehung an die Erfüllung unserer Pflichten geknüpft hatte, um dieselben weniger abstoßend zu machen, sind der allgemeine Zweck geworden. Man hat nur mehr arbeiten wollen, um zu genießen, und die Genußsucht hat dadurch, daß sie allgemein geworden, die Ungenügsamkeit und die Arbeitsscheu erzeugt. Das verirrte Herz des Menschen hat von der Materie verlangt, was sie nie wird geben können: das unbeschränkte Vergnügen. Da ist es ergrimmt, und indem es die Gesellschaft beschuldigte, daß sie die Entfaltung und all-

[1]) Ps. LXXXVII.
[2]) Ps. XXXV. 9.
[3]) Luc. XVI. 19—26.

gemeine Verbreitung des Vergnügens verhindere, hat es beschlossen, dieselbe im Blute zu ertränken.

Das allgemeine Sturzbad steht uns so nahe bevor, daß nur Jesus Christus es beschwören kann. Er verlangt die Freiheit, Allen zu sagen: Kommet zu mir Alle, die ihr seufzet u. s. w. Er ruft vor Allem: Lasset die Kleinen zu mir kommen, und ich will sie lehren, wie süß und leicht mein Joch ist, und welche Ruhe es den Seelen verschafft, die es annehmen. [1])

— Nein! rufen stets die einflußreichen Stände; wir wollen dir erlauben, den Kindern dann und wann die Ordnung zu predigen, aber ihre Erziehung ist unser Geschäft.

Wohlan denn, ihr Unglückliche, die ihr das letzte Rettungsmittel verschmähet, so höret!

Diese Kinder, die ihr nicht wollet mit dem Worte und dem Fleische Jesu Christi ernähren lassen, werden von einem Augenblicke zum andern eure Reichthümer, euer Leben zu verschlingen verlangen, und dann werden sie einander selbst verschlingen. Wenn ihr das nicht sehet, so habt ihr schon die Binden der Schlachtopfer um die Augen.

Erwägungen.

Wer erschaudert beim bloßen Wort Buße, Abtödtung? Der Ignorant, der nicht weiß, daß das Wesentliche der Buße und Abtödtung darin besteht, daß wir unsere Wege wieder eben und unsere Missethaten wieder gut machen durch die Beobachtung der Gebote Gottes und der

[1]) Matth. XIX. 14.

Kirche, die alle auf unser wahres, ewiges und zeitliches Wohl abzielen; und sich deßhalb außerordentliche Kasteiungen, Fasten und Abstinenzen vorstellt, welche im Allgemeinen nützliche, manchmal nothwendige Mittel sind, die man aber nur mit Vorsicht und unter der Leitung eines guten Lehrers anwenden soll.

Wer erschaudert noch? Der Ignorant und der Feigling, der das Joch Jesu Christi nie mit Eifer getragen hat und daher nicht weiß, wie *süß und leicht* es ist, wie sehr das Kreuz den Weg erleichtert, wie es diejenigen, die es nicht schleppen, anzieht und mit sich fortreißt, und welcher Unterschied zwischen der Last besteht, welche die Religion in eine Seele legt, und den schmählichen und drückenden Ketten, die das Laster ihr anlegt; der Ignorant und der Feigling, der, weil er sich zwischen dem Geist Jesu Christi und dem der Welt theilen will, sich den Folgen dieser Theilung ausgesetzt hat und sowohl mit seinem Christen-Gewissen als auch mit seinen weltlichen Leidenschaften in Streit gerathen ist, folglich weder die entzückenden Freuden der Tugend, noch die traurige Ruhe des im Bösen entschlafenen Sünders verkostet hat.

Wer erschaudert noch ferner? Der unglückliche Lehrling eines hochmüthigen, harten, schwarzgallichten Meisters, der Andern eine Religion aufbürden will, die er sich gemacht hat, indem er das Evangelium nur einseitig auffaßte; der unglückliche Schüler eines Jansenisten, wenn nicht dem Buchstaben, so doch dem Geiste nach, der in seinem Wandel und in seinen Gesprächen ihn das christliche Leben als einen langen Leichenzug voll Schmerz, Traurigkeit und Thränen erblicken ließ.

Wer gibt die Hoffnung auf, das Fleisch dem Geiste zu unterwerfen, alte Gewohnheiten, Ketten mit tausend Krümmungen und Knoten zu zerbrechen? Der unglückliche Sünder, dem es nie eingefallen ist, in einiger Entfernung von unsern Tabernakeln niederzuknieen und zu dem, der darin verweilt, zu sagen: Herr, du hast gesagt: Kommet zu mir alle, die ihr seufzet unter der Last eurer Missethaten und der Gewohnheiten, die sie nach sich ziehen, und ich will euch befreien. Niemand ist im Eifer für das Böse, in der Ohnmacht für das Gute tiefer herabgesunken als ich. So unwürdig ich deiner Erbarmungen sein mag, ich komme voll Vertrauen auf deine Verheißung und auf die Kraft deines Blutes, das noch täglich auf diesem Altare zur Vergebung der Sünden fließt, und ich werde mich so lange nicht von hier zurückziehen, bis ich eine günstige Antwort erhalten habe.

Welcher Sklave der Sünden hat zum Freunde der Sünder, die es zu sein aufhören wollen, jemals so gesprochen, ohne erhört worden zu sein, besonders wenn er seine Bitte der Fürsprache der Zuflucht der Sünder empfohlen hat: „O gnadenvolle Mutter, thu du, was ich zu thun nicht wage, fordere deinen Sohn auf, sein Wort zu halten?“ Wenn es Einen gibt, der uns das sagt, so werden wir ihm antworten: Bruder, das ist unglaublich, unerhört; wir wollen es darauf ankommen lassen. Kehre mit uns zu Dem zurück, der einen von Maria empfohlenen Sünder niemals verstoßen hat.

Wer ist der Neubekehrte oder der alte Streiter, der sich kränkt, erschrickt, verzweifelt, wenn seit mehreren

Stunden, vielleicht seit mehreren Tagen, die Einbildungskraft, das Gedächtniß, alle Sinne in Brand gerathen sind, und nur der Wille Widerstand leistet, aber einen so schwachen, daß die Festung von einem Augenblicke zum andern Gefahr läuft, von den unreinen Flammen verzehrt zu werden? Es ist Jener, der in diesen schrecklichen Augenblicken nicht daran denkt, einen Blick auf die Mutter der schönen Liebe[1]) zu werfen, und sich im Geiste in das Zelt, wo Jesus Christus wacht, zu flüchten, um ihm zu sagen: Herr, wir gehen zu Grunde, beschwichtige diesen Sturm, mache, daß ich Herr bleibe über diese Geisteskräfte, über diesen Leib, der so oft mit deinem Blute getränkt worden!

Der Streiter, welcher das gethan und nicht die nöthige Frist erhalten hat, um sich zu neuen Angriffen besser vorzubereiten, der soll es uns sagen, und wir werden es ihm nicht glauben.

Erfahrene Christen, ihr wisset es, die Sünder leben nur zu Folge der traurigsten Irrthümer, der albernsten Vorurtheile ferne von Jesus Christus. Der höllische Geist herrscht über sie nur mittelst des Schreckens. Das Erste, was er thut, sobald sie sich seinen Eingebungen überlassen haben, ist, daß er sie ferne vom Angesichte Gottes leben macht, in der Verzweiflung,[2]) in einem äußerst großen Widerwillen gegen die Heilmittel, die tausendmal weniger bitter sind als die Bitterkeiten der Sünde.

Euch obliegt es, ihr Kinder, die ihr dem himmlischen Vater treu geblieben oder schon versöhnt seid,

[1]) Sir. XXIV. 24.

[2]) Genes. IV. 12—15.

diese verirrten Brüder sanft zurückzuführen und sie zu ermuthigen, durch ihre Rückkehr dem Himmel ein großes Freudenfest zu geben,[1]) sie in die Arme des Priesters zu führen, der sie aus dem Bade der Versöhnung zum Hochzeitmahle des Lammes schicken wird. Und wenn auf die Stunde der Freuden und Tröstungen die Stunde der Prüfung und des Kampfes folgt, so ist es auch wieder eure Pflicht, den Muth dieser jungen Streiter zu unterhalten und sie zu belehren, daß das noch immer glimmende Feuer der Fleischeslust nur im Blute Jesu Christi ganz gelöscht werden kann.

Dreizehntes Kapitel.

Dritte Ursache des socialen Brandes. — Nur Jesus Christus kann ihn löschen, und wie.

Wenn der Mensch durch die Demuth und den Gehorsam das heilsame Joch des göttlichen Gesetzes wieder auf sich genommen, und wenn die Abtödtung ihn zum Herrn seiner niedern Geisteskräfte gemacht hat, so hat er noch, um die wahre Freiheit der Kinder Gottes zu genießen, eine letzte Fessel zu sprengen, nämlich die unordentliche Anhänglichkeit an die irdischen Güter: den Geiz.

Vermöge eines Gesetzes der ewigen Ordnung, welches verlangt, daß Jeder dadurch gestraft werde,

[1]) Luc. XV. 7—10.

wodurch er gesündigt hat,[1]) und daß die Empörung die Strafe der Empörung sei, kann die Seele sich gegen Gott nicht empören, ohne in die Abhängigkeit der Sinne, ihrer Knechte, zu fallen; und die Sinne mußten hinwieder in die Abhängigkeit der ihnen untergebenen materiellen Natur gerathen. Nachdem das Fleisch zum Geiste gesagt hat: die sinnlichen Genüsse sind dein Zweck; deine einzige Pflicht ist, sie dir zu verschaffen; so sagt die Erde: die Mutter der Genüsse bin ich; um zu genießen, mußt du mich besitzen.

Von der Zeit an wurden die Kinder Gottes Kinder der Erde. Anstatt sie zu besitzen, wurden sie von ihr besessen. Nicht zufrieden, derselben ihr Dasein zuzuschreiben, schrieben sie ihr auch das ihrer Götter zu. Man weiß, daß in der heidnischen Götterlehre die Erde unter dem Namen Ops, Cybele u. s. w. als Mutter der Götter und Menschen angebetet wurde.

Die Erde hat in unsern Tempeln keine Altäre mehr, allein sie hat solche in allen Herzen, die Gott nicht im Geiste und in der Wahrheit anbeten. Die Menschen haben nur die Wahl zwischen der Anbetung des Vaters, der im Himmel ist, und der Anbetung des Mammon.[2]) Das Herz, welches nicht in Glaube, Hoffnung und Liebe nach dem Himmel strebt, setzt seinen Glauben, seine Hoffnung, seine Liebe nothwendiger Weise in die Materie, und vermöge der Kraft, wodurch der geliebte Gegenstand den Liebenden sich ähnlich macht, wird die begierliche Seele materiell. Ihre Gedanken, ihre Wünsche, ihre Befürchtungen, ihre Hoffnungen, ihre

[1]) Weish. XI. 17.
[2]) Matth. VI. 24.

Abneigungen, ihre Zuneigungen haben zu ihrem Ziel und Ende die Materie. Der Geizige ist mehr das Eigenthum des Reichthums, als dessen Eigenthümer.

Dadurch sinkt er noch tiefer herab als der Wollüstling. Dieser erniedrigt sich maßlos dadurch, daß er eine Seele, die allein Gottes würdig ist, einem Geschöpfe von Fleisch zu lieb entehrt; allein dieses Geschöpf ist das Meisterwerk Gottes in der sichtbaren Schöpfung, und der Geist, welcher in ihm wohnt und es beseelt, theilt ihm etwas Göttliches mit. Der Geizige, der die Metalle, die Erde, die unorganische Materie anbetet, gelangte dadurch auf die letzte Stufe der Erniedrigung, zur Vernichtung der Seele herab. Im Wollüstling macht sie sich zu Fleisch, sie verthiert sich, sie wird dem sinnlichen Gefühle gleich; im Geizigen materialisirt, mineralisirt sie sich, und verliert jedes Gefühl.

Dies erklärt eine sattsam bekannte moralische Thatsache. Die größte Ausgelassenheit ist noch verbesserlich: daß aber der ganz ausgeprägte Geiz es sei, ist noch zu bezweifeln. Er schließt so viel Gemeinheit und Blindheit in sich, daß er nicht bloß dem Zorn Gottes, sondern auch seiner Verachtung verfällt. Der Zorn bricht in Drohungen, in Züchtigungen aus, und wenn man sich bessert, so verwandelt er sich in Zärtlichkeit. Die Verachtung läßt ohne Hilfe: Niemand kann denjenigen bessern, welchen Gott verachtet. [1]) — Der Geizige fühlt keine Gewissensbisse. — Tausend Beispiele bezeugen, daß der Priester die Macht erhalten hat, dem verthiertesten Menschen zu sagen: Sei von nun an ein

[1]) Eccles. VII. 14.

Engel! Aber einen Geizigen bekehren, das will so viel sagen, als einen Stein in ein Kind Abrahams verwandeln,[1]) das ist ein Wunder, welches Gott sich vorbehält. Möge man von dieser Bemerkung halten, was man wolle: so viel ist gewiß, daß die Unzucht und der Geiz eines Christen, dem das Evangelium die unaussprechliche Größe seiner Seele geoffenbart, so unwürdig sind, daß der heilige Paulus selbst den Namen derselben aus unserm Munde verbannt wissen möchte.[2])

Der Geiz oder der Cult des Reichthums, ist nicht nur die schmählichste, sondern auch die unbarmherzigste Religion.

Nichts ist so ruchlos, wie der Geizige, sagt uns der heilige Geist; noch da er lebt, wirft er seine Eingeweide heraus.[3]) In seinen eisernen, zum Nehmen immer, zum Geben niemals offenen Händen verwandeln sich die Güter in Uebel. Er bedient sich dessen, was er hat, nur um nach dem zu greifen, was er nicht hat. Sein Geld ist ein Magnet, dessen stets zunehmende Anziehungskraft die Börsen lehrt, sein Acker verschlingt den Acker seiner Nachbarn.

Der Unkeusche findet außer- und innerhalb seiner Organisation unüberschreitbare Gränzen. Wenn ihn nicht der Ueberdruß zurückhält, so ist es das Unvermögen; wenn er dem Arzt widersteht, so kommt der Todtengräber. Wo aber findet man für den Geizigen einen Zaum? Alles, was außer ihm ist, entflammt seine Gelüste, Alles, was in ihm ist, begünstigt sie. Indem

[1]) Matth. III. 9.
[2]) Ephes. V. 3.
[3]) Sir. X. 9—10.

er das, was er erwirbt, für Nichts hält, trachtet er nach dem, was er noch nicht erworben hat. Seine geistigen und materiellen Kräfte, die stets auf das Ziel hin gespannt sind, erreichen es am Ende, und die Erwerbung wird ein neues Mittel zu erwerben. Sein kaltes Leben, das, sowie alles Uebrige der Berechnung unterworfen ist, vermeidet die Ausschweifungen, welche die Kräfte desselben aufreiben könnten. Seinen übrigen Ungerechtigkeiten fügt er noch die Ungerechtigkeit lange zu leben bei, welche seine Umgebung ihm am wenigsten verzeihen kann.

Diese Thorheiten, wird man sagen, kommen selten vor. — Ja, und dies ist ein großes Glück. Zwei oder drei solche Wesen würden in einer Provinz hinreichen, um sie zu verschlingen; denn, wenn er auch keine Schätze verscharrt, so zerstört der Geizige deren mehr, als er aufhäuft. Allein wenn der Paroxismus des Geizes selten ist, so steckt der Keim desselben in allen moralischen Wesen; und so wie er sich bei einer Nation aus Mangel eines religiösen Heilmittels nur ein Bischen entwickelt, so kommt großes Elend zu Tage und werden große Catastrophen herbeigeführt.

Sobald die Herzen für ihre unersättlichen Begierden keine Befriedigung mehr in der Unendlichkeit Gottes und seiner Werke finden, so wenden sie sich unserm armseligen Planeten zu; und dieser, der zehn Milliarden Kindern Gottes, die ihn in Frieden bebauen wollten, den Unterhalt verschaffen könnte, genügt nicht mehr den unsinnigen Forderungen einiger hundert Millionen Kinder der Erde, die sich darauf die Freuden und die Ruhe des Himmels verschaffen möchten.

Dann verändert die Welt ihr Aussehen. Auf die allgemein vertheilte, mäßige Arbeit, welche den socialen Körper belebt und darin den Wohlstand erhält, folgen auf einmal der Müssiggang, der eine Hälfte seiner Glieder lähmt, und die rasende Arbeit, welche die andere erbittert und entmuthigt. Auf die Sparsamkeit, welche die Früchte der Arbeit bewahrt und den Gebrauch derselben ordnet, folgen die Knickerei, die sie aufhäuft und erstickt, und die Verschwendung, die sie erschöpft. Auf die Mäßigkeit, welche die Kräfte der Seele und des Leibes und zugleich die Glücksgüter sichert, folgen die entnervenden Gewohnheiten des Luxus und die Raserei der viehischen Leidenschaften. Endlich macht die Liebe, welche arbeitet, spart, sich beraubt, um geben zu können, und welche, nicht zufrieden, das Ihrige zu geben, sich selbst hingibt,[1]) diese göttliche Liebe macht einer grausamen Eigenliebe Platz, die in den Armen nur Maschinen erblickend, kalt mit ihrem Leben spekulirt, und ihre moralischen und physischen Kräfte ausbeutet.

So wird die Gesellschaft auf einmal ein Spielhaus, wo die Geschickten und Starken auf Kosten der Ungeschickten und Schwachen Beute machen; ein Haus der Schwelgerei, wo die Trägheit und die Laster consumiren, ohne zu produciren, und eine Galeere, wo die Sklaven der Arbeit produciren, ohne consumiren zu dürfen.

Wenn die kleine Zahl der Günstlinge des Spiels und der Ausbeuter der Arbeit den conservativen Geist im höchsten Grade, so wie in England, besitzt; wenn sie in ihren Händen alle Gewalt, allen Einfluß hat; wenn sie es nicht mit leicht erregbaren Massen, sondern mit einem

[1]) II. Corinth. XII. 15.

stark organisirten Volke zu thun hat, dessen Achtung für die sociale Hierarchie und Gewalt bis zu übermenschlicher Verehrung geht; und wenn dieses Volk in geographischen und andern Verhältnissen ist, die es vor der Ansteckung der revolutionären Gesinnungen schützen, so wird die Ordnung in diesem Lande mitten unter den größten Leiden sich einige Jahre lang erhalten können; aber was für eine Ordnung! Neben den reichen Prassern, die nicht wissen, was sie mit ihren Reichthümern thun sollen, wird man zahlreiche Todtengräber sehen, die nicht hinreichen, die Leichen, welche ihnen der Hunger vor die Füße wirft, mit Erde zu bedecken.

Wo aber der Katholicismus die Idee und das Gefühl der Gleichheit in die Geister und Sitten so tief eingeprägt hat, daß sie die katholischen Institutionen, die allein im Stande sind, deren Anwendung zu leiten, überleben; wo die revolutionäre Gewaltherrschaft und der Geist der Centralisirung das Räderwerk der natürlichen Organisation der Völker zerbrochen und daraus Massen von Individuen gemacht haben, die ohne Vertheidigungsmittel der Bearbeitung jeder Partei, die sich den Staat nennen kann, ausgesetzt sind; dort, sagen wir, ist eine Catastrophe unvermeidlich, wenn das religiöse Princip nicht stark genug ist, sie zu beschwören. In der Partei der Auserkornen des Glückes, denen an der Erhaltung der Ordnung gelegen ist, wird es weder so viel wohlthätige Liebe geben, um für ihren Reichthum Verzeihung zu erlangen, noch so viel Einverständniß und Kraft, um denselben zu schützen. In den armen Ständen wird es Leiden genug geben, um sie zu erbittern, Unwissenheit genug, um Heilmittel zu wählen, die schlim-

mer sind als das Uebel. Das Volk der Schlemmer wird ehrgeizige und gewandte Bösewichte genug liefern, um die Schwäche und die Uneinigkeiten der Besitzer und die Erbitterung und Unwissenheit der Volksmassen auszubeuten.

Sobald man alle untergeordneten Gewalten, alle Einflüsse, alle Rechte der Allmacht des Staates geopfert und aus diesem Hirngespinst einen Gott gemacht hat, der alle Wohlthaten, die man von ihm verlangt, aus dem Nichts zu erzeugen vermag, so wird man denselben in allem Ernste auffordern, die Unwissenheit, die Unsittlichkeit, die Armuth durch die unentgeltliche Ertheilung einer vortrefflichen allgemeinern Erziehung zu verbannen, den Arbeitern durch die Organisation der Arbeit sowohl als durch ein Unterstützungs-System, das ihnen die Beschämung des Almosens erspart, einen anständigen Lebensunterhalt zu verbürgen. Man wird vom Staate noch verlangen, daß er das allgemeine Wohl und die National-Ehre durch riesenhafte Unternehmungen im Innern, und durch eine furchtgebietende Stellung nach außen fördere; man wird endlich verlangen, daß er ohne Verzug die lästigsten Auflagen abschaffe, und um so vielen Erleichterungen gewachsen zu sein, wird man ihm sagen: Bemächtiget euch des Ueberflusses der Reichen, das heißt: schaffet durch die Aufhebung des Eigenthums alle Arbeit ab.

Was den Beobachter am meisten entsetzt, ist nicht der Credit, den diese sträflichen Thorheiten in den Volksmassen finden, welche die Gottlosigkeit zu allen Thorheiten vorbereitet hat: es ist die Gewalt, welche sie selbst auf die christlichen Besitzer ausüben. Man nimmt zwar

das Programm des Socialismus nicht in seiner Gesammtheit an, aber man zieht es in Erwägung, man gibt zu, daß der Staat für die moralische und materielle Verbesserung der arbeitenden Volksklassen etwas thun müsse.

Man scheint nicht einzusehen, daß jede Initiative des Staates in diesem Betreffe ein Zugeständniß für die Horden des Socialismus sein würde, welche vom Staate Arbeit oder Brod verlangen, um Brod ohne Arbeit zu haben, ein für das Eigenthum schreckliches Zugeständniß. Man scheint nicht einzusehen, daß jeder Eingriff in das Eigenthum, jede Ermuthigung seiner Feinde zur unfehlbaren Folge eine Verminderung der Arbeit und eine Verdopplung des Elends hätte, was ein Signal zur Metzelei sein würde.

Die Klemme ist so groß, daß alle Kräfte des menschlichen Geistes nicht im Stande sind, eine von so furchtbaren Feinden umstellte Gesellschaft zu retten, die nur ein rothes Meer und jenseits eine schaudervolle Wüste in Aussicht hat.

Jesus Christus allein kann sie retten und zu den Wogen sagen: Ziehet euch zurück! Er allein kann durch den Reiz seines Wortes die Volksschaaren fesseln und in den Händen der Liebe die vorhandenen Brode und Fische vermehren. Er wird mit den Völkern eine Sprache führen, die nur Er führen kann. Er wird zu ihnen sagen:

„Selig die Armen, die nach meinem Beispiele in Arbeit und Bedrängniß leben! Ihnen gehört das Himmelreich! Wehe den Mächtigen und Reichen, die ihre Lust in die Ehrenbezeugungen, in den Reichthum,

in die Vergnügungen setzen! Eine schreckliche Verworfenheit, ein ewiges Elend erwartet sie!

„Völker, ihr seid in einem bedrängnißvollen Zustande; und wenn es Vielen von euch am Brode fehlt, das den Leib ernährt, so geschieht dies, weil es euch allen am Brode fehlt, das die Seele ernährt. Kommet also zu mir, und ich will euch euere Schmerzen, euere Entbehrungen erleichtern, indem ich euch die Segnungen kennen lehre, die ich mit denselben verbinde.

„Erinnert euch daran, was ich von meiner göttlichen Natur aus bin, und daran, was ich aus Liebe zu euch in der menschlichen Ordnung sein wollte. Ich, durch den Alles gemacht worden und durch den Alles besteht, welches waren meine Freuden auf der Welt? Vergleichet die Geburt, das Leben, den Tod des Armseligsten von euch mit meiner Geburt, mit meinem Leben, mit meinem Tode!

„Damit ihr diese große Lehre nicht vergesset, habe ich sie bis zum Ende der Zeiten fortsetzen wollen. Oeffnet die Tabernakel und sehet! Was bin ich da in den Augen der ungläubigen Menschen? Ein Nichts. Was habe ich hier für ein Eigenthum? Das Nichts. Wem gehören nach euern Gesetzen der Ort, worin man mich einschließt, die Gefässe, worin ich ruhe? Allen, außer mir. Was thue ich da? Ich schenke Allen Alles, was ich bin, meine Gottheit, meine Seele, mein Fleisch und Blut.

„Ich will euch da lehren, daß euere Liebe zu einander nicht allein darin bestehen soll, daß ihr euern Ueberfluß verschenket und noch von euerer Nothdurft mittheilet, sondern auch darin, daß ihr im Nothfalle den geistigen

und leiblichen Nöthen eurer Nebenmenschen ohne Rückhalt euer Leben opfert. Ich will, daß ihr im Hinblicke auf das, was ich thue, nie sagen könnet: Ich habe für meine Brüder genug gelitten und gearbeitet, ich habe genug gegeben; sondern daß ihr nach den heldenmüthigsten Opfern euch vor mir demüthiget und saget: Herr die Welt lobt unsere Liebe, weil sie die deine nicht kennt. Sollten wir an unsere Liebe glauben können, so lange das Leben unsere Glieder beseelt, so lange das Blut noch in unsern Adern fließt?

„Diese Wahrheiten, diese Gebote erschrecken euere Schwachheit; nun so tretet hin zum Mahle, das ich euch bereitet habe, und ich will sie euch einverleiben!

Wenn an die Stelle der blutdürstenden Lehren der Clubbisten und geheimen Gesellschaften diese Lehren des Gottes der Liebe werden getreten sein, so wird man das erhebende Schauspiel, welches von den Propheten angekündigt worden, sich wieder erneuern sehen. Die Könige und Jene, die das Fett der Erde besitzen, werden, vermischt mit Jenen, die ihre Dornen ausreißen, hinzutreten, sich niederwerfen und essen, was sie angebetet haben, und dadurch, daß der Durst nach Reichthümern sich in den einen und den andern löscht, wird die Einigkeit und der Friede den Ueberfluß in der socialen Familie wieder erzeugen. [1])

Wir sind wieder zu demselben Schlusse zurückgeführt:

Entweder werden die Regierungen, sich auf die Erhaltung der materiellen Ordnung beschränkend, die Wege für die Rückkehr Jesu Christi ebnen und zu ihm sagen:

[1]) Ps. XXI. 27—30.

Rette uns, o Herr, sonst gehen wir zu Grunde! [1]) oder eine Stimme wird zu den Armeen der Demagogie rufen: Räumet das Terrain, traget die Hügel und Berge ab, füllet die Thäler auf, und verschwindet unter den Trümmern. [2])

Erwägungen.

Was würde es dem Menschen nützen, wenn er die ganze Welt gewänne, an seiner Seele aber Schaden litte? [3])

Dieses Wort hat Europa zweimal dem Tode entrissen: das erste Mal, da es dasselbe vor dem Einbruche des heidnischen, das andere Mal, da es dasselbe vom Einbruche des barbarischen Sinnendienstes rettete. Es allein kann auch dem Einbruche des modernen Sinnendienstes, der seinen Lehren nach heidnisch, seinen Verbreitungsmitteln nach barbarisch ist, Einhalt gebieten.

Durch die Belehrung der Menschen, daß sie eine Seele haben, größer als die ganze Welt und daß Gott das eigentliche Vaterland der Seelen ist, hat das Christenthum das Angesicht der Erde erneuert, und aus ungeheuern, von einigen unmenschlichen Herren ausgebeuteten Sklavenheerden eine Familie von Brüdern gebildet, die unter den milden Gesetzen der Liebe leben.

Er hat gesagt: Kinder der Menschen, warum zerfleischt ihr euch einander wegen des Genusses dieser Erde, worauf ihr nur vorübergehend seid, und deren eingebildete Güter nicht im Stande sind, die Begierden

[1]) Matth. VIII. 25.
[2]) Luc. III. 5.
[3]) Matth. XVI. 26.

eines einzigen von euch zu sättigen, selbst wenn sie in euern Händen alle aufgehäuft wären. Erhebet euere Blicke zum Himmel. Sehet die unzähligen Sonnen, die im Raume ausgesäet sind und Millionen Welten erleuchten; sie sind nur ein geringer Theil des ewigen Reiches, das euch erwartet. Richtet euere Blicke noch höher empor; über allen Welten ist der Gott der Götter, der mit einem Worte ihnen das Dasein, die Bewegung und das Leben gab. Dieser Gott, vor welchem die entzückendsten Schönheiten, die höchsten Herrlichkeiten häßlich, niedrig und nichts sind, will euer Lohn, euer Erbtheil, euere ewige Besitzung sein.[1]) Zum Unterpfande seiner Liebe hat der himmlische Vater euch seinen eingebornen Sohn gegeben, der, nachdem er sich für euch dem Tode überliefert hat, immer unter euch wohnt voll Gnade und Wahrheit.

Die Bedingung aber, welche der Vater und der Sohn der Erfüllung ihrer Verheißung gesetzt haben, ist, daß ihr ihre Liebe nachahmet, daß ihr einig seid, wie sie einig sind, daß ihr einander liebet, wie sie einander lieben. Gott ist die Liebe; er erkennt als die Seinen nur die Kinder der Liebe an; er wird die Schätze des ewigen Lebens nur Jenen öffnen, die ihre Brüder geliebt und die Gaben des gemeinsamen Vaters mit ihnen getheilt haben werden. Der Eintritt in seine Herrlichkeit wird Jenem verschlossen bleiben, der, wenn er von den Gütern dieser Welt besitzt und seinen Bruder Noth leiden sieht, ihm sein Herz verschließt. Wer seinen Bruder nicht liebt,

[1]) Gen. XV. 1. — Ps. XV. 5. — Ps. LXXII. 26.

der kennt Gott nicht, und wird ihn niemals sehen; er bleibt im Tode.[1])

Um diese Lehren wieder allgemein verständlich zu machen, müssen wir, Kinder des Glaubens, all' unsere Kräfte gebrauchen. Nur darin liegt das Heil einer durch die Selbstsucht verzehrten und durch den Unglauben den Verheerungen einer grenzenlosen Begierlichkeit preisgegebenen Gesellschaft.

Daß die Kinder der Welt auf die Weisheit glaubensloser Gesetzgeber rechnen, um die Uebel zu heilen, deren Hauptursache sie nicht kennen, und eine sociale Ordnung zu erhalten, deren wesentlich christliche Grundlage sie mißkennen, das ist möglich; das sind die Blinden, die von andern Blinden geführt werden. Nicht nur ihre Gesetze werden zu Grunde gehen, sondern durch ihre Gesetze werden auch sie zu Grunde gehen.

Was aber uns betrifft, denen das göttliche Licht das wahre Lebens- und Todesgesetz für die Völker wie für die Individuen geoffenbart hat, so wissen wir, daß die materielle Gesellschaft nur durch die geistige besteht und daß man am Wohle der Leiber vergeblich arbeiten wird, so lange man die Seelen sich zu Grunde richten läßt. Die Rechte des Eigenthumes und der Familie können nur durch das evangelische Grundgesetz geschützt werden, welches alle Erblosen zum ewigen Erbe des Himmels einladet.

Was nun die tiefe Ueberzeugung von den göttlichen Verheißungen, welche uns von der Liebe dieser Welt lostrennt; was uns den Vorgeschmack vom Besitze Gottes gibt, der in unsern Herzen das Feuer der sinnlichen

[1]) Joh. XV. 12; XVII. 22; I. Br. III. 14—17; IV. 8—16.

Gelüste zerstört und das der Liebe darin entzündet, das ist die Eucharistie. Wie kann man zweifeln an diesem unendlich guten Willen Gottes, sich Allen ganz hinzugeben,[1]) wenn man ihn täglich Millionen Communikanten sich hingeben sieht? Wie können wir den Besitzern dieser Welt neidig sein, wenn wir den Eigenthümer aller Welten besitzen? Wie sollten wir endlich nicht den letzten der Menschen lieben und als Bruder behandeln, wenn er durch die Theilnahme am eucharistischen Brode, mit uns ein und derselbe Leib wird?[2])

Dem heidnischen und barbarischen Communismus, der zum Raube und zur Vergießung des menschlichen Blutes antreibt, kann man nur den göttlichen, durch das Blut des Lammes besiegelten Communismus entgegenstellen.

Vierzehntes Kapitel.

Jesus Christus allein ist die Wahrheit.

Es hat in der Welt immer eine Unzahl von Lehrern gegeben, welche sagten: Höret uns an, wir haben die Wahrheit! Keiner hat zu sagen gewagt: Ich bin die Wahrheit! Jesus Christus hat es gesagt, und dadurch hat er sich als Lehrer des menschlichen Geschlechtes aufgestellt.

[1]) I. Corinth. XV. 28.
[2]) Ebend. X. 17.

In der That: um die Wahrheit unter den Menschen allgemein verständlich zu machen, muß man sie genau bestimmen, und von Grund aus kennen; um den Grund der Wahrheit zu kennen, muß man die Wahrheit selbst sein.

Was ist die Wahrheit? sie ist das Sein. Sie ist zuvörderst Gott, der allein sagen kann: Ich bin, der da ist;[1]) Alles, was außer mir ist, ist durch mich und für mich. Ferner gehören dazu die Wesen, welche seine schöpferische Macht aus der Möglichkeit in die Wirklichkeit versetzt hat. Die Erkenntniß Gottes, des Menschen, der sichtbaren Schöpfung und der Beziehungen, in welchen sie zu einander stehen, das ist die Wahrheit, welche den Menschen geoffenbaret werden mußte.

Wer konnte uns zur Erkenntniß Gottes führen, welchen Niemand gesehen hat, außer dem eingebornen Sohne, der im Schooße des Vaters ist?[2]) — Wer konnte uns das Räthsel der sichtbaren Welt entziffern außer demselben ewigen Worte, das sie erschuf und durch seine Kraft erhält?[3]) — Wer konnte uns die Bestimmung des Menschen offenbaren, außer demselben Worte, das im Anfange den Menschen nach seinem Bilde und Gleichniß schuf, und das sodann, um ihn wieder zu erheben, der Sohn des Menschen zu sein geruhte?

Was haben in Betreff dieser wichtigen Fragen die kräftigsten Geister des Alterthums und die unchristlichen Philosophen der neuern Zeiten entdeckt? Nichts, schlechterdings Nichts, was den Verstand der Menschen beruhigen

[1]) Exod. III. 14.
[2]) Joh. I. 18.
[3]) Hebr. I. 3.

und sie auf dem dunkeln Pfade des Lebens zu leiten vermöchte. Unvermögend, etwas zu entwirren, haben sie am Ende Alles verwirrt und Gott, den Menschen, die Materie bunt durcheinander in den Pantheismus geworfen, welcher die Cloaca maxima aller menschlichen Philosophie ist. Selbst Jene, die von Gott und seinen Werken am würdigsten gesprochen, haben ihn weder gesehen noch verstanden. Sie haben das Geheimniß seiner Rathschlüsse nicht durchschaut; ihr Auge hat weder den Ursprung noch das Ziel der Dinge erfaßt. Ueber das Alles haben sie nur schwankende Ideen, Muthmaßungen, Möglichkeiten gehabt, sie haben nicht sagen können: das ist gewesen, das ist, das wird sein.

Auf den Gesichtspunkt der Vernunft gestellt, welcher von einem Individuum zum andern, und von einem Tage zum andern sich ändert, haben die Philosophen nicht zwei Menschen auf einerlei Meinung zu bringen vermocht; sie haben sich selbst nicht vereinbaren können. Sie sind Sucher der Wahrheit, und nicht die Offenbarer derselben. Sie haben urtheilen und schließen, das heißt, vom Bekannten zum Unbekannten gehen gelernt; allein, da ihnen der Ursprung von Allem, was ist, unbekannt bleibt, so steht am Ende all' ihrer Schlüsse der Zweifel. Ich weiß, daß ich nichts weiß, das ist ihr Schlußdogma, aus welchem sich diese Moral ergibt: Ich weiß, daß ich in den Gränzen meiner Kräfte Alles vermag.

Als Anfang und Ende, Urheber und Vollender von Allem, was ist; als Sohn, der dem Vater gleich ist, alle Schätze der Gottheit und als Mensch, das ist als Geist, der mit der Materie vereinigt

ist, um sie wieder an Gott zu knüpfen, die ganze sichtbare und unsichtbare Schöpfung besitzend, ist Jesus Christus das All-Ich, welches in seinem göttlichen Ich das Erschaffene und Unerschaffene zusammenfaßt, ohne es zu verwirren oder zu verschlingen. [1])

Sei es in der Vergangenheit, in der Gegenwart oder Zukunft: Nichts entgeht seinem Blicke, weil Alles sich in dem von seiner Weisheit gezogenen Kreise bewegt. Mit welcher Leichtigkeit hebt er auch den Schleier auf, welcher das göttliche Wesen bedeckt, und wie erleuchtet er die ganze Welt, indem er derselben ihren Urheber offenbart!

In der Schatzkammer der christlichen Offenbarung liegen alle Materialien der gründlichsten, der vollständigsten Philosophie. Wir behalten uns vor, anderswo davon einen schwachen Entwurf zu geben. [2]) Allein, ein Unterricht in philosophischer Methode eignete sich weder für die Würde Jesu Christi, noch für die Fassungskraft der meisten Menschen. Nur durch Vorträge der göttlichen und menschlichen Geschichte konnte man der Gesammtheit der Menschen eine richtige Kenntniß von Gott, vom Menschen, von der Welt beibringen. Deßhalb ist der christliche Unterricht ganz geschichtlich, und nur das macht ihn so allgemein verständlich.

Anstatt uns von vornherein eine Definition des unendlichen Seins zu geben, welche nur von Philosophen wäre verstanden worden, zeigt uns Jesus Christus Gott als den Schöpfer des Himmels und der Erde, die er

[1]) Offenb. I. 8. — Hebr. XII. 2; — Colos. I. 17; II. 3.

[2]) La Science de la vie, ou Leçons de philosophie universelle.

mit unbeschränkter Freiheit schuf. Er zeigt uns sodann, wie derselbe mit besonderer Liebe den Leib des Menschen bildete, dem er das Leben einhauchte und wollte, daß er das Ebenbild, das Gleichniß Gottes und zugleich der Beherrscher der Welt sei. [1])

Da Gott dreieinig ist und die drei Personen in einer und derselben Natur bestehen, so muß der Mensch nicht bloß in seinem geistigen, sondern auch in seinem äußeren Leben dreieinig sein. Auch der ersten menschlichen Person gab Gott ihr Ebenbild, das aus ihrer Seite hervorgegangen, das Wort, in welchem Adam sich erkannte, und sagte: Das ist Bein von meinen Beinen, und Fleisch von meinem Fleische. [2]) Später wird die dritte Person erscheinen, das Kind, als Frucht und Unterpfand der Einigkeit der zwei erstern.

Vater, Mutter, Kind (gleichviel ob ein- oder vielfach), das ist der Mensch im göttlichen Plane. Diese drei Personen, von einer specifisch einheitlichen Natur, unter sich verschieden und einander untergeordnet, und dennoch gleich, sollten nur Eines, den Menschen, bilden! Nur durch ihre Vereinigung konnten sie ihre doppelte Bestimmung erreichen: Gottes Stelle zu vertreten, sich die Welt zu unterwerfen; die innigste und ewige Freundschaft des Schöpfers, sowie die andauernde und unbeschränkte Herrschaft über die sichtbare Schöpfung zu verdienen. [3])

[1]) Genes. I. 26.

[2]) Ebend. II. 23.

[3]) Wir werden in dem weiter oben angekündigten Werke ausführlicher behandeln, was wir hier nur andeuten können.

Gott hatte den Menschen frei erschaffen und ihm die freie Wahl überlassen, [1]) damit er durch den guten Gebrauch seiner Freiheit zu seiner Erhöhung mitwirken und dadurch einen neuen Zug von Aehnlichkeit mit Demjenigen erwerben könnte, der durch sich selbst gut und groß ist. Seine Treue mußte auf die Probe gestellt werden. Dem göttlichen Lichte, das ihm die Vernunft und Liebe zum Guten gab, stellt Satan, das Oberhaupt der gefallenen Engel, ein Wort voll Irrthum und Haß entgegen. Der Mensch glaubt demselben. Sogleich reißt den Menschen sowohl in seinem Wesen als in seinem Besitze der Tod an sich, der nichts anderes ist als eine Trennung, so wie die Griechen ihn nannten. Mit der Liebe zur Wahrheit hat er den göttlichen Charakter verloren, der ihn mit dem Schöpfer in Verbindung setzte, und dadurch ihm die Harmonie in seinem Wesen, sowie auch die Macht über die Geschöpfe gab.

Der Mensch besteht nicht mehr, es gibt nur mehr einen Mann und ein Weib, und der erstere wälzt die Schuld auf die letztere und gibt sie preis. [2]) In diesem Manne, in diesem Weibe gibt es zwei Wesen, die miteinander in Streit gerathen: das Fleisch und der Geist. [3]) Die dritte Person der erschaffenen Dreieinigkeit, Kain, erscheint; und anstatt sich als lebendiges Bild der Liebe zu erweisen und dadurch die Familie wieder zu verbinden, tritt er in dieselbe mit Haß ein, und zertrümmert sie durch den Todtschlag.

Die Verheerungen des Irrthums und des Hasses

[1]) Sir., Kap. 14.
[2]) Genes. III. 12.
[3]) Genes. III. 7.

verbreiten und vermehren sich mit der Zahl der Sterblichen. Nur durch ein Wunder erhält Gott einen Samen von Kindern der Wahrheit und der Liebe. Ueberall sieht man Blut und Thränen fließen. Die Menschen vereinigen sich, nicht um die Erde zu bebauen und sich dieselbe zu unterwerfen, sondern um sie zu verwüsten und einander zu vertilgen. Sie machen sich Götter nach dem Bilde ihrer Leidenschaften, und nach dem Beispiel ihrer Götter gruppiren sie sich in Familien, die feindlich einander gegenüberstehen. Satan triumphirt: er hat das göttliche Ebenbild, die Menschheit, zerstört; er herrscht auf den über dem Erdkreise zerstreut liegenden Trümmern.

Das göttliche Wort, wodurch Alles gemacht worden, steigt herab, um Alles wieder herzustellen. [1]) Ein Menschenkind geworden, um die Menschen zu lehren, wieder Kinder Gottes zu werden, handelte er, bevor er lehrte. [2]) Sein Leben ist ein vollständiger Lehrkurs der einfachsten und erhabensten Moral.

Nachdem er dreißig Jahre in der Erfüllung aller Pflichten des gewöhnlichen Lebens verbracht hat, sagt ihm die Stimme des Vaters: Rede nun, du bist mein vielgeliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe, [3]) und wie lautet sein erstes Wort? Die Zeit ist erfüllt und das Himmelreich ist nahe; thut Buße und glaubet an das Evangelium! [4]) Damit wollte er sagen: „Ich komme, die alte Verheißung

[1]) Epheſ. I. 10.
[2]) Apoſtelgeſch. I. 1.
[3]) Mark. I. 11.
[4]) Ebend. 15.

zu erfüllen, das Reich des Teufels zu stürzen, das Reich Gottes wieder aufzurichten und den Menschen umzuschaffen. Durch den Stolz und die Begierlichkeit hat der Feind über euch gesiegt; indem er euch gegen Gott empörte, hat er auch euch gegen einander empört. Durch die Demuth eines unerschütterlichen Glaubens an mein Wort und durch die Verzichtung auf eure fleischlichen Neigungen werdet ihr wieder zum wahren Leben kommen, und dieses Leben, das ich euch bringe, ist die Liebe. Wenn ihr euch mit mir, eurem neuen Oberhaupte, vereiniget, so wird die Liebe euch antreiben, für einander zu leben, sie wird aus Allen, die an mich glauben, einen einzigen Körper bilden, der von einem und demselben Geiste beseelt ist."

Die Liebe, eine Frucht des Glaubens an das Wort Jesu Christi und der Verzichtung auf die fleischlichen Begierden, die uns erniedrigen und trennen; die Liebe, eine Frucht der Sakramente, und vornehmlich des heiligsten Altarsakramentes, das ist das Fundamentalgesetz des Reiches Gottes. Durch die Ausübung der Liebe werden die Jünger Jesu Christi in der Einheit vollendet werden, sie werden alle Eins sein, wie der Vater, der Sohn und der heilige Geist Eins sind. [1])

Am Tage nach jenem Abende, da Jesus Christus den mit seinem Fleisch und Blut gespeisten Aposteln dieses große Resultat seiner Sendung ankündigt, stellt er die menschliche Dreieinigkeit wieder her.

Nachdem Pilatus, ohne es zu wissen, die erste Person bezeichnet hatte, indem er sagte: Ecce homo,

[1]) Siehe das Ende der Abschiedsrede Jesu, Joh. XVII. 17—26.

Da ist der Mann![1]) so blieb noch die zweite und die dritte zu bezeichnen übrig.

Neben dem neuen Adam, der am Kreuze die Zerstörung der Werke des ersten vollendete, stand das für immer gesegnete Weib, welches ihn der Welt gegeben hatte; und neben Maria stand Johannes, das Kind des Glaubens, der Apostel der Liebe.

Jesus zeigte Marien den Repräsentanten der großen Familie der Gerechten, welche ganz Gehorsam, ganz Liebe ist,[2]) und sagte zu ihr: Weib, siehe da deinen Sohn! und zu Johannes sagte er, indem er ihm auf Maria hinzeigte: Siehe da deine Mutter! Nach diesem rief er der letzten Qual, welche der Sinnlichkeit des alten Menschen gebührte, indem er sagte: Ich habe Durst! Und als Jesus den Essig genommen hatte, sprach er: Alles ist vollbracht! Und er neigte sein Haupt und gab den Geist auf.[3])

So stellte er die seit vier tausend Jahren unter dem Baume der Erkenntniß des Guten und Bösen zerrissene Menschheit unter dem Stamme des Kreuzes wieder her. Auf den ersten Vater, der uns durch seinen Ungehorsam zu Grunde richtete, indem er aus einem Menschen, der er war, Gott werden wollte, folgt der neue Vater, der uns erlöst hat, indem er aus Gott, der er seinem Wesen nach war, ein bis zum Tode gehorsamer Mensch wurde. Auf die erste Mutter, die, vom höllischen Geiste verführt, uns die

[1]) Siehe das Ende der Abschiedsrede Jesu, Joh. XIX. 15.
[2]) Sir. III. 1.
[3]) Joh. XIX. 25—30.

Frucht des Todes gab, folgte die wahre Mutter der Lebendigen, die, vom göttlichen Geiste befruchtet, uns die Frucht des Lebens gibt. An Kains Stelle, der die lange Reihe der Kinder des hartnäckigen Irrthums und des brudermörderischen Hasses eröffnet, tritt Johannes, dessen Seele ganz Glaube und Liebe ist.

Dies ist die Lehre des Christenthums über die Vergangenheit und Gegenwart des Menschen, und über sein Verhältniß zu Gott. Dies ist die Lehre der Geschichte, die Allen verständlich ist.

Wie offenbart uns Jesus Christus die Zukunft, jenen zweiten Abgrund, dessen Dasein alle Völker anerkannt haben, über dessen Natur aber ihre Dichter nur Fabeln vortrugen, und die Philosophie nur Zweifel erregte?

Auch das geschieht durch die Geschichte, denn für Jesus Christus ist der Himmel der Ort, wo er vorher war.[1]) Das allgemeine Gericht am Ende der Zeiten wird sein Werk sein; es ist ein seinem Blicke schon gegenwärtiges Ereigniß. Anstatt mehr oder weniger dunkler Begriffe entfaltet er deshalb unter unsern Augen glänzende, erschütternde Thatsachen. Gleich wie er in der Genesis uns der Schöpfung der Welt und des Menschen, sowie den ersten Zeiträumen der Weltgeschichte beiwohnen läßt, ebenso versetzt er uns im Evangelium an das Ende der Zeiten und noch darüber hinaus. Höret, oder sehet vielmehr!

Der Tod hat soeben seine letzten Streiche über die Kinder der Menschen geführt. Sowie diese in das Haus ihrer Ewigkeit hineingehen, so stürzt die

[1]) Joh. VI. 63.

Welt als ein nunmehr unnützer Palast zusammen. Ueber ihrem Schutte geht eine neue Sonne auf, um das Erwachen der menschlichen Geschlechter zu beleuchten. Beim klaren Scheine des Zeichens des Menschensohnes, das am Himmel erscheint, und bei dem schmetternden Schalle der Posaune des Engels sehet ihr Adam, seine Gefährtin und ihre unzählige Nachkommenschaft wieder den Lehm annehmen, aus dem sie gebildet waren, und die Einen mit Vertrauen, die Andern mit einem unaussprechlichen Schrecken die Ankunft des höchsten Richters erwarten. Der Gekreuzigte erscheint in allem Glanze seiner unbegränzten Macht und Herrlichkeit. Den guten Samen von dem Unkraut scheidend, stellen seine Engel die unübersehbare Menge zu seiner Rechten und Linken auf. Ihr vernehmet die zwei Urtheile in den klarsten Ausdrücken abgefaßt und begründet.

Und wie lauten diese Urtheile? Jesus Christus faßt seine Verhöre kurz zusammen und geht gerade an das Herz des christlichen Lebens, an die Tugend, welche das ganze evangelische Gesetz umfaßt und belebt, an die Liebe!

Ich hatte euch gesagt: Mein Gebot ist, daß ihr einander liebet, wie ich euch geliebt habe, und daß ich das, was ihr dem geringsten eurer Mitbrüder gethan haben werdet, so ansehen werde, als ob ihr es mir selbst gethan hättet.[1]) Wohlan denn! ich habe in unendlich vielen Mitbrüdern alle Leiden der Seele und des Leibes empfunden: habt ihr sie nach dem Maße eurer Kräfte gelindert? — Ihr habt es gethan: Kommet also, ihr Gesegneten

[1]) Matth. XXV. 40.

meines Vaters u. s. w. — Ihr habt es nicht gethan: Gehet also, ihr Verfluchten, u. s. w.!

Die Urtheile werden unter euern Augen vollzogen. Die Gesegneten des Vaters steigen strahlend von Glückseligkeit und Herrlichkeit zum ewigen Reiche hinauf, das ihnen vom Anfange der Zeiten her bereitet worden; die Bösen werden in den schaudervollen Ort des ewigen Jammers und Zähneknirschens gestürzt. Ihr messet mit Schrecken den unübersetzbaren Abgrund, der die Kinder des Gehorsams und der Liebe von den Kindern des Hochmuths und der gehässigen Leidenschaften für immer trennt.

So hat Jesus Christus die Aufmerksamkeit der Menschen gefesselt, so hat er eine unermeßliche Schule von Kindern des Glaubens und der Liebe geschaffen, so hat er ihnen einen so lebhaften Glauben, eine so starke Liebe eingeflößt, daß sie für ihn sowohl als für ihre Mitbrüder zu sterben bereit sind.

Um aber seinem Worte eine solche Kraft zu geben, war es nicht genug, daß es im Verlaufe der Zeiten durch seine Gesandten zu allen Völkern gebracht wurde; es war nothwendig, daß Er mit ihnen ging, daß Er dieses Wort durch seine wirkliche Gegenwart bekräftigte, daß Er es durch seine Beispiele belebte, daß Er es durch die Wärme seines Blutes befruchtete, daß Er diejenigen, welche ihn empfangen würden, in sich selbst verwandelte.

Ja, der Vater der Gläubigen, der Lehrer der Tugenden, der Apostel, dessen stumme Beredtsamkeit den gläubigen und denkenden Seelen unendlich mehr davon sagt, als die beredtesten Menschenstimmen zu sagen

vermöchten, ist der unter dem eucharistischen Schleier für uns vernichtete Jesus Christus.

Es gibt keine Einwendungen, keine Spitzfindigkeiten, keine Vorwände, die von unserer Unwissenheit und Trägheit erdacht werden, welche vor dieser Sonne der Wahrheit nicht verschwinden. Es gibt keine dogmatische oder moralische Wahrheit, die, auf den eucharistischen Herd gelegt, nicht glänzend und glühend wird. Es gibt keine, vom Geiste der Welt so verfinsterte, so erkältete Christenseele, die, wenn sie mit diesem Licht- und Lebensstrome in Verbindung gesetzt, nicht erleuchtet und erwärmt, nicht strahlend und glühend wird.

Erwägungen.

Die gewöhnliche Quelle unserer Widersetzlichkeit gegen die christlichen Wahrheiten, möge dann diese Widersetzlichkeit heimlich und verborgen, oder in Form von Einwürfen ausgedrückt sein, ist ein falscher Begriff von Gott, ein falscher Begriff vom Menschen. Die heidnische und rationalistische Vorstellung, daß Gott ein etwas höherer, etwas furchtbarerer König sei als die andern, und daß wir die bevorzugtesten Thiere seien, diese unedle Vorstellung beherrscht uns jetzt noch, ohne daß wir es wissen.

Die Definitionen: Gott ist die Liebe ...; der Herr, unser Gott ist ein verzehrendes Feuer, ein eifernder Gott, der all' seine Geschöpfe umarmen und in sich selbst verwandeln möchte.[1]) — Wir sind Gottes Geschlecht, die Genossen der

[1]) I. Brief. Joh. IV. 16. — Deuteronom. IV. 24.

göttlichen Natur; [1]) diese Definitionen, sagen wir, haben uns nichts gelehrt, weil wir sie nicht überdacht haben.

Das Gefühl unserer Erniedrigung, und die Beweise, die wir hievon in uns haben, sind so beschaffen, daß wir sowohl an die hervorragende Stelle, welche uns Gott unter seinen Werken angewiesen, als auch an die unendliche Herrlichkeit, wozu er uns beruft, nur mit Mühe glauben.

Sehet, sagt uns der Unglaubige mit einem höhnischen Lächeln, sehet diese Menge von Körpern, die mehr vom Laster als vom Elend siech geworden, und welche sechs Tage und einen Theil der Nacht hindurch vom Schweiße träufen, um den siebenten in Schwelgerei zu verbringen: erkennet ihr etwa daran das göttliche Ebenbild, die Könige dieser Welt, die künftigen Beherrscher des Weltalls?

Auch der schwache und schlecht unterrichtete Christ stützt sich auf das, was er fühlt, auf das, was er sieht und hört, um zu denken, daß so Manches von dem übertrieben sei, was uns das Evangelium sagt vom unendlichen Werthe unserer Seelen, von den Freuden des Himmels, von den Qualen der Hölle, von den schrecklichen Folgen der Sünde, von der Nothwendigkeit, eher Alles zu leiden, als sie zu begehen, u. s. f.

Selbst die andächtige Seele zieht sich einen mehr oder weniger engen Kreis von religiösen Ideen und Uebungen, außer denen es, wie sie glaubt, nichts mehr zu lernen oder zu thun gebe.

Wir sprechen hier nicht zum Ungläubigen, sondern

[1]) Apostelgesch. XVII. 29. — II. Brief Petr. I. 4.

wir wollen zum andächtigen oder unandächtigen Christen sagen: Glaubst du nicht, daß derjenige, den du beim Communiontische wenigstens Einmal empfangen hast, und den du, wenn du nur willst, jede Woche empfangen darfst, der Schöpfer des Himmels und der Erde ist? Glaubst du nicht, daß er, wie der Apostel sagt, [1]) für einen Jeden von uns gestorben ist, und daß er sich jedem Communikanten ganz und ohne Rückhalt hingibt? Du glaubst es, weil du ein Katholik bist: nun denn, so denke darüber nach, und dann frage dich, was deine Seele ist.

Ein Weltmann sagte uns unlängst nach einigen Betrachtungen dieser Art: Das größte aller Geheimnisse ist für mich die Seele. Die andern Geheimnisse der Religion sind, jemehr ich sie betrachte, nur Abgründe von Licht; kann aber meine Seele, deren Grund die Idee und Liebe des Unendlichen ist, und für welche der Unendliche bis zum Nichts herabsteigt, nicht unendlich sein? doch ist sie es nicht, sie kann es nicht sein. Was ist sie also? Das ist für mich ein Abgrund von Finsterniß, und ich rufe aus: Herr, was ist der Mensch, daß du ihn so heimsuchst? [2])

Kommen dir Zweifel über die Größe des Himmels? Gehe mit dem Körper oder mit dem Geiste zum Tabernakel hin und untersuche sie dort vor dem, der darin verschlossen ist. Frage ihn, ob seine Liebe dem Glücke, der Erhöhung, der Herrlichkeit derjenigen, welche er um den Preis von achtzehnhundertjährigen Leiden und Erniedrigungen erlöst hat, Schranken setzen kann?

[1]) Röm. VIII. 32. — Galat. II. 20.

[2]) Ps. VIII. 5.

Zweifelst du an den Schrecknissen der Hölle? — So betrachte die Hölle der Leiden, der Demüthigungen, der Bitterkeiten, zu welchen Jesus Christus vom ersten Augenblicke seiner Empfängniß an bis zu deiner letzten Communion auf dem Todtenbette sich verurtheilt hat, um dich aus der ewigen Hölle zu befreien!

Du begreifst nicht, was man dir von der schrecklichen Bosheit der Todsünde und von den entsetzlichen Folgen sagt, welche sie für die Seele hat, die sie nicht verlassen will? — So bedenke, daß das Blut Jesu Christi vom letzten Abendmahle an bis zur letzten Messe in der Reihenfolge der Zeiten jeden Tag gleichzeitig auf fünf- oder sechsmalhunderttausend Altären, und von dort aus zur Vergebung der Sünden in die Seelen geflossen ist und fließen wird. Beurtheile das Uebel der Sünde nach der unendlichen Größe des Heilmittels!

Kurz, die ewige Erklärung des Katechismus, die Fackel, die denselben beleuchtet, ist die Eucharistie.

Fünfzehntes Kapitel.

Von zweierlei Lehren und Kirchen, zwischen denen die Welt wählen muß.

Um die Menschheit wieder auf ihre wahre Grundlage, auf die Vereinigung der Geister in der Wahrheit zu stellen, genügte es nicht, dieselbe in einem Punkte

des Raumes und der Zeit zu offenbaren. Sie mußte zu allen Menschenkindern in jedem Punkte des Raumes und der Zeit gebracht werden; das heißt, Jesus Christus mußte schaffen, was er geschaffen hat, was er allein schaffen konnte, ein katholisches Priesterthum, das die Gränzen aller Reiche überschreitet, das alle Revolutionen überlebt.

Viele sagen: Wir brauchen eine Religion, wir wollen die Religion Jesu Christi, nicht aber die der Priester! diese Leute sind die Feinde der Freiheit.

— Wenn ihr unter Freiheit die Befreiung von jedem Gesetze, von jeder Vorschrift verstehet, so habt ihr ein Recht, zu glauben, daß der katholische Priester ein Todfeind derselben ist; denn er hat geschworen, zu leben und zu sterben, um die Menschen für das Gesetz Jesu Christi zu gewinnen.

Wer die Religion Jesu Christi ohne diejenigen will, zu welchen er gesagt hat: Gehet hin und lehret alle Völker ... Sehet, ich bin bei euch alle Tage, bis ans Ende der Zeiten! der will das Unmögliche. Der Mensch kann das, was Gott verbunden hat,[1]) nicht trennen. Ihr könnet das Christenthum der katholischen Priester verwerfen, aber was werdet ihr dadurch gewinnen? Ihr werdet Priester ohne Christenthum bekommen, und freiwillig oder gezwungen ihre Religion annehmen.

Ach ja! die Priester sind eine von diesen Nothwendigkeiten, die man mit der Bürde des Lebens annehmen muß. Weichet ihr denen aus, welche euch die Kirche gibt, oder vertreibet ihr sie, so werden euch hundert, man weiß nicht woher, kommen, die aber alle,

[1]) Matth. XIX. 6.

ohne es zu wissen, die Sendboten eines und desselben Lehrers sind.

In der That, es hat in der Welt nie mehr als zwei Lehrer gegeben: einen Lehrer des Guten und einen des Bösen. Der erstere hat stets mit allen Menschen dieselbe Sprache geführt, weil das Wahre und das Gute Eins sind, und weil er wollte, daß Alle Eins wären, wie er. Der andere hat seine Lehre beständig gewechselt und nach den verschiedenen Umständen und Neigungen der Menschen, an denen er seine Versuche macht, das Wahre mit dem Falschen, das Gute mit dem Bösen vermischt. Sein Zweck ist nicht die Einigung, welche das Leben, sondern die Trennung, welche der Tod ist.

Wollet ihr, um dem Einflusse der Gesandten der Wahrheit oder jener des Irrthums zu entgehen, das Leben verlassen? — Ihr werdet zum Richterstuhle des großen Bischofs der Seelen kommen, der, wenn er die eurige der unverhüllten Wahrheit und des unendlichen Gutes nicht würdig findet, sie dem Bischof der endlosen Finsterniß, der trostlosen Peinen überliefern wird. Ihr sehet es, eure Seele muß auf die eine oder andere Weise von den Priestern in Pflege genommen werden. Wählet also Jene, welche den Auftrag haben, dieselbe für das ewige Leben zu pflegen.

Der Mensch ist dazu gemacht, um unterrichtet zu werden: immer ist er unterrichtet worden und immer wird er unterrichtet werden. Man mag wohl sagen Unsere Vernunft genügt uns! — Eure Vernunft ist, wie euer Magen, eine Capacität, die gefüllt sein will, die Nahrung sucht; und diese Nahrung kömmt ihr von

außen her. Die Ueberlegung verdaut diese Nahrung und assimilirt sie uns; allein die Ueberlegung, oder der reflectirte Gedanke, setzt den unmittelbaren Gedanken, d. i. die erste Wahrnehmung einer Wahrheit voraus; und diese Wahrheit, vorausgesetzt, daß sie im Keime in unserer Seele sei, entwickelt sich darin niemals ohne das Wort des Lehrers.

Was wollet Ihr? Da Gott sich vorgenommen, nicht abgesonderte Wildfänge, sondern Menschen, eine Familie von Brüdern zu erschaffen, so hat er gewollt, daß sie auf einander das Leben der Seele, welches die Erkenntniß der Wahrheit ist, übertrügen, sowie sie durch die Zeugung das thierische Leben auf einander übertragen. Brüderlichkeit der Denkweise, Brüderlichkeit des Blutes, beide auf das Dasein eines einzigen Vaters nach dem Geiste, eines einzigen Vaters nach dem Fleische gegründet, ist die von Gott festgesetzte Ordnung.

Nehmet ihr die Denkweise des Lebens, die euch von oben durch den Unterricht der göttlichen Kirche zukömmt, nicht an, so werdet ihr die Denkweise des Todes annehmen, welche von unten herauf durch einen der tausend Kanäle des Irrthums kömmt.

Der Unterricht liegt so sehr in den Bedürfnissen unseres geistigen Wesens, daß Alle unterrichten wollen. Und sowie vor dem politischen All-Ich der Neuzeit Alle Nichts sind, so hat man gesagt und sagt noch mehr als jemals: der Unterricht ist Sache des Staates!

Allein, der Staat, der nur ein Schlagwort im Dienste der Parteien ist, was soll er euch lehren? Was weiß er? Ist er nicht der Idiot im eminentesten Sinne? — Ja, und gerade das ist es, was an diesem Groß-

meister des öffentlichen Unterrichts gefällt. So wie er in religiöser und philosophischer Beziehung weder A noch B weiß, und seine ganze Moral sich darauf beschränkt: Gehorchet den Dienern der Staatsgewalt! so ist es klar, daß er jenen, welchen er das Lehrbefugniß ertheilt, volle Freiheit lassen wird, jene Religion und Philosophie zu lehren, die es ihnen zu erfinden beliebt. Große Gehälter, welche durch den großen Preis der sehr kleinen Bücher, die man der Jugend durch das Monopol aufdrängt, noch vergrößert werden, und zu alle dem noch die Ehre, unter den Königen der Intelligenz zu sitzen: was könnet ihr euch Schmeichelhafteres denken für einen Baccalaureus, der an sein Genie glaubt? Und dann: ist es für Jene, welche den priesterlichen Einfluß fürchten, einstweilen, bis man an die Stelle desselben den Einfluß des unterrichtenden Staatspriesterthums setzen wird, nicht eine schöne Bürgschaft dagegen?

Doch muß hier bemerkt werden, daß diese Vortheile von einer kleinen Bedenklichkeit aufgewogen werden, und diese ist die sociale Metzelei.

Ja, die sociale Metzelei, die Menschenfresserei! — Fassen wir zusammen, was wir im Verlaufe dieser Betrachtungen gesagt haben, und was wir, wenn Gott und die Menschen uns die nöthige Zeit dazu gewähren, anderswo weiter ausführen werden.

Die Völker müssen unterrichtet werden, sie müssen an Etwas glauben. — Es gibt nur zweierlei Unterricht: den Unterricht Jesu Christi, der uns den Glauben an den Himmel und die Sehnsucht nach demselben einflößt, und dadurch hienieden die Uebereinstimmung herstellt; und den

Unterricht der Menschen, der, weil er über die künftige Welt nichts zu behaupten vermag, uns die gegenwärtige zu genießen einladet und darin das Feuer der Begierlichkeit entzündet. — Man hemme die Schule Jesu Christi durch die Monopole des Staates und durch die Begünstigungen, welche man dem menschlichen Unterrichte gewährt, und tausend, ja hunderttausend Schulen erheben sich, die in ihrem Glaubensbekenntniß alle von einander abweichen, aber alle auf die Anbetung der Materie, auf die Zerstörung der moralischen Ordnung, und somit auch auf die der Gesellschaft hinauslaufen.

Diese Lehrer, saget ihr, verständigen sich nicht, und das ist es, was sie minder gefährlich macht. Was der eine aufstellt, stürzt der andere um.

— Ihr habet Recht; sie verständigen sich nicht, sie können sich nicht verständigen, um aufzubauen, und deshalb werden sie niemals aufbauen. Aber sie werden sich verständigen, um zu zerstören, und besonders um den katholischen Unterricht zu zerstören, der allein aufbaut. Geben wir einige Beispiele.

— Da ist ein geistreicher und friedsamer Narr, der auf seiner Dachkammer durch neue Gesetze den Menschen und die physische Welt umwandelt. Wollet ihr seiner neuen socialen Ordnung beitreten, so verspricht er euch, daß ihr alle zur Höhe von sieben Schuh und zum mittlern Alter von hundert vierundvierzig Jahren gelangen werdet, und täglich an vortrefflichen Fleischarten, ausgesuchten Weinen, Leckerbissen, die von allen Ecken der Welt euch reichlich auf den Tisch herabfallen werden, den

zwölften Theil vom Gewichte eures Leibes werdet verzehren können. [1])

Ihr lachet? allein ihr sollet wissen, daß ein Theil eurer Mitbürger sich über euer Gelächter wie über eine Gottlosigkeit, entrüstet. Sie bringen große Opfer, um die phalansterische Kirche zu verbreiten. Ihr saget: Der Phalanster wird die Gesellschaft niemals an sich ziehen. — Mag sein; allein er wird sie in der Hoffnung, sie umzuwandeln, umstürzen helfen.

Dort ist ein verschmitzter Industrieritter, welcher sagt: das Glück ist in Ikarien. Ikarien wird dort sein, wo ich werde Gesetze geben können. Indessen, bis das noch von christlichen Ideen bethörte Europa für meine Institutionen reif wird, wird Ikarien jenseits der Meere sein. Verkaufet eure Güter, liefert das Geld euerm Vater aus und folget mir zum äußersten Ende der neuen Welt. — Ihr lachet wieder? — Viele haben die Sache im Ernste genommen. Gebet zu, daß in diesem Industrieritter einige Kraft lag.

Die Ikarier werden die Gesellschaft nie beherrschen; aber sie werden eines von den Armee-Corps bilden, die zu ihrer Verheerung ausziehen.

Etwas mehr in der Ferne steht der Primas der Packknechte, Chatel, der im Namen des Gottes der Natur predigt, tauft und die Messe liest. Dort steht auch der schon früher wegen eines Verbrechens gerichtlich bestrafte Vintras, welcher Offenbarungen hat, Wunder wirkt, mit einer Krone auf dem Kopfe und einer gräflichen Diakonissin an der Seite pontificirt; er findet Priester, welche ihr Wort und ihre Feder an-

[1]) Fourier, Theorie des quatre mouvements.

wenden, um sein Werk zu verbreiten; er weiht solche, sowie auch Bischöfe, mit einem vom Himmel herabgekommenen Balsam. [1])

Der Primas Chatel und der Wunderthäter Vintras werden zur Armee der Feinde der gegenwärtigen socialen Ordnung auch ihr Contingent liefern.

Es gibt keinen so einfältigen Vagabunden oder Bettler, der dort, wo man die Kirche nicht mehr anhört, nicht eine Kirche machen könnte. Ein solcher war der Bettler Digonnet, dessen erstaunliche evangelische Erfolge die Behörden der Polizei vor zwei oder drei Jahren kund machten.

Dies sind Gauner, saget ihr. — Ja, aber mit diesen Gaunern wiegelt man die untersten Schichten der Gesellschaft auf und läßt unter einer passenden Form den Befehl der Parteiführer in dieselbe herabgelangen: Laßt uns eine neue Welt machen! In diesen von Gaunern befehligten Banden finden die Häupter der geheimen Gesellschaften, welche alle Irrthümer, alle Zerwürfnisse mit Schlauheit auszubeuten verstehen, zahlreiche Hilfstruppen am Tage der socialen Schlachten.

Wie jeder Irrthum nothwendiger Weise bis zum Atheismus oder Pantheismus, welcher sein letzter Ausdruck ist, sich zu entwickeln sucht, so gibt es auch keine philosophische oder religiöse Sekte, die ihren Ausgangspunkt außerhalb des katholischen Katechismus hat, welche nicht wissentlich oder unwissentlich sich um die große Sekte der Gotteslängner dreht, deren wohlbekannter Katechismus folgender ist:

[1]) V. l'OEuvre de la misericorde, ou la Nouvelle secte dévoilée, par M. l'abbé Bouix, Paris 1849.

„Die Freiheit ist die Befreiung von jedem Gesetze, von jeder Gewalt. Weg mit Gott, dem ersten aller Tyrannen, dem Urheber aller Uebel! Bedienet euch des Namens Christi nur um den letzten Keim des Christenthums auszurotten. Wirket dahin, daß man die religiöse Freiheit, die Säkularisirung des Unterrichts beschließe, aber nur, um jede Religion aus der Erziehung zu verbannen und aus der menschlichen Seele verschwinden zu machen. Unsere Partei will nicht die Gewissensfreiheit, sondern sie verlangt, daß man verpflichtet werde, keinen Glauben zu haben.[1]) — Das wahre Glück ist weder in Fouriers Phalanx, noch in Cabets Ikarien: es ist in den Eingeweiden der Priester, im Bauche des Reichen, im Schooße des Mannes, der euch sein Gold, sein Weib, seine Tochter, seine Schwester verweigert. Bewaffnet euch mit dem Dolche, und ziehet unter dem Befehle eurer Führer zur Eroberung des Glückes aus!"

Und merket euch wohl, ihr blinden Conservativen, die Sekte, welche dem Katechismus von Mazzini, Becker, Heinzen u. s. w. Treue geschworen, besteht nicht nur aus einigen Banden von gemeinen Bösewichten, die solcher Führer würdig sind; sie zählt Millionen und abermal Millionen verdammter Seelen, unter welchen ein großer Theil der studirenden Jugend, eine Menge hoher Beamteten, Schriftsteller u. s. w. u. s. w. sich befindet, die ihre Eidschwüre bereuen können, aber dieselben, freiwillig oder gezwungen, selbst um den Preis der theuersten Köpfe, erfüllen werden.

[1]) Siehe in den Zeitungen vom Mai und Juni 1849 das Manifest von Becker.

Eine reine Emanation der Hölle, ist die geheime Gesellschaft das Bild ihres Ursprungs. Man kann derselben nicht beitreten, ohne sich zuzurufen:
„Lasciate ogni speranza, o voi che intrate.“
Der Aufgenommene hat für sich weder Verstand noch Willen mehr. Seine Seele ist in den Händen seiner Vorgesetzten, die Seele seiner Vorgesetzten ist in den Händen des Urhebers aller Uebel; dieser darf von seinem Sklaven das Blut seines Vaters oder seines Sohnes verlangen: er kann sich dagegen sträuben, aber versagen darf er es nicht.

Man hat viel gesprochen vom blinden Gehorsam der Klosterbewohner und von den Gefahren, die er mit sich bringt. Doch zwischen dem Obern, der sich so weit vergessen sollte, daß er etwas Böses befähle, und dem folgsamsten Klostergeistlichen sind die Gebote Gottes und der Kirche, welche selbst den Gedanken an etwas Böses verbieten. Was ist aber zwischen den Häuptern oder den Vertretern der höllischen Gemeinden, welche einen Kopf verlangen, und ihren Helfershelfern, von denen sie ihn verlangen? Tausend Dolche, die über den Rebellen und Meineidigen gezückt sind. Wie sollte man diesen Kopf verweigern?

Und bedenket wohl, daß diese Kirche der Hölle Alles was der Kirche Jesu Christi nicht gehorcht, von nahe oder von ferne leitet und inspirirt. Es sind die erbärmlichsten Sklaven, die verthiertesten Menschen, welche seit vielen Jahren Europa mit dem Geschrei erfüllen: Hütet euch, Völker, vor dem um sich greifenden und verthierenden Einfluß der Priester! Sie sind die unverbesserlichsten Feinde jeder Freiheit! „Nehmet

ihnen die Erziehung der Jugend, jeden Antheil an der Regierung, knebelt sie auf jede Weise; vor allem aber duldet nicht, daß sie zum Oberhaupt einen unabhängigen Regenten haben!"

Und diese Behauptung der demagogischen Presse findet in den Reihen der gemäßigt Conservativen, der ehrlich Freigesinnten, der unbedachtsamen Katholiken nicht nur blinde Nachbeter, sondern warme Vertheidiger.

Wohlan denn! folgsame Heerde der rechtschaffenen Leute, ihr müsset eure Wahl treffen: entweder den Einfluß des Priesterthums Jesu Christi, oder den der Großmeister des Ordens der Plünderer und Meuchelmörder. Ueberleget das Eine und das Andere.

Der Priester verlangt von euch nur Eine Sache: daß ihr ihm gestattet, euch daran zu erinnern, daß ihr eine Seele zu retten, eine ewige Krone zu erwerben habt. Saget ihr ihm: Ziehe dich zurück! so wird er sich ohne Murren zurückziehen; saget ihr ihm: komm wieder! so wird er mit einem Mutterherzen wieder kommen. Und wenn um euch herum Alles in Trauer und die Verzweiflung nahe daran sein wird, eure Seelen zu ergreifen, so wird er diese erweitern und sagen: Muth, mein Bruder, steige, gestützt auf die Barmherzigkeit Gottes, zum Himmel hinauf! Indessen, bis er euch diesen letzten Trost gibt, wird er seinen Einfluß gebrauchen, um euch das Herz eurer Frau, eurer Kinder, eurer Freunde, die Treue eurer Diener und Aller, die von euch abhängen, zu bewahren.

Zerstöret vollends diesen schon so sehr geschwächten Einfluß, und ihr werdet nothwendiger- und gerechterweise unter den der Inquisitoren der geheimen Gesellschaften

fallen, die, wenn sie euch für verdächtig halten, und um euch herum Gestalten sehen, die ihnen gefallen, zu ihren Leuten sagen werden: dieser Mann ist unser Feind, kerkert ihn ein, tödtet ihn; nehmet sein Geld für euch, das Uebrige bringet uns!

Ueber diesen Gegenstand sind wir nicht mehr auf Muthmaßungen beschränkt. Gott hat es zu einer letzten Warnung für Europa erlaubt, daß die geheimen Gesellschaften ihm Könige gaben. Die Republik Freiburg war nicht hoch genug gestellt und die Räuber, die sie ausbeuten, waren zu gemein; Rom entsprach wunderbar sowohl den Absichten des Himmels, als den Entwürfen der Hölle.

Pius IX., von den schwankenden Staatsbeamteten, die vielleicht ohne es zu wissen, die Befehle Mazzini's vollzogen, gebunden und geknebelt; Pius IX., von den Seinen verlassen, mit Ausnahme weniger muthiger Diener, wovon der eine an der Thüre des Parlamentes, das dazu lächelt, erdolcht, der andere an seiner Seite erschossen wird, Pius IX. entgeht wunderbarer Weise dem Tode durch die Flucht.

Mazzini wird gekrönt. Das „Junge Europa" schickt ihm die Elite der Dolchritter. Tausend Umstände machen es dem Bösewicht zur Pflicht, schonende Rücksichten zu gebrauchen. Es liegt ihm daran, den tausend Gimpeln, welche ihm überall die Wege bereiten, die Augen nicht zu öffnen. Er braucht also Mäßigung, und empfiehlt seinen Leuten die Ordnung. Der Atheist über alle Atheisten, der vielleicht den zehnten Theil von Europa zur Verläugnung des Namens Gottes und seines Gesalbten gebracht, befiehlt im Namen Gottes und

ordnet feierliche Gebete zu Jesus Christus an. Doch ist seine Mäßigung eine Tyrannei ohne Beispiel. Einstweilen, bis man uns kund macht, was diese Herrschaft von einigen Monaten den Römern und der katholischen Welt gekostet hat, wollen wir hier eine Thatsache anführen, die hierüber mehr sagt als alles Uebrige.

Nach einer in den Annalen des Krieges einzig dastehenden Belagerung sind dreißigtausend Franzosen schon drei Tage in Rom, ohne noch von Jemand anderem als von hungrigen Banden umgeben zu sein, mit welchen diese Tapfern ihr Brod theilen. Wo sind die hunderttausend Schlachtopfer, die sie zu befreien gekommen? In den unterirdischen Räumen ihrer Häuser segnen sie ihre Befreier, wagen es aber nicht, ihnen zu sagen: Seid uns willkommen!

Man sagt zu ihnen: Was macht ihr da? die Räuber sind schon seit mehreren Tagen entwaffnet oder auf der Flucht. —

Es sind noch viele genug übrig, um den Befehl des Häuptlings zu vollziehen: Tod demjenigen, der mit den Franzosen sympathisiren wird! und ihr habet schon den Beweis, daß man Mazzini nicht ungehorsam ist.

— Mazzini! Wenn er aber mit seinen dreißigtausend Banditen, von vortrefflichen Bollwerken geschützt, sich vor unsern Soldaten nicht halten konnte, was sollte er jetzt machen können, nachdem er weiß Gott wohin gegangen ist, seine redlichen Ersparnisse zu verbergen und seinen Kopf dem Stricke zu entziehen?

— Ihr habt seine Bayonette, nicht seine Dolche gebrochen, die hundertmal mehr zu fürchten sind.

— Seine Dolche? Wir haben davon schon ganze

Häufen in unsern Händen; wenn ihr uns zur Wiederherstellung der Ordnung in eurer Stadt auch nur ein Bischen behülflich sein wollet, so werden wir das Land schnell davon säubern.

— Gott stehe euch bei! doch wenn eure Anführer unser bedürfen, so bittet sie, uns zwischen vier Bayonetten in ihr Quartier führen zu lassen, damit Mazzini's Leute glauben, daß wir nur der Gewalt weichen. [1])

Vierzehn Tage brauchte es für die Hälfte von Roms Bewohnern, daß sie wieder an die freie Luft zu kommen wagten.

Wie kann man diesen hinterlassenen Schrecken erklären, da die Geschichte keinen ähnlichen Fall aufzuweisen vermag? Man könnte ihm, scheint es, eine andere Ursache beimessen, als die Feigheit der Römer.

Wenn die herzhaften Leute, die man überall findet und welche die Seele des Volkes sind, sich dem Schlafe überlassen und zwanzig Gelegenheiten, einen solchen Regenten zu vertheidigen, wie Pius IX. ist, sich haben entschlüpfen lassen, so ist es billig, daß der höchste Herrscher zu Mazzini sage: Komme und sei eine Zeit lang König der Römer! Ein geheimnißvolles Zeichen, ähnlich dem des ersten Brudermörders, [2]) wird auf die Stirne des neuen Machthabers geschrieben. Von der Zeit an mangelt den Tapfersten der Muth. Wer nicht so niederträchtig ist, dem Ungeheuer den Hof zu machen, der verkriecht sich in ein unterirdisches Gemach. Und

[1]) Siehe die amtlichen Berichte, welche auf der Tribüne der gesetzgebenden Versammlung in den Sitzungen des 6. und 7. August 1849 verlesen wurden.

[2]) Genes. IV. 5.

wenn die Leute des Königs kommen, so denkt man nicht an das Vertheidigungsrecht, und zwar nicht ohne Ursache, da es für Jenen, welcher der Pflicht, sein Vaterland zu vertheidigen, widersteht, kein Recht gibt, seine Person zu vertheidigen.

Man hat das im Jahre 93 in Frankreich gesehen; und Niemand wird dieses Volk, das ohne zu blinzeln auf das Schafott oder in das Treffen ging, der Feigheit beschuldigen. Man wird das noch ferner sehen, wenn die einflußreichen Klassen fortfahren, den religiösen Einfluß zu hemmen. Man wird noch Schlimmeres sehen; denn der Himmel wollte Rom nur eine Lehre geben, und Mazzini war daselbst immer in seiner honigsüßen Laune.

Alles führt uns zu der schon so oft bezeichneten furchtbaren Alternative. Die zwei Lehren, wovon die eine zum Leben, die andere zum Tode führt, und welche seit beinahe sechstausend Jahren um die Herrschaft der Welt streiten, versammeln wieder unter ihren Fahnen alle Zwischenlehren, um eine große Schlacht zu liefern. Aus den Schulen und Büchern haben sie den Krieg auf das Gebiet der socialen Institutionen hinübergespielt. Entweder wird nach der Verheißung Jesu die katholische Wahrheit uns frei machen,[1]) oder der Irrthum wird seinen letzten Traum verwirklichen wollen und uns weit tiefer als jemals in das Chaos der Barbarei hinabschleudern.

Viele Conservative sagen: wir wollen weder den ausschließlichen Triumph des Katholicismus, der uns die Denkfreiheit nehmen, noch den des Socialismus, der

[1]) Joh. VIII. 32.

uns plündern und ermorden würde. Retten wir unsere Freiheit und unsere Existenz dadurch, daß wir den einen durch den andern im Zaume halten.

— Ei, wer seid ihr, daß ihr so redet? der Himmel, die Erde, die Hölle wollen eure Neutralität nicht. Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich, hat der göttliche Lehrmeister gesagt. [1]) Müde des langen Mißbrauches, den man von seinem Worte macht: Mein Reich ist nicht von dieser Welt, will er noch einmal zeigen, daß alle Staaten in seiner Hand sind, und daß er diejenigen, welche die Gesandten seiner Liebe verschmähen, den Vollstreckern seiner Gerechtigkeit überliefert.

Ihr wollet, saget ihr, eure Denkfreiheit retten! Seid versichert, und saget, daß ihr die Freiheit wollet, gar nicht zu denken. Eure eigentliche Beschwerde gegen die Kirche ist die, daß sie euern Schlaf stört, in welchen ihr hinsichtlich auf eure ewige Bestimmung versunken seid. Jeder Freidenker ist in der That ein Freischläfer. [2])

Um frei zu denken, muß man offenbar vorerst denken. Und was denkt man, was kann man denken, wenn das Wort Jesu Christi nicht den ersten Gedanken geoffenbart hat, aus welchem jeder moralische Gedanken entspringt? Man denkt über Körper, man stopft sich mit Materie voll, und wenn es an Materie mangelt, so erwürgt man sich.

Der Geist ist nur durch die Erkenntniß der Wahrheit frei, die ihn von der Finsterniß der Unwissenheit, von den Schwankungen des Zweifels, von den Thorheiten des Irrthums allein befreien kann. Der Wille

[1]) Matth. XII. 30.

[2]) Tout libre penseur est en réalté un franc dormeur.

wird vom Bösen nur durch die Liebe zur Ordnung frei, in welcher allein sich das Gute findet. Der Körper entgeht der äußern Dienstbarkeit nur dadurch, daß er sich unter die Leitung der Seele stellt. Durch diese dreifache Befreiung gelangt der Mensch wieder in den Besitz seiner selbst und findet wieder die kostbarste aller Freiheiten, das erste aller Güter: die Ruhe der Seele. [1])

Was uns dieses Glück verschafft, ist nur das von der Kirche dargelegte und angewandte Gesetz Jesu Christi. Und deshalb wird es das vollkommene Gesetz der Freiheit genannt. [2])

Erwägungen.

Der schädlichste Irrthum, den der Satan hienieden in Aufnahme gebracht hat, ist dieser: das Gesetz Gottes ist für die menschliche Schwachheit ein drückendes Joch; Freiheit, Freude und Glück gibt es hienieden nur für diejenigen, welche sich davon frei machen.

Diese grobe Lüge stürzte unsere Stammeltern ins Verderben; sie stürzt jetzt noch eine Menge von ihren Kindern ins Verderben. Nimm mich als deinen Herrn an, und ich werde dir alle Königreiche der Welt und ihre Herrlichkeit geben; dies wagte der Versucher zum Sohne Gottes zu sagen; [3]) dies wiederholt er unabläßig den Kindern der Menschen, und die Zahl seiner Bethörten ist unendlich groß.

Anstatt dieses eben so verderbliche als alberne Vor-

[1]) Matth. XII. 29.
[2]) Brief des h. Jakob. I. 25.
[3]) Matth. IV. 8, 9.

urtheil zu bekämpfen, begünstigen wir es vielleicht, o Christen, dadurch, daß wir auf die strengen Pflichten des evangelischen Gesetzes dringen, ohne die innerlichen Tröstungen, die es gewährt, denjenigen zu offenbaren, welche dieselben nicht kennen; Tröstungen, die über alle Wonnegenüsse der Welt und alle Gelüste des Fleisches gehen. [1]) Vielleicht nehmen wir für die christliche Frömmigkeit, jene Mutter aller reinen und dauerhaften Freuden, zu leichtlich die Dornenkrone, den Schein der Traurigkeit und die Trauerkleider an, welche derselben ihre Verächter beilegen.

Zeitliche Seligkeiten und Freuden der Tugend, ein Unterpfand der ewigen Wonnegenüsse, welche sie im Schooße Gottes erwarten; Sklaverei, Qualen und Aengste des Lasters, ein Vorspiel der ewigen Schmerzen, die es sich bereitet; dies ist das Gemälde, welches man den Vorspiegelungen der Freude dieser Welt unabläßig entgegenhalten muß. Trennen wir von den schmerzlichen Opfern, welche das Evangelium fordert, niemals die herrliche Verheißung des göttlichen Lehrmeisters: „Wer für meinen Namen und für das Reich Gottes sein Haus, seine Brüder, seine Schwestern, seinen Vater, seine Mutter, sein Weib, seine Kinder oder seine Güter verläßt, wird hier das Hundertfache, und jenseits das ewige Leben empfangen. [2])

Der Autorität des göttlichen Wortes wollen wir das Zeugniß der Erfahrung beifügen. Es bedarf keines langen Studiums der Welt, um den Beweis zu liefern, daß Herrlichkeit, Ehre und Friede einem Jeden

[1]) Nachfolge Christi, Bd. II. Kap. X. 1.

[2]) Matth. XIX. 29. — Mark. X. 29. — Luc. XVIII. 29, 30.

zu Theil werden, der Gutes thut, und daß Trübsal und Angst in der Seele dessen ist, der Böses thut. [1])

Wem wird die Achtung, die Hochschätzung, die moralische Macht zu Theil, wenn nicht der Sanftmuth und der Demuth? Wem die Kränkungen, die Widersprüche, der Aerger, der Verdruß, wenn nicht den Hoffärtigen?

Wem die erste der moralischen Freuden, die Zufriedenheit der Seele, das immerwährende Gastmahl des guten Gewissens? [2]) Wem der größte Theil der übrigen Genüsse, die Gesundheit, die reinen Freuden der Familie, der Freundschaft u. s. w.? Dem Christen, der die Wünsche seines Herzens [3]) nach dem Himmel richtet und die Vergnügungen der Sinne nur in den Gränzen genießt, welche denselben von den Gesetzen Gottes und der Kirche vorgeschrieben sind. Wo findet man hingegen eine Seele und einen Leib, die gekreuzigter sind, als im Wollüstigen, dessen Leben nur ein stetes Drängen nach Lust ist? Die von den Verordnungen Gottes und der Kirche vorgeschriebenen freiwilligen Enthaltungen sind nichts im Vergleiche mit den gezwungenen Entbehrungen und Leiden, mit den schmerzlichen Opfern, welche ihm die Natur, die Arznei und die Leidenschaft selbst auferlegen. Wem pflegt der Reichthum zu gehorchen? Dem, der sich davon lostrennt. Schlaget die Geschichte auf; den Armen nach dem Evangelium verdankt die Welt ihre reichsten, ihre schönsten Anstalten.

[1]) Röm. II. 9—10.
[2]) Sprichw. XV. 15.
[3]) Ps. XXXVI. 4.

Wer leidet am meisten von den Dörnern der Armuth? Der Geizhals.

Ja, Christen, entreißen wir dem Verführer unserer Brüder die eingebildete Herrschaft, die er sich über eine Welt anmaßt, wo er nur das, was ihm eigen angehört, den Irrthum, das Böse, den Tod, den Haß Gottes und des Menschen eingeführt hat. Zeigen wir seinen Opfern, daß die Erde und Alles was in ihr ist dem Herrn gehört, dem wir dienen,[1]) und daß die Ehre, der Reichthum, das Vergnügen, in Allem, was sie an wirklichen Freuden bieten, Jenen, die sie fliehen, folgen, und Jene, die ihnen nachjagen, fliehen. Zeigen wir ihnen, daß der wesentliche Unterschied zwischen dem Gesetze des Geistes, welches der Erlöser gegeben, und dem Gesetze des Fleisches, welches Jener gelehrt hat, der von Anbeginn her ein Mörder war,[2]) darin besteht, daß das erstere unter einem äußerlichen Scheine von Strenge den Keim der ewigen Glückseligkeit enthält, während das letztere an dem Eingange in die endlosen Schmerzen und Thränen das Vergnügen, die Freude aufpflanzt.

Vergessen wir aber nicht den großen Herd der religiösen Tröstungen, das wahre Mittel, den Glauben daran einzupflanzen, weil es dieselben empfinden läßt, nämlich die Communion.

Was bleibt dem, der mit Glauben communicirt, zu wünschen übrig? Was fehlt seiner Verherrlichung, der unmittelbaren Vergöttlichung seiner Seele und seines Leibes? Ein einziges Ding: die klare Anschauung des

[1]) Ps. XXIII. 1.
[2]) Joh. VIII. 44.

Allerhöchsten, den er besitzt. Wir wissen, daß wir, wenn er erscheinen wird, ihm ähnlich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist. [1])

Sechzehntes Kapitel.

Jesus Christus, der einzige Grund alles wahren Lebens.

Worin besteht unser Leben? Eine sehr wichtige und doch allgemein vernachläßigte Frage. Nichts kommt unserer Liebe zum Leben gleich, ausgenommen die freiwillige Unkenntniß des Grundes, auf dem es beruht.

Man sagt gewöhnlich, es gebe in uns zwei Leben: das Leben des Geistes und das Leben des Leibes. Wirklich gibt es da aber nur eines.

Der Leib erhält sich nur durch seine Verbindung mit der Seele. Diese ist das belebende Princip, welches die verschiedenen Theile unseres Organismus verbunden hält und ihnen die zu ihrer Erhaltung nöthigen Bewegungen einprägt. Da diese Verbindung der beiden Substanzen, welche unsere Natur bilden, durch die Sünde geschwächt worden, so ist zufolge dessen in unserer materiellen Substanz ein Auflösungs-Princip entstanden, das sich zuvörderst durch einen unaufhörlichen Abgang unserer organischen Theilchen, durch die Krankheit, welche die Griechen und Römer die Trennung der Kräfte

[1]) I. Br. Joh. III. 2.

nannten; [1]) endlich durch den Tod, welcher die vollendete Trennung ist.

Wenn die Seele durch den Schrei des Bedürfnisses von der Noth des Leibes in Kenntniß gesetzt wird, so bestrebt sie sich, durch die Nahrung die Verluste des Organismus zu ersetzen. Sie wählt unter den sie umgebenden Körpern die geeignetsten zur Erhaltung des Lebens, nämlich die, welche es besitzen, die thierischen Substanzen und die Pflanzenstoffe. Sie führt sie in den Leib hinein, wo diese fremden Körper durch einen bewunderungswürdigen Mechanismus, den sie in Bewegung setzt, ohne dessen Geheimniß zu durchdringen, sich dem ihrigen assimiliren und ihn einige Stunden lang stärken. Allein dem so genährten Körper ergeht es nach dem Gleichnisse des heiligen Thomas von Aquin, wie dem Weine, den man mit viel Wasser vermischt. So lange das Wasser in geringerer Quantität ist, wird es vom Weine gleichsam aufgesogen und vermehrt nur seinen Umfang. Sobald aber seine Menge die des Weines beträchtlich übersteigt, so hat man nur Wasser mehr. [2])

Ebenso assimilirt sich der Körper die erste Periode des Lebens hindurch die fremden Stoffe und erhält dadurch sein Wachsthum; später ersetzt er bloß seine Verluste; endlich assimilirt er sich den Körpern, welche ihn nähren, wird, wie sie, der zu seiner Belebung bestimmten Seele fremd und tritt wieder in die unorganischen Stoffe

[1]) Morbus, Krankheit, kommt von den zwei griechischen Wörtern moros bias, Trennung der Kräfte, her.

[2]) P. P. 2. 97, art. 4.

zurück. So geschieht es, daß die Speisen, obgleich sie unserm Körper eine vorübergehende Stütze und Wohlsein verschaffen, am Ende darin den Keim des Todes entwickeln. Deshalb wird das unabhängige Leben des Körpers, das heißt seine vollkommene Vereinigung mit der Seele, das Bedürfniß nach Speisen ausschließen.

Am Tage der Auferstehung werden die Seelen der Gerechten vermöge ihrer innigen Vereinigung mit dem lebendigen Gott die unumschränkte Herrschaft über ihre Leiber erhalten, sie werden dieselben sich assimiliren, verklären, und durch diesen Sieg des Geistes über die Materie wird das Leiden, die Krankheit und der Tod für immer zerstört sein.

Unser Geist hat also ein eigenes Leben. Nun besteht aber das Leben der erschaffenen Geister, wie das des unerschaffenen, dessen Ebenbild es ist, ganz in der Erkenntniß und Liebe. Das Leben Gottes ist unabhängig, weil seine vollkommene Erkenntniß seines unendlichen Wesens ihm den vollen Genuß seiner selbst gibt, all' seine Wünsche erfüllt und in seiner Erkenntniß und Liebe, um uns so auszudrücken, keine Lücke läßt.

Das gegenwärtige Leben unseres Geistes ist nothwendigerweise unvollständig, da wir der Anschauung des Wesens beraubt sind, welches allein im Stande ist, unser Erkenntniß- und Liebesvermögen zu befriedigen. In diesem Zustande von Dunkelheit, der für unsere Probe nothwendig ist, können die Geschöpfe Gott die Herrschaft über unsere Seele streitig machen. Diese Geschöpfe sind von zwei verschiedenen Arten: die Geister und die Körper.

Die hoffärtigen Geister, die nach Satans Beispiel sich selbst ihr eigenes Licht sein wollen, bemühen sich,

unsern Geist zu unterjochen und ihr leeres und trügerisches Wort an die Stelle von Gottes Wort zu setzen. Sie wiederholen auf unzählige Arten die Reden, welche an Eva gehalten wurden: verachte das Gesetz Gottes und höre uns an; wir werden dich die Kunst lehren, groß und glücklich zu sein! Wenn wir, wie Eva, so thöricht sind, ihr Wort dem göttlichen Unterrichte vorzuziehen, so fallen wir in die Ketzerei, welche der geistige Götzendienst, die Anbetung des erschaffenen Geistes ist. Wenn unsere Seele vom belebenden Worte des Glaubens, das aus dem Munde Gottes kommt, nicht mehr erleuchtet und erwärmt wird, so geräth sie auf dem Wege des Irrthums von einer Finsterniß zur andern, bis sie, alle Wahrheit und sich selbst läugnend, nur mehr an die Materie glaubt.

Die Körper sind durch den Strahl von Schönheit, der in ihnen erglänzt, durch die angenehmen Empfindungen, die sie unsern Sinnen verschaffen, eine andere Quelle des Verderbens.

Die Seele, welche sich nicht auf den Schwingen des Glaubens bis zum Schöpfer der Schönheit[1]) erhebt; die Seele, welcher das Gebet niemals den Vorgeschmack der unendlichen Freuden des Himmels gegeben, ist wehrlos gegen die Reize der irdischen Schönheiten. Von einem Götzen zum andern betet sie am Ende Alles an, außer Gott. Der Cult des Fleisches ist, wenn nicht der Anfang der geistigen Verirrungen, so doch immer die Folge derselben. Welches war und ist noch die Religion aller Völker, die der Erkenntniß des wahren Gottes beraubt sind? Die Unzucht, hat ein Kirchen-

[1]) Weish. XIII. 3.

vater gesagt.[1]) Auf was liefen die Lehren der Weisen hinaus, welche außer dem Evangelium philosophirt haben? Auf die Rechtfertigung der schmählichsten Leidenschaften.[2])

Um unsere Seelen von den Lügen, welche sie tödten,[3]) und von den fleischlichen Gelüsten zu befreien; welche sie bis zum Thiere erniedrigen, was hat Jesus Christus gethan? Den finstern Erfindungen des Geistes des Irrthums hat er die Sonne des katholischen Glaubens entgegengestellt, deren unversiegbares Licht jedem Menschen, der eines guten Willens ist, hinreicht, um sich über die eiteln Gedanken der Welt zu erheben, und in der Erkenntniß und Liebe des Guten vorwärts zu schreiten.

Dem entehrenden Rausche der Sinnenlust hat er das kostbare Mahl seines Fleisches und Blutes entgegen gestellt, das uns bis zur Quelle des göttlichen Lebens erhebt.

„Wer mein Fleisch ißt, und mein Blut trinkt, der bleibt in mir, und ich in ihm. Sowie der Vater, der mich gesandt hat, lebt, und ich durch den Vater lebe, ebenso wird derjenige, der mich ißt, durch mich leben. Dieses ist das Brod, welches vom Himmel herabgekommen, nicht wie das Manna, wovon eure Väter gegessen, und dennoch gestorben sind. Wer dieses Brod ißt, wird ewig leben.“ [4])

In diesen wenigen Worten ist das menschlicherweise unentwirrbare Räthsel unseres Lebens aufgelöst.

[1]) Clemens v. Alexandria, Cohortat. ad. gent. §. 4.
[2]) Röm. I. 25—26.
[3]) Weish. I. 11.
[4]) Joh. VI. 57—59.

Das wahre Leben, welches kein Ende hat, findet sich nur in Gott, der das lebende Wesen im höchsten Sinne des Wortes ist.

Dieses Leben, welches das Wort in seiner Fülle durch die ewige Zeugung vom Vater erhalten, hat es der Seele und dem Leibe, die es im Schooße der Jungfrau mit sich vereinigt hat, ohne Rückhalt mitgetheilt. Indem es uns durch die Communion seine mit der Gottheit unauflöslich vereinigte Menschheit mittheilt, erfüllt es unser Wesen ganz mit seinem göttlichen Leben; es legt in dasselbe den Keim und das Unterpfand des ewigen Lebens. Dieser Keim des vollkommenen Lebens bleibt zwar während der Zeit der Probe und des Schlafes im Grabe verborgen und unbemerkt in unserm Körper, aber am Tage der Auferstehung wird er seine Allmacht entwickeln. Dann wird ein ungeheurer Unterschied erglänzen zwischen den Leibern derjenigen, welche die Früchte der Erde, und selbst das Manna gegessen, ohne sich durch den Glauben zum wahren Lebensbrode erhoben zu haben, von dem sie nur das Vorbild waren, und den Leibern derjenigen, welche durch ihre Theilnahme am geheiligten Fleische des Wortes seine lebendigen Glieder geworden; denn wir Alle, sagt der Apostel, werden auferstehen, aber nicht Alle werden wir verwandelt werden. [1]) Die Leiber, welche sich nur irdische und verwesliche Elemente werden assimilirt haben, werden der Verwesung unterworfen bleiben; die durch das Fleisch und Blut des Gottmenschen belebten Leiber werden verklärt und mit einem ganz göttlichen Leben erfüllt werden.

[1]) I. Corinth. XV. 51.

Und wie könnte man an der herrlichen Verwandlung zweifeln, welche das Blut Jesu Christi einst in unserer physischen Beschaffenheit bewirken wird, wenn man die wunderbaren Veränderungen betrachtet, welche es in unserer moralischen Beschaffenheit hervorbringt?

Das Wunder, wodurch aus dem Staube des Grabes Leiber, so glänzend wie die Sonne[1]) erstehen werden, hat gewiß nichts an sich, was die allmächtige Wirkung überträfe, wodurch Jesus Christus, wenn er in eine seit zwanzig bis dreißig Jahren im Unrathe aller Laster begrabene Seele hineinkommt, augenblicklich ihre Finsternisse und Schwachheiten zerstreut, die zahlreichen Bande, welche nach der sakramentalischen Lossprechung noch vorhanden sind, zerbricht, die Wunden, welche der Beichtvater nur vom Gifte säubern konnte, heilt und aus einem verdorrten und von tausend niedrigen und selbstsüchtigen Neigungen zermalmten Herzen ein neues, vom Feuer der göttlichen Liebe entbranntes Herz bildet.

Die so gewöhnliche Erscheinung der Umwandlung der Seelen beim eucharistischen Mahle ist für den Christen, der sie erfahren hat, das fühlbare Unterpfand der künftigen Verklärung der Leiber. Ebenso ist sie auch die schlagendste Antwort auf die Zweifel, welche die im Glauben wankenden Seelen bestürmen.

Diese Zweifel haben ihre Quelle nicht so fast in der Unwissenheit und Schwäche des Geistes, als in der Niedrigkeit und Feigheit des Herzens. Die Erhabenheit der Pflichten des Christen macht unendlich mehr Ungläubige, als das Dunkel der Geheimnisse. Man feilscht am Dogma nur, um an der Moral einen Nachlaß zu

[1]) Matth. XIII. 43.

bekommen. Nur die vorgebliche Unmöglichkeit, die Lehre der Kirche zu befolgen, erzeugt die Schwierigkeit, an sie zu glauben. Nun verschwindet aber diese Unmöglichkeit für die Seele, die sich mit dem starken Gotte vereinigt und dadurch ein neues Leben in ihr ganzes Wesen sich ergießen fühlt.

Die von der Einbildungskraft erzeugten Gespenster verschwinden wie durch einen Zauberschlag vor der Sonne der Wahrheit. Die tobendsten Leidenschaften werden ruhig beim Eintritte des Friedensfürsten.[1]) Wenn die Flammen der Liebe das Herz erweitern, so wird der Weg der Gebote ebener und breiter;[2]) und diese vor Kurzem noch so zaghafte Seele ruft mit einer heiligen Kühnheit auf: Auf meinen Gott gestützt kann ich jede, auch noch so hohe Mauer übersteigen.[3]) Ich vermag Alles in dem, der mich stärkt. . . . Wer wird mich von der Liebe Christi trennen können? . . . Ich lebe, aber nicht ich, sondern Christus lebt in mir.[4])

Zwar sind diese göttlichen Entzückungen der Seele beim eucharistischen Mahle vorübergehend und machen in dem, was sie Empfindbares haben, keineswegs die Frucht einer guten und andächtigen Communion aus. Wie viele vortreffliche Christen gibt es nicht, welchen das Brod der Engel täglich heroische Kräfte mittheilt, ohne sie seine unaussprechliche Süßigkeit empfinden zu lassen! Nicht der Vorgeschmack der höchsten Glückseligkeit

[1]) Isai. IX. 6.
[2]) Ps. CXVIII. 32.
[3]) Ps. XVII. 31.
[4]) Philipp. IV. 13. — Röm. VIII. 35. — Galat. II. 20.

ist es, was Jesus Christus in seinem Fleisch und Blut uns darbietet, es ist das Denkzeichen seines Leidens und eine Wegzehrung, welche geeignet ist, unsere Seele in den Kämpfen der Probe zu stärken und uns standhaft zu machen auf dem königlichen Wege des Kreuzes, dem einzigen, der zur Wohnung der Herrlichkeit führt.

Doch gibt es wenig Communikanten, die nicht das eine oder andere Mal Dinge empfunden haben, welche die Zunge des Menschen nicht auszusprechen vermag,[1]) und welche sie antreiben, die Worte des heiligen Petrus auf dem Thabor zu wiederholen: Herr, hier ist gut wohnen, wir wollen hier eine Hütte bauen.[2]) So flüchtig sie auch sein mögen, so sind diese Gnadenbezeugungen nichts desto weniger ein Vorgeschmack von den Freuden des Himmels, der einen tiefen Eindruck von Licht und Leben zurückläßt. Sie sind ein empfindbarer Beweis der Wahrheiten des Glaubens, der in unser Herz, den Herd der Zweifel und Empörungen in Sachen der Religion, eingegraben ist. Allerdings kann die Seele, welche diese Wonne verkostet hat, noch eben so sündigen, wie der Apostelfürst. Setzt sie sich verwegen der Versuchung aus, so wird sie morgen auf die Stimme einer Magd Gott verläugnen können, dessen Schönheit und Größe ihm vor Kurzem eine entzückende Liebe eingeflößt.

Allein die nach dem Falle wiederkehrende Erinnerung an das, was sie empfunden hatte, wird die wirksamste Reue, die auf die Liebe gegründete Zer-

[1]) II. Corinth. XII. 4.
[2]) Matth. XVII. 4.

knirschung erzeugen. [1]) Wie der verlorne Sohn, hat sie die Freuden des väterlichen Hauses und die unendliche Zärtlichkeit des Vaters kennen gelernt; dieses Gefühl wird ihr den Abscheu vor ihrem Zustande einflößen, ohne sie in die Verzweiflung zu stürzen: sie wird mit dem verlornen Sohne sagen: Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen. [2])

Wir haben zur Genüge gesagt, daß man, um bei einem Volke den Schatz des christlichen Glaubens zu bewahren und zu vermehren, niemals trennen darf, was Jesus Christus so eng mit einander verbunden hat: die Ausspendung seines Wortes und die seines Fleisches und Blutes. Das Wort muß die Wege bereiten, dem Geiste den nothwendigen Unterricht ertheilen, das Herz von den Banden des Todes befreien; aber sowie einmal der Keim des Lebens in einer Seele zum Vorscheine kommt, so erheischt seine Entwicklung und Reife die mehr oder weniger häufige Begießung mit dem Blute des Lammes. Wenn Lazarus nach seiner Auferweckung nicht der Tischgenosse Jesu Christi wird, [3]) so ist sehr zu befürchten, daß sein neues Leben ein mehr oder weniger langer Todeskampf sei, auf welchen ein zweiter, noch schrecklicherer Tod als der erste folgt. Die emsige Sorgfalt eines liebreichen Seelsorgers, welche nothwendig ist, um die verirrten Schafe wieder zur Hürde zurückzuführen, ist nicht im Stande, sie darin zu halten, wenn man sie nicht den Händen des göttlichen Hirten übergibt, der allein das Werk ihrer Wiederversöhnung dauer-

[1]) Luc. XX. 62.
[2]) Ebend. XV. 18.
[3]) Joh. XII. 2.

haft zu machen und ihre Schritte auf den Pfaden eines neuen Lebens zu befestigen vermag. Die vielfältigsten Belehrungen, die liebreichsten Ermahnungen, welche ganz geeignet sind, den, der sie ertheilt, und mehr noch den, der sie anhört, zu ermüden, werden in eine Seele nie die Fülle von Licht und Leben ausgießen können, das mit einem einzigen innern Worte des Meisters verbunden ist.

Die Kinder Israels sagten einst zu Moses: Rede du, und wir wollen dich anhören; der Herr soll schweigen, sonst möchten wir sterben. Die Kinder des Gesetzes der Liebe sollen hingegen mit dem Verfasser der Nachfolge Christi sagen:

„Nicht Moses rede zu mir oder Einer der Propheten, sondern du vielmehr rede, Herr, mein Gott, Einsprecher und Erleuchter aller Propheten. Du allein kannst ohne sie mich vollkommen belehren, sie aber vermögen nichts ohne dich.

„Worte können sie wohl aussprechen, aber den Geist verleihen sie nicht. Schön reden sie, aber wenn du schweigst, entzünden sie das Herz nicht. Buchstaben bieten sie, aber den Sinn derselben öffnest du; Geheimnisse tragen sie vor, du aber erschließest das Verständniß des Geheimnißvollen. Gesetze verkündigen sie, du aber hilfst sie erfüllen. Den Weg zeigen sie, du aber gibst Kraft, ihn zu gehen. Sie wirken nur von Außen, du aber unterweisest und erleuchtest die Herzen.“ [1])

Man kann es nicht zu oft wiederholen: der einzige Zweck des evangelischen Priesterthums ist, die Seelen mit Jesus Christus in unmittelbaren Verkehr zu bringen,

[1]) Buch III. Kap. II.

sie auf dem kürzesten, folglich auch geradesten Wege zur göttlichen Schule der Communion zu führen, wo der Gott des Lichtes und der Kräfte sie einladet: Kommet Alle zu mir, die ihr unter der Last eurer Schwachheiten seufzet, und ich will euch erquicken ... Kommet herbei, esset mein Brod, trinket den Wein, den ich euch bereitet habe, und ihr werdet, von eurer ewigen Kindheit befreit, ein mannhaftes Leben führen und sichern Schrittes auf den Wegen der Weisheit wandeln.[1])

Die Communion ist der Herd des christlichen Lebens in all' seinen Abstufungen.

Durchwandert die Gegenden, wo der Protestantismus zu den Völkern gesagt hat: Ihr könnet euch mit Christus nur durch die Bibel vereinigen; im Abendmahle ist er nur bildlich! Ihr werdet dort ein Leben der Vernunft und Berechnung finden; wo ist aber das Leben des Glaubens? Der Stempel des christlichen Helden, die göttliche Liebe, welche den Menschen seiner selbst entsetzt, um sein Leben der Ehre Gottes und dem Wohl seiner Brüder zu weihen, dieser Stempel ist nicht mehr vorhanden. Ferne davon, seine Person zum Opfer zu bringen, weiß der Reiche den Hungrigen nicht einmal die Brosamen zu geben, die von seinem Tische fallen; es muß der öffentliche Beamtete dieselben auffammeln. Das Almosen wird vom Gesetze bemessen und von der Justiz erhoben und vertheilt. Wenn dort der Arme nicht täglich Hungers stirbt, so wird er weder geliebt noch bedient. Gehet in jene Spitäler hinein, deren

[1]) Matth. XI. 28. — Sprichw. IX. 5—6.

Pracht man uns anrühmt; ihr werdet die Ordnung und Reinlichkeit derselben bewundern; suchet aber den Mann Gottes, der sich mit Liebe zum Lager des Sterbenden herabneigt und seine Schmerzen durch die Hoffnung auf die ewigen Freuden lindert! Wo ist das englische Weib, das in Nachtwachen und Sorgen bei einem unbekannten Kranken, wie eine Mutter bei einem eingebornen Kinde sich verzehrt?

Die Männer Gottes und die Schwestern der Liebe findet man nur unter den Kindern der Eucharistie und den Pflegkindern des Gottmenschen.

Durchwandert auch jene sogenannten katholischen Länder, wo der Gesandte Jesu Christi den Schmerz hat, die göttlichen Geheimnisse in beinahe leeren Kirchen zu feiern, und zu Ostern kaum den zwanzigsten Theil seiner Heerde zum Mahle des Lebens kommen sieht. Die dunkle Erinnerung an einen zur Zeit einer ersten Communion flüchtig durchgegangenen Katechismus, die etlichen Worte des Seelsorgers, den man an den großen Festtagen anhören geht, erhalten in allen Volksklassen eine gewisse Abart von Christenthum; allein was für ein gründliches und allgemeines Verständniß des Geistes und der Gesetze der Religion! Was für eine unheilbare Blindheit trifft man in den mittlern Klassen! Was für eine vollkommene Unwissenheit in den Staatsmännern von alle dem, was der Gesellschaft Leben gibt, was sie zu Grunde richtet! Wie zittern sie beim Anblicke der geistlichen Gewalt, die allein sie vom Verderben retten könnte! Wie schnell halten sie sich für sicher und freuen sich, während der christliche Beobachter nur schaudern kann! Wie geneigt ist endlich der große Haufen, sich unter dem Namen

Christi die abscheulichsten Lehren der Hölle aufbürden zu lassen!

Wo sind die Erben des Glaubens und der Liebe der ersten Christen? Sie sind noch dort, wo man nach dem Beispiele der ersten Christen oft zur Quelle des Glaubens und der Liebe geht.

Welche Erleuchtung findet man nicht in einer Seele, wenn die Sonne der Wahrheit in derselben oft genug einkehrt, daß der Fürst der Finsterniß in ihr nicht festen Sitz fassen kann! Welcher Adel, welche Kraft wohnt in einem Herzen, das mit den Besuchen des Allerhöchsten, des Allmächtigen beehrt wird!

Was ist die Communion? Sie ist Jesus Christus, der sich einem Menschen einverleibt. Der Mensch erscheint allein; aber unter dieser menschlichen Gestalt denkt, lebt und handelt der Gott!

Was sind die wahrhaften Erleuchtungen des Genie's, die plötzlichen Regungen des Heldenmuthes? Eine Erscheinung Gottes im Geiste, im Herzen des Menschen: eine Communion.

Wir wundern uns nicht, einfältige und ungelehrte Leute zu finden, welche wunderbar über Fragen entscheiden, worüber oft die gelehrtesten Professoren nur stammeln. Diese ungelehrten Leute communiciren, und die ewige Vernunft, die sich ihrer Vernunft beigesellt, theilt ihnen in einer Viertelstunde mehr Licht mit, als sie in zehn Jahren von allen Sonnen unserer Universitäten empfangen könnten.

Man verwundert sich, in unserm eisernen und selbstsüchtigen Jahrhunderte noch derartige Herzen zu finden, die anstatt einzuschrumpfen und rostig zu werden, wie

die andern, an Liebe, Wärme und Leben zuzunehmen scheinen. Diese Herzen sind von Natur aus von Eisen, wie die unsrigen, allein dieses Eisen geht oft in die Esse der göttlichen Liebe; von dort kommt es glühend heraus, und sobald es anfängt, braun zu werden, so legt man es wieder hinein. Diese Herzen sind im Herzen Jesu Christi weich geworden.

Erwägungen.

Ach, welch furchtbaren Schlag haben dem Herzen der Kirche und der Gesellschaft die treulosen Sektirer versetzt, die, als der Protestantismus in einem Drittel von Europa den Herd des christlichen Lebens auslöschte, sich eifrig bestrebten, ihn den Kindern des Glaubens unzugänglich zu machen! Den katholischen Völkern, denen es mehr als jemals Noth that, sich im Schooße Jesu Christi zu erwärmen, um dem eiskalten Hauche des Rationalismus zu widerstehen, schrieen diese Heuchler zu: Tretet nicht hinzu! Die Eucharistie ist das Brod des Himmels, die Nahrung der Engel; sie frommt nur den Seelen, die ein ganz himmlisches Leben führen. Dem Allerheiligsten gefällt es nur in der Gesellschaft der Heiligen. Wer ihn in ein Herz herabsteigen macht, das, wenn gleich von tödtlichen Mackeln frei, den Schwachheiten, Unvollkommenheiten, tausend irdischen Neigungen unterworfen ist, der thut ihm eine Schmach an, der drückt seinem Herzen das Siegel der Verhärtung und seiner ewigen Verdammniß auf. Für die Christen, die in der Welt leben müssen, ist es in Anbetracht der schweren Verpflichtung, sich zur Communion durch ein bußfertiges, heiliges und gerechtes Leben vorzubereiten, hinreichend,

wenn sie dieselbe jährlich einmal empfangen. Auch die Kirche verlangt nicht mehr, da sie sagt: Du sollst jährlich wenigstens einmal das heiligste Sakrament des Altars empfangen.

So gaben diese Erbärmlichen, den Geist Jesu Christi und seiner Kirche verkennend, die Erfüllung eines Gebotes, das von der Kirche als die äußerste Schranke zwischen den Lebendigen und den Todten aufgestellt worden, für hinreichend aus, um ein wahrhaft christliches Leben zu führen. Sie wollten, sagten sie, unter uns das goldene Zeitalter des Christenthums zurückführen, und untersagten den Schäflein Jesu Christi die göttliche Weide, deren täglicher, wenigstens wochentlicher Gebrauch in den Reihen der ersten Christen ohne Unterschied des Standes, Alters oder Geschlechtes eine Menge Helden, Apostel, Martyrer, Bekenner, Jungfrauen, Gott und den Menschen geweihte Seelen schuf.

Der Kirche ist es endlich gelungen, die Schlange des Jansenismus von ihrem Herzen loszureißen und ihr den Kopf zu zertreten. Wer aber wird uns von der allgemeinen, durch ihren Hauch verursachten Erkältung und von ihrem feinsten Gifte heilen, das überall, und selbst in Jene, die sich auf dessen Bekämpfung verlegen, eingedrungen ist? Wer wird unserer, vom Skalpirmesser so zusammengestutzten und zerbröckelten Theologie die Fülle katholischen Lebens zurückgeben, das, nachdem es aus ihr eine leuchtende und glühende Sonne gemacht, mit ihr wieder, wie ehemals, alle Wissenschaften, die Philosophie, die Literatur, die schönen Künste verbinden, sie durchdringen, sie reinigen, und mit ihrem Hauche beleben wird? Wer wird die Schönheit und Majestät

dieser Königin des wissenschaftlichen Universums wieder zu ihrem Glanze bringen und sie wieder auf den Thron setzen, den das Evangelium ihr durch diesen Ausspruch aufgerichtet: Gott ist die Liebe, und wer nicht liebt, wer sich nicht auf den Standpunkt der Liebe zu stellen weiß, der bleibt in der Finsterniß des Todes und begreift nichts von den Gesetzen Gottes?[1]) Wer wird wieder unsere Kirchen bevölkern, wer wird wieder unsere erhabenen Ceremonien beleben und das Volk zur innigsten Theilnahme an denselben bewegen? Wer wird den unkatholischen Brauch abschaffen, der diesseits der Berge aus dem gemeinschaftlichen und öffentlichen, aus dem im höchsten Sinne des Wortes populären Gebete ein Monopol des Priesters und einiger Kirchendiener macht? Wer wird endlich die Scheidewand zwischen den Schäflein und dem guten Hirten niederreißen, der sich zum Opfer bringt, um sie mit seinem Leben zu erfüllen? Wer wird unsern Tabernakeln die von der Liebe und Wahrheit geschärften Pfeile entlocken, welche bewirken, daß die Völker in die Hände des großen Königs fallen, weil sie geradezu ins Herz seiner Feinde dringen?[2])

Wer wird diese Wunder wirken? Ihr müsset dazu beitragen, all' ihr glücklichen Tischgenossen des Gottes der Liebe; vor Allen aber, und mehr als Alle müsset ihr es thun, ehrwürdige Seelsorger, denen Jesus Christus den Auftrag ertheilt hat, den Tisch zu bereiten, und nichts zu unterlassen, um die Völker dazu einzuladen. Entsetzet euch nicht ob den Schwierigkeiten des Unter-

[1]) Joh. I. Brief, Kap. III. 14; Kap. IV. 16.

[2]) Ps. XLIV. 6.

nehmens. Der Besieger der Hölle, des Fleisches und des Teufels ist in euern Händen. Nehmet den Schleier hinweg, der ihn dem Blicke der Völker entzieht, stellet ihn ins helle Licht, und der Sieg ist gesichert.

Setzet an die Stelle des kalten und zänkischen Wortes der Controversisten das einfache, klare, warme Wort des Apostels, das Wort Jesu Christi, gemildert in seiner Liebe. Bevor ihr dem Volke das schreckliche Gemälde von der Strenge seiner Gerechtigkeit vorhaltet, zeiget ihm lange auf den unerschöpflichen Reichthum, auf die wunderbaren Anstrengungen, auf die unvergleichlichen Erfindungen seiner Liebe hin. Wenn die Furcht vor den ewigen Strafen geeignet ist, den Sünder auf den Wegen der Ungerechtigkeit aufzuhalten, so ist es nur die Liebe, was ihn auf den Wegen der Gerechtigkeit zu wandeln ermuthigt. Man fürchtet die göttliche Gerechtigkeit nur in dem Maße, als man daran glaubt; man glaubt daran nur in dem Maße, als man Gott kennt; man kennt Gott nur in dem Maße, als man ihn zu lieben beginnt.

Wenn man aber zur christlichen Wahrheit nur durch die Liebe gelangt,[1]) so entfaltet sich die Liebe in einer christlichen Seele wieder nur durch die Communion. Der reichlichste und reinste Same des Evangeliums gedeiht nur im Blute des Lammes. Der Lehrmeister hat es gesagt: Wahrlich, wahrlich, sage ich euch, wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht esset, und sein Blut nicht trinket, so werdet ihr das Leben nicht in euch haben...

[1]) Non intratur in veritatem nisi per churitatem. St. Bernard.

Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir, und ich in ihm . . . Bleibet in mir, und ich in euch. Gleichwie die Rebe nicht Frucht bringen kann, wenn sie nicht am Weinstocke bleibt, so auch ihr nicht, wenn ihr nicht in mir bleibet . . . Ohne mich könnet ihr nichts.[1]) Ferner sagt er noch: Ich bin der gute Hirt, der sein Leben für seine Schafe hingibt ... Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir nach, und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden in Ewigkeit nicht verloren gehen: und Niemand wird sie meinen Händen entreißen.[2])

Der Sammelplatz, der den Schafen angewiesen wurde, um die Stimme des obersten Hirten zu vernehmen, sich mit seinem Leben zu erfüllen und im Kampfe unverwundbar zu werden, ist nun die göttliche Eucharistie.

Ja, ehrwürdige Ausspender des Wortes und Blutes Jesu Christi, nur wenn ihr diese zwei Elemente des ewigen Lebens wieder vereiniget und das eine durch das andere befruchtet, werdet ihr sein, was ihr nach dem Ausspruche Jesu Christi sein sollet: das Licht der Welt, das Salz der Erde, die Retter einer Gesellschaft, die nur aus Mangel an Glaube, Hoffnung und Liebe stirbt.

[1]) Joh. VI. 54, 57; XV. 4—5.
[2]) Ebend. X. 11, 27, 28.

Schluß.

Allen Geistern, die mit einiger Fassungskraft und Ueberlegung begabt sind, drängt sich die Frage auf: Wohin gehen wir?

Bei dieser Frage heftet der Philosoph, den nur die Vernunft erleuchtet, einen Blick auf die Erde, als ob er von ihr ein Grab verlangen wollte; der christliche Philosoph erhebt die Augen zum Himmel, als wollte er sagen: Barmherziger Vater, nimm auf meine Seele!

Es ist noch nicht lange her, daß ein hervorragender katholischer Denker mit der Hand auf dem Herzen von Europa gesagt hat: Ja, die europäische Gesellschaft stirbt: die Extremitäten sind kalt, bald wird auch das Herz es sein.[1]) Nachdem er sodann mit einem Blicke die Geschichte der Welt überschaut und mit einer bewunderungswürdigen Klarheit und Lebendigkeit des Gedankens und Ausdruckes, das Gesetz in Betreff der Beziehungen der Menschen unter sich entwickelt hatte, welches in dem riesenhaften Kampfe zwischen dem Guten und Bösen den natürlichen Triumph des Bösen über das Gute sichert, und den Triumph des Guten über das Böse, der unmittelbaren, persönlichen und höchsteigenen Einwirkung Gottes vorbehält, so fügte er bei: Heute steht die Welt am Vorabend der letzten Restauration (des Bösen): der Restauration des socialistischen

[1]) Siehe die Briefe von Donoso Cortes, Marquis von Valdegamas an Hrn. v. Montalembert und an den Redacteur des Heraldo vom 26. Mai, 4. Juni und 26. Juli 1849.

Heidenthums. Ueber diese letzte Niederlage hinaus gibt es keinen andern Triumph mehr, als den des Gekreuzigten, wenn er mit aller Macht und Herrlichkeit über den Ruinen der Welt erscheint. [1])

Man muß gestehen, es liegt etwas Schreckliches in der Uebereinstimmung, womit die gründlichsten Philosophen und Theologen zu dem Schlusse gelangen: Die Gesellschaft ist entschieden verloren!

Als wir vor einigen Jahren die Tiefe unserer Wunden untersuchten, und als nahe bevorstehend den entsetzlichen Kampf ankündigten, von dem wir nur die Vorspiele gesehen, so sagten wir zu unsern Glaubensgenossen: „Unterlasset nichts, um die Katastrophe zu beschwören; wenn sie aber dennoch kommt, so erschrecket

[1]) Siehe die Briefe von Donoso Cortes ꝛc. vom 26. Mai, 4. Juni und 26. Juli 1849. — Führen wir einige Worte des letzten dieser Briefe an, welche in Kürze die Ansicht des Verfassers ausdrücken und einen Begriff von seiner Schreibart geben:

„Folget mit mir den Schritten des Erlösers, von der Krippe an bis zum Kreuze, auf welchem er stirbt. Was bedeutet dieser Nebel von Traurigkeit, der sein heiliges Antlitz beständig verhüllt? Die Völker von Galilea sahen ihn weinen, die Familie des Lazarus sah ihn weinen, Jerusalem sah ihn in Thränen schwimmen. Alle, alle sahen Thränen in seinen Augen. Wer hat das Lächeln auf seinen Lippen gesehen? Und was sahen seine verweinten Augen, vor denen alle Dinge, die der Vergangenheit, der Gegenwart und Zukunft waren? Sahen sie das menschliche Geschlecht auf einem ruhigen und glücklichen Meere fahren? Nein, nein. Sie sahen Jerusalem über Gott herfallen, die Römer über Jerusalem herfallen, die Barbaren über die Römer herfallen, den Protestantismus über die Kirche herfallen, die vom Protestantismus genährten Revolutionen über die Gesellschaft herfallen, die Socialisten über die Gesittung herfallen, und den schrecklichen Gott, den Gott der Gerechtigkeit über Alle herfallen.

nicht übermäßig. Saget nicht, dies ist das Ende! dies sagte man schon am Anfange des siebenten Jahrhunderts, daran glaubte man allgemein im zehnten Jahrhundert. Man täuschte sich; es ist wahrscheinlich, daß auch ihr euch täuschet. Die Phalange des Socialismus haben ohne es zu wissen den Auftrag erhalten, an der Befreiung und Auferstehung der christlichen Gesellschaft zu arbeiten, die beim Ausgange aus ihrer Wiege von dem ketzerischen Rationalismus und von der den Staat vergötternden Politik erstickt wurde. Sie sind die Vollstrecker eines Beschlusses, von welchem der Vater, der im Himmel ist, nicht will, daß ihr, Kinder des Lammes, die Werkzeuge, sondern die Zeugen und auch ein wenig die Opfer sein sollet. Mehr oder weniger schreckliche, aber am Ende heilsame Züchtigungen; Blut genug, um die Thränen der Reue hervorzurufen, nicht genug, um das treulose Europa zu ertränken: das kommt uns wahrscheinlich vor." [1])

Was wir später gesehen, gelesen und betrachtet haben, hat unsere Ansicht nicht verändert. Von gerechter Bewunderung für den weiter oben angeführten Publizisten durchdrungen, glauben wir nichts desto weniger, daß seine Ansichten über die providenzielle Regierung des menschlichen Geschlechtes, so trefflich sie auf dem Gesichtspunkte der Gerechtigkeit sind, welche in der alten Welt vorherrschend war, dennoch eine Modification zulassen, wenn man sie beim Lichte des Gesetzes der Liebe studirt.

[1]) Siehe „Lösung großer Fragen" Bd. III. Vorrede, Kap. 33, 34, 45; Bd. IV. Kap. 42. (Tuttlingen, 1859—60. Verlag von E. L. Kling.)

Die feindliche Macht, welche von Adam an bis zur Sündfluth, vom Tode Noa's an bis zu jenem des Erlösers dem Bösen den Sieg über das Gute verschaffte, ist auf dem Calvarienberge entthront worden; von einem Herrscher, der er war, ist Satan auf seine ursprüngliche Rolle eines Versuchers beschränkt worden. Die unmittelbare, persönliche, unumschränkte Einwirkung des Gottmenschen, der dem höllischen Drachen den Kopf zerschmettert hat, ist keine vorübergehende; sie ist eine fortwährende Einwirkung, die in ihrer Dauer keine andere Gränze hat, als die der Zeiten. Wohnt der göttliche Sieger nicht mitten unter uns, wo er die Völker durch den Mund seiner Kirche, und die Seelen, welche mit ihm verkehren wollen, durch sich selbst fortwährend unterrichtet? Ist er nicht jetzt noch, und wird er nicht bis zum Ende der Zeiten unser Heiligmacher und unser Opfer sein, dessen unabläßiges Flehen, dessen Blut, welches immerwährend auf unsern Altären raucht und in die Seelen träufelt, dem Himmel die unerhörtesten Gnaden abdringen und auf der Erde die schwierigsten Umwandlungen bewirken kann?

Indessen unterjocht die Hölle noch bei zwei Drittel der Völker, welche Jesu Christo als Erbtheil heimgefallen sind. Sollte das Jenen, die das Ende des Reiches der Barmherzigkeit so schleunig herbeirufen, nicht einige Vorsicht gebieten? Sollten wir also auf Ueberlieferungen und Prophezeiungen hin, wovon die einen von zweifelhafter Gewähr, die andern von streitigem Sinne sind, den Zeitraum, der die zwei Ankünfte des Menschensohnes trennen muß, auf neunzehn oder zwanzig Jahrhunderte beschränken, während wir sehen, daß die erste

Gott und den Menschen eine viertausendjährige Vorbereitung gekostet?

Würde es, anstatt auf gewisse Symptome der letzten Schwäche, wie die Ermattung, Schläfrigkeit und Entmuthigung der Kinder des Glaubens, hinzuweisen und dadurch jene Symptome gefährlicher zu machen, nicht besser sein, die Schlafenden aufzuwecken, den Muth der Verzweifelnden wieder zu heben, ihr Vertrauen auf den göttlichen Führer, für welchen sie kämpfen und welcher in ihnen kämpft, wieder zu beleben, ihnen die Allmacht der Waffen zu zeigen, die er in ihre Hände gegeben, sie aus der schüchternen und unglücklichen Defensive, in der sie sich einschließen, herauszuführen und zur Eroberung einer Welt anzutreiben, die unsern Lehren nur mehr individuelle Negationen, nur mehr Theorien ohne Gläubige entgegen zu stellen vermag? Würde es nicht besser sein, ihnen die Verheißung des Herrn zu wiederholen: Fürchte dich nicht, du kleine Heerde, denn es hat meinem Vater gefallen, euch die Herrschaft zu geben? [1]) Und die Ankunft dieser Herrschaft Gottes über das menschliche Geschlecht, um die ihr täglich bittet, und wovon die schönsten Tage der Kirche nur die Morgenröthe waren, könnet ihr durch euer Gebet und eure Anstrengungen beschleunigen.

Dies haben wir uns in diesem kleinen Werke vorgesetzt, das wir eilfertig geschrieben haben, so wie man in unsern Tagen Alles zu schreiben pflegt. Es ist an gläubige Menschen, und höchstens noch an die Conservativen gerichtet, die durch die Ereignisse aufgeklärt, zu ahnen beginnen, daß der Himmel in das, was vor-

[1]) Luc. XII. 32.

geht und in das, was sich vorbereitet wohl ein wenig eingreifen könne. Was die Uebrigen betrifft, so würden sie, wenn sie unser Werk auch läsen, uns doch nicht verstehen. Und dann, was könnte man Menschen sagen, die noch eine Gesellschaft ohne Religion, oder eine Religion sich träumen, welche den Menschen befehlen könnte, ohne von Gott gekommen zu sein? Wir könnten ihnen nur wiederholen, was wir ihnen anderswo gesagt:

Wenn wir euch unter die Fahne rufen, die allein den Sieg gewähren kann, so verlangen wir nicht eure Hülfe, sondern eure Rettung. Unser ganzes Vertrauen ist auf die Verheißungen gerichtet, die uns die Vergangenheit gegeben, die uns die Zukunft verbürgen. Für euch sehen wir im Himmel und auf der Erde nur Drohungen. Der Socialismus, der Communismus und alle blinden und heftigen Leidenschaften, die unter dieser Fahne kämpfen, sind euer Werk, die Früchte eurer unsinnigen Kämpfe gegen den Katholicismus. Diese im ausgezeichnetsten Sinne rechtmäßigen Kinder der Grundsätze, die ihr verherrlicht habt und noch verherrlicht, kehren sich nun gegen euch und verlangen in materieller Beziehung die brutale Gleichheit, die ihr in religiöser Beziehung ausgerufen. Ihr habet unaufhörlich gesagt: Keine Kirche mehr mit Eigenthum und Unterricht, außer in den Tempeln, die bald leer sein werden! Sie sagen: Keine besitzende, noch durch Geistesbildung oder Reichthum einflußreiche Klasse mehr! Diese Wilden werden die Gesellschaft nicht zu Grunde richten, sondern haben den Auftrag, sie umzukehren und eure Grundsätze dadurch zu tödten, daß sie dieselben in Anwendung bringen.

Im schrecklichen Sturme, den ihr hervorgerufen,

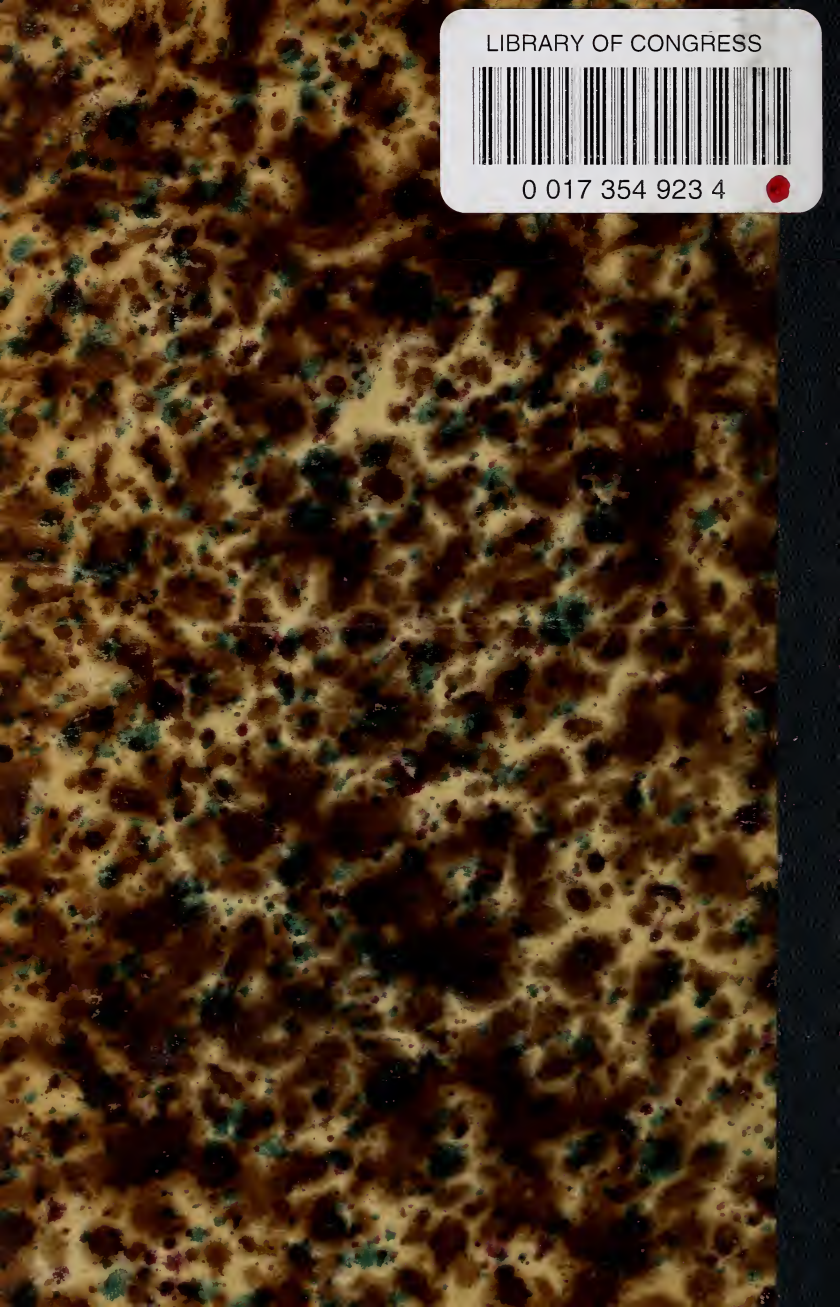
werden ohne Zweifel auch wir unsere Opfer liefern müssen; denn auch wir sind strafbar, weil wir euch zu lässig, zu ungeschickt bekämpft haben. Bischöfe, Priester, Ordensmänner (doch viel weniger, als man sich einbildet) werden, wie in frühern Zeiten, sich die Krone des Marterthums aufsetzen. Die Andern, vielleicht eine Zeit lang wie Hochwild umzüngelt, werden in den Wäldern, was sie in unsern Städten nicht immer scheinen: göttliche Männer. Die Wilden werden nach vergeblichen Anstrengungen, sich dieser unzerstörbaren Race zu entledigen, vom Hasse zur Verwunderung, von der Verwunderung zur Bewunderung, zur Hochachtung gelangen; sie werden ihnen sagen: Kehret zurück! Da ist ein Platz für eine Kirche, für ein Kloster, für eine Schule; wir wollen euch helfen, sie aufzubauen, und ihr sollet uns helfen, wieder ein Volk zu bilden!

Sagen die Wilden das nicht, so sind die Zeiten erfüllt: aber glaubet es, es wird ein katholischer Priester übrig bleiben, um dem letzten der Gläubigen beizustehen und dem letzten der Wilden Verzeihung anzubieten.

Ende.

Deacidified using the Bookkeeper process.
Neutralizing agent: Magnesium Oxide
Treatment Date: Feb. 2006

PreservationTechnologies
A WORLD LEADER IN PAPER PRESERVATION
111 Thomson Park Drive
Cranberry Township PA 16066
(724) 779-2111


LIBRARY OF CONGRESS
0 017 354 923 4